



**öffentliche Materialien zur**

**26. Sitzung des StuRa der Amtszeit 2017/18**

am 18.09.2018, ab 18:15 Uhr im Seminarraum 113, Carl-Zeiss-Str. 3

**Vorläufige Tagesordnung:**

- |        |                                                                                                                                                 |
|--------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| TOP 1  | Berichte                                                                                                                                        |
| TOP 2  | Feststellung der Beschlussfähigkeit und Tagesordnung                                                                                            |
| TOP 3  | **Diskussion und Abwahl: Referent für Öffentlichkeitsarbeit                                                                                     |
| TOP 4  | **Diskussion und Abwahl: Referent*innen Referat gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit                                                     |
| TOP 5  | **Diskussion und Wahl: stellv. Haushaltsverantwortlicher                                                                                        |
| TOP 6  | **Diskussion und Beschluss: Empfehlung für die Wahl Verwaltungsrat Studierendenwerk                                                             |
| TOP 7  | **Diskussion und Wahl: Chefredakteur*in für das Campusradio                                                                                     |
| TOP 8  | **Diskussion und Wahl: Chefredakteur*in für das Akrützel                                                                                        |
| TOP 9  | **Diskussion und Wahl: Referent*in für Menschenrechte                                                                                           |
| TOP 10 | **Diskussion und Wahl: Referent*in für Umwelt                                                                                                   |
| TOP 11 | Diskussion und Beschluss: Zulassung aller anerkannten Hochschulgruppen zum Markt der Möglichkeiten                                              |
| TOP 12 | Diskussion und Beschluss: Aufhebung des Vorstandsbeschlusses vom 26. Juli 2018 zu TOP 5 „Beschluss Mittelfreigabe M-051-2018“                   |
| TOP 13 | Diskussion und Beschluss: Planspiel-Schulalltag (M-054-2018)                                                                                    |
| TOP 14 | Diskussion und Beschluss: Unterstützung eines Projektes zur Dokumentation von trans*identen Personen und DragQueens in Ost-Europa (FA-014-2018) |
| TOP 15 | Diskussion und Beschluss: Lehramtsparty WISE 2018/19 (MA-062-2018)                                                                              |
| TOP 16 | Diskussion und Beschluss: Bestätigung Anmeldungen Markt der Möglichkeiten                                                                       |
| TOP 17 | Diskussion und Beschluss: Kulturkonzert im Anschluss an den Markt der Möglichkeiten (M-065-2018)                                                |
| TOP 18 | Diskussion und Beschluss: Genehmigung der Kooperationen mit der Smartphone-Application „UniNow“                                                 |
| TOP 19 | Sonstiges                                                                                                                                       |

\*Für diesen TOP ist der Studierendenrat nach § 24 Absatz 2 der Satzung der Verfassten Studierendenschaft auch dann beschlussfähig, wenn weniger als die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist.

\*\* Dieser TOP kann unter Ausschluss der Öffentlichkeit behandelt werden.

## **TOP 03 \*\*Diskussion und Abwahl: Referent für Öffentlichkeitsarbeit**

Diskussion und Abwahl: Kevin Bayer

### **Antragstext:**

Ich beantrage, Gerrit Huchtemann als Referent für Öffentlichkeitsarbeit abzuwählen.

### **Begründung:**

Im Bericht des Referenten vom 24.07.2018 heißt es „Facebook und andere Social-Media Plattformen als Diskussionsort für StuRa Themen bereiten ihm große Sorgen“. Außerdem forderte er „den StuRa und seine Mitglieder auf, in Zukunft politische Diskussionen von den sozialen Medien fernzuhalten“.

In der mündlichen Begründung bezeichnete der Referent Beiträge von privaten MdStuRa Social Media Profilen als „Bullshit“ und verglich diese mit der Diskussionskultur von Hauptschülern.

Offensichtlich mangelt es dem Referenten am nötigen Verständnis sowie persönlicher Eignung die Öffentlichkeitsarbeit für die Studentenvertretung von 18.000 Studenten zu organisieren.

Ein Referent für Öffentlichkeitsarbeit der die Öffentlichkeit ausschließen möchte ist untragbar!

### **Beschlusstext:**

Der StuRa wählt Gerrit Huchtemann als Referent für Öffentlichkeitsarbeit ab.

**Antragstext:**

Ich beantrage, Gerrit Huchtemann als Referent für Öffentlichkeitsarbeit abzuwählen.

**Begründung:**

Im Bericht des Referenten vom 24.07.2018 heißt es „Facebook und andere Social-Media Plattformen als Diskussionsort für StuRa Themen bereiten ihm große Sorgen“. Außerdem forderte er „den StuRa und seine Mitglieder auf, in Zukunft politische Diskussionen von den sozialen Medien fernzuhalten“.

In der mündlichen Begründung bezeichnete der Referent Beiträge von privaten MdStuRa Social Media Profilen als „Bullshit“ und verglich diese mit der Diskussionskultur von Hauptschülern.

Offensichtlich mangelt es dem Referenten am nötigen Verständnis sowie persönlicher Eignung die Öffentlichkeitsarbeit für die Studentenvertretung von 18.000 Studenten zu organisieren.

Ein Referent für Öffentlichkeitsarbeit der die Öffentlichkeit ausschließen möchte ist untragbar!

**Beschlusstext:**

Der StuRa wählt Gerrit Huchtemann als Referent für Öffentlichkeitsarbeit ab.

**öffentliche Materialien zur  
22. Sitzung des StuRa der Amtszeit 2017/18**  
am 24.07.2018, **TOP 09 Berichte**

Bericht: Gerrit Huchtemann

*Persönlicher Bericht und Erklärung von Gerrit Huchtemann*

Lieber StuRa,

Ich möchte auf einen Trend hinweisen, der in letzter Zeit zuzunehmen scheint und mir für die Zukunft große Sorgen macht:

Facebook und andere Social-Media Plattformen als Diskussionsort für StuRa Themen.

Es ist mir in zwei Instanzen besonders aufgefallen, dass die Plattform Facebook dazu verwendet wurde, Themen, die im StuRa besprochen wurden und auf folgenden Sitzungen noch besprochen werden sollten, auf Facebook als Plattform gezogen worden sind und dort politisch polarisiert besprochen wurden.

Die Erste dieser beiden Instanzen ist, als die politische Gruppen der „Emanzipatorische Linke Liste“ und der „JuSo HSG“ eine Nutzung der GO zum Abbruch einer Sitzung über eine Facebook-Grafik an den Pranger gestellt hat. Daraufhin haben verschiedene MdStuRa mit unsachlichen Phrasen und animierten Grafiken (GIF's) eine Kommentar-Diskussion geführt.

Die Zweite dieser Instanzen ist kürzlich erst gekommen, wo ein MdStuRa eine „Meinungsumfrage“ zu einem vergangenen und potenziell wiederkehrenden TOP in der Facebook-Gruppe „Uni Jena“ gestartet hat. Dieser Meinungsumfrage fehlte es an einigen, auch in der StuRa Sitzung vom 10.07. genannten, Fakten und wurde einseitig negativ formuliert. Positive Aspekte des Antrages wurden entweder gewollt ausgelassen. Des Weiteren wurden drei externe Menschen, die ihr Wissen und ihre Arbeitskraft zu sehr günstigen Konditionen bereitgestellt haben an den Pranger gestellt und böartige Profitgier unterstellt.

Ich habe die entsprechenden Facebook-Posts und -Diskussionen als Anhang angehängt.

**Ich fordere den StuRa und seine Mitglieder auf, in Zukunft politische Diskussionen von den sozialen Medien fernzuhalten. Es ist nicht nur unter der Würde dieses Gremiums, sondern den potenziell indirekt Beteiligten extremst unhöflich. Ein Beispiel hierzu ist, wenn über die Veranstaltungen und Aktionen von Referaten gesprochen und geurteilt wird, ohne die jeweiligen Referent\*innen und ihre Referate einzubeziehen.**

**Bitte denkt bei euren politischen Aktionen in den sozialen Medien nicht nur an eueren politischen Vorteil, sondern auch an die Folgen, die euer politisches Handeln für andere Menschen, die davon berührt werden, hat.**

Mit freundlichen Grüßen,

Gerrit

**PS.: GO Antrag auf Beendigung des Berichts**

Weil eine Diskussion den Rahmen des Berichts-Tops sprengen würde.

## **TOP 04 \*\*Diskussion und Abwahl: Referent\*innen Referat gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit**

Diskussion und Abwahl: Kevin Bayer

### **Antragstext:**

Lieber Vorstand,

Ich beantrage, Marie-Theres Piening und Josef Slowik als ReferentInnen gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit abzuwählen.

### **Begründung:**

Nach neuerlichen Ungereimtheiten um die Finanzierung einer/dreier Veranstaltung des Referats gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und möglicherweise absichtlichem Täuschungsversuch bei der Mittelbeantragung M-042-2018, blieb dem Studierendenrat keine andere Wahl, als den Antrag abzulehnen.

Die Leitung des Referats gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist eine wichtige Aufgabe gegenüber den 18.000 Studierenden unserer Universität. Den ReferentInnen sollte es daher ein dringendes Anliegen sein, Anträge sowie Finanzierung von Veranstaltungen korrekt und fristgerecht sicherzustellen, was offensichtlich nicht der Fall ist.

Weiterhin sollte es den ReferentInnen wichtig sein, für Anliegen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit erreichbar zu sein. Seit Wochen versuche ich vergeblich das Referat zu kontaktieren. Da es keine Rückmeldung gab und die öffentlichkeitswirksame Darstellung auf der StuRa Website nicht aktuell wirkt (Referenten namentlich genannt etc), gehe ich davon aus, dass derzeit keine Referatsarbeit geleistet wird (Rechenschaftsbericht liegt ebenfalls nicht vor).

Offensichtlich fehlt es den bisherigen ReferentInnen am Willen und persönlicher Eignung für eine gute Referatsarbeit.

### **Beschlusstext:**

Der StuRa wählt Marie-Theres Piening und Josef Slowik als ReferentInnen gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ab.

Viele Grüße

Kevin Bayer

**Beschlusstext:**

Der StuRa wählt Marie-Theres Piening und Josef Slowik als ReferentInnen gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ab.

## **TOP 05 \*\*Diskussion und Wahl: stellv. Haushaltsverantwortlicher**

Diskussion und Wahl: Vorstand

### **Antragstext:**

Bis zum 08.08.2018 wurde die Stelle des stellvertretenden Haushaltsverantwortlichen ausgeschrieben.

Es haben sich auf diese Position beworben:

- Gerrit Huchtemann

Die Bewerbungsunterlagen sind dem nichtöffentlichen Material zu entnehmen.

### **Beschlusstext:**

Der StuRa wählt Gerrit Huchtemann als stellvertretenden Haushaltsverantwortlichen des Studierendenrates.



# AUSSCHREIBUNG



Studierendenrat der  
Friedrich-Schiller-Universität Jena

## Der StuRa braucht Verstärkung. Wir suchen eine\*n neue\*n **stellv. Haushaltsverantwortliche\*n.**

Der/Die Haushaltsverantwortliche bewirtschaftet die Einnahmen und Ausgaben der Studierendenschaft entsprechend der Finanzordnung, ist dem Studierendenrat rechenschaftspflichtig und erstattet regelmäßig Bericht über den Stand der Haushaltsentwicklung bzw. der Kassenlage. Zudem berät er/sie den Vorstand des Studierendenrates und das Gremium in finanziellen Fragen und betreut die Finanzen der Fachschaftsräte. Erfahrung in Finanzbuchhaltung ist erwünscht, aber nicht Bedingung.

**Zur Erhöhung des Frauenanteils im StuRa möchten wir besonders Frauen ermutigen sich für die Stelle zu bewerben.**

Rückfragen unter: 03641- 93 09 98  
Sende deine Bewerbung (Motivationsschreiben und Lebenslauf) bitte bis zum **08.08 2018 / 12:00 Uhr**  
an [bewerbung@stura.uni-jena.de](mailto:bewerbung@stura.uni-jena.de).

Der Vorstand

**Marcus D.D. Đào   Felix Graf   Scania S. Steger**

## **TOP 06 \*\*Diskussion und Beschluss: Empfehlung für die Wahl Verwaltungsrat Studierendenwerk**

Diskussion und Beschluss: Vorstand

### **Antragstext:**

Die KTS hat offene Stellen im Verwaltungsrat des Studierendenwerkes ausgeschrieben und die Studierenderäte um Vorschläge für Kandidat\*innen gebeten.

Der StuRa der FSU hat dies ausgeschrieben und eine Bewerbung von Maximilian Hagner erhalten. Auch wenn die Frist der KTS schon verstrichen ist, fand die Wahl unsere Kenntnis nach noch nicht statt.

Die Bewerbungsunterlagen sind dem nichtöffentlichen Material zu entnehmen.

### **Beschlusstext:**

Der StuRa empfiehlt Maximilian Hagner für die Wahl in den Verwaltungsrat des Studierendenrates.

Du studierst an einer Thüringer Hochschule und möchtest dich für die Studierenden engagieren?  
Die Konferenz Thüringer Studierendenschaften (KTS) sucht

## studentische Vertreter\*innen

für den Verwaltungsrat des Studierendenwerkes Thüringen.

Folgende **Anforderungen** stellt die KTS:

- Durchsetzungsvermögen,
- Gremienerfahrung,
- das Bewusstsein, dass du die Studierenden in Thüringen und nicht dich selbst vertrittst,
- die Fähigkeit, mit Gesetzestexten umgehen zu können und
- Reisebereitschaft innerhalb Thüringens.

Der Verwaltungsrat hat folgende **Aufgaben** zu erfüllen:

- über Satzungen zu beschließen,
- die\*den Geschäftsführer\*in und, soweit erforderlich, eine\*n stellvertretende\*n Geschäftsführer\*in zu bestellen und mit der Mehrheit von zwei Dritteln seiner Mitglieder abzuberufen,
- den jährlichen Wirtschaftsplan, insbesondere über die Höhe der Mieten und Essenpreise sowie der Entgelte für die Benutzung der Einrichtungen des Studierendenwerkes, zu beschließen,
- eine\*n öffentlich bestellten Wirtschaftsprüfer\*in mit der Prüfung des Jahresabschlusses und des Lageberichts zu beauftragen,
- den geprüften Jahresabschluss des Studierendenwerkes entgegenzunehmen und zu erörtern sowie über die darauf beruhende Entlastung der\*des Geschäftsführer\*in bis zum Ende des dem Geschäftsjahr folgenden Jahres zu beschließen,
- die Richtlinien für die Geschäftsführung zu erlassen und ihre Einhaltung durch die\*den Geschäftsführer\*in zu überwachen,
- über den Erwerb, die Veräußerung und die Belastung von Grundstücken und Grundstücksrechten zu beschließen,
- über die Aufnahme von Darlehen und die Übernahme von Bürgschaften zu beschließen,
- die Zustimmung zur Einstellung und Entlassung der Angestellten auf Stellen der Vergütungsgruppen I bis IV a BAT-O zu erteilen.

Bis zum **5. August 2018** können Studierendenräte Kandidaten\*innen zur Wahl vorschlagen. Wenn du Interesse hast, bewirb dich bitte schriftlich mit Lebenslauf, Gremienübersicht und kurzer Begründung für deine Kandidatur bei deinem StuRa/StuKo.

Bewerbungen von **Frauen** sind ausdrücklich **erwünscht**.

Deine Bewerbungsunterlagen schickst du bitte an **[vorstand@stura.uni-jena.de](mailto:vorstand@stura.uni-jena.de)** und an **[sprecher@kts-thueringen.de](mailto:sprecher@kts-thueringen.de)**. Dort stehen wir dir auch für Fragen gerne zur Verfügung.

## **TOP 07 \*\*Diskussion und Wahl: Chefredakteur\*in für das Campusradio**

Diskussion und Wahl: Vorstand

### **Antragstext:**

Bis zum 29.08.2018 wurde die Stelle des Chefredakteur\*in für das Campusradio ausgeschrieben.

Es haben sich auf diese Position beworben:

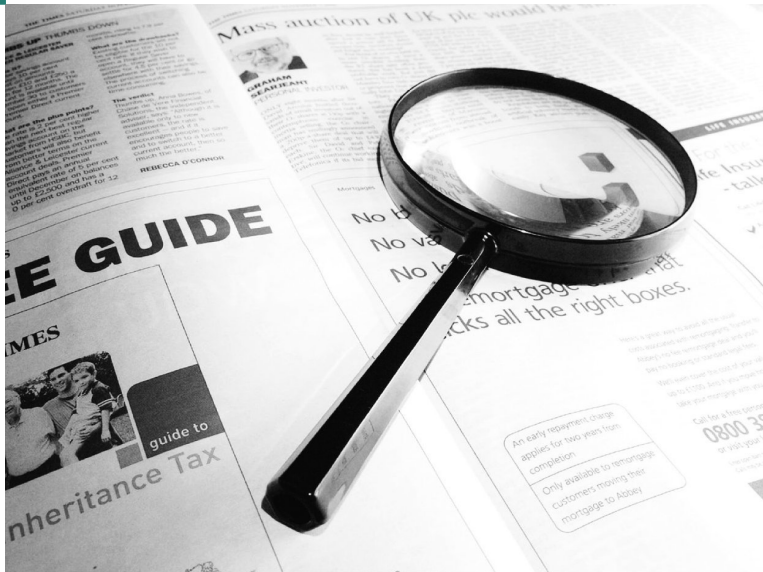
- Jan Möller

Die Bewerbungsunterlagen sind dem nichtöffentlichen Material zu entnehmen.

### **Beschlusstext:**

Der StuRa wählt Jan Möller als Chefredakteur\*in für das Campusradio.

# AUSSCHREIBUNG



Studierendenrat der  
Friedrich-Schiller-Universität Jena

## Wir suchen eine\*n neue\*n Chefredakteur\*in für das Campusradio.

Deine Aufgabe ist es, für ein Jahr die Arbeit des Campusradios zu leiten. Dabei trägst du insbesondere die Sendeverantwortung, unterstützt neue Redakteur\*innen in inhaltlichen und technischen Fragen, leitest die Redaktionssitzungen, koordinierst die Arbeit der Redaktion und vertrittst das Campusradio Jena nach außen. Dazu solltest du journalistische Erfahrung haben, dich in alternativer Popmusik auskennen und mit Audiotechnik umgehen können. Die Stelle wird mit 845,00 Euro brutto im Monat vergütet und läuft vom 01.10.2018 bis zum 30.09.2019. Die Stelle wird auf TV-L umgestellt und entsprechend der Eingruppierung nachbezahlt.

**Um den Frauenanteil unter uns zu erhöhen,  
sind insbesondere Frauen angesprochen sich zu bewerben.**

Deine Bewerbung sollte einen tabellarischen Lebenslauf, ein Motivations schreiben und einen Aircheck von ca. 5 Minuten enthalten. Deine Bewerbung bitte bis zum **29.08.2018 / 12:00** bevorzugt per Mail an [bewerbung@stura.uni-jena.de](mailto:bewerbung@stura.uni-jena.de) oder per Post an Studierendenrat der FSU Jena, Carl-Zeiss-Str. 3, 07743 Jena (*Poststempel gilt bis einschließlich 28.08.2018*) senden oder in unseren Briefkasten bis **29.08.2018 / 12:00** werfen.

Der Vorstand

**Marcus D.D. Dào   Felix Graf   Scania S. Steger**

## **TOP 08 \*\*Diskussion und Wahl: Chefredakteur\*in für das Akrützel**

Diskussion und Wahl: Vorstand

### **Antragstext:**

Bis zum 29.08.2018 wurde die Stelle des Chefredakteur\*in für das Akrützel ausgeschrieben.

Es haben sich auf diese Position beworben:

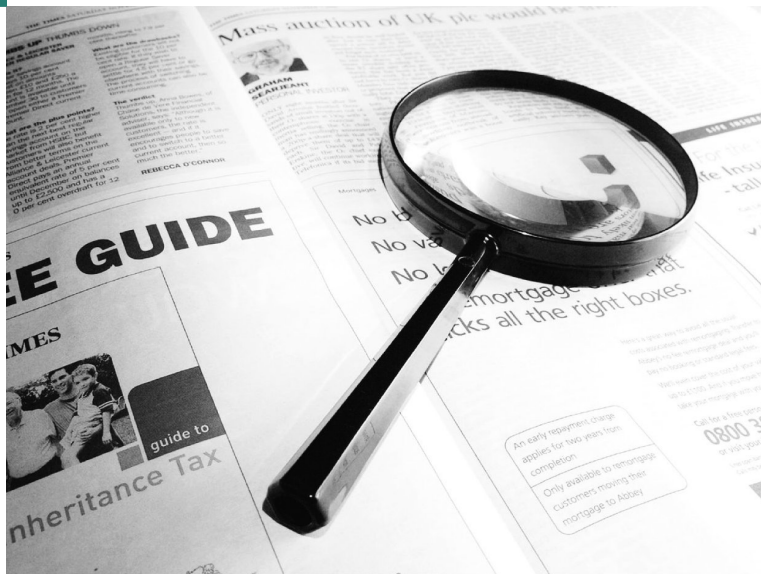
- Julian Hoffmann

Die Bewerbungsunterlagen sind dem nichtöffentlichen Material zu entnehmen.

### **Beschlusstext:**

Der StuRa wählt Julian Hoffmann als Chefredakteur\*in für das Akrützel.

# AUSSCHREIBUNG



Studierendenrat der  
Friedrich-Schiller-Universität Jena

Der StuRa braucht Verstärkung.

Wir suchen eine\*n neue\*n

## Chefredakteur\*in für das Akrützel.

Zu deinen Aufgaben gehören unter anderem die Heftplanung, Themenfindung, Leitung der Redaktionssitzungen, Betreuung und Akquise von Anzeigenkunden, Zusammenarbeit mit Redaktionsmitgliedern, Layout der Ausgaben und das Verteilen der Ausgaben. Dafür erhältst Du die breite Unterstützung der Redaktion sowie Unmengen an Erfahrung im journalistischen, organisatorischen und gestalterischen Bereich!

Das Bewerbungsverfahren besteht aus einem Redaktionsaufgabentest, einem Vorstellungsgespräch vor der Redaktion und eine Wahl durch den Studierendenrat. Die Stelle wird mit 845,00 Euro brutto im Monat vergütet und läuft vom 01.10.2018 bis zum 30.09.2019. Die Stelle wird auf TV-L umgestellt und entsprechend der Eingruppierung nachbezahlt.

**Um den Frauenanteil unter uns zu erhöhen,  
sind insbesondere Frauen angesprochen sich zu bewerben.**

Deine Bewerbung (Leseproben, Motivationsschreiben und Lebenslauf) bitte bis zum **29.08.2018 / 12:00 Uhr** bevorzugt per Mail an [bewerbung@stura.uni-jena.de](mailto:bewerbung@stura.uni-jena.de) oder per Post an Studierendenrat der FSU Jena, Carl-Zeiss-Str. 3, 07743 Jena (Poststempel gilt bis einschließlich 28.08.2018) senden oder in unseren Briefkasten bis **29.08.2018 / 12:00 Uhr** werfen.

Der Vorstand

**Marcus D.D. Đào   Felix Graf   Scania S. Steger**

## **TOP 09 \*\*Diskussion und Wahl: Referent\*in für Menschenrechte**

Diskussion und Wahl: Vorstand

### **Antragstext:**

Bis zum 29.08.2018 wurde die Stelle des Referent\*in für Menschenrechte ausgeschrieben.

Es haben sich auf diese Position beworben:

- Falk Matthies

Die Bewerbungsunterlagen sind dem nichtöffentlichen Material zu entnehmen.

### **Beschlusstext:**

Der StuRa wählt Falk Matthies als Referent\*in für Menschenrechte.



# AUSSCHREIBUNG



Studierendenrat der  
Friedrich-Schiller-Universität Jena

## Der StuRa braucht Verstärkung. Wir suchen zwei **Referent\*innen für Menschenrechte.**

Deine Aufgabe ist es auf Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen. Bringe Deine Ideen frei ein und organisiere beispielsweise Informationsveranstaltungen und Vorträge oder veröffentliche Informationsbroschüren.

Es wird empfohlen, sich vor der Bewerbung mit dem Referat in Verbindung zu setzen unter [menschenrechte@stura.uni-jena.de](mailto:menschenrechte@stura.uni-jena.de).

**Zur Erhöhung des Frauenanteils im StuRa möchten wir besonders Frauen ermutigen sich für die Stelle zu bewerben.**

Rückfragen unter: 03641- 93 09 98  
Sende deine Bewerbung (Motivationsschreiben und Lebenslauf) bitte bis zum **29.08.2018 / 12:00 Uhr**  
an [bewerbung@stura.uni-jena.de](mailto:bewerbung@stura.uni-jena.de).

Der Vorstand

**Marcus D.D. Đào   Felix Graf   Scania S. Steger**

## **TOP 10 \*\*Diskussion und Wahl: Referent\*in für Umwelt**

Diskussion und Wahl: Vorstand

### **Antragstext:**

Bis zum 29.08.2018 wurde die Stelle des Referent\*in für Umwelt ausgeschrieben.

Es haben sich auf diese Position beworben:

- Samuel Sellmaier

Die Bewerbungsunterlagen sind dem nichtöffentlichen Material zu entnehmen.

### **Beschlusstext:**

Der StuRa wählt Samuel Sellmaier als Referent\*in für Umwelt.

# AUSSCHREIBUNG



Studierendenrat der  
Friedrich-Schiller-Universität Jena

## ***Der Stura braucht Verstärkung.***

Wir suchen ein\*e neue\*n

## **Referent\*in für Umwelt.**

Deine Aufgabe ist generell der Einsatz für Nachhaltigkeit in Uni, Studentenwerk und Stadt sowie insbesondere die Leitung einer engagierten Gruppe, die Organisation von Projekten, die Vertretung des Referats nach außen und die überregionale Vernetzung. Du wirst in bestehende Strukturen eingearbeitet und kannst natürlich auch neue Ideen umsetzen. Wir empfehlen, vor der Bewerbung im Referat vorbeizuschauen, um die Arbeitsinhalte kennenzulernen. Eine vorherige Mitarbeit im Referat ist wünschenswert.

**Zur Erhöhung des Frauenanteils im Stura möchten wir besonders Frauen ermutigen sich für die Stelle zu bewerben.**

Rückfragen unter: 03641- 93 09 98

Sende deine Bewerbung (Motivationsschreiben und Lebenslauf) bitte bis zum **29.08.2018 / 12:00 Uhr**  
an [bewerbung@stura.uni-jena.de](mailto:bewerbung@stura.uni-jena.de).

Der Vorstand

**Marcus D.D. Đào   Felix Graf   Scania S. Steger**

# **TOP 11 Diskussion und Beschluss: Zulassung aller anerkannten Hochschulgruppen zum Markt der Möglichkeiten**

Diskussion und Beschluss: Kevin Bayer & Selina Dürrbeck

## **Antragstext:**

### Beschlusstext:

Der StuRa der Universität Jena ermöglicht allen anerkannten studentischen Hochschulgruppen die Teilnahme am Markt der Möglichkeiten.

### Begründung:

Beschreibung des MdM (<https://mdm.stura.uni-jena.de/>)

“Mit dem "Markt der Möglichkeiten" zum Semesteranfang bietet der Studierendenrat allen studentischen (Hochschul-) Gruppen, Vereinen und Projekten die Möglichkeit, sich und ihre Arbeit den neuen Studierenden vorzustellen. Gleichzeitig können sich Erstsemestler\_innen über das vielfältige Engagement in Jena informieren und sich bei Interesse direkt beteiligen.”

Der StuRa der Universität Jena ermöglicht derzeit nicht allen anerkannten studentischen Hochschulgruppen die Teilnahme am Markt der Möglichkeiten und diskriminiert damit (gruppenbezogen) Teile der Studierendenschaft.

Die aktuelle Beschlusslage, welche am 01.08.2013 durch lediglich fünf Mitglieder des Studentenrates „legitimiert“ wurde und beispielsweise Verbindungsstudenten ausgrenzt, ist untragbar und verstößt gegen Diskriminierungsgrundsätze (nicht nur unseres StuRas).

In dem Beschluss heißt es, Studentenverbindungen seien keine studentischen Gruppierungen und würden Fremdfinanziert und –gesteuert.

Wie die präsidiale Liste über studentische Hochschulgruppierungen an der Universität Jena sowie die Stellungnahme des Präsidenten (<https://www3.uni-jena.de/Freizeit-path-115,140,5685.html>) beweist, handelt es sich bei dort aufgeführten Studentenverbindungen natürlich um studentische Gruppierungen.

Alle Gruppierungen dieser Liste haben ihren studentischen Bezug sowie Zweck/Ziele der Gruppe bereits beim Präsidenten nachgewiesen und erläutert. Sie be/erhalten diesen Status, wenn sie keine rechtswidrigen Ziele oder Handlungen verfolgen oder verbreiten.

Das Thüringer Wissenschaftsministerium weist ebenfalls darauf hin, dass die “diskriminierende” Wirkung von Aufnahmekriterien in Studentenverbindungen, als Ausdruck der Privatautonomie geschützten Prinzips der freien sozialen Gruppenbildung, gemäß Vereinigungsfreiheit (Artikel 9 Abs. 1 GG) geschützt sei.

## **Beschlusstext:**

Der StuRa der Universität Jena ermöglicht allen anerkannten studentischen Hochschulgruppen die Teilnahme am Markt der Möglichkeiten.

## **Diskussion und Beschluss: Zulassung aller anerkannten Hochschulgruppen zum Markt der Möglichkeiten**

**Antragsteller:** Kevin Bayer & Selina Dürrbeck

### **Beschlusstext:**

Der StuRa der Universität Jena ermöglicht allen anerkannten studentischen Hochschulgruppen die Teilnahme am Markt der Möglichkeiten.

### **Begründung:**

Beschreibung des MdM (<https://mdm.stura.uni-jena.de/>)

“Mit dem "Markt der Möglichkeiten" zum Semesteranfang bietet der Studierendenrat allen studentischen (Hochschul-) Gruppen, Vereinen und Projekten die Möglichkeit, sich und ihre Arbeit den neuen Studierenden vorzustellen. Gleichzeitig können sich Erstsemester\_innen über das vielfältige Engagement in Jena informieren und sich bei Interesse direkt beteiligen.”

Der StuRa der Universität Jena ermöglicht derzeit nicht allen anerkannten studentischen Hochschulgruppen die Teilnahme am Markt der Möglichkeiten und diskriminiert damit (gruppenbezogen) Teile der Studierendenschaft.

Die aktuelle Beschlusslage, welche am 01.08.2013 durch lediglich fünf Mitglieder des Studentenrates „legitimiert“ wurde und beispielsweise Verbindungsstudenten ausgrenzt, ist untragbar und verstößt gegen Diskriminierungsgrundsätze (nicht nur unseres StuRas).

In dem Beschluss heißt es, Studentenverbindungen seien keine studentischen Gruppierungen und würden Fremdfinanziert und –gesteuert.

Wie die präsidiale Liste über studentische Hochschulgruppierungen an der Universität Jena sowie die Stellungnahme des Präsidenten (<https://www3.uni-jena.de/Freizeit-path-115,140,5685.html>) beweist, handelt es sich bei dort aufgeführten Studentenverbindungen natürlich um studentische Gruppierungen.

Alle Gruppierungen dieser Liste haben ihren studentischen Bezug sowie Zweck/Ziele der Gruppe bereits beim Präsidenten nachgewiesen und erläutert. Sie be/erhalten diesen Status, wenn sie keine rechtswidrigen Ziele oder Handlungen verfolgen oder verbreiten.

Das Thüringer Wissenschaftsministerium weist ebenfalls darauf hin, dass die “diskriminierende” Wirkung von Aufnahmekriterien in Studentenverbindungen, als Ausdruck der Privatautonomie geschützten Prinzips der freien sozialen Gruppenbildung, gemäß Vereinigungsfreiheit (Artikel 9 Abs. 1 GG) geschützt sei.

Siehe Anhang

**Anhang:**

Email vom 18.07.2018, 10:08 Uhr

Sehr geehrter Herr Bayer,

zu Ihren Fragen möchte ich nach Rücksprache und im Auftrag wie folgt Stellung nehmen:

1. Für den Begriff der Hochschulgruppe selbst gibt es weder eine gesetzliche noch eine satzungsmäßige Definition. Nach unserem Verständnis handelt es sich hierbei jedoch um Interessensgruppen, die durch studentische Mitglieder geprägt ist, die in der Regel auch aus der Studierendenschaft selbst hervorgehen oder einen unmittelbaren Bezug zu Studierenden oder der Studierendenschaft haben. Hierzu zählen nicht zuletzt politische, gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Verbindungen sowie Gruppen, die zu einem nationalen oder internationalen (studentischen) Verbund gehören.

2. Ein formalisiertes Verfahren für die Anerkennung als Hochschulgruppe ist an der FSU nicht festgelegt. Um als solche registriert zu werden, ist jedoch eine entsprechende Anzeige, in der Regel beim Präsidenten, erforderlich. Mit dieser Anzeige wäre der studentische Bezug zu erläutern sowie der Zweck und die Ziele der Gruppe zu nennen und ggf. in welcher Form diese verwirklicht werden sollen. Sofern sich daraus der studentische Bezug ergibt, ggf. nach Rückfragen, erfolgt in der Regel auch die Anerkennung und Aufnahme in die beim Präsidenten geführte Liste (einsehbar unter: <https://www3.uni-jena.de/Freizeit-path-115,135,210.html>). Eine inhaltliche Prüfung der Themen und Ziele der Hochschulgruppe, gleich welcher Art, findet dabei grundsätzlich nicht statt, maßgebend ist allein der Bezug zur Studierendenschaft, es sei denn, eine Gruppe verbreitet oder verfolgt rechtswidrige Ziele oder Handlungen. In diesem Fall wäre eine Anerkennung nicht möglich.

3. Aus dem Status selbst ergeben sich - außer der allgemeinen Pflicht zur Einhaltung der Gesetze - keine unmittelbaren hochschulrechtlichen Pflichten für die Hochschulgruppen. Verbunden ist damit zudem auch nur die Möglichkeit, Räume der FSU - im Rahmen der verfügbaren Kapazitäten - unentgeltlich nutzen zu können.

4. Wie erläutert findet eine inhaltliche Prüfung nicht statt, es sei denn, eine Hochschulgruppe verfolgt rechtswidrige Ziele. Sollte es hierzu Anhaltspunkte geben, könnte der Status auch wieder aberkannt und damit die Möglichkeit zur Raumnutzung entzogen werden.

Hiervon zu trennen sind im Übrigen mögliche Rechte von Hochschulgruppen auf Finanzierung durch die Studierendenschaft (insb. projekt- und veranstaltungsbezogen). Hierbei handelt es sich um eine eigenständige Entscheidung des Studierendenrates nach Maßgabe der Satzungen, die daher auch nur daran gemessen werden kann.

Mit freundlichen Grüßen

Renate Adam

Dr. Renate Adam  
Leiterin des Präsidialamtes der FSU Jena  
Tel: 03641 931003  
Fax: 03641 931002

**Beschlussprotokoll der Studierendenratssitzung am 01.08.2013**  
**TOP 15 Diskussion und Beschluss: Raum für studentische Gruppen am Markt der Möglichkeiten**  
**(Johannes Struzek)**

GO-Antrag auf getrennte Abstimmung (Johannes Struzek)

**keine Gegenrede – angenommen**

**Antragstext Teil 1:**

„Nicht studentische Gruppen kriegen nur dann einen Stand am Markt der Möglichkeiten, wenn hierfür ein besonderes Interesse der Studierendenschaft feststellbar ist und genügend Platz für die Stände studentischer Gruppen ist.“

**Abstimmung: 5 / 0 / 0 – angenommen**

**Antragstext Teil 3:**

„Gruppierungen können auf Beschluss des Vorstandes ausgeschlossen werden, wenn diese sich als gruppenbezogen Menschenfeindlich zeigen. Bei genügend zeitlichem Vorlauf ist der StuRa zu befragen.“

**Abstimmung: 5 / 0 / 0 – angenommen**

**Antragstext Teil 2:**

„Burschenschaften sind auf Grund ihrer Finanzierung durch Altherrenverbände und die damit einhergehende Fremdbestimmung durch Personen, die nicht der Studierendenschaft angehören, keine studentischen Gruppierungen“

**Abstimmung: 4 / 1 / 0 – angenommen**

**Thüringer Landtag 6. Wahlperiode** Druck: Thüringer Landtag, 2. Februar 2018  
**Studentenverbindungen in Thüringen**

Die **Kleine Anfrage 2690** vom 30. November 2017 hat folgenden Wortlaut:

An den Thüringer Hochschulen gibt es eine Vielzahl an traditionsreichen Studentenverbindungen, darunter welche die nur Männer oder nur Frauen aufnehmen sowie gemischte Bünde. Leider kommt es immer wieder zu (teils politisch motivierten) Vorfällen, bei denen Mitglieder und Eigentum der Korporationen Opfer von Gewalt werden.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie viele Studentenverbindungen gibt es nach Kenntnis der Landesregierung in Thüringen?
2. Wie bewertet die Landesregierung den Beitrag, den Studentenverbindungen für die Gesellschaft im Allgemeinen und ihre Hochschule sowie Hochschulstadt im Speziellen leisten?
3. Gibt es einzelne Mitglieder in den Thüringer Studentenverbindungen, die durch Aktivitäten dem rechtsextremen Spektrum zugerechnet werden können (wenn ja, bitte nach Person, Hochschulstudium und Abschluss, Studentenverbindung sowie Aktivitäten auflisten)?
4. Wie bewertet die Landesregierung das Verhältnis der vom Verfassungsschutz beobachteten Burschenschaft Normannia zu Jena zu anderen Studentenverbindungen in Thüringen?
5. Gibt es nach Auffassung der Landesregierung in Thüringen Studentenverbindungen, die hinsichtlich des Zugangs zu ihnen in rechtlich zu beanstandender Weise diskriminieren?
6. Sind der Landesregierung Fälle von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit oder Diskriminierung von Menschen in Thüringen aufgrund deren Mitgliedschaft in einer Studentenverbindung bekannt (beispielsweise bei Mitgliedschaft in Vereinen/Parteien, Zutritt zu öffentlichen Veranstaltungen et cetera)?
7. Welche Fälle von Gewalt gegen Mitglieder von Studentenverbindungen beziehungsweise deren Eigentum (Häuser oder ähnliches) in Thüringen sind der Landesregierung seit dem Jahr 2010 bekannt (bitte nach Verbindung, Datum, Delikt und wenn möglich Verortung im Bereich Politisch motivierte Kriminalität aufschlüsseln)?



**Kleine Anfrage des Abgeordneten Gruhner (CDU) und Antwort des Thüringer Ministeriums für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft 2**

**Thüringer Landtag - 6. Wahlperiode Drucksache 6/5226**

Das Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft hat die Kleine Anfrage namens der Landesregierung mit Schreiben vom 19. Januar 2018 wie folgt beantwortet:

Zu 1.:

Die Landesregierung hat keine Kenntnis über die Anzahl der in Thüringen ansässigen beziehungsweise organisatorisch aktiven Studentenverbindungen, da hierüber keine Statistik geführt wird.

Zu 2.:

Bei Studentenverbindungen handelt es sich um privatrechtliche Vereinigungen. Der Landesregierung liegen über die allgemein bekannten und zugänglichen Quellen hinaus keine besonderen Informationen zu deren Aktivitäten, politischer Ausrichtung, Aufnahmekriterien oder ähnliches vor. Für eine allgemeine Bewertung der Bedeutung ihres Wirkens besteht keine Veranlassung.

Zu 3.:

Das Amt für Verfassungsschutz beobachtet derzeit eine Burschenschaft in Thüringen, zu der tatsächliche Anhaltspunkte für rechtsextremistische Bestrebungen vorliegen. Hierbei handelt es sich um die Burschenschaft Normannia zu Jena.

Es liegen Erkenntnisse über die personelle Verzahnung mit dem rechtsextremistischen Spektrum durch Mitgliedschaft aktiver Rechtsextremisten in der Burschenschaft vor. Die genaue Zahl ist nicht bekannt. Es wird ergänzend auf die Kleine Anfrage 733 "Burschenschaften in Thüringen" (Drucksache 6/1746) verwiesen.

Im Übrigen wird von weiteren Angaben unter Hinweis auf Artikel 67 Abs. 3 Satz 1 Nr. 1 der Verfassung des Freistaats Thüringen insbesondere aus Datenschutzgründen abgesehen (vergleiche auch Thüringer Oberverwaltungsgericht vom 5. März 2014 - AZ 2E0 386/13).

Zu 4.:

Über eine strukturierte Zusammenarbeit der Burschenschaft Normannia zu Jena mit anderen Studentenverbindungen in Thüringen liegen keine Erkenntnisse vor. Gleichwohl können persönliche Kontakte untereinander nicht ausgeschlossen werden.

Zu 5.:

Hinsichtlich der Aufnahme in Studentenverbindungen und den Zugang zu deren Veranstaltungen wird auf die allgemein zugänglichen Quellen verwiesen. Kriterien können unter anderem Geschlecht, deutsche Volks- beziehungsweise Staatsangehörigkeit, weltanschauliches und religiöses Bekenntnis und universitäres Studium sein. Diesen Merkmalen kommt als Ausschlusskriterium bei Aufnahmen und dem Zugang zu privatrechtlichen Vereinigungen objektiv eine diskriminierende Wirkung zu, die aber rechtlich nur im Ausnahmefall zu beanstanden sein wird.

Ungeachtet der hier in den Blick zu nehmenden Schutznormen, insbesondere Artikel 3 Grundgesetz (GG), wäre dies vor dem Hintergrund des durch die Vereinigungsfreiheit (Artikel 9 Abs. 1 GG) als Ausdruck der Privatautonomie geschützten Prinzips der freien sozialen Gruppenbildung nur der Fall, wenn die Rechtsordnung mit Rücksicht auf schwerwiegende Interessen der Betroffenen die Selbstbestimmung des Vereins über die Aufnahme von Mitgliedern nicht hinnehmen kann. Hiervon ist nach gefestigter höchstrichterlicher Rechtsprechung nur auszugehen, wenn der Vereinigung eine überragende Machtstellung im wirtschaftlichen oder sozialen Bereich zukommt, was bei Burschenschaften nicht der Fall ist.

Zu 6.:

Die Landesregierung sieht Diskriminierung als eine illegitime Benachteiligung von Menschen aufgrund ihrer Zuordnung zu bestimmten sozialen oder kulturellen Kategorien. Diskriminierungskategorien sind insbesondere Geschlecht, sexuelle Orientierung, Hautfarbe, Alter, Behinderung, Religion oder soziale Herkunft.

Die Landesregierung versteht unter gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit verschiedene, sich aus einer Ideologie der Ungleichwertigkeit ergebende, abwertende und ausgrenzende Einstellungen

gegenüber Gruppen anderer Menschen. Einzelne Ausprägungen sind hier: Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, Etabliertenvorrechte gegenüber dazukommenden Menschen, Sexismus sowie Heterophobie, verstanden als Angst vor Gruppen, die von der sogenannten Mehrheitsgesellschaft als "anders" definiert werden (zum Beispiel Homosexuelle, Behinderte oder auch Obdachlose).<sup>3</sup>

## **Drucksache 6/5226 Thüringer Landtag - 6. Wahlperiode**

Unabhängig davon, ob die Zugehörigkeit zu einer Studentenverbindung zu einer sozialen oder kulturellen Kategorisierung im vorverstandenen Sinn führt, sind der Landesregierung hieraus resultierende illegitime Benachteiligungen nicht bekannt.

Zu 7.:

Erkenntnisse im Sinne der Fragestellung liegen der Landesregierung nicht vor. Die Angehörigkeit der Geschädigten von Straftaten zu Parteien, Organisationen oder Vereinigungen wird im Rahmen der statistischen Auswertung nicht erfasst.

Tiefensee

Minister



seit 1558

Friedrich-Schiller-Universität Jena



Übernommen

Studierenderrat der FSU Jena · Carl-Zeiss-Straße 3 · 07743 Jena

## Änderungsantrag

**Titel:** Vorgehen an die Koordination des Marktes Möglichkeiten  
**Tagesordnungspunkt:** Top 7, 28. Sitzung des StuRa der Amtszeit 2017/18  
**Sitzung:** 27.8.2018  
**antragstellende Person:** Gerrit Huchtemann

Änderung zum Änderungsantrag von Gerrit Huchtemann.

Streiche den letzten Stichpunkt.

Ergänze:

Der Koordination des Marktes  
 Die Koordination des Marktes Möglichkeiten wird beauftragt, Kriterien vorzuschlagen, mit den Sonnenreferat und dem Vorstand abzusprechen und dem StuRa zum Beschluss vorzulegen. Die Kriterien sollen keine Gruppe pauschal ausschließen sondern der Koordination des Marktes ~~als~~ <sup>als</sup> Entscheidungsbildner, welche Gruppen  $\Rightarrow$  Unterschrift: J. Huchte


nur für die Sitzungsleitung:

Abstimmung: ja:  nein:  Enthaltung:   
 Beschluss:  angenommen  abgelehnt  Nichtbefassung  unzulässig  
 vertagt bis:

→ kritisch sind und welche nicht.



## Änderungsantrag

<b>Titel:</b>	Vorgaben an die Koordination des Markt der Möglichkeiten
<b>Tagesordnungspunkt:</b>	TOP 9, 23. Sitzung des StuRa der Amtszeit 2017/18 am 07.08.18
<b>antragstellende Person(en):</b>	Gerrit Huchtemann
<p>Ändere den Beschlusstitel wie folgt:</p> <p>Vorgaben an die Koordination des Markt der Möglichkeiten bezüglich der Anmeldungen des Markt der Möglichkeiten</p> <p>Ändere den Beschlusstext wie folgt:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Der StuRa hebt den Beschluss "Raum für studentische Gruppen am Markt der Möglichkeiten" vom 01.08.2013 (TOP 15 der Sitzung) auf.</li><li>• Die momentane und zukünftige Koordination des Markt der Möglichkeiten soll prüfen, ob angemeldete Hochschulgruppen in ihren Aussagen gegen die Grundsätze der Menschlichkeit und die demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland verstoßen. Der Studierendenrat entscheidet nach Vorlage dieser Prüfung durch die Koordination, ob kritische Gruppen vom Markt der Möglichkeiten ausgeschlossen werden.</li><li>• Die momentane und zukünftige Koordination des Markt der Möglichkeiten ist angewiesen, dass nicht-studentische Gruppierungen nur dann einen Stand am Markt der Möglichkeiten erhalten, wenn ein besonderes Interesse der Studierendenschaft feststellbar ist und genügend Platz vorhanden ist. Kritische Anmeldungen sind von der Koordination dem StuRa zur Entscheidung vorzulegen.</li><li>• Der StuRa weist den Vorstand an, zusammen mit dem Präsidialamt eine Prüfung der Liste registrierter Hochschulgruppen zu organisieren. Schwerpunkt soll hier auf Aktivität und Konformität mit den Grundsätzen der Menschlichkeit und der demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland gesetzt werden.</li></ul>	
Unterschrift: 	

**nur für die Sitzungsleitung:**

gestellt auf Sitzung Nr. .... am .....

- vertagt bis Sitzung Nr. .... am .....
- erneut vertagt bis Sitzung Nr. .... am .....
- erneut vertagt bis Sitzung Nr. .... am .....
- erneut vertagt bis Sitzung Nr. .... am .....

Abstimmung: ja: ..... nein: ..... Enthaltung: ..... Datum: .....

Beschluss:  angenommen  abgelehnt  Nichtbefassung  unzulässig

Unterschrift: \_\_\_\_\_

# **TOP 12 Diskussion und Beschluss: Aufhebung des Vorstandsbeschlusses vom 26. Juli 2018 zu TOP 5 „Beschluss Mittelfreigabe M-051-2018“**

Diskussion und Beschluss: Jonas Krüger, Lilly Krahnert, Gero Albert Reich, Gerrit Huchtemann

## **Antragstext:**

### Beschlusstext

I. Der Studierendenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena hebt den Beschluss des Vorstands vom 26. Juli 2018 zu Tagesordnungspunkt 5 „Beschluss Mittelfreigabe M-051-2018“ auf.

II. Der Studierendenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena gibt die Mittelfreigabe M-051-2018 frei.

### Begründung

Die Urabstimmungskommission hat zur Vorbereitung und Durchführung in erheblichem Maße Zeit aufgewendet. Lilly Krahnert hat darüber hinaus auch noch die Gestaltung und Bestellung der Werbemaßnahmen koordiniert. Daher hat die Urabstimmungskommission in ihrer Sitzung vom 29. Juni 2018 beschlossen, für Lilly Krahnert eine angemessene Aufwandsentschädigung zu beantragen.

In der Sitzung des Studierendenrates der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom 10. Juli 2018 wurde daher ein Meinungsbild eingeholt, ob die anwesenden Personen einer Aufwandsentschädigung in Höhe von 150,00 EUR zustimmen würden.

Hintergrund hierfür waren kritische Stimmen aus dem Vorstand zu einer entsprechenden Entschädigung. Zunächst wurde bemängelt, dass Lilly Krahnert am entsprechenden Beschluss der Urabstimmungskommission aufgrund von Befangenheit nicht hätte partizipieren dürfen. Diese Ansicht vermag allerdings ob der mangelnden Rechtswirkung des Beschlusses nicht zu überzeugen. Die Freigabe der Mittel selbst lag schließlich weder in den Händen von Lilly Krahnert noch der gesamten Urabstimmungskommission. Weiterhin wurde bemängelt, dass nicht für jede ehrenamtliche Tätigkeit auch eine solche Entschädigung ausgezahlt werden könne und Präzedenzfälle zu vermeiden seien. Hier soll der Vorstand zunächst daran erinnert werden, dass auch dessen Mitglieder ehrenamtlich tätig sind und ihre Aufwandsentschädigung darin begründet ist, dass doch in erheblichem Maße Zeit aufgewendet werden muss, um den Aufgaben des Vorstands gerecht werden zu können. Auch die Mitglieder der Urabstimmungskommission haben vor und während der Urabstimmung in ganz erheblichem Maße Zeit für die Organisation und Durchführung der Abstimmung aufgewendet. Darüber hinaus hat Lilly Krahnert zusätzlich die Gestaltung der Werbemaßnahmen übernommen und soll dafür auch angemessen entschädigt werden. Diese Tätigkeit gehört grundsätzlich wohl eher in das Aufgabenfeld des Öffentlichkeitsreferates, was allerdings zum Zeitpunkt der Abstimmung nicht bzw. kaum existent war.

Mit deutlicher Mehrheit sprach man sich anlässlich des Meinungsbildes auch für eine solche Entschädigung aus.

Trotzdem haben die beiden anwesenden Mitglieder des Vorstands nun die entsprechende Mittelfreigabe abgelehnt.

Der Wahlvorstand beantragte hingegen erfolgreich zwei Aufwandsentschädigungen jeweils in Höhe von 150,00 EUR für Erstellung einer Webseite sowie für die Gestaltung von Flyern, Plakaten und der Druckausgabe der Kandidierendenvorstellung. Diese wurde am 07. Juni 2018 von den Mitgliedern des Vorstands noch einstimmig befürwortet. Nun soll der Umstand, dass die Mitglieder der Urabstimmungskommission diese Aufgabe nicht ausgelagert haben, negativ berücksichtigt werden. Lilly Krahnert ist zwar selbst Mitglied der Urabstimmungskommission, hat diese Aufgabe aber über ihre weiteren Aufgaben hinaus wahrgenommen und somit in deutlichem Maße Zeit aufgewendet. Die Urabstimmungskommission ist mit Blick auf die Ausgaben des Wahlvorstands deutlich hinter dessen Ausgaben geblieben. Daher verwundert es, dass der Vorstand nun plötzlich bei solchen Ausgaben, die wie gesagt in ähnlicher Form für den Wahlvorstand anstandslos bewilligt wurden, über „Bauchweh“ klagt.

Der Beschluss des Vorstands vom 26. Juli 2018 zu TOP 5 „Beschluss Mittelfreigabe M-051-2018“ ist daher aufzuheben und die Mittelfreigabe durch den Studierendenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena zu bewilligen.

**Beschlusstext:**

I. Der Studierendenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena hebt den Beschluss des Vorstands vom 26. Juli 2018 zu Tagesordnungspunkt 5 „Beschluss Mittelfreigabe M-051-2018“ auf.

II. Der Studierendenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena gibt die Mittelfreigabe M-051-2018 frei.

## **Antrag zur Aufhebung des Vorstandsbeschlusses vom 26. Juli 2018 zu TOP 5 „Beschluss Mittelfreigabe M-051-2018“**

### **AntragstellerInnen**

Jonas Krüger, Lilly Krahner, Gero Albert Reich, Gerrit Huchtemann

### **Beschlusstext**

- I. Der Studierendenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena hebt den Beschluss des Vorstands vom 26. Juli 2018 zu Tagesordnungspunkt 5 „Beschluss Mittelfreigabe M-051-2018“ auf.
- II. Der Studierendenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena gibt die Mittelfreigabe M-051-2018 frei.

### **Begründung**

Die Urabstimmungskommission hat zur Vorbereitung und Durchführung in erheblichem Maße Zeit aufgewendet. Lilly Krahner hat darüber hinaus auch noch die Gestaltung und Bestellung der Werbemaßnahmen koordiniert. Daher hat die Urabstimmungskommission in ihrer Sitzung vom 29. Juni 2018 beschlossen, für Lilly Krahner eine angemessene Aufwandsentschädigung zu beantragen.

In der Sitzung des Studierendenrates der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom 10. Juli 2018 wurde daher ein Meinungsbild eingeholt, ob die anwesenden Personen einer Aufwandsentschädigung in Höhe von 150,00 EUR zustimmen würden.

Hintergrund hierfür waren kritische Stimmen aus dem Vorstand zu einer entsprechenden Entschädigung. Zunächst wurde bemängelt, dass Lilly Krahner am entsprechenden Beschluss der Urabstimmungskommission aufgrund von Befangenheit nicht hätte partizipieren dürfen. Diese Ansicht vermag allerdings ob der mangelnden Rechtswirkung des Beschlusses nicht zu überzeugen. Die Freigabe der Mittel selbst lag schließlich weder in den Händen von Lilly Krahner noch der gesamten Urabstimmungskommission. Weiterhin wurde bemängelt, dass nicht für jede ehrenamtliche Tätigkeit auch eine solche Entschädigung ausgezahlt werden könne und Präzedenzfälle zu vermeiden seien. Hier soll der Vorstand zunächst daran erinnert werden, dass auch dessen Mitglieder ehrenamtlich tätig sind und ihre Aufwandsentschädigung darin begründet ist, dass doch in erheblichem Maße Zeit aufgewendet werden muss, um den Aufgaben des Vorstands gerecht werden zu können. Auch die Mitglieder der Urabstimmungskommission haben vor und während der Urabstimmung in ganz erheblichem Maße Zeit für die Organisation und Durchführung der Abstimmung aufgewendet. Darüber hinaus hat Lilly Krahner zusätzlich die Gestaltung der Werbemaßnahmen übernommen und soll dafür auch angemessen entschädigt werden. Diese Tätigkeit gehört grundsätzlich wohl eher in das Aufgabenfeld des Öffentlichkeitsreferates, was allerdings zum Zeitpunkt der Abstimmung nicht bzw. kaum existent war.

Mit deutlicher Mehrheit sprach man sich anlässlich des Meinungsbildes auch für eine solche Entschädigung aus.

Trotzdem haben die beiden anwesenden Mitglieder des Vorstands nun die entsprechende Mittelfreigabe abgelehnt.



Der Wahlvorstand beantragte hingegen erfolgreich zwei Aufwandsentschädigungen jeweils in Höhe von 150,00 EUR für Erstellung einer Webseite sowie für die Gestaltung von Flyern, Plakaten und der Druckausgabe der Kandidierendenvorstellung. Diese wurde am 07. Juni 2018 von den Mitgliedern des Vorstands noch einstimmig befürwortet. Nun soll der Umstand, dass die Mitglieder der Urabstimmungskommission diese Aufgabe nicht ausgelagert haben, negativ berücksichtigt werden. Lilly Krahnert ist zwar selbst Mitglied der Urabstimmungskommission, hat diese Aufgabe aber über ihre weiteren Aufgaben hinaus wahrgenommen und somit in deutlichem Maße Zeit aufgewendet. Die Urabstimmungskommission ist mit Blick auf die Ausgaben des Wahlvorstands deutlich hinter dessen Ausgaben geblieben. Daher verwundert es, dass der Vorstand nun plötzlich bei solchen Ausgaben, die wie gesagt in ähnlicher Form für den Wahlvorstand anstandslos bewilligt wurden, über „Bauchweh“ klagt.

Der Beschluss des Vorstands vom 26. Juli 2018 zu TOP 5 „Beschluss Mittelfreigabe M-051-2018“ ist daher aufzuheben und die Mittelfreigabe durch den Studierendenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena zu bewilligen.



seit 1558

Friedrich-Schiller-Universität Jena

StuRa

Studierendenrat

Haushaltsverantwortlicher

Carl-Zeiss-Straße 3  
07743 Jena

Telefon: 0 36 41 · 93 09 87  
Telefax: 0 36 41 · 93 09 92  
finanzen@stura.uni-jena.de

Mittelfreigabe / Finanzantrag

M / FA - 05.1.2018

AntragsstellerIn: Jonas Krüger

Referat/AK/Organisation/etc.: Urabstimmungskommission / MdStuRa

Straße, Nr., PLZ, Ort: Carl-Zeiss-Str. 3 / 07743 Jena

Telefon, Email: urabstimmung@stura.uni-jena.de

KontoinhaberIn: -

IBAN: -

BIC und Bank: -

Höhe der beantragten Summe: 150,00 EUR

Zweck des Zuschusses: Aufwandsentschädigung für Lilly Krahnert  
Erstellung und Bearbeitung von Werbemaßnahmen  
für die Urabstimmung 2018

- Eine finanzielle Beteiligung der Studierendenschaft ist nur dann möglich, wenn für die gesamte Studierendenschaft ein erhebliches Interesse besteht. § 17 (1)
- Dieser Antrag muss **spätestens zehn Tage vor der Durchführung** im Vorstandsbüro des Studierendenrates eingegangen sein. (gilt nur für externe Projekte – es ist jedoch auch für interne Projekte ein angemessener zeitlicher Vorlauf zu wahren), § 17 (5)
- Dem Antrag ist eine **Aufstellung der geplanten Einnahmen und Ausgaben** beizufügen. Die Verwendung der beantragten Mittel ist auszuweisen. Andere geeignete GeldgeberInnen sind zu nutzen. § 17 (2) (Gegebenenfalls sind Gründe anzugeben, warum andere SponsorInnen nicht beizubringen sind.)
- Die AntragsstellerIn hat **grundsätzlich in Vorkasse** zu treten. Ausnahmen sind durch das Gremium zu beschließen. § 17 (8) (gilt nur für externe Projekte)
- Eine Auszahlung seitens des Studierendenrates erfolgt nur nach **Vorlage einer vollständigen Abrechnung und der Originalbelege**.
- Die Abrechnung muss bis **spätestens vier Wochen nach der Veranstaltung** erfolgen. § 17 (7) (Ausnahmen hiervon sind möglich, müssen jedoch mit der/m Haushaltsverantwortlichen und/oder dem Vorstand abgestimmt werden.)
- Alle Werbemittel sind auf **100%-Recycling-Papier** und **klimaneutral** zu drucken.
- Die Studierendenschaft muss im Rahmen der Möglichkeiten **mit Logo und Namenszug** auf allen Projektdokumenten und Werbematerialien genannt werden.
- Der Studierendenrat kann auch weitere Auflagen erlassen. Eine Missachtung jener kann zur Streichung oder Rückforderung der Mittel führen. § 17 (9)
- Für **kulturelle Veranstaltungen** sollen nicht mehr als **500 EUR beantragt** werden, wobei Getränke und Speisen nicht gefördert werden. Die **maximale Förderungshöhe beträgt 1.000 EUR**. (gilt nur für externe Projekte) § 17 (4), § 17 (3)
- Gibt es bereits eine Förderung durch einen Fachschaftsrat, muss diese in der beantragten Gesamtsumme beachtet werden.
- Mit der Unterschrift akzeptiert die AntragsstellerIn die geltenden Bestimmungen über die Gewährung von Zuwendungen der Studierendenschaft.

*Benutzungen für Aufsichtliche*

Ich bitte um zügige Bearbeitung, möglichst im Rahmen einer Vorstandssitzung.

16. Juli 2018

Datum / Unterschrift AntragsstellerIn



seit 1558

Laufzettel zum Bearbeitungsstand des Antrags

M / FA - 051 2018

beantragter Betrag: 150,- EUR

beschlossener Betrag: EUR

- Eingang des Antrags

26.07.18

- Antrag in System erfasst

25.07.18

- Prüfung und Anmerkungen (HHV)

erledigt

SB

- Einspruch (HHV)

ja/nein\*

- Gremium / Vorstandssitzung\*

angenommen / abgelehnt\*\* am

26.08.18 SB

zu buchender Haushaltstitel

- Veto

ja/nein\*

- Betroffene wurden informiert

ja/nein\*

- Abrechnung

Richtigkeit durch Referent bestätigt\*

O ja

4-Wochen-Frist

ja/nein\*

Belege vollständig (Anzahl)

O ja ( )

Belege geprüft (Auflagen, ...)

O ja

Zahlung angewiesen am

Kopien in Vorgang abgehftet

O ja

\* unzutreffendes bitte streichen

\*\* bei internen Projekten (M), bei Finanzanträgen (FA) entfällt dieser Punkt



seit 1558

Friedrich-Schiller-Universität Jena

**StuRa**

Studierendenrat der FSU Jena · Carl-Zeiss-Straße 3 · 07743 Jena

Studierendenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena  
z.H. Vorstand

**Studierendenrat**

**Urabstimmungsleiter**  
Jonas Krüger

**Beisitzer\*innen**  
Lilly Krahnert  
Gero Albert Reich

Carl-Zeiss-Straße 3  
07743 Jena

Telefon: 0 36 41 · 93 09 93  
Telefax: 0 36 41 · 93 09 92  
urabstimmung@stura.uni-jena.de

Jena, den 16. Juli 2018

**Betrifft: Mittelfreigabe Aufwandsentschädigung**

Lieber Vorstand,

ich möchte hiermit gerne eine Aufwandsentschädigung i.H.v. 150,00 EUR für Lilly Krahnert beantragen.

Die Urabstimmungskommission hat in ihrer Sitzung vom 29. Juni 2018 beschlossen, dass für Lilly Krahnert eine solche Aufwandsentschädigung i.H.v. 150,00 EUR beantragt werden soll. Hintergrund für dafür ist die erhebliche Mehrarbeit, die Lilly mit der Erstellung und Bearbeitung der Werbemaßnahmen (Flyer, Banner, Plakate und Facebook-Werbung) geleistet hat.

In der vergangenen Sitzung des Studierendenrates haben wir ein Meinungsbild einholen lassen, ob die anwesenden Personen einer solchen Aufwandsentschädigung grundsätzlich positiv gegenüber stehen. Dieses kam recht eindeutig zu dem Ergebnis, dass eine Aufwandsentschädigung befürwortet wird.

Ein entsprechendes Formblatt ist diesem Antrag beigelegt. Es wird um eine Bestätigung des Eingangs dieses Antrags unter Nennung des Eingangsdatums gebeten.

Bei Rückfragen stehe ich gerne zur Verfügung.

Jonas Krüger  
Urabstimmungsleiter





**Protokoll der 2. Sitzung der  
Urabstimmungskommission für die  
Urabstimmung Semesterticket**

**29. Juni 2018**

**Studierendenrat**

**Urabstimmungsleiter**  
Jonas Krüger

**Beisitzer\*innen**  
Lilly Krahnert  
Gero Albert Reich

Carl-Zeiss-Straße 3  
07743 Jena

Telefon: 0 36 41 · 93 09 93  
Telefax: 0 36 41 · 93 09 92  
urabstimmung@stura.uni-  
jena.de

Anwesenheit: Lilly Krahnert, Jonas Krüger, Gero Albert Reich  
Entschuldigt: -  
Unentschuldigt: -  
Gäste: Theresa Baier, Sebastian Uschmann, Gerrit Huchtemann  
Protokoll: Jonas Krüger

Die Sitzung wird um 20.03 Uhr eröffnet.

**TOP 1 - Feststellung der Beschlussfähigkeit und Beschluss der Tagesordnung**

Es sind drei von drei Mitgliedern der Urabstimmungskommission anwesend. Die Kommission ist somit beschlussfähig. Es wird folgende Tagesordnung vorgeschlagen:

- TOP 2 - Feststellung des Ergebnisses der Urnenabstimmung
- TOP 3 - Sonstiges

Es wird beantragt, als neuen TOP 3 eine Aufwandsentschädigung für Lilly Krahnert aufzunehmen. Dagegen gibt es keine Einsprüche.

Weiterhin wird beantragt, als neuen TOP 4 eine Entscheidung zu einer Pressemitteilung zu treffen. Dagegen gibt es keine Einsprüche.

Damit ergibt sich damit folgende Tagesordnung:

- TOP 2 - Feststellung des Ergebnisses der Urnenabstimmung
- TOP 3 - Aufwandsentschädigung Lilly Krahnert
- TOP 4 - Pressemitteilung
- TOP 5 - Sonstiges

**Abstimmung:** 3 dafür / 0 dagegen / 0 Enthaltungen

*angenommen*

**TOP 2 - Feststellung des Ergebnisses der Urnenabstimmung**

Die Studierendenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena hatte über folgenden Abstimmungstext zu entscheiden:

„Stimmst du dem Erhalt des Semestertickets für die Regionalbahn bei einer Preissteigerung von aktuell 50,90 EUR auf 66,57 EUR ab dem Sommersemester 2019 zu? Der neue Preis wird bis zum

Die Studierendenschaft der FSU Jena ist gemäß § 72 Abs. 1 ThürHG eine Teilkörperschaft des öffentlichen Rechts.

Wintersemester 2020/21 gelten.“

Es wurde daher eine Urabstimmung gem. § 4 der Satzung der Verfassten Studierendenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena i.V.m. § 20 der Geschäftsordnung der Verfassten Studierendenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena durchgeführt.

Die Urabstimmungskommission hatte für die Urnenabstimmung in ihrer Sitzung vom 11. Juni 2018 folgende Termine und Orte für die Abstimmung festgelegt:

#### **Abstimmungszeiten- und -orte**

21. Juni 2018	Carl-Zeiss-Str. 3 – Foyer	12.00 Uhr bis 18.00 Uhr
22. Juni 2018	Philosophenweg 20 – Mensa	10.00 Uhr bis 14.00 Uhr
25. Juni 2018	Am Klinikum 1 – Cafeteria „Hanfried“	12.00 Uhr bis 16.00 Uhr
26. Juni 2018	Bibliothekszentrum 2 – ThULB Hauptgebäude	10.00 Uhr bis 15.00 Uhr
27. Juni 2018	Ernst-Abbe-Platz 8 – Mensa	11.00 Uhr bis 15.00 Uhr
28. Juni 2018	Fürstengraben 1 – UHG Foyer	10.00 Uhr bis 16.00 Uhr
29. Juni 2018	Carl-Zeiss-Str. 3 – Foyer	10.00 Uhr bis 16.00 Uhr

Die Abstimmung erfolgte ohne besondere Vorkommnisse an den oben genannten Orten und Zeiten.

Die Auszählung der Abstimmung fand am 29. Juni 2018 von 17.00 Uhr bis 19.10 Uhr im Konferenzraum des Studierendenrates statt.

An der Auszählung nahmen folgende Personen teil:

Jonas Krüger, Lilly Krahnert, Gero Reich, Romina Blase, Theresa Baier, Gerrit Huchtemann, Sebastian Uschmann, Felix Graf, Theresa Herrmann, André Prater, Philip Schröder

#### **Auszählungsergebnis**

<b>Stimmberechtigte:</b>	16078
<b>TeilnehmerInnen:</b>	3589
<b>Abstimmungsbeteiligung:</b>	22,32 %
<b>JA-Stimmen:</b>	3304
<b>NEIN-Stimmen:</b>	282
<b>ungültige Stimmen:</b>	3

Mit einer Abstimmungsbeteiligung von 22,32 % ist das in § 4 II der Satzung der Verfassten Studierendenschaft Quorum von 10 % erreicht. Die Abstimmung ist somit für die Studierendenschaft bindend.

Über insgesamt 16 Stimmzettel wurde ein gesonderter Beschluss zu deren Gültigkeit gefasst. Die entsprechenden Entscheidungen sind auf der Rückseite der betreffenden Stimmzettel vermerkt und wurden durch den Urabstimmungsleiter gegengezeichnet.

Die Studierendenschaft hat mit 92,06 % dem Abstimmungstext zugestimmt.

#### **Beschlusstext**

Die Urabstimmungskommission stellt den ordentlichen Verlauf der Urabstimmung fest. Die Studierendenschaft stimmt dem Abstimmungstext mit 92,06 % der abgegebenen Stimmen zu. Mit 22,32 % ist das Quorum aus § 4 II der Satzung der Verfassten Studierendenschaft erreicht.

**Abstimmung:** 3 dafür / 0 dagegen / 0 Enthaltungen

*angenommen*

#### **TOP 3 - Aufwandsentschädigung Lilly Krahner**

Lilly Krahner hat die aufwendige Gestaltung der Flyer, Plakate und des Banners übernommen. Hierfür soll eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 150,00 EUR beantragt werden.

#### **Beschlusstext**

Die Urabstimmungskommission beantragt für Lilly Krahner eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 150,00 EUR.

**Abstimmung:** 2 dafür / 0 dagegen / 1 Enthaltungen

*angenommen*

#### **TOP 4 - Pressemitteilung**

Die Urabstimmungskommission möchte zur Bekanntgabe des Ausgangs der Urabstimmung eine Pressemitteilung herausgeben. Hierfür soll nur der Ausgang der Abstimmung bekanntgegeben werden. Die genauen Abstimmungsergebnisse können diesem Protokoll entnommen werden.

#### **Beschlusstext**

Die Urabstimmungskommission gibt zur Bekanntgabe des Ausgangs der Urabstimmung eine Pressemitteilung heraus, um die sich der Urabstimmungsleiter kümmert. Die genauen Zahlen werden lediglich im Protokoll angegeben.

**Abstimmung:** 3 dafür / 0 dagegen / 0 Enthaltungen

*angenommen*

#### **TOP 5 - Sonstiges**

Die Kommission dankt folgenden Personen für die Unterstützung bei der Urnenabstimmung:

Bente Arndt	Daphne Frederike Auer	Theresa Baier
Romina Blase	Hannah Sonja Braun	Marcus D. D. Dao
Marie Sophie Erhardt	Felix Graf	Johanna Hellfeld
Theresa Herrmann	Alexander Hörig	Gerrit Huchtemann
Jens Ulrich Lagemann	Markus Leipe	André Prater
Maela Rohou	Martha Routen	Philip Schröder
Claudia Sichtung	Scania Sofie Steger	Cosmas Tanzer
Anna Thierfelder	Sebastian Uschmann	Pia Weinschenk
Anna Wilde von Wildemann	Juliane Wilke	Ian Zimmermann

Leider konnten nicht alle Helfer rechtzeitig erreicht werden, ob diese mit der Aufführung in diesem

Die Studierendenschaft der FSU Jena ist gemäß § 73 Abs. 1 ThürHG eine Teilkörperschaft des öffentlichen Rechts.

Protokoll einverstanden sind. Daher wird hiermit nochmal ausdrücklich den Helfern gedankt, die hier nicht namentlich Erwähnung gefunden haben.

Die Sitzung wird um 20.28 Uhr geschlossen.

---

Jonas Krüger

---

Lilly Krahnert

---

Gero Albert Reich



## **TOP 13 Diskussion und Beschluss: Planspiel-Schulalltag (M-054-2018)**

Diskussion und Beschluss: Ref. Lehramt

### **Antragstext:**

siehe Anhang.

### **Beschlusstext:**

Der Studierendenrat gibt die Mittelfreigabe M-054-2018 frei.



seit 1558

Friedrich-Schiller-Universität Jena



Studierendenrat

Haushaltsverantwortlicher

Carl-Zeiss-Straße 3  
07743 Jena

Telefon: 0 36 41 - 93 09 87  
Telefax: 0 36 41 - 93 09 92  
finanzen@stura.uni-jena.de

Mittelfreigabe / Finanzantrag

M / FA - 054 - 2018

AntragsstellerIn:

Referat/AK/Organisation/etc.:

*Ref. Lehramt*

Straße, Nr., PLZ, Ort:

Telefon, Email:

KontoinhaberIn:

IBAN:

BIC und Bank:

Höhe der beantragten Summe:

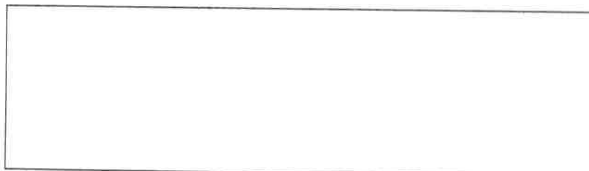
*1000* EUR

Zweck des Zuschusses:

*Plauspiel-Schulalltag*

*Siehe Beschluss Protokoll vom 30.07.18 TOP 9*

- Eine finanzielle Beteiligung der Studierendenschaft ist nur dann möglich, wenn für die gesamte Studierendenschaft ein erhebliches Interesse besteht. § 17 (1)
- Dieser Antrag muss spätestens zehn Tage vor der Durchführung im Vorstandsbüro des Studierendenrates eingegangen sein. (gilt nur für externe Projekte – es ist jedoch auch für interne Projekte ein angemessener zeitlicher Vorlauf zu wahren). § 17 (5)
- Dem Antrag ist eine Aufstellung der geplanten Einnahmen und Ausgaben beizufügen. Die Verwendung der beantragten Mittel ist auszuweisen. Andere geeignete GeldgeberInnen sind zu nutzen. § 17 (2) (Gegebenenfalls sind Gründe anzugeben, warum andere SponsorInnen nicht beizubringen sind.)
- Die AntragsstellerIn hat grundsätzlich in Vorkasse zu treten. Ausnahmen sind durch das Gremium zu beschließen. § 17 (8) (gilt nur für externe Projekte)
- Eine Auszahlung seitens des Studierendenrates erfolgt nur nach Vorlage einer vollständigen Abrechnung und der Originalbelege.
- Die Abrechnung muss bis spätestens vier Wochen nach der Veranstaltung erfolgen. § 17 (7) (Ausnahmen hiervon sind möglich, müssen jedoch mit der/m Haushaltsverantwortlichen und/oder dem Vorstand abgestimmt werden.)
- Alle Werbemittel sind auf 100%-Recycling-Papier und klimaneutral zu drucken.
- Die Studierendenschaft muss im Rahmen der Möglichkeiten mit Logo und Namenszug auf allen Projektdokumenten und Werbematerialien genannt werden.
- Der Studierendenrat kann auch weitere Auflagen erlassen. Eine Missachtung jener kann zur Streichung oder Rückforderung der Mittel führen. § 17 (9)
- Für kulturelle Veranstaltungen sollen nicht mehr als 500 EUR beantragt werden, wobei Getränke und Speisen nicht gefördert werden. Die maximale Förderungshöhe beträgt 1.000 EUR. (gilt nur für externe Projekte) § 17 (4), § 17 (3)
- Gibt es bereits eine Förderung durch einen Fachschaftsrat, muss diese in der beantragten Gesamtsumme beachtet werden.
- Mit der Unterschrift akzeptiert die AntragsstellerIn die geltenden Bestimmungen über die Gewährung von Zuwendungen der Studierendenschaft.



*02.08.2018*

Datum / Unterschrift AntragsstellerIn



seit 1558

Friedrich-Schiller-Universität Jena

StuRa

Laufzettel zum Bearbeitungsstand des Antrags

M / FA - 054 2018

beantragter Betrag: 1000 EUR

beschlossener Betrag: EUR

- Eingang des Antrags

02.08.18

- Antrag in System erfasst

02.08.18

- Prüfung und Anmerkungen (HHV)

X erledigt

- Einspruch (HHV)

ja/nein\*

- Gremium / Vorstandssitzung\*

angenommen / abgelehnt\*\* am

zu buchender Haushaltstitel

- Veto

ja/nein\*

- Betroffene wurden informiert

ja/nein\*

- Abrechnung

Richtigkeit durch Referent bestätigt\*

O ja

4-Wochen-Frist

ja/nein\*

Belege vollständig (Anzahl)

O ja ( )

Belege geprüft (Auflagen, ...)

O ja

Zahlung angewiesen am

Kopien in Vorgang abgehftet

O ja

\* unzutreffendes bitte streichen

\*\* bei internen Projekten (M), bei Finanzanträgen (FA) entfällt dieser Punkt

## Antrag auf Mittelfreigabe „Planspiel-Schulalltag“

Im kommenden WiSe 2018/19 möchte das Lehramtsreferat wieder das „Planspiel-Schulalltag“ anbieten.

Das zweitägige Planspiel beinhaltet eine Simulation des Schulalltags in verteilten Rollen. Es soll angehende Lehrer\*innen für die Schule als komplexes System sensibilisieren. An die Simulation schließt sich eine ausführliche und fachgeleitete Reflexionsrunde an, in der die verschiedenen Perspektiven auf Problemsituationen während des simulierten Schulalltags gesammelt werden. Gemeinsam wird nach Bewältigungsstrategien und Handlungsmöglichkeiten für ähnlich auftretende Situationen im zukünftigen Schulalltag gesucht.

Der Workshop wird dabei von zwei Referent\*innen fachlich vorbereitet und begleitet sowie durch die Mitglieder des Lehramtsreferats betreut.

### Finanzplan

Ausgaben:

Honorar	700,00 €
Workshopmaterial	200,00 €
Werbematerial	100,00€

Einnahmen:

Zuschuss durch den Stifterverband	500,00 €	(noch offen)
-----		
	500,00 €	

Das Lehramtsreferat beantragt hiermit die Freigabe von 1000 € aus dem Haushaltstitel des Lehramtsreferates. Diese Summe ist im Haushaltsplan 2017/18 entsprechend vorgesehen.

# **TOP 14 Diskussion und Beschluss: Unterstützung eines Projektes zur Dokumentation von trans\*identen Personen und DragQueens in Ost-Europa (FA-014-2018)**

Diskussion und Beschluss: Paul Max

## **Antragstext:**

siehe Anhang.

## **Beschlusstext:**

Der Studierendenrat gibt den Finanzantrag FA-014-2018 frei.



seit 1558

Friedrich-Schiller-Universität Jena

StuRa

Studierendenrat

Haushaltsverantwortlicher

Carl-Zeiss-Straße 3  
07743 Jena

Telefon: 0 36 41 · 93 09 87  
Telefax: 0 36 41 · 93 09 92  
finanzen@stura.uni-jena.de

Mittelfreigabe / Finanzantrag

FA - 014 - 2018

Paul Max

AntragsstellerIn:

Referat/AK/Organisation/etc.:

Straße, Nr., PLZ, Ort:

Telefon, Email:

KontoinhaberIn:

IBAN:

BIC und Bank:

Queer-Paradies und weitere S.U.



Höhe der beantragten Summe: .....750 EUR

Zweck des Zuschusses: Zur finanziellen Unterstützung eines Projektes zur Dokumentation von trans\*identen Personen und DragQueens in Ost-Europa stellen das Referat gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit 250,00 €, das Gleichstellungsreferat 200,00 € und das Referat Queer-Paradies 300,00 € bereit.

Das Projekt wird die Ergebnisse in Form einer Ausstellung und eines Vortrages an der FSU Jena präsentieren und die Studierenden über das Leben von trans\*identen Personen und DragQueens in Ost-Europa aufklären.

- Eine finanzielle Beteiligung der Studierendenschaft ist nur dann möglich, wenn für die gesamte Studierendenschaft ein erhebliches Interesse besteht. § 17 (1)
- Dieser Antrag muss **spätestens zehn Tage vor der Durchführung** im Vorstandsbüro des Studierendenrates eingegangen sein.
- (gilt nur für externe Projekte – es ist jedoch auch für interne Projekte ein angemessener zeitlicher Vorlauf zu wahren), § 17 (5)
- Dem Antrag ist eine **Aufstellung der geplanten Einnahmen und Ausgaben** beizufügen. Die Verwendung der beantragten Mittel ist auszuweisen.
- Andere geeignete GeldgeberInnen sind zu nutzen. § 17 (2) (Gegebenenfalls sind Gründe anzugeben, warum andere SponsorInnen nicht beizubringen sind.)
- Die AntragsstellerIn hat **grundsätzlich in Vorkasse** zu treten. Ausnahmen sind durch das Gremium zu beschließen. § 17 (8) (gilt nur für externe Projekte)
- Eine Auszahlung seitens des Studierendenrates erfolgt nur nach **Vorlage einer vollständigen Abrechnung und der Originalbelege**.
- Die Abrechnung muss bis **spätestens vier Wochen nach der Veranstaltung** erfolgen. § 17 (7)
- (Ausnahmen hiervon sind möglich, müssen jedoch mit der/m Haushaltsverantwortlichen und/oder dem Vorstand abgestimmt werden.)
- Alle Werbemittel sind auf **100%-Recycling-Papier** und **klimaneutral** zu drucken.
- Die Studierendenschaft muss im Rahmen der Möglichkeiten **mit Logo und Namenszug** auf allen Projektdokumenten und Werbematerialien genannt werden.
- Der Studierendenrat kann auch weitere Auflagen erlassen. Eine Missachtung jener kann zur Streichung oder Rückforderung der Mittel führen. § 17 (9)
- Für **kulturelle Veranstaltungen** sollen **nicht mehr als 500 EUR beantragt** werden, wobei Getränke und Speisen nicht gefördert werden. Die **maximale Förderungshöhe beträgt 1.000 EUR**. (gilt nur für externe Projekte) § 17 (4), § 17 (3)
- Gibt es bereits eine Förderung durch einen Fachschaftsrat, muss diese in der beantragten Gesamtsumme beachtet werden.
- Mit der Unterschrift akzeptiert die AntragsstellerIn die geltenden Bestimmungen über die Gewährung von Zuwendungen der Studierendenschaft.

(Alle genannten Paragraphen) beziehen sich auf die Finanzordnung der verfassten Studierendenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Antragsschreiben und Antragsstellerdetails werden nachgereicht.

04.07.2018

Datum / Unterschrift AntragsstellerIn



**Laufzettel zum Bearbeitungsstand des Antrags**

**M / FA - 014 - 2018**

beantragter Betrag: **750,-** EUR

beschlossener Betrag: EUR

- Eingang des Antrags **04.07.2018**

- Antrag in System erfasst **05.07.2018**

- Prüfung und Anmerkungen (HHV)

erledigt

*- durch die drei angegebenen Stellen  
finanzierbar*

- Einspruch (HHV)

ja/nein\*

- Gremium / ~~Verstandssitzung\*~~

angenommen / abgelehnt\*\* am

zu buchender Haushaltstitel

- Veto

ja/nein\*

- Betroffene wurden informiert

ja/nein\*

- Abrechnung

Richtigkeit durch Referent bestätigt\*

ja

4-Wochen-Frist

ja/nein\*

Belege vollständig (Anzahl)

ja

( )

Belege geprüft (Auflagen, ...)

ja

Zahlung angewiesen am

**Kopien** in Vorgang abgehftet

ja

\* unzutreffendes bitte streichen

\*\* bei internen Projekten (M), bei Finanzanträgen (FA) entfällt dieser Punkt

**Eine Dokumentation in Bildern über den Alltag und das Wirken osteuropäischer homosexueller und trans\*identer Drag Queens in gesellschaftlichem Kontext zur Informations- und Aufklärungsarbeit für Vielfalt und Toleranz im Rahmen von Vorträgen und einer Ausstellung an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena.**

Die Situation für LGBTIQ\* in Osteuropa wird nicht erst seit dem russischen „Homosexuellen-Propaganda-Gesetz“ in den Medien thematisiert. LGBTIQ\* im Allgemeinen und Angehörige der Drag-Szene werden in vielen Ländern Osteuropas immer noch stark benachteiligt. Veranstaltungen von LGBTIQ\* und Drag Queens sind oft Ziel gewaltsamer Übergriffe. Gesetzesentwürfe gegen Diskriminierung am Arbeitsplatz aufgrund der sexuellen Ausrichtung, gefordert durch eine EU-Richtlinie, wurden teilweise erst unterzeichnet, nachdem seitens der EU mit Strafzahlungen gedroht wurde. Während in Deutschland Homosexuelle mittlerweile heiraten können, hat sich die Situation für Schwule mit dem teilweisen Erstarken von nationalistischen Bewegungen in Osteuropa sogar noch mehr verschärft. Der Einfluss stark westlich geprägter Drag-Kultur kollidiert hierbei mit dem traditionellen Verständnis von Leben, der Rolle von Ehe und Familie konservativer Strömungen, die sich teilweise von der EU bevormundet fühlen und westlichen Einflüssen hinsichtlich eines toleranten Umgangs mit anderen Lebensformen teilweise sehr kritisch und ablehnend gegenüberstehen.

Das sind auch die Erfahrungen von acht unterschiedlichen – trans\*identen und männlichen - Charakteren aus acht verschiedenen Ländern Osteuropas. Sie alle sind verbunden durch ihre Leidenschaft, sich in Drag Queens zu verwandeln. Jede\*r von ihnen erlebte privat, wie auch im öffentlichen Raum zahlreiche Diskriminierungen und gewalttätige Übergriffe. Verschieden sind dabei die Motive der acht Charaktere, sich in eine Drag Queen zu verwandeln. Für Daniel aus Polen ist es ein politisches Statement gegen verkrustete, konservative Ansichten in der Gesellschaft; Davis aus Lettland sieht sich selbst als Künstler und die Figuren, die er mit Make-up und den selbstgeschneiderten Kostümen erschafft, sind seine Art, sich künstlerisch auszudrücken. Sonja aus Serbien wurde aufgrund als transsexuelle Frau gewaltsam von ihrer Familie verstoßen und lebt in der Drag-Kultur die Persönlichkeit aus, die sie seit ihrer Kindheit stark unterdrücken musste. So unterschiedlich alle acht Charaktere sind, so vereint sie doch ihr selbstbewusster und kreativer Kampf für Gleichheit, Vielfalt, Toleranz und Solidarität in ihren Heimatländern.

So entstand die Idee für die Fotodokumentation „QUEENS OF EASTERN EUROPE“, für die wir acht Protagonist\*innen aus acht osteuropäischen Ländern (Lettland, Rumänien, Polen, Russland, Ungarn, Bulgarien, Ukraine sowie Serbien) für einige Zeit mit einer analogen Kamera im privaten Alltag, auf ihren nächtlichen Streifzügen und zu Veranstaltungen, die sich für die Rechte von LGBTIQ\* in den jeweiligen Ländern einsetzen, begleiten und interviewen werden. Realisiert wird das Projekt von Paul Max, der nach seinem Soziologiestudium inzwischen Öffentliche Kommunikation an der Friedrich-Schiller-Universität studiert, sowie vom Leipziger Fotografen und Filmemacher Sebastian Franke.

Die in den osteuropäischen Ländern entstandenen Bilder sollen in dokumentarischem Charakter und anhand von Interviews - auch mit Familienangehörigen und Kritikern der osteuropäischen Homosexuellenbewegung - sowohl einen Blick auf die aktuelle, zeitgenössische und gesellschaftliche Situation von Homosexuellen und Drag Queens in Osteuropa werfen, als auch einen Überblick über eine fotodokumentarisch kaum erfasste Subkultur Osteuropas geben und Bezüge zu aktuellen gesellschaftlichen sowie europäischen Fragestellungen nicht außer Acht lassen. Verschiedene Kulturen, ihre Identifizierung, Kontrastierung und Verflechtung - auch mit der westlichen Kultur, werden thematisiert, ebenso die Fragestellung, wie die Protagonisten mit den ihnen in ihren Ländern entgegengebrachten Schwierigkeiten umgehen und welche Herausforderungen sie trotz wiederholter persönlicher und körperlicher Angriffe meistern, um ihrer Leidenschaft - der Verwandlung zur Drag Queen - nachzugehen.

Viele LGBTIQ\*-Personen in Osteuropa setzen dabei große Hoffnungen auf die Nachbarstaaten in Westeuropa - wie zum Beispiel Deutschland, was neben anderen EU-Staaten die Rechte von Minderheiten in allen Mitgliedsländern (und Beitrittskandidaten) einfordert. Mit der Fotodokumentation



und den damit geplanten Veröffentlichungen (in Buchform), Ausstellungen, Veranstaltungs- und Vortragsreihen wird dazu beigetragen, dass Diskriminierung gegenüber LGBTIQ\* aus Osteuropa und deren Bemühung für Gleichheit, Vielfalt und Toleranz nicht mehr nur im Verborgenen stattfindet oder nur vor Ort wahrgenommen wird. Über die Bilder und Textbeiträge soll ebenso von Deutschland aus beobachtet und wahrgenommen werden, wie sich die Realität von benachteiligten Minderheiten in den entsprechenden Ländern gestaltet und wie sie damit umgehen. Die in den osteuropäischen Ländern stattfindende Lebenswirklichkeit und Diskriminierung tritt nun durch die Bilder und Interviews an eine deutsche Öffentlichkeit und ist somit über die Grenzen der osteuropäischen Länder hinaus zu sehen und kann anhand von Ausstellungen und Vorträgen Aufmerksamkeit in der öffentlichen Wahrnehmung, den Medien und der Politik hervorrufen und damit verschiedenste Wirkung entfalten. In Projekten an Schulen und Universitäten kann das Demokratieverständnis von Jugendlichen und Heranwachsenden und Studierenden insofern gestärkt werden, dass es die Vielfalt von Lebenswelten und Lebensarten aufzeigt und gleichzeitig verdeutlicht, dass die Akzeptanz derselben keinesfalls selbstverständlich ist. Ebenso kann das Projekt für Diskriminierung sensibilisieren, denn auch in Deutschland sind Homo- und Transphobie nach wie vor Teil der Realität. Insofern ist das Projekt geeignet, Nachhaltigkeit zu entfalten, wenn Rezipient\*innen anhand der Veranstaltungen mit dem Projekt angeregt werden, selbstkritisch zu hinterfragen, zu diskutieren und reflektieren, inwieweit Begriffe wie Gleichheit, Toleranz und Vielfalt in unserer Gesellschaft verankert sind und gelebt werden.

Neben Ausstellungen und Schulprojekten in Jena werden die Fotobeiträge und Interviews dem StuRa der Friedrich-Schiller-Universität, im Rahmen der universitären Arbeit - insbesondere des Gleichstellungsreferats, des Queer Paradies und des Referats gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit - in Form von Ausstellungen und Vorträgen und hinsichtlich der Aufklärungsarbeit zur Verfügung gestellt.

QOEE Kostenplan 2018

Mittelzweck			Gesamtkosten
<b>Reisekosten</b>			
<b>Land</b>	An/-Abreise (Fernbus)	Übernachtung ( 5 Nächte á 40 Euro ohne Frühstück)	
<b>Litauen</b>	350,00	200,00	
<b>Ukraine (2 Personen)</b>	700,00	400,00	
<b>Rumänien</b>	350,00	200,00	
<b>Polen</b>	350,00	200,00	
<b>Russland (2 Personen)</b>	700,00	400,00	
<b>Ungarn</b>	350,00	200,00	
<b>Bulgarien</b>	350,00	200,00	
<b>Bosnien und Herzegowina</b>	350,00	200,00	
<b>Visum Russland</b>	170,00		
<b>Auslands- krankenversicherung</b>	180,00		
<b>Gesamt</b>	3.850,- Euro	2.000- Euro	
			<b>5.850,-Euro</b>
<b>Material</b>	50 Filme b/w á 5,75 € pro Film	50 Filme Farbe á 10,85 € pro Film	
	287,5	542,5	
			<b>830,- Euro</b>
<b>Büro</b>			
Prepaidkarte Telefon	15 Euro x 7 Monate		105,00 Euro
Material zur Kommunikation (Drucken, Papier, Umschläge, Porto...)			195,00 Euro

Sonstiges/ Büroorganisation	(Ordner, Hefter, Klammern, Ablageboxen Negative, Stifte...)		200,00 Euro
			<b>500,00 Euro</b>
<b>Miete Fotolabor</b>			<b>1060,00 Euro</b>
<b>Filmentwicklung</b>			
schwarz/weiß-Filme (Eigenentwicklung in Mietlabor)	Ilford Multigrade IV Fotopapier		62,00 Euro
	Ilford Multigrade IV		329,00 Euro
	Negativhüllen 0,65 x 25		16,00 Euro
	Kontaktprintraahmen		53,00 Euro
	Chemie		270,00 Euro
Farbfilme (Fremdlabor)			190,00 Euro
			<b>920,00 Euro</b>
<b>Öffentlichkeitsarbeit</b>			
Miete Kamera für Filmaufnahmen (Trailer zu Werbezwecken + Interviews)			150,00 Euro
Ansichtsmappen für zukünftige Kooperationspartner	20 Mappen á 25,00 Euro		500,00 Euro
Homepage			148,92 Euro
Trailerproduktion	Trailer für Werbezwecke, Presse, Öffentlichkeitsarbeit	Schnitt, Bearbeitung á 300,00 Euro, Tonmischung á 150,00 Euro	450,00 Euro
Pressemappen			251,08 Euro
			<b>1.500 Euro</b>
<b>Gesamtkosten 2018</b>			<b>10.660 Euro</b>

Einnahmen			
		Hannchen Mehrzweck Stiftung (bewilligt)	2.600,00
		JenaKultur (bewilligt)	2.900,00
		PfD (Partnerschaft für Demokratie) Jena (bewilligt)	2.500,00
		Studierendenwerk Thüringen (bewilligt)	1.000,00
		Eigenmittel (vorhanden)	910,00
		<b>GESAMT</b>	<b>9.910,00</b>
		Antrag StuRa FSU Jena	<b>750,00</b>
		<b>GESAMTEINNAHMEN</b>	<b>10.660 Euro</b>

## **TOP 15 Diskussion und Beschluss: Lehramtsparty WISE 2018/19 (MA-062-2018)**

Diskussion und Beschluss: Lehramtsreferat

### **Antragstext:**

siehe Anhang.

### **Beschlusstext:**

Der Studierendenrat gibt die Mittelfreigabe M-062-2018 frei.



Friedrich-Schiller-Universität Jena

**STURa**

Studierendenrat

Haushaltsverantwortlicher

Cari-Zeiss-Straße 3  
07743 Jena

Telefon: 0 36 41 - 93 09 87  
Telefax: 0 36 41 - 93 09 92  
finanzen@stura.uni-jena.de

### Mittelfreigabe / Finanzantrag

M / FA - 062 -

AntragsstellerIn: .....

Referat/AK/Organisation/etc.: Lehramtsreferat

Straße, Nr., PLZ, Ort: .....

Telefon, Email: .....

KontoinhaberIn: .....

IBAN: .....


BIC und Bank: .....

Höhe der beantragten Summe: 2500 EUR

Zweck des Zuschusses: Lehramtsparty WISE 2018/19  
(Erstiparty)

- Eine finanzielle Beteiligung der Studierendenschaft ist nur dann möglich, wenn für die gesamte Studierendenschaft ein erhebliches Interesse besteht. § 17 (1)
- Dieser Antrag muss **spätestens zehn Tage vor der Durchführung** im Vorstandsbüro des Studierendenrates eingegangen sein.  
(gilt nur für externe Projekte – es ist jedoch auch für interne Projekte ein angemessener zeitlicher Vorlauf zu wahren). § 17 (5)
- Dem Antrag ist eine **Aufstellung der geplanten Einnahmen und Ausgaben** beizufügen. Die Verwendung der beantragten Mittel ist auszuweisen.  
Andere geeignete GeldgeberInnen sind zu nutzen. § 17 (2) (Gegebenenfalls sind Gründe anzugeben, warum andere SponsorInnen nicht beizubringen sind.)
- Die AntragsstellerIn hat **grundsätzlich in Vorkasse** zu treten. Ausnahmen sind durch das Gremium zu beschließen. § 17 (3) (gilt nur für externe Projekte)
- Eine Auszahlung seitens des Studierendenrates erfolgt nur nach **Vorlage einer vollständigen Abrechnung und der Originalbelege**.
- Die Abrechnung muss bis **spätestens vier Wochen nach der Veranstaltung** erfolgen. § 17 (7)  
(Ausnahmen hiervon sind möglich, müssen jedoch mit der/m Haushaltsverantwortlichen und/oder dem Vorstand abgestimmt werden.)
- Alle Werbemittel sind auf **100%-Recycling-Papier** und **klimaneutral** zu drucken.
- Die Studierendenschaft muss im Rahmen der Möglichkeiten **mit Logo und Namenszug** auf allen Projektdokumenten und Werbematerialien genannt werden.
- Der Studierendenrat kann auch weitere Auflagen erlassen. Eine Missachtung jener kann zur Streichung oder Rückforderung der Mittel führen. § 17 (9)
- Für **kulturelle Veranstaltungen** sollen **nicht mehr als 500 EUR** beantragt werden, wobei Getränke und Speisen nicht gefördert werden. Die **maximale Förderungshöhe beträgt 1.000 EUR**. (gilt nur für externe Projekte) § 17 (4), § 17 (3)
- Gibt es bereits eine Förderung durch einen Fachschafsrat, muss diese in der beantragten Gesamtsumme beachtet werden.
- Mit der Unterschrift akzeptiert die AntragsstellerIn die geltenden Bestimmungen über die Gewährung von Zuwendungen der Studierendenschaft.



03.09.18 

Datum / Unterschrift AntragsstellerIn



seit 1558

Friedrich-Schiller-Universität Jena

StuRa

Laufzettel zum Bearbeitungsstand des Antrags

M / FA - 062 2018

beantragter Betrag: 2500 EUR

beschlossener Betrag: EUR

- Eingang des Antrags

- Antrag in System erfasst

- Prüfung und Anmerkungen (HHV)

erledigt

- Einspruch (HHV)

ja/nein\*

- Gremium / Vorstandssitzung\*

angenommen / abgelehnt\*\* am

zu buchender Haushaltstitel

- Veto

ja/nein\*

- Betroffene wurden informiert

ja/nein\*

- Abrechnung

Richtigkeit durch Referent bestätigt\*

ja

4-Wochen-Frist

ja/nein\*

Belege vollständig (Anzahl)

ja ( )

Belege geprüft (Auflagen, ...)

ja

Zahlung angewiesen am

Kopien in Vorgang abgeheftet

ja

\* unzutreffendes bitte streichen

\*\* bei internen Projekten (M), bei Finanzanträgen (FA) entfällt dieser Punkt

Lieber StuRa-Vorstand,

im Namen des Lehramtsreferates möchten wir für die Lehramtsparty im Wintersemester 2018 eine Mittelfreigabe beantragen.

Die Party soll am 18.10.2018 stattfinden und kann erst jetzt beantragt werden, da uns kurzfristig ein anderer Veranstaltungspartner eine Absage erteilt hat und wir nach neuen Veranstaltungsorten schauen mussten.

Aufgrund der Dringlichkeit eines Beschlusses würden wir uns sehr freuen, wenn die Thematik in der nächsten StuRa-Sitzung behandelt wird.

Im Anhang können folgende Unterlagen entnommen werden:

- Mietvertrag
- Kostenaufstellung
- Antrag zur Party
- Mittelfreigabe

Liebe Grüße und vielen Dank,

Jonny Pabst und Tim Hefner  
Referenten für Lehrämter



Lieber StuRa,

Im Namen des Lehramtsreferates möchten wir 2500 Euro für die Finanzierung der Lehramtsparty im Wintersemester am 18.10.2018 beantragen. Die genaue Kostenaufstellung kann der Tabelle im Anhang entnommen werden. Der Kartenpreis beträgt 4 Euro pro Karte.

Die Partys des Lehramtsreferates haben sich in der Vergangenheit stets selbst getragen. Da wir im Wintersemester mit einer großen Nachfrage rechnen sind wir auf das F-Haus als Veranstaltungsort zurückgekommen. Wir sind davon überzeugt, dass sich der Erfolg der Lehramtspartys fortsetzen wird.

Mit freundlichen Grüßen

---

Jonny Pabst  
Referent des Lehramtsreferates

---

Tim Hefner  
Referent des Lehramtsreferates

### Kostenaufstellung – Lehramtsparty Wintersemester

Aus Raumnutzungsvertrag mit F-Haus GmbH & Co.-Projekt KG	
Miete	350,-
Technik	450,-
Security 2 x à 6 h	240,-
Security 4 x à 5 h	400,-
Netto	1440,-
MwSt i.H.v. 19%	273,60

+

Zusätzliche Kosten	
GEMA	200,-
DJ #1	150,-
DJ #2	250,-
Druck der Eintrittskarten	80,-
KSK	32,-
Gesamtkosten	2414,60

### Eckdaten – Lehramtsparty Wintersemester

- Veranstaltungsort: F-Haus
- Datum der Veranstaltung: 18.10.2018
- Erwartete Gäste: 650
- Ticketpreis: 4 Euro
- Budgetbedarf: 2500 Euro

**Nutzungsvertrag zwischen der F-Haus GmbH & Co.-Projekt KG, Johannisplatz 14, 07743 Jena, vertreten durch Herrn Steffen Bernhardt (Geschäftsführer) und der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Studierendenrat, Carl-Zeiss-Str. 3, 07743 Jena, vertreten durch den Vorstand (folgend Veranstalter oder VA oder Mieter genannt).**

Sehr geehrte Damen und Herren,

für Ihre Veranstaltung am **18.10.18** stellen wir Ihnen den **Großen Saal** in den Räumlichkeiten der F-Haus GmbH & Co.-Projekt KG zum Preis von **250,- € zzgl. MwSt.** zur Verfügung. Optional kann noch das BeckStage zum Preis von **100,- € zzgl. MwSt.** zugemietet werden.

**1. Veranstaltungszeitraum: Do 18.10.18**

**2. Veranstaltungsart: Lehramt-Semesterparty**

**3. Beginn/Ende der Veranstaltung**

Die Veranstaltung beginnt um **22:00 Uhr** (Einlaß) und endet um 04:00 Uhr (**03:30 Uhr Musik aus**, bis 04:00 Uhr Beendigung der Veranstaltung).

**4. Einlaß / Eintrittsgelder**

Einlaß/Auslaß ist über die Krautgasse. Der Veranstalter besetzt seinen Einlass inkl. Kasse selbst.

**5. Gastronomische Versorgung**

Die gastronomische Versorgung und die Garderobenbewirtschaftung werden durch die F-Haus GmbH & Co.-Projekt KG sichergestellt.

**6. Nutzungshinweise**

Der Nutzer hat Mobiliar und Einrichtungsgegenstände pfleglich zu behandeln und vor Vandalismus zu schützen. An Wände oder Anbauten darf keine Dekoration oder ähnliches mittels Klebemitteln, Nägeln, Dübeln oder eine andere Weise angebracht werden, die Schäden hinterlässt (Klebeband, Leim, Gaffa etc.). Festgestellte Schäden werden dem Veranstalter berechnet. Nach 22 Uhr sind Türen und Fenster verschlossen zu halten. Bei dem Einsatz von akustisch verstärkten Anlagen ist der zulässige mittlere Innenraumpegel von 95 dB(A) einzuhalten.

**7. Technik | Discjockey | Band**

Die F-Haus GmbH & Co.-Projekt KG stellt eine Discoanlage (Standard Ton- und Lichtanlage) im Saal zum Preis von **250,- € zzgl. MwSt.** Über eventuelle Zusatztechnik bei Zumietung des BeckStage wird gesondert entschieden, eine kleine Ton/Lichtanlage dort ist ab 200,- € zzgl. MwSt. möglich. Bei Beschädigung der Technik durch den Veranstalter, seine Künstler oder seine Gäste trägt der Veranstalter die Kosten für Reparatur oder, wenn anders nicht lösbar, Neuanschaffung. Für eventuelle Künstlerabgaben kommt der Veranstalter selbst auf.

**8. Sicherung der Veranstaltung**

Die F-Haus GmbH & Co.-Projekt KG ordert **6** Personen Security zum Preis von **20,- € zzgl. MwSt.** pro Stunde und Person, für welche der Veranstalter die Kosten übernimmt. Abrechnung erfolgt über die tatsächlich geleistete Arbeitszeit. Geplant: 2 x ab 22:00 bis Ende, 4 x ab 23:00 bis Ende. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass wir seit Bestehen des F-Haus 1999 niemals mit z.B. Schild Security oder Alpha Security gearbeitet haben oder in Zukunft arbeiten werden.

**9. Rechnungslegung**

Zahlung ohne Abzug nach Erhalt der Rechnung.

**10. Kündigung**

Die F-Haus GmbH & Co.-Projekt KG behält sich das Recht vor diesen Vertrag zu kündigen, wenn der Nutzer in Zahlungsrückstand gerät, in grober Weise gegen die Hausordnung verstößt oder die Räumlichkeiten nicht zum angegebenen Zweck verwendet. Hierfür gelten die üblichen Mahnstufen. Kündigungszeit bis 4 Wochen vor dem Veranstaltungstermin.

**11. Sonstiges**

- Aufbau von Technik oder Deko ist am Veranstaltungstag nach Terminabsprache mit dem Vermieter möglich.
- Die Besucherzahl ist auf ein Maximum von 750 Personen begrenzt.
- Der Geschäftsführer der F-Haus GmbH & Co.-Projekt KG und seine Stellvertreter sind dem Veranstalter gegenüber weisungsberechtigt.
- Der Vermieter stellt im Bühnenbackstage kostenfrei 2 Kasten Bier + 1 Kasten Mate für die Programmgruppe zur Verfügung.
- Der Veranstalter **lizensiert** seine Veranstaltung **selbst** bei der **GEMA** Bezirksdirektion Dresden, Sachsen-Anh./Thüringen, Zittauer Str. 31, 01099 Dresden, und **entrichtet** die entsprechenden Lizenzgebühren **selbst**. Die F-Haus GmbH & Co.-Projekt KG ist nicht Veranstalter und in keinster Weise für etwaig anfallende GEMA-Gebühren verantwortlich sowie bei Ausbleiben der Lizenzzahlung nicht zur Rechenschaft zu ziehen.
- Der Veranstalter zahlt **120,- € zzgl. MwSt.** für eine Veranstalterhaftpflicht **oder weist eine solche nach**.
- Weiterhin trägt der Veranstalter mögliche Kosten wie Plakatierungsgenehmigungen (Ordnungsamt Jena, Frau Görlich, Tel. 03641-492509), etwaig anfallende Vergnügungssteuer, Künstlersozialkasse, selbst. Desweiteren ist der Veranstalter für das Anbringen und Entfernen sowie die Entstehungskosten für Veranstaltungswerbung selbst verantwortlich und trägt die damit verbundenen Kosten selbst.
- Zusätze und Änderungen des Vertrages bedürfen der Schriftform.

## **TOP 16 Diskussion und Beschluss: Bestätigung Anmeldungen Markt der Möglichkeiten**

Diskussion und Beschluss: Gerrit Huchtemann (MdM-Koordination)

### **Antragstext:**

siehe Anhang.

### **Beschlusstext:**

Der StuRa bestätigt die Liste der Anmeldungen zum Markt der Möglichkeiten. Die Anmeldung von „Studentenwohnheim Burgkeller e.V.“ und „EC Jena“ werden zugelassen.



seit 1558

Friedrich-Schiller-Universität Jena

**StuRa**

Studierendenrat der FSU Jena · Carl-Zeiss-Str. 3 · 07743 Jena

Studierendenrat der Uni Jena

Carl-Zeiss-Str. 3

07743 Jena

### Studierendenrat

**Koordinator**

Carl-Zeiss-Straße 3

**Markt der Möglichkeiten**

07743 Jena

Gerrit Huchtemann  
Koordinator\*in

Telefon: 0 36 41 · 93 09 94

Telefax: 0 36 41 · 93 09 92

[mdm@stura.uni-jena.de](mailto:mdm@stura.uni-jena.de)

Jena, 26.10.2017

### Antrag auf Bestätigung der Anmeldungen zum Markt der Möglichkeiten

Lieber StuRa, lieber Vorstand

ich beantrage hiermit die Bestätigung der Anmeldungen zum Markt der Möglichkeiten.

Sollte der StuRa vor dem 10.10.2018 nicht in der Lage sein, diesen Antrag zu bearbeiten, bitte ich den (kommissarischen) Vorstand entsprechend eine Entscheidung zu fällen.

Die angehängte Liste ist die, der eingegangenen Anmeldungen.

**WICHTIG! Die Liste im Sitzungsmaterial ist eine VORLÄUFIGE Liste, die endgültige kann erst mit Ablauf des 15.09.2018 erstellt werden. Sie wird dann spätestens am 16.09.2018, 23:59 über die Verteiler MdStuRa und bMdStuRa versendet.**

Ich bitte die folgenden Anmeldungen gesondert zu bestätigen:

- Studentenwohnheim Burgkeller e.V.

**Grund:** Anmeldung ist eigentlich die Burschenschaft „Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller e. V.“, hat sich unter anderem Namen angemeldet. Diese Täuschung ist ziemlich dreist, es hätte auch sich ehrlich angemeldet werden können.

Die Anmeldung verstößt zu ihrem Zeitpunkt gegen gültige Beschlusslage des Studierendenrates.

Auf die folgenden Fragen sind bis zum Zeitpunkt des Antrages noch keine Antworten eingetroffen (werden bei Eingang nachgereicht):

1. Werden in eurem Studierendenwohnheim auch Zimmer an Personen vermietet, die nicht männlichem Geschlechts sind?
2. Welcher Personenkreis hat Zugang zu euren Förderprogrammen und Veranstaltungen?
3. Gibt es besondere Voraussetzungen, um langfristig in eurem Studierendenwohnheim zu wohnen?
4. Welche Haltung habt ihr zur Vielfalt der Menschen an der Universität? Besonders im Bezug auf
  - Menschen verschiedener Kulturen, Nationalitäten
  - Menschen verschiedener sexueller und geschlechtlicher Lebensweisen

- EC Jena

**Grund:** Bei der Recherche über diese Glaubensgruppe habe ich mir kein eindeutiges Bild bilden können. Außerdem ist in vergangenen Unterlagen diese Gruppe als kritisch vermerkt, gerade im Bezug

auf LGBTIQ\*-Lebensweisen. Gerade wegen dem letzten Punkt enthalte ich mich einer eigenständigen Entscheidung.

Auf die folgenden Fragen sind bis zum Zeitpunkt des Antrages noch keine Antworten eingetroffen (werden bei Eingang nachgereicht):

1. Welcher Personenkreis hat Zugang zu eurer Gruppe und euren Veranstaltungen?
2. Welche Haltung habt ihr zur Vielfalt der Menschen an der Universität? Besonders im Bezug auf
  - Menschen verschiedener Kulturen, Nationalitäten
  - Menschen verschiedener sexueller und geschlechtlicher Lebensweisen

Für die restlichen Anmeldungen bitte ich um eine gesammelte Bestätigung der Anmeldungen.

Für Rückfragen stehe ich gerne via E-Mail zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Gerrit Huchtemann  
*Koordinator\* Markt der Möglichkeiten*

Anlage(n):

- Liste der Anmeldungen zum Markt der Möglichkeiten (Stand 12.09.2018, 22:40 Uhr)
- Informationsmaterial zum EC Jena
- Endgültige Liste der Anmeldungen zum Markt der Möglichkeiten (Stand 16.09.2018 00:00 Uhr) *WIRD NACHGEREICHT*

## Alle Anmeldungen

ID	Angebot	Organisation	Organisations-Art	Kategorie	Standthema
<b>StuRa Strukturen</b>					
1	Stand	FSR Anglistik/Amerikanistik	Fachschaftsrat /-Projekt	Fachschaftsrat	Arbeit des FSR Anglistik/Amerikanistik
2	Stand	Studierendenrat der FSU Jena   c/o Referat für Öffentlichkeitsarbeit	StuRa-Referat /-AK /-Projekt	Studierendenrat-Gruppe	Presentation des Studierendenrates allgemein
3	Stand	Queer-Paradies	StuRa-Referat /-AK /-Projekt	Studierendenrat-Gruppe	Presentation des Referats Queer-Paradies und dessen Arbeit.
4	Stand + Vortrag	Campusradio Jena	StuRa-Referat /-AK /-Projekt	Medien/Presse	Vortrag über die Arbeit für LGBTIQ* Menschen an der Universität. Vorstellung des Campusradio Jena (einzelne Redaktionen, Mitglieder, Arbeit im Radio mit Hilfe einer PowerPoint.
5	Stand	IntRo - Referat für interkulturellen Austausch	StuRa-Referat /-AK /-Projekt	Studierendenrat-Gruppe	Hilfe und Aktivitäten für internationale Studierende
6	Stand	AK Politische Bildung/ ALOTA	StuRa-Referat /-AK /-Projekt	Studierendenrat-Gruppe	Alternative Orientierungstage 2018, Programm, Infos zu den einzelnen Veranstaltungen, Material zur politischen Bildung
7	Stand	Umweltreferat	StuRa-Referat /-AK /-Projekt	Studierendenrat-Gruppe	Vorstellung des Umweltreferats und seiner Arbeit, Nachhaltigkeit an der FSU, Müllvermeidung, vegetarische/vegane/regionale/saisonale Ernährung, Konsumkritik u. a.
8	Stand	Lehramtsreferat	StuRa-Referat /-AK /-Projekt	Studierendenrat-Gruppe	Lehramtsreferat
9	Stand	Kulturreferat	StuRa-Referat /-AK /-Projekt	Studierendenrat-Gruppe	Vorstellung des Kulturreferates
10	Stand	Gleichstellung	StuRa-Referat /-AK /-Projekt	Studierendenrat-Gruppe	Gleichstellungsreferat
11	Stand	Akrützel	StuRa-Referat /-AK /-Projekt	Studierendenrat-Gruppe	Vorstellung der Hochschulzeitung Akrützel
12	Stand	FSR Erziehungswissenschaften	Fachschaftsrat /-Projekt	Fachschaftsrat	Vorstellung des FSR Erziehungswissenschaft
<b>Universitäts Strukturen</b>					
13					kurze Info-Veranstaltung zum Zertifikat Karriereplan in Vorbereitung auf den Berufseinstieg nach dem Studium (gerne nacheinander auf Deutsch 20min, danach auf Englisch 20min)
	Stand + Vortrag	Zertifikat Karriereplan u. Career und Welcome Point	Hochschulgruppe	Universitäre Einrichtung	

14	Internationales Büro der FSU, IB-Mentorenprogramm & Gasthörerprogramm für Flüchtlinge				IB-Mentorenprogramm Gasthörerprogramm für Flüchtlinge Vorstellung des Schreibzentrums und seiner Angebote
15	Schreibzentrum	Hochschulgruppe	Universitäre Einrichtung	Universitäre Einrichtung	
16	Hochschulsport Uni Jena	Hochschulgruppe	Universitäre Einrichtung	Universitäre Einrichtung	Vorstellung des Hochschulsports und des Universitätssportvereins
17	Zentrale Studienberatung	Hochschulgruppe	Universitäre Einrichtung	Universitäre Einrichtung	Zentrale Studienberatung
18					
Stand	Gleichstellungsbüro FSU	Hochschulgruppe	Universitäre Einrichtung	Universitäre Einrichtung	Das Gleichstellungsbüro wird über die eigene Arbeit aufklären, Stipendienmöglichkeiten vorstellen, sowie Angebote bekannt machen und sich als ansprechbare Stelle in der Universität vorstellen.
19	Studentenwerk Thüringen	Hochschulgruppe	Universitäre Einrichtung	Universitäre Einrichtung	Informationsstand zum Café International / wöchentliche Länderabende im haus auf der Mauer

### Hochschulgruppen

20	MediNetz/Anonymer Krankenschein/IPPNW	Fachschaftsrat / Projekt	Politik	Politik	Ausschlüsse im Gesundheitssystem
21	1. studentischer Skatverein Jena	Hochschulgruppe	Musik, Kunst, Kultur	Musik, Kunst, Kultur	Verbreitung der Skatkultur unter den Studierenden in Jena
22	Hochschulgruppe Amnesty International Jena	Hochschulgruppe	IntRo-Gruppe	IntRo-Gruppe	Allgemeine Informationen zu Amnesty International und zur Arbeit der Hochschulgruppe vor Ort
23	Stand + Vortrag AIESEC	Hochschulgruppe	Internationales	Internationales	Vorstellung der Möglichkeit sich als Mitglied bei AIESEC zu engagieren
24	Stand Unicef Hochschulgruppe	Hochschulgruppe	IntRo-Gruppe	IntRo-Gruppe	informieren über die Unicef HSG in Jena
25	Stand KSG Jena	Hochschulgruppe	Glauben	Glauben	Die KSG Jena stellt sich und ihre Arbeit vor.
26	Stand CampusCouch	Hochschulgruppe	Soziales	Soziales	Zuhörangebot von Psychologiestudierenden für Studierende
27	Stand Evangelische Studierendengemeinde	Hochschulgruppe	Glauben	Glauben	Willkommen im Paradies
28	Stand + Vortrag ELSA-Jena e.V.	Hochschulgruppe	Jura	Jura	Standthema: ELSA-Jena
29	Stand + Vortrag Psycho-Chor der FSU Jena	Hochschulgruppe	Musik, Kunst, Kultur	Musik, Kunst, Kultur	Vortragsthema: ELSA Study Visit Singapur 2019 Stand: Psycho-Chor Vortrag: Singen
30	Stand Debattingesellschaft Jena	Hochschulgruppe	Politik	Politik	Einladung zum wöchentlichen Debattieren, Werbung für unseren Verein
31	Stand + Vortrag Greenpeace Jena	Hochschulgruppe	Umwelt	Umwelt	Umweltschutz mit der Greenpeace in Jena
32	Stand Juso Hochschulgruppe	Hochschulgruppe	Politik	Politik	Juso Hochschulgruppe



33 Stand + Vortrag	JEF Jena   JEF Thüringen e.V.	Hochschulgruppe	Politik	Vorstellung der Jungen Europäischen Föderalisten Jena und Thüringen, dessen Arbeit sowie ein Vortrag über die pro-europäische Bewegung und dessen Wichtigkeit.
34 Stand	RCDS Jena (FSU)	Hochschulgruppe	Politik	Vorstellung der Hochschulgruppe
35 Stand	Studenteninitiative für Kinder Ortsgruppe Jena e.V.	Hochschulgruppe	IntRo-Gruppe	Ehrenamtliche Nachhilfe für ökologisch benachteiligte Kinder
36 Stand	Plurale Ökonomik Jena	Hochschulgruppe	Wirtschaft	Plurale Ökonomik - Vielfalt in der Ökonomie
37 Stand + Vortrag	Studieren ohne Grenzen Jena	Hochschulgruppe	Soziales	Bildung fördern, Selbsthilfe ermöglichen in Krisengebieten - Studieren ohne Grenzen e.V.
38 Stand	SDS Jena	Hochschulgruppe	Politik	Hochschulpolitik, Intersektionale Antidiskriminierungsarbeit an der Uni
39 Stand + Vortrag	Biotechnologische Studenteninitiative (btS) e.V.	Hochschulgruppe	Sonstiges	Wir stellen die btS vor, eine Studenteninitiative von und für LifeScience Studenten. Wir sehen uns als Brücke zwischen Studierenden, Universitäten und Industrie und bieten spannende Vorträge und Workshops für Studierende der LifeSciences an. Selbstverständlich alles kostenlos ;)
40 Stand	Friedrich-Ebert-Stiftung	Hochschulgruppe	Förderwerk	Information zum Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung
41 Stand	UNIQUE e.V.	Hochschulgruppe	Medien/Presse	interkulturelles Magazin
42 Stand	refugee law clinic	Hochschulgruppe	Soziales	Vorstellung unseres Ausbildungsprogramms und unserer Organisation
43 Stand	Grüne Hochschule Jena	Hochschulgruppe	Politik	Vorstellung der Grünen Hochschulgruppe in Jena und Präsentation unserer Projekte und Veranstaltungen für das Wintersemester 2018/19.
44 Stand	Rotaract Club Jena	Hochschulgruppe	Soziales	Soziales Engagement mit Rotaract in Jena
45 Stand	Studenten für Christus	Hochschulgruppe	Glauben	Infostand
46 Stand	Students for Liberty Jena	Hochschulgruppe	Sonstiges	Vorstellung unserer HSG; Neumitgliedergewinnung
47 Stand	Leo Club Jena "zur Rose"	Hochschulgruppe	Soziales	Soziales Engagement in der Freizeit mit Gemeinschaft und Fortbildungen.

48 Stand + Vortrag	p:act e.V.	Hochschulgruppe	Soziales	-Bewerbungsmappenchecks (kostenlose) für alle Interessenten -Möglichkeiten des Engagements bei uns -Informationen über unsere Projekte und Themen
49 Stand	ESN Jena	Hochschulgruppe	IntRo-Gruppe	ESN Jena vorstellen
50 Stand	Konrad Adenauer Stiftung	Hochschulgruppe	Förderwerk	Vorstellung des Stipendiengebers
51 Stand	Hochschul-SMD Jena	Hochschulgruppe	Glauben	Vorstellung der SMD Jena, Werbung für die Veranstaltungen im kommenden Semester
52 Stand	PARAlegal e.V.	Hochschulgruppe	Wirtschaft	Kostenlose studentische Rechtsberatung
53 Stand	Hochschulgruppe für Außen und Sicherheitspolitik	Hochschulgruppe	Politik	Ein Thema zu groß für den Hörsaal?
54 Stand	ProVeg Jena	Hochschulgruppe	Umwelt	Stand: Vorstellung der Gruppe
55 Stand	Mit Sicherheit Verliebt	Hochschulgruppe	Soziales	Vortrag: Zwei Größen der Tierethik und ihre Positionen: Peter Singer und Tom Regan Wir sind ein bundesweites Aufklärungsprojekt für Schüler und Schülerinnen der 6.-12. Klasse. Wir werden von der bvmld und den Fachschaften getragen. Da wir alle ehrenamtlich tätig sind suchen wir beim Markt der Möglichkeiten nach neuen Gesichtern, die das Projekt auch weiterhin mit uns am Leben erhalten. Wir unterstützen Geflüchtete beim Eintritt in den deutschen Arbeitsmarkt durch Orientierung und Vorstellung der verschiedenen Möglichkeiten (Praktikum, Ausbildung, Studium, Arbeit), Stellensuche, Verfassen von Bewerbungen, etc.
56 Stand	Refugees Work	Hochschulgruppe	Soziales	
57 Stand	Quidditch	Hochschulgruppe	Sport	Quidditch Gendergemischter Vollkontakt Sport
<b>Hochschulkultur</b>				
58 Stand	Med-Club Jena e.V.	externe Vereine	Musik, Kunst, Kultur	Med-Club Jena e.V. stellt sich vor
59 Stand	Wagner e.V.	externe Vereine	Musik, Kunst, Kultur	Vorstellung des Wagner e.V.
60 Stand	Chor Saaleklang	externe Vereine	Musik, Kunst, Kultur	Vorstellung Chor Saaleklang
61 Stand	BandsPrivat Jena e.V.	externe Vereine	Musik, Kunst, Kultur	Vorstellung BandsPrivat

62 Stand	Hörsaal kino Jena e.V.	externe Vereine	Musik, Kunst, Kultur	Kino im Hörsaal
63 Stand	Rosenkeller e.V.	externe Vereine	Musik, Kunst, Kultur	Vorstellung des Vereins, und der Möglichkeiten zur Programmgestaltung, Denkmalpflege und Teilnahme am Vereinsleben
64 Stand + Vortrag	cellul'art Festival Jena e.V.	externe Vereine	Musik, Kunst, Kultur	Vorstellung des Vereins und seiner inhaltlichen Ausrichtung sowie anstehenden Projekten (Kurzfilmfestival, Filmreihe)
65 Stand + Vortrag	Studentenchor der FSU Jena	Hochschulgruppe	Musik, Kunst, Kultur	Information über die Aktivitäten des Studentenchores und Werbung neuer Mitglieder
66 Stand	Brass Band BlechKLANG	externe Vereine	Musik, Kunst, Kultur	Vorstellung der Brass Band BlechKLANG
67 Stand	Universitäts- und Studentenchor der FSU und Akademische	externe Vereine	Musik, Kunst, Kultur	Mitsingen im Universitäts- und Studentenor an der Universität - Freizeitgestaltung

### Externe Vereine

68 Stand + Vortrag	Vielfalt Leben - QueerWeg Verein für Thüringen e.V.	externe Vereine	Soziales	Stand: Vorstellung Verein, Aufklärungsprojekt miteinander, LSBTIQ*-Koordinierungsstelle Thüringen Vortrag: queere Antidiskriminierungspolitik in Theorie & Praxis (Titel wird nach Annahme gerne nachgereicht)
69 Stand	Allgemeiner Deutscher Fahrradclub (ADFC) Thüringen e.V., Kreisverband Jena	externe Vereine	Umwelt	Vorstellung unserer Lobbyarbeit für (Alltags-)Radfahrer. U.a. mit: Fahrradkursen für geflüchtete Frauen; Fahrradpolitik & Verkehrsentwicklung in der Stadt; Verkehrsschulung für Kinder und Jugendliche; Selbsthilfewerkstatt
70 Stand	Demokratischer Jugendring Jena e.V.	externe Vereine	Soziales	ehrenamtliches Engagement von Studierenden in der Jugendverbandsarbeit in Jena

71 Stand	Zugvögel - Grenzen Überwinden e.V. - Regionalgruppe Thüringen/Jena	externe Vereine	Internationales	Wir wollen unsere Regionalgruppe Thüringen/Jena auf dem Markt der Möglichkeiten an der FSU gerne vorstellen.  Der Verein setzt sich für interkulturellen Austausch und globale Gerechtigkeit ein. Wir organisieren einen Süd-Nord-Freiwilligendienst, der den jährlich von unseren Partnerstrukturen in Ecuador, Mexiko, Ruanda und Nepal entsandten Freiwilligen eine möglichst bereichernde und interessante Dienstzeit ermöglichen soll.  Doch inzwischen sind wir noch viel mehr: ein immer mehr politisch aktiver Verein, der Rassismus und postkolonialen Strukturen entschieden entgegentreten möchte. Dabei versuchen wir durch verschiedene Aktionsformen immer wieder Aufmerksamkeit für diese Themen zu generieren und so zum Nachdenken anzuregen. Denn erst wenn es uns gelingt, Menschen für institutionellen Rassismus zu sensibilisieren, ergibt unser Freiwilligendienst auf Dauer Sinn. Nur im Verbund von Freiwilligendienst und politischer Arbeit können wir es schaffen, Grenzen zu überwinden.
72 Stand	Goldene Zwanziger e.V.	externe Vereine	Medien/Presse	Mitfliegen bei den Goldenen Zwanzigern
73 Stand	USV Rugby	externe Vereine	Sport	Hochschulsport, Vereinssport, Spielbetrieb der Damen- und Herrenmahnschaft, hswwie Spitzensport im Studium.
74 Stand	Foodsharing Jena	externe Vereine	Umwelt	Foodsharing als Möglichkeit der Rettung von noch verwertbaren Lebensmitteln vor der Entsorgung, Lebensmittelentsorgungs- &- verschwendungsthematik, Friendraising, ...

75 Stand	Songkultur Netzwerkpunkt Jena	externe Vereine	Musik, Kunst, Kultur	Vorstellung der LAG Songkultur und des lokalen Netzwerkpunktes. Wir wollen für einen bessere Vernetzung der lokalen Musikszene sorgen und die Bedürfnisse der Musiker bündeln und entsprechende Angebote schaffen. Die Angebote bestehen primär aus Vernetzung, Vermittlung und dem organisieren von Workshops und Erfahrungsaustauschen.
76 Stand + Vortrag	TEDxFSU Jena	externe Vereine	IntRo-Gruppe	Time for more ideas worth spreading! Learn more and join our open mic nights, salons and annual events
77 Stand	Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit	externe Vereine	Förderwerk	Studien- und Promotionsstipendien
78 Stand	Jugendpresse Netzwerk Thüringen	externe Vereine	Medien/Presse	Wir wollen den MdM nutzen, um unseren Verein unter der Studentenschaft bekannter zu machen - mit dem Ziel, neue Mitglieder und Interessenten zu gewinnen.
79 Stand	BUNDjugend Thüringen	externe Vereine	Umwelt	Umwelt und Naturschutz
80 Stand	CULTURE GOES EUROPE (CGE) - Soziokulturelle Initiative Erfurt e.V.	externe Vereine	Internationales	Klimaschutz, Kohleausstieg, (vegane) Ernährung, ... Ehrenamt, Jugendverbandsarbeit Europäische Jugend- und Erwachsenenbildung
81 Stand	Seniorenbüro der Stadt Jena	externe Vereine	Soziales	ehrenamtliche Möglichkeiten und Projekte für/mit älteren Menschen

82 Stand	Paradiese Fusion e.V.	externe Vereine	Sport	Der Verein organisiert ein wöchentliches Tischfußballturnier (DrawYourPartner) im Rosenkeller. Hier können auch Vereinsexterne teilnehmen (sind sehr gerne gesehen). Die Teilnahmegebühr am DYP beträgt für Mitglieder und Gäste 1 Euro.
83 Stand	Bürgerstiftung Jena	externe Vereine	Soziales	Der aktuelle Mitgliedsbeitrag beträgt 44 Euro im Jahr. Dieser ermöglicht die Teilnahme an Ligaspielen innerhalb des Verbandes MTFV.  Unser Ziel ist es neue Student*innen auf den DYP und den Verein aufmerksam zu machen und für den Tischfußball zu begeistern. Wir bieten also die Möglichkeit am Ligabetrieb teilzunehmen, aber auch an einem wöchentlichen Turnier, wo die Teilnahme nicht abhängig von einer Mitgliedschaft ist.
84 Stand	Deutsches Nationaltheater Weimar	externe Vereine	Musik, Kunst, Kultur	Hierzu würden wir gerne 1-2 Kickertische aufstellen wollen.
85 Stand	Bildungsbrücke e.V.	externe Vereine	Soziales	ehrenamtliches Engagement in Jena im Allgemeinen für deutsche und internationale Studierende, Unterstützung für Geflüchtete
86 Stand	Wurzel e.V.	externe Vereine	Sonstiges	Deutsches Nationaltheater in Weimar, Stücke und Angeboten für Erstsemester. Stand zum Eingangspraktikum für Lehramt und Erziehungswissenschaften
87 Stand	GG Tactics eSport Club Jena	externe Vereine	Sport	Live-Aktion-Roleplay Angebote für Studis Vorstellung des Vereins und der Projekte: Zeitschrift "Die Wurzel" und Schülerakademie Mathematik mit Möglichkeiten der Mitarbeit eSport Club Jena- GG Tactics
<b>Kritische Anmeldungen</b>				
88 Stand	Studentenwohnheim Burgkeller e.V.	externe Vereine	Förderwerk	Studium+ im Studentenwohnheim Burgkeller e.V.
89 Stand	EC Jena	Hochschulgruppe	Glauben	Vorstellung und Einladung zum EC Jena

**Informationsmaterial  
zur Haltung der  
Glaubensgruppe  
"EC Jena"  
zum Thema  
LGBTIQ\*-Lebensweisen**

**Glaube Leben**

**Bundespfarrerbericht 2013  
von Rudolf Westerheide**



## Inhalt

Einführung.....	3
1 Glaube Leben.....	5
1.1 Eine Ethik der Dankbarkeit.....	5
1.1.1 Christliche Ethik ist Nachfolgeethik.....	5
1.1.2 Die Bibel nicht wortwörtlich, sondern wörtlich nehmen.....	6
1.1.3 Die Bibel von der Dankbarkeit her lesen.....	8
1.2 Der Einzelne vor Gott.....	12
1.2.1 Ethik ist eine Sache des Charakters.....	14
1.2.2 Zur Ethik gehören auch Regeln und Gebote.....	15
1.2.3 Anwendung biblischer Ordnungen auf die Gegenwart.....	17
1.2.4 Regeln und Gebote müssen begründet werden!.....	18
1.2.5 Es wird konkret.....	19
1.2.6 Lernen, als Jünger zu leben.....	27
1.3 Die Gemeinde in der Welt.....	28
1.4 Die Gemeinde für die Welt.....	32
1.4.1 Vom Sein zum Tun.....	34
2 Schlaglichter auf die aktuelle Arbeit.....	38
2.1 Land und Leute.....	38
2.2 Gremien und Gruppen.....	40
2.3 Themen und Texte.....	41
2.4 Pläne und Projekte.....	41
2.5 Geld und Geschäfte.....	42
2.6 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.....	44
2.7 Aufbrechen und Akzeptieren.....	45



## Einführung

Die Weisheit, dass in der Welt alles in Bewegung ist, mag man teilen oder nicht. Für Jugendverbände gilt sie allemal – und zwar auf Landes- wie auf Bundesebene. Manche Veränderungen können wir in Eigeninitiative gestalten, wenn wir uns etwa neue Ziele setzen, Projekte entwickeln und ihre Umsetzung planen. Andere Veränderungen werden uns durch eine sich verändernde Welt aufgezwungen. Dazu gehören programmatische Entwicklungen und die Anpassung von Strukturen und Inhalten an veränderte demografische, personelle und kulturelle Gegebenheiten. Wohl uns, wenn es uns gelingt, das mit der nötigen Wachheit und Initiative vorausschauend zu gestalten, so dass wir wirklich Gestaltende und nicht Getriebene sind. Wieder andere Veränderungen überfallen uns geradezu und zwingen uns zu schnellen Reaktionen, zu Not- oder Übergangslösungen, deren Angemessenheit sich manchmal im Nachhinein, oft auch gar nicht beurteilen lässt.

Mein kleiner Ausblick in die EC-Landschaft im zweiten Teil wird unvermeidbar einige Veränderungen zum Thema haben, und auch der geistlich-inhaltliche Teil entstand unter sich verändernden Rahmenbedingungen der Themensetzung, mit der es Folgendes auf sich hat: Auf Bundesebene haben wir drei Plattformen für die Setzung und Bearbeitung inhaltlicher Themen: Die Vertreterversammlung, die Referenten-AG und den Bundespfarrerbericht. In früheren Jahren liefen diese drei Schienen relativ unverbunden nebeneinander her. Dementsprechend konnten sie sich nicht gegenseitig befruchten und kamen sich manches Mal auch in die Quere. Hierin haben wir gute Fortschritte gemacht und begonnen, die Themen zu synchronisieren, um im Sinne von Jahresthemen auf vielen Ebenen im Einklang zu sein. Wie im zweiten Teil zu lesen sein wird, möchten wir die Leitungsgremien der Landesverbände einladen, sich diese Themen auch für ihre Arbeit als Leitfaden dienen zu lassen – wo immer und wann immer es passt und hilft.

Der Plan war folgender, beginnend jeweils mit dem Bundespfarrerbericht und der darauf folgenden Diskussion in der VV: Nach den Themen Lieder und Gesangskultur 2010 und Gebet 2011 sollte diese Trilogie folgen: 2012 Wiedergeburt und Bekehrung, 2013 Leben als Christ gestalten, 2014 Evangelisation. Der Kenner merkt sogleich, dass sich hierin unser Leitbild spiegelt: Junge Menschen werden Christen, sie wachsen zu Frauen und Männern des Glaubens heran und als solche laden sie wieder andere in die Nachfolge ein. Dieser geradlinige Themenstrang passt eigentlich glänzend zu dem Vorhaben, das 111. Jubiläum als Jahr der Evangelisation zu feiern. Allerdings hat uns die Wirklichkeit dahingehend überholt, dass das Jubiläumsjahr bereits 2013 vorbereitet wird und sogar mit der Auftaktveranstaltung am 9. November 2013 beginnt. Das brachte den Wunsch mit sich, dass bereits der Bundespfarrerbericht und mit ihm die inhaltliche Arbeit der März-VV darauf fokussieren sollten. Dem steht jedoch entgegen, dass die notwendigerweise mit einem Jahr Vorlauf geplante Referenten-AG im Dezember 2012 wie geplant das Thema Ethik hatte und erwartet wird, dieses im Bundespfarrerbericht fortzusetzen. Dazu kommt, dass ich mich kaum in der Lage sehe, direkt im Anschluss an das eng verwandte Thema „Wiedergeburt und Bekehrung“ zwei Mal nacheinander etwas substanzvoll Neues zum Thema Mission / Evangelisation zu schreiben.



Dann also doch unbeirrt einfach das Thema „Glaube Leben“? Nein, nicht unbeirrt, sondern inspiriert und durch die veränderten Rahmenbedingungen auf sehr fruchtbare Weise sensibilisiert. Diese empfangene Sensibilisierung hoffe ich, auf möglichst viele Leser und auf den ganzen Prozess übertragen zu können, in dem wir uns miteinander befinden. Beides, Evangelisation und verantwortliches Leben als Christ muss ja unbedingt immer miteinander einhergehen. Eines muss das andere befruchten und vor dem anderen Rechenschaft ablegen! Ob Gott uns hier mit der Nase auf etwas stößt, das wir in der Vergangenheit allzu gerne oder auch ganz unbewusst getrennt hatten, obwohl es doch nicht getrennt werden darf? Oft haben wir unser Christenleben gepflegt und unseren Lobpreis kultiviert, ohne auch nur ansatzweise getrieben zu sein, das Evangelium zu unseren Nächsten zu tragen. Und wie oft haben wir evangelistische Aktionen geplant und durchgeführt, ohne unser Leben Gott zu weihen und ein Leben einzuüben, das dem Herrn Ehre macht, in dessen Nachfolge wir einladen.

Ich bin sensibilisiert, beim Schreiben darauf zu achten, dass die Beschäftigung mit dem eigenen Leben nicht zum Kreisen um uns und unsere Frömmigkeit wird, sondern dass wir uns mit unserem Leben eingebunden sehen in den missionarischen Auftrag. Die Leser möchte ich im Gegenzug dafür sensibilisieren, dass unser evangelistisches „Kein bisschen leise“ gedeckt sein muss durch ein Leben im Geist unseres Herrn. Wenn dieser Bundespfarrerbericht hilft, das Leben missionarischer und die Mission lebendiger zu machen, sind meine kühnsten Hoffnungen erfüllt.

Dabei darf beides nicht in einen pragmatischen Zusammenhang gebracht werden nach dem Motto „Wenn unser Leben gut ausschaut, werden sich die Leute umso lieber und leichter bekehren“. Natürlich ist ein authentisches Vorbild für viele die beste Einladung zum Glauben gewesen. Aber man darf das eigene Leben nicht instrumentalisieren, um Christsein attraktiv erscheinen zu lassen. Unser Leben muss immer zu dem einladen, was den christlichen Glauben tatsächlich ausmacht. Es soll im Idealfall die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, Liebe, Freude und Geborgenheit widerspiegeln. Es darf aber, ebenso wie unsere Verkündigung, auch nicht verschweigen, dass Freiheit nicht grenzenlos ist, sondern Verantwortung beinhaltet. Mit anderen Worten: Unsere Ethik muss sich an den Maßstäben Gottes orientieren und nicht an den Sehnsüchten der Menschen. Mit den Worten des Paulus gesprochen, sind wir berufen, mit unserem Leben Gott zu gefallen und nicht den Menschen. Gott zu gefallen schließt unbedingt ein, nach seinem Vorbild den Menschen zugewandt zu sein und ihnen mit gewinnender Liebe zu begegnen. Es muss aber die Liebe Gottes sein, die viele eben auch abschreckt. Eine Ethik, die sich nur an den Wünschen der Menschen orientiert, lädt nicht zum Glauben ein, sondern letztlich zu dem Leben, das Menschen ohne Glauben bereits führen.

*Zum Weiterdenken: Thematisieren wir in unseren Jugendarbeiten die eigene Lebensführung, wenn wir über Evangelisation reden oder eine solche planen?  
Wie könnte oder müsste das ggf. geschehen?*

# 1 Glaube Leben

Kommt, ihr jungen Leute, und hört mir zu!  
Ich will euch beibringen, wie man in Ehrfurcht vor dem Herrn lebt.  
(Psalm 34 Vers 12)<sup>1</sup>

## 1.1 Eine Ethik der Dankbarkeit

### 1.1.1 Christliche Ethik ist Nachfolgeethik

Das Wort Ethik steht für die Gestaltung des Lebens im umfassenden Sinn. Wie wir uns bilden, wie wir unsere Zeit verbringen, was wir konsumieren und wie wir uns kleiden, alles das ist Ethik. Das kann alles sehr bewusst und reflektiert geschehen, es kann aber auch Ausdruck dessen sein, dass wir unbewusst den gesellschaftlichen Trends folgen oder unbedacht tun, wovon wir uns den größten Vorteil erhoffen. In diesem Sinne gibt es eigentlich kein unethisches Verhalten. Damit meint man ja ein Verhalten, das den eigenen oder den als allgemein gültig angesehenen Wertvorstellungen widerspricht. Aber auch der Satz „Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht“ beschreibt eine Ethik, die man durchaus begründen und der man zielstrebig folgen kann - auch wenn eine solche in unseren Augen sicher fragwürdig ist. Es gibt gute Gründe für eine Ethik, die das Wohl der Gruppe, also zum Beispiel der Familie, des Stammes oder des eigenen Volkes bzw. der eigenen Kaste in den Mittelpunkt stellt, und es gibt gute Gründe für den abendländischen Ansatz, wonach das Individuum, also der Einzelne mit seinen Rechten und Interessen besonders geschützt ist.

Das Besondere an einer christlichen Ethik besteht zunächst ganz formal darin, dass sie sich auf den christlichen Glauben bezieht und deswegen nicht frei im Raum schwebend erfunden werden kann. Das ist natürlich ein Minimalkonsens, der ebenso viele Denk- und Lebensmodelle ermöglicht, wie es Verständnisse davon gibt, was als christlich zu gelten hat. In diese Fülle einzutauchen ist im Bundespfarrerbericht weder möglich noch sinnvoll. Es ist aber wichtig, sich an diese scheinbare Selbstverständlichkeit immer wieder zu erinnern, wenn ich versuche, einige für den EC hilfreiche Linien auszuziehen.

Die eigene Ethik auf den christlichen Glauben zu gründen, bedeutet für uns, dass wir uns nicht nur auf die christliche Lehre beziehen, sondern von einer realen und persönlichen Gottesbeziehung her denken. Wir finden uns ja nicht nur als Menschen vor, die von der Bibel und der uns darin begegnenden tiefen Weisheit (hoffentlich!) zutiefst berührt und geprägt sind. Sondern wir leben unsere Leben im Bewusstsein der Gegenwart Gottes und versuchen dementsprechend zu handeln. Genauer gesagt: Wir versuchen, unsern Herrn bestmöglich zu repräsentieren und in unserem Verhalten im besten Sinne des Wortes glaubwürdig zu sein.

Das Handeln aus der Gottesbeziehung heraus steht natürlich in keinerlei Widerspruch dazu, sich an den Maßstäben der Bibel zu orientieren. Im Gegenteil – unsere Gottesbeziehung lebt ja ganz wesentlich daraus, dass wir uns mehr und mehr in die Bibel vertiefen und darin Gottes Stimme hören. Aber wir leben auch nicht nach einer kasuistischen Ethik, die das Leben als Abfolge von Einzeltatbeständen ansieht, die jeweils nach vorgegebenen Ge-

<sup>1</sup> Hier und im Folgenden werden Texte des AT aus der Lutherbibel (LÜ), Texte aus NT und Psalmen aus der BasisBibel zitiert.

setzen oder Verordnungen beurteilt werden müssen. Ein solches Nachschlagewerk mit Vorgaben und Handlungsanweisungen für alle denkbaren oder zumindest relevanten Lebenslagen bietet das Neue Testament gar nicht an. Anders als im Alten Testament, wo viele Dinge des Kultes und des alltäglichen Lebens im Voraus festgelegt sind, sind ethische Konkretisierungen im Neuen Testament fast immer Reaktionen auf aufgetretene Misstände – oft verbunden mit dem Tadel dafür, dass die Gläubigen nicht selber in der Lage waren, aus dem Doppelgebot der Liebe und dem Geist des Evangeliums die angemessenen Verhaltensweisen für die jeweiligen Situationen abzuleiten. Insofern sind die ethischen Themen im Neuen Testament nicht bewusst gesetzt, sondern ergaben sich zunächst zufällig aus Vorkommnissen, Irrungen und Wirrungen in der frühen Kirche. Trotz dieser Zufälligkeit transportiert die Auswahl der behandelten Themen allerdings die Botschaft, dass die Apostel ihnen so zentrale Bedeutung beigemessen haben, dass es ihnen nötig schien, dazu Stellung zu nehmen. Vermutlich gab es andere Dinge, die die Gemüter erregten und von Einzelnen in den Mittelpunkt des Interesses gerückt wurden, bezüglich derer Paulus und Kollegen aber die Bälle flach hielten. Über die Auswahlkriterien können wir letztlich natürlich nur spekulieren, aber es ist anzunehmen, dass die Abhandlungen Lebensbereiche betreffen, denen man grundsätzliche Bedeutung für das Leben der Christen zumaß. Und in der Tat sind uns die ethischen Problembereiche der Urgemeinde überwiegend ja auch nicht fremd.

Es ist verständlich, dass viele Christen dazu neigen, die wenigen Lebensregeln, die das Neue Testament bereithält, auf den Schild zu heben und ihnen allgemeine Gültigkeit zuzusprechen. Wenn schon so vieles unklar ist, ist man ja umso dankbarer für die Bereiche, die geklärt sind. Aber auch das funktioniert nicht. Die ethischen Anordnungen betreffs Umgang mit Sklaven, Familien, Geld, Ehe und dergleichen sind ja aus bestimmten Situationen erwachsen, und es ist jeweils zu prüfen, ob sich diese überhaupt mit einem Anspruch auf Allgemeingültigkeit verbinden oder ob sie situationsbedingt sind. Besteht ein Anspruch auf Allgemeingültigkeit, besteht immer noch die Herausforderung, herauszufinden, auf welche Weise sie adäquat für heute angewendet werden. Näheres dazu und zu den Kriterien siehe unter 1.2.3.

Bei all diesem Suchen und Ringen müssen und dürfen wir uns immer wieder bewusst machen, dass wir nicht nach einer kasuistischen Ethik, sondern nach einer Nachfolgeethik leben, die mit Hilfe des Wortes Gottes versucht, das Leben im Geiste von Jesus zu gestalten. Diese Herausforderung beschreibt Paulus in Römer 12,2 so: *„Und passt euch nicht dieser Zeit an. Gebraucht vielmehr euren Verstand in einer neuen Weise und lasst euch dadurch verwandeln. Dann könnt ihr beurteilen, was der Wille Gottes ist: Ob etwas gut ist, ob es Gott gefällt und ob es vollkommen ist.“* Ein erneuerter Verstand und ein verwandeltes Herz sind die Schlüssel zu einem Leben zur Ehre Gottes, nicht neue Gesetze aus einem alten Herzen und Denken.

### 1.1.2 Die Bibel nicht wortwörtlich, sondern wörtlich nehmen

Die Gebote Gottes werden dann richtig befolgt, wenn wir uns nicht an die Buchstaben klammern, sondern das tun oder lassen, wozu sie uns anleiten sollen. Das fünfte Gebot „Du sollst nicht töten“ (2. Mose 20,12) beschreibt im Wortsinn eine allerletzte Grenze dessen, was im umfassenderen Sinne gemeint ist, nämlich das Leben zu achten und ihm zur Entfaltung zu helfen. „Du sollst den Feiertag heiligen“ (Kurzform des ausführlichen dritten Gebotes 2. Mose

20,8-11) ist Anleitung zu einem Leben, das von der immer neuen Ausrichtung auf Gott geprägt ist und in dem die Arbeit durch Zeiten der Ruhe und Gemeinschaft unterbrochen wird. Das wird dann durchaus sehr praktisch und beinhaltet den tatsächlichen Verzicht auf berufliche und private Arbeiten – auch wenn das ein Opfer bedeutet, weil es einen in den Fingern juckt.<sup>2</sup> Dass dabei letztlich aber immer das Wohl des Menschen im Vordergrund steht und Gott mit seinem Gebot eine Tätigkeit, die man formal als Arbeit gewichten könnte, die vernünftig betrachtet aber keine ist, nicht untersagen will, macht Jesus deutlich, als seine Jünger am Sabbat zum Mittagessen einige Getreidekörner aus den Ähren schälen (Lk 6,1-5). Die Pharisäer deuten das als Erntearbeit, aber Jesus verweist sie auf den gesunden Menschenverstand und darauf, dass ja bereits David und der Priester Ahimelech seinerzeit entschieden hatten, dass Gott größer ist als seine Gebote und dass man sie dem Wortlaut nach übertreten darf und manchmal auch muss, wenn diese im Einzelfall dem, was Gott eigentlich für seine Leute will, im Wege stehen (1. Sam 21,7). Was den Sabbat angeht, hat Jesus das auf vielfache Weise vorexerziert, um deutlich zu machen: „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Mk 2,27).

Diese Ethik ist der vollkommene Gegenentwurf zu einem Leben der Beliebigkeit, aber eben auch gegen den sprichwörtlich gewordenen Pharisäismus. Die pharisäische Ethik entsprach zunächst dem Wunsch und dann dem Zwang, ganz sicherzugehen, auch niemals gegen eine Anordnung der Thora zu verstoßen. Um dessen ganz sicher zu sein, baute man den sogenannten „Zaun um das Gesetz“. Das waren Regeln, die offensichtlich und gewollt strenger waren (und immer strenger wurden) als das Gesetz, nach dem Motto: Wer gar keinen Alkohol trinkt, besäuft sich sicher nicht, und wer am Sabbat nicht mal die Suppe warm macht, arbeitet gewiss auch nicht. Das war zunächst gut gemeint und war doch von Anfang an der völlig falsche Ansatz. Die Fixierung auf den Buchstaben führte einerseits zu dessen absurder Übererfüllung, andererseits aber zu einer Verlogenheit und Menschenfeindlichkeit, die vor keinem Lug und Betrug zurückschreckte, wenn dieser nicht anhand des Gesetzesbuchstabens nachgewiesen werden konnte. Jesus und die Apostel gebrauchten dafür mehrfach das Bild der „getünchten Wand“, also eines gemauerten Grabmals, das von außen weiß gestrichen in der Sonne glänzt, aber innen voll ist von modernden, stinkenden Leichen.

Die Lehre daraus ist für uns, dass die Formel „Je enger wir das Wort Gottes auslegen, desto sicherer sind wir, das Richtige zu tun“ nicht hinhaut. Wir dürfen die Bibel nicht wörtlich nehmen im Sinne einer Fixierung auf das, was dasteht. Wir müssen sie wörtlich nehmen im Sinne einer Fixierung auf den Gott, der da zu uns spricht und der uns anleiten muss, das Wort jeweils richtig zu verstehen und anzuwenden. Ein theologisch sehr konservativer Bruder (nicht im EC) wollte einst der Anstellung eines leitenden Mitarbeiters nicht zustimmen, weil dieser nicht die Bedingung erfüllte, die Paulus in Titus 5,6 an einen Gemeindeältesten stellt, dass seine Kinder gläubig sein müssen. Nun ist die Auslegung dieser Stelle ohnehin eine etwas schwierige Angelegenheit, aber im besagten Fall war die Lage die, dass der Kandidat zwei entzückende Kinderlein hatte, diese aber eben noch klein waren und der kritische Bruder nicht zweifelsfrei gewährleistet sah, dass sie sich als Jugendliche bekehrt haben würden, um das mit ihrem Leben unzweifelhaft zu bezeugen. Das ist ein Beispiel für eine Schriftauslegung, die nicht nur das Alter von Jugendreferenten in bedenkliche

<sup>2</sup> Bemerkenswert ist, dass nach 2. Mose 20,10 diese Anordnung zur Muße auch für die Angestellten gilt und ausdrücklich auch für diejenigen, die nicht jüdischen Glaubens sind („Fremdlinge“). Es ist also nicht vorgesehen, dass sich die Angehörigen des Gottesvolkes von der Arbeit fern halten, den häuslichen und geschäftlichen Betrieb aber von „Ungläubigen“ weiterführen lassen.



Höhen treiben würde, sondern die Menschen statt in die Jesus-Nachfolge in eine Buchstabenideologie führt.

*Zum Weiterdenken: Wie fühlt es sich für mich an, wenn ich höre, dass ich die Bibel nicht wortwörtlich nehmen soll?*

### 1.1.3 Die Bibel von der Dankbarkeit her lesen

„Dankt Gott für alles! Das ist es, was Gott von euch will  
und was er durch Jesus Christus möglich gemacht hat.“

(1. Thess 5,18)

Dankbarkeit ist die von Gott gewollte Grundhaltung unseres Lebens. Sie ist darum der Schlüssel zu einem Lebensvollzug, der seinem Willen entspricht, weil uns der Dank in eine ständige Verbindung mit Gott bringt. Klar: Indem wir Gott den Dank für seine Gaben bringen, wenden wir uns ihm zu. Aber das ist keine einseitige Angelegenheit und nicht der Ausgangspunkt, sondern die Grundhaltung der Dankbarkeit müssen und dürfen wir bereits von ihm empfangen. Leben in Dankbarkeit ist Leben in Abhängigkeit.

Weil es so ist, wurde die Dankbarkeit bereits verschiedentlich als befreiender Einstieg in die Ethik beschrieben. So zum Beispiel im Heidelberger Katechismus. Dort werden die Fragen nach dem christlichen Lebensvollzug als gelebte Antwort auf „des Menschen Erlösung“ unter der Überschrift „Von der Dankbarkeit“ abgehandelt. In der jüngeren Kirchengeschichte denken wir an die zweite These der Barmer theologischen Erklärung. Dort wird Jesu-nachfolge als Berufung „...zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen“ beschrieben.

Wie wirkt sich die Grundhaltung der Dankbarkeit konkret aus? Eine immer wieder diskutierte Frage ist die nach dem „Zehnten“. Sie wird auch immer eine Streitfrage bleiben, solange man denkt, sie ließe sich in pharisäischer oder, positiv gesprochen, in schriftgelehrter Denk- und Argumentationsweise beantworten. Denn selbst wenn man die durchaus fragwürdige Meinung teilt, dass das Gesetz des Zehnten im Neuen Bund noch gilt, gibt es aufgrund der völlig unterschiedlichen rechtlichen und sozialen Umstände keine zwingend schlüssige Anwendbarkeit auf heute. Gilt der Zehnte vom Brutto oder vom Netto? Und ist der geldwerte Vorteil geschenkter Kinderkleidung in die Berechnung mit einzubeziehen? Oder so: Wir bezahlen ja mit unserer Steuer bereits das meiste dessen, was damals mit dem Zehnten bestritten wurde, wie zum Beispiel die Fürsorge für die Armen in unserem Land. Die Priester und Leviten sowie die heiligen Handlungen im Tempel zahlen wir als Landeskirchler gleich noch mit der Kirchensteuer. Von daher gibt es gute Gründe zu sagen, dass wir von unserem Nettogehalt gar nichts mehr abgeben müssen. Vermutlich kann man auch ganz anders argumentieren, aber es ist klar, dass wir nie zu einer von allen akzeptierten, klaren Regelung finden werden.

Lassen wir also unsere Regelungswut beiseite und nähern wir uns der Sache von der Dankbarkeit her. Eine solche Ethik beginnt nicht mit dem Zwang, dass wir armen Menschen ja von dem mühsam verdienten und immer so knappen Geld wohl was abgeben müssen und streitet dann darum, wie viel es denn unbedingt sein muss. Sondern wir beginnen mit dem Dank für den großen Reichtum, in dem wir leben. Wir machen uns bewusst, wie überreich wir in Deutschland versorgt sind, und zwar sowohl mit persönlichem Einkommen als auch mit



öffentlichem Eigentum wie der ganzen Infrastruktur, die wir täglich nutzen und die uns das Leben angenehm macht. Ich schreibe das im Bewusstsein, dass es auch unter den Lesern dieses Berichtes Menschen gibt, die sehr mit ihren Mitteln haushalten müssen. Aber alle haben ein Einkommen, und wenn dieses auch hart erarbeitet sein mag, ist es weltweit gesehen doch eher die Ausnahme, mit dieser Arbeit ein vielleicht bescheidenes aber auskömmliches Leben führen zu können. Dankbarkeit ist ohnehin nicht abhängig von der Menge des Einkommens oder Vermögens, sondern Dankbarkeit wird „durch Jesus Christus möglich gemacht“. Die letzten zwei Cent, die „Scherflein“ der Witwe im Tempel (Mk 12,41-44) wurden gewiss nicht aus Zwang, Berechnung oder Angst gegeben, sondern aus einem Herzen, das in der Gegenwart Gottes im Tempel mit Dank erfüllt worden war.

Dank strebt zum Geben. Wer dankbar für sein Glück ist, will es mit anderen teilen. Wer dankbar ist für seinen Besitz, entdeckt früher oder später die große Freude, die es macht, ihn mit anderen zu teilen. Spenden macht Spaß, und wir sollten die Freiheit gewinnen, auch diese Freude miteinander zu teilen. „Ich habe mir heute das „Galaxy III“ gekauft“ ist ein ganz normaler Satz, der Mitfreude auslöst und die Gefahr des Neides in Kauf nimmt. „Ich habe heute 200 Euro für die Arbeit von Falk Sörensen in Peru überwiesen“, sollte eigentlich normal sein und Mitfreude auslösen – am besten sogar Neid, der nicht ruhen lässt, bis der Neider sich das gleiche Vergnügen gönnt hat.

Ich behaupte: Dem Buchstaben des Neuen Testaments nach muss kein Christ irgendwas spenden. Aber wer dankbar ist und es sich leisten kann, wird es nicht beim immer wieder beschworenen Zehnten – wie auch immer berechnet – belassen wollen. Ich habe schon Steuern bezahlt. Na gut. Aber ich will mehr, und ich kann es mir leisten. Wenn andere Menschen Geld raushauen können für Dinge, die sie für sich selber nicht wirklich brauchen, kann ich es als Christ erst recht. Wer selbstüchtig ist, schaut beim Shoppen nicht so genau aufs Geld. Wer dankbar ist, sieht beim Spenden nicht so genau hin. Beide müssen aufpassen, dass ihre Finanzen nicht aus dem Ruder laufen und dass Shoppen und Spenden das Budget nicht überfordern. Die wundersame Erfahrung, dass gespendetes Geld einen nicht arm macht, wäre ein eigenes Thema.

So wird eine Ethik der Dankbarkeit unversehens zu einer Ethik der Großzügigkeit. Das ist auch kein Wunder, denn wir glauben an einen über die Maßen großzügigen Gott, und die Bibel ist ein Buch des Überschwangs. Teils begegnet uns irritierend überschwänglicher Zorn und Vernichtung, teils ein nicht weniger irritierender Überfluss an Wohltaten und Gaben. Bereits die Schöpfung ist in allen Teilen Ausdruck des Überflusses. Tiere und Pflanzen in unzählbaren Formen und Farben, zahlreiche Skurrilitäten der Tiefsee und ornithologische Spaßzitate zeigen eine spielerische Freude des Schöpfers am Überfluss. Das Wirken Jesu auf der Erde begann in Kana mit einem Fanal der Großzügigkeit: Wein für alle im Überfluss. Wahrhaft irritierend für den Calvinisten in uns allen! Oder denken wir an die Speisung der Fünftausend. Alle die Menschen waren nicht an Leben und Gesundheit bedroht. Wo sie in Tagesentfernung zu Fuß hergekommen waren, hätten sie auch ohne Essen wieder zurückgehen können. Außerdem gab es ja noch den Plan B, in den umliegenden Orten Brot backen zu lassen. Aber Jesus wollte keine Notversorgung, keine Kleinlichkeit. Zum Brot sollte es Fisch geben und nachher sollte noch was übrig bleiben. Zwölf Körbe voll!

Unser Gott ist großzügig, und er leitet sein Volk zur Großzügigkeit an. Weder bei den Opfern zur Ehre Gottes noch bei den Festen zur Freude der Menschen wird falsche Sparsamkeit geduldet. Die reichhaltige Ausstattung des Tempels spiegelt sich in der Fülle und Quali-



tät der Opfertiere. Nicht nur in Friedenszeiten am Hofe König Salomos, sondern auch in Krisenzeiten im Hause des Nehemia lässt man es sich nicht nehmen, üppig zu dinieren. Im Lichte dieser Botschaft muss man übrigens auch die uns zuweilen irritierende Prachtentfaltung der katholischen Kirche sehen. Nicht nur die XXL-Choreographie des Papstbesuches 2011, sondern bereits jede ordentliche Messe spart nicht an Gerüchen, Gesten und Gewändern. Die prächtigen Kirchbauten sind Ausdruck eines ganz anderen Kirchenverständnisses als des pietistischen, das sich in Gemeinschaftshäusern mit Linoleumfußboden ausdrückt. Oder wie der Kabarettist Matthias Treter alias Heinz, der die Sinnlichkeit katholischer Frömmigkeit gegenüber dem eher spröden Protestantismus preist, meint, „sehen evangelische Kirchen innen immer aus wie Galeeren ohne Ruder. Bei katholischen dagegen hat jeder viertklassige Märtyrer noch einen vergoldeten Hintern“<sup>3</sup>. Jedenfalls möchte die katholische Kirche mit ihren Gebäuden und ihrem Ritus eine Ahnung vom Reichtum und von der überfließenden Großzügigkeit Gottes vermitteln.

Sicherlich ist es immer wieder eine Herausforderung, die Grenze zwischen Großzügigkeit und Verschwendung zu erkennen. Jesus zeigt uns, dass sich diese letztlich nicht in Euro und Cent benennen lässt, sondern dass die dahinterstehende Herzeshaltung entscheidend ist. Denken wir etwa an Maria, die Jesus die Füße salbt und dafür den Jahreslohn eines Arbeiters aufwendet (Joh 12,1-7 par.). Das muss angesichts der Not in der Welt völlig unangemessen erscheinen, aber Jesus weist diese Kritik entschieden zurück, weil die Motivation der Maria nicht Verantwortungslosigkeit, sondern völlige Hingabe an Gott ist. Die Tat der Maria kann man sicher nicht eins zu eins zum Vorbild für unseren Umgang mit Ressourcen machen. Sie steht aber dafür, dass es Situationen gibt, in denen nicht Sparsamkeit, sondern rational nicht begründbare Freigiebigkeit die angemessene Haltung ist.

Den Unterschied zwischen Großzügigkeit und Verschwendung macht aus, dass bei aller Freigiebigkeit die Achtsamkeit im Umgang mit den Ressourcen nicht verloren geht. Auch hierin ist Jesus das beste Beispiel. Im Anschluss an die generöse Speisung der Fünftausend werden die Reste sorgsam eingesammelt und zur späteren Verwendung aufbewahrt. Richtig verstanden ist die Gemeinde Jesu eine Überflussgesellschaft, aber niemals eine Wegwerfgesellschaft. Könnte sie darin Vorbild für die Welt sein, wäre unserer Gesellschaft, die nicht am Überfluss, sondern an der Wegwerfmentalität krankt, ein unermesslich wichtiger Dienst erwiesen.

Diese Ethik der Dankbarkeit umfasst nicht nur die Finanzen, sondern alle Bereiche des Lebens. Aus der Dankbarkeit für die eigene Lebens- und Freizeit wachsen Wunsch und Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren. Der Streit um die „christliche“ Familienpolitik und darum, ob Dreijährige in der Kita besser aufgehoben sind als zu Hause, soll gerne geführt werden, aber er verlöre viel von seiner Unerbittlichkeit, wenn die Diskussion aus einer Grundhaltung der Dankbarkeit erwachsen würde. Dankbarkeit dafür, dass wir die Kinder haben und dass sie unser Leben so reich machen. Dankbarkeit auch dafür, dass unser Staat vieles tut, um uns ihre Erziehung zu erleichtern. Dankbarkeit für Schulen und Kindergärten, für Universitäten und BAföG. Alles nicht selbstverständlich!

Wenn man nüchtern rechnet, kosten Kinder unendlich viel Geld, weswegen kinderlose Doppelverdiener materiell zweifellos besser dastehen als wir Eltern. Dieses Ungleichgewicht muss auf politischer Ebene immer wieder benannt werden, wohl wahr. Aber ich wünsche mir,

<sup>3</sup> Sendung „Politikum“ auf WDR5 am 27.02.2012. Nachzuhören als Podcast auf [www.wdr5.de](http://www.wdr5.de).

dass das nicht aus einer Haltung des Sich-betrogen-Fühlens geschieht, sondern in einer Grundhaltung der Dankbarkeit. Das würde die Diskussion stark verändern und die Herzen der „Gegenseite“ eher erreichen als das Pochen auf mehr Geld. Es gibt gute Gründe für die Forderung, dass Eltern, die ihre Kinder zu Hause erziehen, die gleiche Summe ausbezahlt bekommen, die der Staat für die Betreuung anderer Kinder in den Kitas ausgibt. Aber es tut mir nicht gut, wenn ich mir ständig vorrechne, dass uns eigentlich jahrelang 1.500 Euro im Monat entgangen sind, die andere indirekt vom Staat bekommen haben. Wir haben es doch gewollt, dass unsere Kinder zu Hause blieben, und es war eine tolle Zeit! Wir haben es uns einfach geleistet und sind dankbar, dass wir es konnten. Es muss gar nicht alles mit Geld ausgeglichen werden, und die ungewollt Kinderlosen haben ja auch keinen Anspruch an Staat und Gesellschaft auf alternative Glückserfahrungen. Gerne will ich mich dafür einsetzen, dass Mütter oder Väter nicht gegen ihren Willen außerfamiliär erwerbstätig sein müssen. Aber das nicht mit einer Attitüde von Frust und Neid, sondern aus einem Grundgefühl der Dankbarkeit heraus. Auch diese Diskussion würde dadurch sehr viel fruchtbarer.

*Zum Weiterdenken: Vermitteln unsere Kreise Außenstehenden das Bild von einem großzügigen oder von einem kleinlichen Gott?*

*Überlegt doch mal, wen ihr mit einem Akt der Großzügigkeit gewinnen oder konstruktiv verwirren könntet.*

Und die Sexualität. Hier haben wir uns in eine verzwickte Gesprächslage hineinmanövriert, weil wir sie überwiegend von Problemen, Grenzen und Verboten her betrachtet haben. Die einen durch die rigide Forderung nach keinem Sex vor der Ehe, die anderen durch völlige Verwerfung irgendwelcher Gebote oder Regeln. Auch durch ihre Negation können Gebote die Diskussion bestimmen!

Hier könnte wieder eine Ethik der Dankbarkeit einen neuen, fruchtbaren Zugang zur Erotik und zur Sexualität eröffnen. Denn vor alledem, was vielleicht vermieden werden sollte, ist es doch mal etwas Wunderbares, dass Gott so viele nicht nur wunderbare, sondern auch wunderschön anzuschauende Menschen geschaffen hat. Schaut nicht verschämt weg, sondern schaut euch um und dankt Gott dafür – für schöne Menschen ebenso wie für schöne Blumen und Landschaften. Dabei sind die Geschmäcker Gott sei Dank sehr unterschiedlich. Wenn sich da Gefühle regen in dir, dann erschrick nicht, sondern danke Gott dafür, dass du in der Lage bist dich zu verlieben. Danke für dieses irre Kribbeln im Bauch und für die Schönheit des Menschen, dessen Anwesenheit dich so verwirrt und beglückt. Wenn auf deiner Facebook-Seite schon „In einer Beziehung mit ...“ steht, dann freu dich auch an der äußeren Schönheit deines Traumwesens und danke Gott für das Händchenhalten! Ein Küsschen in Ehren in fortgeschrittenem Freundschaftsstatus soll nicht durch das Gefühl „aber wir dürfen keinesfalls mehr machen“ getrübt, sondern es soll dankbar genossen werden. Genuss ohne Reue setzt nicht nur voraus, dass man nichts Falsches macht, sondern zunächst einmal, dass man das Schöne und Gute, das man macht, auch genießt. Und dankt Gott dafür! Diese Dankbarkeit ist eine tragende Basis, auf der man dann umso fruchtbarer auch über Grenzen reden kann.

Und mehr noch: Dankbarkeit ist überhaupt die beste Garantie, nicht zu sündigen. „In Epheser 5,3+4 steht als Gegenmittel gegen Unzucht, Unreinheit, Habsucht und ähnliche Abscheulichkeiten nicht Disziplin oder Treue (was gewiss beides nützlich ist), sondern Dankbarkeit. Was auf den ersten Blick erstaunt, ist doch sehr einleuchtend, denn beim Versuch,



für etwas zu danken, klärt sich auf wunderbare Weise, ob uns der Gegenstand des Dankes wirklich von Gott gegeben ist oder ob wir besser die Finger davon lassen sollen“<sup>4</sup>. Es beantwortet nicht alle Fragen der Sexualethik, aber viele. Der gemeinsam ehrlich ausgesprochene Dank wird die Umarmungen herzlicher machen, ihnen zugleich aber das Maß geben, das durch das abgesteckt ist, wofür ihr Gott wirklich aus ehrlichem Herzen danken könnt.

Dieser für viele vielleicht überraschende, hoffentlich aber hilfreiche Ansatzpunkt für eine christliche Ethik wurde an manchen Stellen bereits konkret. Damit sollte beispielhaft illustriert werden, dass und wie sich diese Herangehensweise im Leben auswirkt. Damit ist die eigentliche Arbeit natürlich noch nicht geleistet, und wir steigen deswegen jetzt tiefer in die Materie ein. Mein Wunsch ist aber, dass wir uns die Dankbarkeit als Grundhaltung zu eigen machen, in der wir uns den ethischen Herausforderungen stellen. Dazu kann es förderlich sein, dass sich Wiederholungen dabei nicht ganz vermeiden lassen.

*Zum Weiterdenken: Findest du es verantwortlich und verheißungsvoll, die spannungsreichen ethischen Fragen mal ganz entspannt von der Dankbarkeit her anzugehen?*

## 1.2 Der Einzelne vor Gott

Wir beginnen mit Jeremia 31,31-34: „<sup>31</sup> Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, <sup>32</sup> nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der Herr; <sup>33</sup> sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein. <sup>34</sup> Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den Herrn«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“

Diese überwältigende und damals noch weniger als heute fassbare Ankündigung macht zwei Dinge deutlich: Zum einen ist christliche Ethik nicht zuerst eine Angelegenheit des Tuns, sondern des Seins. Zum anderen wird diese grundlegende Wesensveränderung nicht durch die Anstrengungen des Menschen, sondern durch Gott bewirkt. Und, das ist ein zentraler Punkt, diese Wesensveränderung vollzieht sich durch eine personale Verbindung mit Gott. „Sie sollen mich erkennen“ bezeichnet diese enge und geradezu intime persönliche Beziehung, aus der heraus sich alles Tun und Lassen der Gläubigen ergibt. Weil alles das von Gott aus geht und nicht in einem langen Prozess erarbeitet werden muss, ist es nicht auf die Erfahrenen und Bewährten beschränkt, sondern umfasst „Kleine und Große“.

Wenn wir also als Christen miteinander überlegen, welches Verhalten in welchem Lebensbereich für welche Person angemessen ist, müssen, nein dürfen wir das immer im Blick behalten: Da ist nicht einer, der vom Geist ergriffen ist und die anderen belehrt, sondern wir, die wir miteinander von Gott „erkannt“ sind, spüren seinem Willen und seiner Leitung nach. Es gibt dabei zwischen dem Kreisverbandsvorsitzenden und dem Teenkreismitglied sehr wohl graduelle, aber keinen prinzipiellen Unterschied.

<sup>4</sup> Zitat aus dem Bundespfarrerbericht 2011 zur Gebetsform „Dank“

Es wird noch deutlich werden, dass dieses gemeinsame Tasten nach dem richtigen Weg eine ernstzunehmende Angelegenheit ist. Aber es steht nicht unter dem Druck, dass damit Rettung und Seligkeit gewonnen werden müssten oder verloren werden könnten. Denn: „*Es gibt also kein Strafgericht mehr für die, die zu Christus Jesus gehören. Das bewirkt das Gesetz, das vom Geist Gottes bestimmt ist. Es ist das Gesetz, das Leben schenkt durch die Zugehörigkeit zu Christus Jesus. Es hat dich befreit von dem alten Gesetz, das von der Sünde bestimmt ist und den Tod bringt*“ (Röm 8,2). Ethische Fragen sind nicht immer reine Ermessensfragen, aber sie sind keine Heilsfragen! Das gilt es zu bedenken, gerade wenn die Meinungsunterschiede schmerzlich sind oder gar an die Substanz der Gemeinde gehen.

Und doch ist die Ethik keine Sache der Beliebigkeit. Das zeigt uns zum Beispiel Hesekiel 36,26 und 27 in großer Deutlichkeit: „<sup>26</sup>Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. <sup>27</sup>Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“ Die bedingungslose und vorbehaltlose Erneuerung des Menschen zielt also auf ein Leben, das ganz vom heiligen Willen Gottes bestimmt ist. Diese Aussage ist wieder in zweifacher Hinsicht eine Herausforderung. Erstens zeigt sie den Anspruch Gottes auf unsere Lebensgestaltung. Zweitens darf sie nicht als Gegenpol zur Freiheit missverstanden und gepredigt werden. Das geschieht leider immer wieder, weil wir bei den Geboten und Rechten Gottes traditionell an Forderungen und Einschränkungen denken. Das ist aber eine fatale Einnengung, denn zum Recht Gottes gehört ja auch, dass seine Kinder Leben in Fülle haben und seine Gaben in vollen Zügen genießen sollen. Auch das zu lernen, sind wir herausgefordert.<sup>5</sup>

Deutlich ist: Der Glaube ist keine virtuelle Angelegenheit, sondern steht in einer direkten Wechselwirkung mit der Art und Weise, in der wir unser Leben gestalten. Der Theologieprofessor Wolfgang Trillhaas schrieb einmal: „Alle Ethik beginnt damit, dass sich der Mensch selbst als eine Aufgabe versteht.“ In dieser Formulierung mag einem manches fehlen, aber es wird pointiert deutlich, dass die Christusbeziehung nicht in sich ruhen kann, sondern dass sie uns geradezu nötigt, unser Leben eben wie als Geschenk, so auch als Aufgabe zu verstehen. Dieses Wissen ist ja auch gleich im ersten Glaubensgrundsatz der EC-Bewegung aufgenommen: „Entschieden für Jesus Christus. Persönliche Hingabe, offenes Bekenntnis und christusgemäße Lebensgestaltung.“ Die Hingabe an Jesus muss sich in einer dieser entsprechenden Lebensweise zeigen. Es geht jetzt also nicht mehr nur um kluge Gedanken, sondern es kann sowohl das Loslassen liebgewordener oder bequemer Gewohnheiten als auch tatkräftige Aktivitäten gefordert sein. Das macht es für uns spannend, denn die Ethik - oder das, was man dafür hielt - wurde in der Geschichte der Christenheit, des Pietismus und auch des EC zeitweise so übermäßig und einseitig betont, dass viele Christen der mittleren Generation in dieser Hinsicht gebrannte Kinder sind. Ihnen wurde das Lebensgefühl vermit-

<sup>5</sup> Dieses Spektrum entfaltet Paulus eindrücklich in 2. Kor 6,14-7,3: <sup>14</sup> Zieht nicht mit den Ungläubigen an einem Strang. Wie passen Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit zusammen? Oder was hat das Licht mit der Dunkelheit zu tun? <sup>15</sup> Gibt es irgendeine Übereinstimmung zwischen Christus und Beliar (= Satan)? Oder was hat ein Glaubender mit einem Ungläubigen gemeinsam? Das sind wir doch: der Tempel des lebendigen Gottes. Denn so hat Gott es gesagt: "Ich werde bei ihnen wohnen und mitten unter ihnen leben. Ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein." <sup>17</sup> Aus diesem Grund heißt es auch: "Zieht weg von hier und trennt euch von diesen Leuten", spricht der Herr. 'Berührt nichts Unreines. Dann werde ich euch annehmen.' <sup>18</sup> Ich werde euer Vater sein und ihr werdet meine Söhne und Töchter sein.' So spricht der Herr, der Herrscher über die ganze Welt." <sup>7</sup> Das ist es, was Gott uns versprochen hat, meine Lieben! Deshalb wollen wir uns von allem reinigen, was Körper und Geist beschmutzt. Denn in Ehrfurcht vor Gott sollen wir nach einem Leben in vollkommener Heiligkeit streben.“



telt, dass Christsein vor allem darin besteht, alles zu vermeiden, was Spaß macht. Um den eigenen Kinder das zu ersparen, hat die jetzige Elterngeneration weitgehend darauf verzichtet, die praktische Lebensgestaltung überhaupt als wichtige Komponente des Christseins zu thematisieren. Infolgedessen sehen wir jetzt mit einiger Verwunderung, wie Jugendliche auch aus unseren Reihen ganz selbstverständlich die Lebensgewohnheiten der Gesellschaft übernehmen und mit Unverständnis auf Kritik daran reagieren.

Es besteht an dieser Stelle also großer Nachholbedarf, damit die Jugendlichen weder in die ethische Verwahrlosung geraten, noch unreflektiert in eine traditionelle oder neue Gesetzlichkeit verfallen, wie es als Gegenbewegung zur völligen Freizügigkeit auch mancherorts zu beobachten ist. In welchem großen und gleichzeitig attraktiven Horizont wir uns dabei bewegen, beschreibt der letzte Satz, auf den das EC-Bekenntnis in seiner aktuellen Form hinausläuft: „Alles zur Ehre meines Herrn!“ Damit wird wieder die Brücke zu dem Gott geschlagen, der uns zu neuen Menschen gemacht hat, und im Blick auf ihn bietet sich wiederum an, Ethik von der Dankbarkeit diesem Gott gegenüber her anzulegen. Wie Dankbarkeit den Lebensvollzug prägen kann, wird deutlich in den Berichten des Zeitzeugen, Autors und Referenten Karl-Heinz Richter, der heute noch gelegentlich Gruppen durch die Stasi-Gedenkstätte Hohenschönhausen führt. Er hatte dort selber eingesessen und war regelrecht gefoltert worden, weil er dabei gefasst worden war, wie er einer Reihe anderer junger Männer zur Flucht aus der DDR verholfen hatte. Nach dem Ergehen derer gefragt, die ihm ihre Freiheit verdanken, berichtete er, sie alle hätten als Richter, Ärzte oder in anderen höheren Positionen Karriere gemacht. Und er fügte hinzu: „Alle meine Kumpels haben sich gesagt, wenn sie mich jemals wiedersehen sollten, wollten sie mir zeigen können, dass sich mein Opfer gelohnt hat.“ Die Freiheit war ihnen nicht wieder zu nehmen. Aber es war ihr Anliegen, sich der Freiheit und des Opfers ihres Befreiers würdig zu erweisen. Etwas aus seinem Leben machen, damit sich das Opfer dessen, dem man es verdankt, auch gelohnt hat, das ist eine schöne Beschreibung für christliche Ethik.

*Zum Weiterdenken: Wie kriege ich das zusammen, dass am richtigen Verhalten nicht die Seligkeit hängt, es aber keineswegs unserer Beliebigkeit überlassen ist, wie wir leben?*

### 1.2.1 Ethik ist eine Sache des Charakters

„Christusgemäße Lebensgestaltung“ bedeutet nicht, dass man einen Kanon von Vorschriften befolgt, mit denen man dann immer richtig liegt. Nachfolge fordert von uns, dass wir in immer neuen, einzigartigen Situationen so reagieren, Menschen so ansehen und so auf sie zugehen, so reden und so schweigen, so handeln oder passiv bleiben, wie es Jesus in der jeweiligen Situation gerne von uns sehen würde. Das funktioniert nur, wenn wir in ständigem Blickkontakt, in Gemeinschaft mit Jesus leben. So verstehen wir die beredten Blicke, die er uns zuwirft, so lernen wir ihn immer besser kennen und werden immer mehr von ihm geprägt. Christusgemäßes Handeln entsteht dadurch, dass unser Wissen über Christus umgemünzt wird in einen Charakter, der dem von Jesus immer ähnlicher wird.

Ein Charakter ist nicht einfach da, sondern er wird geprägt und steht am Ende einer langen Wirkungskette: Aus Bildern werden Gedanken, aus Gedanken werden Taten, aus Taten werden Gewohnheiten und aus Gewohnheiten wird ein Charakter. So sehr wir bei der Ent-

wicklung unserer Persönlichkeit letztlich auf Gottes Gnade und Handeln angewiesen sind, haben wir es doch in der Hand, womit wir unsere Gedanken füttern. Bilder, die wir einmal aufgenommen haben, können wir nicht immer aus eigener Kraft wieder loswerden. Aber es liegt an uns, ob wir sie pflegen und zu großen Phantasien aufpöppeln oder ob wir damit immer wieder zu Jesus kommen. Geschehene Taten können wir nicht rückgängig machen. Aber wir können entscheiden, ob wir den Dammbbruch zulassen, der die Sünde zur Gewohnheit werden lässt, oder ob wir die Sünde bekennen und einen neuen Anfang machen.

Ein guter Charakter beinhaltet die Fähigkeit und die innere Haltung, das Gute zu tun. Diese Fähigkeit nennt man Tugend. Die christliche Version der Primärtugenden sind die Früchte des Geistes. Der Unterschied besteht darin, dass Tugenden gewissermaßen von unten nach oben wachsen. Das will heißen, dass der Mensch sie durch Einüben guter Verhaltensweisen und durch Disziplin in sich wachsen lässt. Früchte des Geistes wachsen von oben nach unten, weil sie bei Gott bereits in Perfektion vorhanden sind und uns in wachsender Dosis von Gott zugeeignet werden. Nach der Auflistung von Galater 5,22f. handelt es sich dabei um Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung. Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und findet Ergänzung durch Früchte, die an anderer Stelle in der Bibel direkt oder indirekt genannt sind, wie zum Beispiel Wahrhaftigkeit und Barmherzigkeit.

Im Lichte dieser Veränderungsmöglichkeiten sollte man auch das Wort aus Markus 8,34 (und Parallelen) verstehen: „*Wer mir folgen will, darf nicht an seinem Leben hängen. Er muss sein Kreuz auf sich nehmen und mir auf meinem Weg folgen.*“ Dieses „der verleugne sich selbst“ (LÜ) meint die Bereitschaft, das Skandalon („die Torheit“) des Kreuzes zu tragen und damit möglicherweise auch den heftigen Widerstand der Gesellschaft zu erfahren. Das ist aber nur eine von vielen möglichen Begleiterscheinungen, die natürlich nicht verschwiegen werden darf. Zunächst bedeutet Selbstverleugnung aber die Loslösung von einem hedonistischen, selbstbezogenen Lebensentwurf und den Aufbruch in die wunderbare Freiheit des Glaubens. Christliche Ethik ist auch aus dieser Perspektive nicht Verzicht, sondern Inanspruchnahme der Freiheit und der unbegrenzten Möglichkeiten Gottes. Leben in Freiheit ist Leben in Bindung an Gott, und in der Nähe Gottes formt sich ein göttlicher Charakter.

Zum Weiterdenken: Was ist nochmal der entscheidende Unterschied zwischen Tugenden und Früchten des Geistes?

### 1.2.2 Zur Ethik gehören auch Regeln und Gebote

Der Glaube durchzieht und bestimmt das ganze Leben weit mehr, als alle Gesetze der Welt ein Leben prägen könnten. Niemandem, der im Blickkontakt mit Jesus steht, muss man erklären, dass er keine anderen Götter anbeten soll. Das bedeutet aber nicht, dass die Gebote Gottes nicht mehr gelten würden, und obwohl es nicht so sein sollte, haben selbst die Zehn Gebote des Alten Testaments noch immer eine wichtige Funktion. Sie markieren aber nicht mehr die Grenze, an der wir uns bewegen, sondern sie stecken gewissermaßen in der Ferne die Gebiete ab, denen wir uns nicht mal gedanklich nähern sollen, weil der Aufenthalt in diesen Gefilden zu Verhaltensweisen führen würde, die der Hingabe an Jesus ganz und gar nicht entsprechen. Dabei besteht die wichtigste Funktion der Gebote darin, von sich weg auf Christus zu weisen und damit ins Zentrum einer christusgemäßen Lebensweise. Konkret: Als

Christ soll ich ständig darum bemüht sein, dass es meiner Frau gut geht, ich soll sie lieben und ehren und mit ihr gemeinsam daran arbeiten, dass unser Miteinander immer tiefer und liebevoller wird. Das vollzieht sich in den Niederungen des Alltags durch liebevolle Worte, kleine Geschenke, tatkräftige Unterstützung, intensive Gespräche usw. Wenn es so läuft, ist bereits der Gedanke daran, ein Verhältnis mit einer anderen Frau zu beginnen völlig absurd und geradezu lächerlich. Wozu brauchen wir dann das 7. Gebot? Es zeigt uns, wo wir über kurz oder lang landen werden, wenn wir aufhören an unserer Partnerschaft zu arbeiten und den kleinen heimlichen Flirt mit jemand anderem suchen.

Wenn es dann doch mal geschehen ist, dass unser Verhalten mit einem Gebot kollidierte, merken wir, dass wir uns bereits jenseits von Gut und Böse bewegen. Das Gebot „Du sollst nicht stehlen“ gilt. Aber eigentlich soll es für uns völlig bedeutungslos sein, weil wir dauernd mit der Frage befasst sein sollen, wie wir mit den Gaben, die Jesus uns zur Verwaltung anvertraut hat, möglichst viel für andere tun können. Wenn wir uns beim Diebstahl erwischen und an dieser Stelle mit dem Gebot kollidieren, merken wir, dass wir schon lange nicht mehr so leben, wie es einem Kind Gottes entspricht. Die Konsequenz kann dann nicht einfach sein, dass wir uns vornehmen, künftig nicht mehr zu stehlen, sondern dass wir viel grundsätzlicher unter der Leitung des Heiligen Geistes unser gestörtes Verhältnis zu materiellem Besitz in Ordnung zu bringen.

Eigentlich, sagt Jesus, ist mit dem Doppelgebot der Liebe alles gesagt. Aber wie wir nun mal sind, muss uns noch extra in kleiner Münze erklärt werden, dass wir in der Gemeinde füreinander sorgen müssen, dass wir unseren Eltern gehorchen und unsere Kinder nicht unnötig nerven sollen usw. Darum gibt es neben den Zehn Geboten in der Bibel jede Menge Ordnungen, die die Grundgebote für bestimmte Lebensbereiche ausdifferenzieren. Es spricht nichts dagegen, dass wir der Bibel weitere Ordnungen hinzufügen, die uns helfen, so zu leben, wie es Jesus gefällt. So haben wir in der EC-Geschäftsstelle die Ordnung, dass wir jeden Arbeitstag mit einer kleinen Andacht beginnen. Das hilft uns, uns vor der Arbeit und für die Arbeit neu auf Gott auszurichten, uns als Dienstgemeinschaft zu begreifen und für viele Herausforderungen bei uns und in den Landesverbänden zu beten. Aber es muss immer klar sein, dass es letztlich nicht um die Andacht geht, sondern um die Ausrichtung auf Gott, und wenn dazu eines Tages eine andere Ordnung besser dienen sollte, dann weg mit der Morgenandacht!

So vorläufig Ordnungen sind und so disponibel sie gehandhabt werden müssen - solange sie einem guten Zweck dienen und wir nichts Besseres haben, um diesen Zweck zu erreichen, muss man um Ordnungen auch kämpfen. Am Tischgebet hängt nicht die Seligkeit, und man kann mit dem Hinweis auf das „Gebet ohne Unterlass“ und auf die Freiheit des Christenmenschen dagegen argumentieren. Und doch hat die Christenheit nicht ohne Grund stets daran festgehalten, und ich werde es weiter tun. Privat und öffentlich. Es ist ein Innehalten im Alltag, ein Besinnen auf Gottes Güte, ein Erinnern an seine Gegenwart und ein Bekenntnis zu seiner Herrschaft. Genial, was drei Mal fünfzehn Sekunden pro Tag bewirken können, und das sollten wir uns und unseren Kindern nicht nehmen. Der Gottesdienst am Sonntag droht als Selbstverständlichkeit verloren zu gehen. Er ist ja auch nirgends in der Bibel zwingend vorgeschrieben, und doch verlieren wir unendlich viel, wenn jeder nur noch für sich die Bibel liest (wenn er es denn tut) und sich Predigten aus dem Internet anhört. Die ganze Gemeinde kommt zusammen und zwar an dem Tag, der von den anderen Wochentagen unterschieden ist, gemeinsam hören wir in Ruhe auf Gott und aufeinander, üben uns darin, einan-



der zu ertragen und erfreuen uns gegenseitig mit unserer Gegenwart. Wir müssten viel anderes erfinden und aufbieten, um das ohne Sonntagsgottesdienst hinzukriegen. Dementsprechend sehe ich es mit großem Bedauern, wenn Gremien der EC-Verbände den Sonntag zum reinen Sitzungstag machen, ohne einem Gottesdienst oder einer gottesdienstlichen Weihestunde den gebührenden Raum zu geben. Ich meine, wir sollten als Leitungsgremien mit unserer Sonntagsgestaltung einen Standard setzen, der Vorbildcharakter haben kann.

Gleichwohl sage ich erneut: Die Ordnungen dürfen keinen Eigenwert bekommen. Darum hat schon Martin Luther – auch das für seine Zeit revolutionär – Ethik immer unlöslich mit der Seelsorge verbunden. Ethik als Teil der Seelsorge? Ja, denn es geht nie um Regeln an sich, sondern darum, dem Einzelnen zu helfen, dass er in seiner jeweiligen Situation so leben kann, wie es seiner Berufung als Kind Gottes entspricht. Von daher hat Dietrich Bonhoeffer Ethik als Verantwortungsethik gesehen. Verantwortungsethik meint, dass sie sich nicht in abstrakten Regeln ergeht, sondern sich immer auf die jeweilige Wirklichkeit des Menschen bezieht. Der Familienvater muss im Blick auf seine Familie handeln und nicht so, wie es für einen Junggesellen u.U. passend ist. In der Verantwortung für eine offene Jugendarbeit musst du manches sicher anders entscheiden und regeln, als es für den Mitarbeiterkreis angemessen ist.<sup>6</sup>

### 1.2.3 Anwendung biblischer Ordnungen auf die Gegenwart

Eine Ethik der Dankbarkeit öffnet keineswegs das Tor zur Beliebigkeit, sondern nimmt dankbar die Leitlinien und Ordnungen auf, die uns in der Bibel gegeben sind. Die Anwendung dieser Ordnungen auf die Gegenwart erweist sich allerdings immer wieder als schwieriges Unterfangen und ist deshalb Ursache vieler Auseinandersetzungen. Für ein angemessenes Vorgehen ist es wichtig, nicht aus dem Bauch heraus oder mit vorgefertigten Meinungen zu arbeiten, sondern nachvollziehbaren Kriterien zu folgen. Einen sehr hilfreichen Katalog solcher Kriterien hat Dr. Christoph Raedel, Professor an der CVJM-Hochschule in Kassel erarbeitet und ihn freundlicherweise für die Verwendung an dieser Stelle freigegeben.<sup>7</sup> Ich drucke sie hier ab und ergänze sie um seine oder eigene Erläuterungen.

*(1) Das Kriterium des Zweckes: Beim Übertrag einer Regel von der biblischen Kultur in unsere Kultur ist der Zweck hinter einer Regel von größerer Reichweite als die Regel selbst.*

In Römer 16,16 fordert Paulus dazu auf, sich in der Gemeinde untereinander mit dem „heiligen Kuss“ zu grüßen. Der heilige Kuss war damals ein von allen verstandenes Zeichen der Zusammengehörigkeit und eine Vergewisserung der gegenseitigen Fürsorge. Diese Art von liturgischem Kuss ist in unserer Gesellschaft ganz und gar unüblich und würde seinen Zweck darum nicht erfüllen. Vielmehr müssen wir heute andere Weisen finden, wie wir unsere gegenseitige Fürsorge zum Ausdruck bringen.

*(2) Das Kriterium der kulturellen Entsprechung: Die Reichweite einer Regel ist umso größer, je näher sich die biblische und unsere Kultur am jeweils betreffenden Punkt sind.*

<sup>6</sup> Verantwortungsethik darf wiederum nicht mit Situationsethik verwechselt werden. Verantwortungsethik ist auch in der für die jeweiligen Situationen gebotenen Flexibilität immer an Gottes Wort gebunden.

<sup>7</sup> Professor Raedel verweist darauf, dass auch er bei der Zusammenstellung der Kriterien auf Anregungen und Formulierungen Dritter zurückgegriffen hat. Diese herauszufiltern und kenntlich zu machen, ist hier nicht möglich. Sollten diese Kriterien an anderer Stelle zitiert werden, ist darauf hinzuweisen.





Niemandem Böses mit Bösem zu vergelten (Röm 12,17) ist in allen Kulturen und zu allen Zeiten die gleiche Herausforderung. Es gibt keinen Grund, diese Anweisung heute nicht eins zu eins anzuwenden. Die Aufforderung zur Gastfreundschaft muss heute anders umgesetzt werden als in einer Nomadengesellschaft, ist aber in einer Welt der Beziehungsstörungen und der Vereinsamung von zentraler Bedeutung.

*(3) Das Kriterium der innerbiblischen Übereinstimmung: Die Reichweite einer Regel ist umso größer, je konsistenter (d.h. ohne wesentliche Änderungen) sie in der gesamten Bibel bezeugt ist.*

Seine Eltern zu ehren ist ein zentrales Element der alttestamentlichen Ethik und wird von Jesus (Mk 10,19) und Paulus (Eph 6,1-4) ausdrücklich als auch für den Neuen Bund gültig bestätigt. Die konkrete Anwendung muss situationsbedingt natürlich immer wieder gefunden werden, aber grundsätzlich steht auch für uns nicht in Frage, dass unsere Eltern – auch wenn sie keine Christen sind – Anspruch auf unsere Hochachtung haben.

*(4) Das Kriterium der Bezeugung entgegen der Kultur: Die Reichweite einer Regel ist umso größer, je stärker sie die kulturelle Neigung des Autors (und der Erstadressaten) überschreitet.*

Dass ältere Menschen Jüngere als gleichwertiges und gleichrangiges Gegenüber ansehen sollen und man sich sogar an Kindern ein Vorbild nehmen soll, war sowohl für die jüdische als auch für die griechische Kultur ein Unding. Wenn es Jesus und Paulus gleichermaßen als neuen Standard des Reiches Gottes einfordern, ist es offensichtlich von besonderer Bedeutung.

*(5) Das Kriterium der kulturellen Begrenztheit: Die Reichweite einer Regel ist (im Umkehrschluss aus 4.) umso geringer, desto stärker der Autor innerhalb der Grenzen seiner Kultur bleibt.*

Paulus stellt das Recht des Philemon, den Onesimus weiterhin als Sklaven zu halten, nicht grundsätzlich in Frage. Das ist aber ganz zu Unrecht später als Legitimation für die Sklaverei herangezogen worden, denn es war eine Gegebenheit einer heidnischen Kultur. Die Urgemeinde hat sehr bald davon Abstand genommen, weil man spürte, dass das nicht zu den Wertvorstellungen des Neuen Bundes passt.

Zum Weiterdenken: Diskutiert diese Kriterien. Findet ihr sie hilfreich? Was fehlt euch? Was findet ihr bedenklich?

#### 1.2.4 Regeln und Gebote müssen begründet werden!

Die genannten und evtl. auch andere, bessere Kriterien sind eine große Hilfe und zugleich die Herausforderung, sich ihnen zu stellen. Sei es, dass aktuelle Ordnungen auf sie zurückgeführt werden, oder aber, dass man die Kriterien begründet zurückweist. Aber diese Mühe dürfen wir uns nicht ersparen, denn eine Regel, deren Begründung man nicht (mehr) kennt, bleibt zwar noch eine Weile bestehen – in christlichen und besonders in pietistischen Kreisen oft auch sehr lange – aber irgendwann kommt eine Generation, die die Regel um ihrer selbst willen nicht mehr akzeptiert. Dann wird diese Ordnung oft abrupt und ersatzlos gekippt - und mit ihr geht das verloren, was durch sie mal geschützt oder gewährleistet wurde.



Die Folge davon: wir machen alles, wie „die Welt“ auch, nur zwanzig Jahre später. Ich glaube nicht, dass ich damit sehr dramatisiere. 1970 hatten Pietisten keinen Fernseher, weil man dadurch negativen Einfluss auf die Fantasie und das Gefühlsleben oder sogar einen antichristlichen Einfluss befürchtete. Heute haben wir alle ein TV-Gerät und denken uns nichts dabei. Was mich dabei stört, ist, dass sich der fast vollständige Gesinnungswandel nahezu kommentarlos vollzogen hat. Niemand hat je eine Begründung dafür gehört, warum jetzt richtig sein soll, was früher falsch war. Auch hat sich niemand von den früheren Begründungen für das „Du-sollst-nicht-fernsehen-Gebot“ distanziert oder gar Buße für falsche Argumente getan.

Noch 1980 war es in evangelikalen Kreisen so gut wie undenkbar, unverheiratet zusammenzuleben. Mittlerweile wird das längst nicht mehr einhellig abgelehnt, und nach und nach wird es auch in unseren Kreisen normal. Der Grund liegt darin, dass wir zwar mal eine gute Regel hatten, aber nicht wirklich verstanden hatten, was es nach der Bibel mit der Ehe auf sich hat und mit welcher Begründung man vor der kirchlichen Trauung die standesamtliche verlangte. Und wenn dann die Älteren nur auf die Regel verweisen, aber keine tragfähige Begründung dafür liefern können, dann ist es irgendwann um die Regel geschehen.

Daraus ergibt sich eine doppelte Herausforderung: Erstens müssen Regeln immer wieder daraufhin überprüft werden, ob sie eine berechtigte Funktion erfüllen und zu einem Leben in Hingabe an Gott und Menschen helfen. Zweitens brauchen wir immer wieder neue Ordnungen, die das, was alte Regeln früher mal bewirkt haben, für die gegenwärtigen Verhältnisse leisten. Dabei haben auch Regeln ihr Recht, die nicht eindeutig biblisch zu begründen, sondern eher pragmatische Hilfen für ein geordnetes Zusammenleben sind. Nur muss das offen und überprüfbar kommuniziert werden.

Dann kommt es darauf an, dass unsere richtigen Erkenntnisse nicht schöne Theorie bleiben, sondern sich klar und deutlich im Leben niederschlagen. Es gibt im Glauben kein „man sollte mal“ und „man müsste eigentlich“. Wenn wir etwas erkannt haben, dann müssen wir Gott und uns so ernst nehmen, das auch umzusetzen, auch wenn die ganze Welt die Augen verdreht und „Fundamentalismus!“ brüllt.

### 1.2.5 Es wird konkret

Dass Ethik konkret werden muss, ist wohl unbestritten. Wie sie konkret werden kann, dazu gibt es Hilfen wie den Kriterienkatalog von C. Raedel. Die vielleicht größte Herausforderung dabei, christliche Ethik für das Leben konkret zu machen, besteht darin, die Lebensbereiche zu identifizieren, in denen wir um klare erkennbare christliche Verhaltensweisen ringen müssen, und welche der individuellen Ausgestaltung überlassen werden können. Eine eher links angesiedelte Theologie hatte (allerdings in Übereinstimmung mit der gar nicht linken methodistischen oder amischen Tradition) vor Jahren die totale und engagierte Ablehnung militärischer Gewalt im Fokus. Der eher konservative Flügel von Theologie und Kirche sah hier keinen Handlungs- oder Protestbedarf, und das kaum als Ergebnis gründlicher Reflexion oder gar weil man einen Krieg befürwortet hätte, sondern weil der Status quo ihnen – uns – wenig in Unruhe versetzte. Jedenfalls vermieden wir die Auseinandersetzung mit der Problematik in unseren Reihen, weil wir erstens fürchteten, dass uns diese in unruhige Fahrwasser gebracht hätte und uns das Thema zweitens nicht so wichtig erschien, dass man das hätte in Kauf nehmen wollen.

Auch heute ist die Kirche weniger in der Frage gespalten, ob wir die ungleiche Verteilung der Ressourcen, Energieverschwendung und Umweltverschmutzung, Verwahrlosung von Kindern und Alkoholmissbrauch unter Jugendlichen richtig finden oder nicht, sondern darin, ob wir eine Aufgabe darin sehen, das zu thematisieren. Manche Pastoren meinen, ein Soldat dürfe nicht in Uniform getraut werden, andere halten das für eine für den Glauben und die Kirche völlig irrelevante Frage. Solche unterschiedlichen Sichtweisen sind oft schwer auszuhalten, und doch können sie ein fruchtbarer Stachel sein, die eigenen Denkweisen und Gewohnheiten kritisch zu reflektieren. Viele Gemeinden und Gemeinschaften würden kaum einen wiederverheirateten Mann zum Gemeindeältesten wählen. Wenn aber jemand zum Beispiel exzessiv reisefreudig ist und durch Flugreisen und Kreuzfahrten alles in seiner Macht Stehende tut, den CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu verstärken, wird das vielleicht Neid auslösen, aber nicht von seiner Wahl abhalten. Ach ja: Auch unser dauernder Online-Status hält die Server weltweit unter Strom und dementsprechend die Kraftwerke am Laufen. Ein Thema unter uns? Und darf jemand die Hauskreisarbeit leiten, der den Lebensunterhalt für sich und seine Familie mit der Wartung und dem Befüllen von Zigarettenautomaten verdient? Ich sage nicht, dass das nicht zusammenpasst, aber warum ist das für uns so gar kein Thema, während sich Scheidung und Wiederheirat selbstverständlich als Thema aufdrängen? Beschäftigen wir uns mit der Frage, ob man nach den jüngsten Enthüllungen guten Gewissens bei Amazon einkaufen kann? Es ist halt so bequem und so billig. „Leider geil“.<sup>8</sup> Also besser nicht drüber reden.

*Zum Weiterdenken: Wo liegen derzeit die großen ethischen Herausforderungen? Welche Themen müssen im EC aufgenommen werden, um Orientierung zu geben?*

Das sind keine rhetorischen, sondern echte Fragen. Darum ist das für mich wichtigste Ergebnis meiner Arbeit am Thema auch die gewachsene Sensibilität dafür, welche Lebensbereiche wir miteinander als ethisch relevant entdecken sollten. Klar ist: Wir dürfen ethische Überlegungen nicht auf wenige Gebiete wie Ehebruch und Pornographie beschränken und damit von den Sünden der Umweltvergiftung, der Überheblichkeit des Geizes und der Sorge (!) ablenken. Und solange wir noch auf der Suche nach den Themen sind, in denen wir uns neu durch Gottes Wort herausfordern lassen müssen, können wir doch schon einige Bereiche identifizieren, die in der Bibel unübersehbar stark thematisiert werden und die nach unserer Erfahrung starke Auswirkungen für das Leben und Zeugnis von Christen und der Gemeinde haben. Dass hierbei nicht nur neue Entdeckungen zu machen sind, sondern dass es Themen gibt, um die sich die Gemeinde mit Recht schon immer sehr bemüht hat und bemühen musste, liegt in der Natur der Sache.

Drei dieser Themen sind: Der dankbare und verantwortliche Umgang mit Ressourcen und die daraus sich ergebende Fürsorge für die Unterprivilegierten. Dann ist da das respektvolle Miteinander nicht nur in der Gemeinde, sondern bereits in der kleinsten Zelle der Gesellschaft, nämlich in der Partnerschaft zweier Menschen. Unlöslich verbunden damit das Thema Sex, das zwar, wie bereits dargestellt, vielfach übergewichtet und einseitig angegangen wurde, das tatsächlich aber in all seiner Schönheit auch eine immerwährende Herausforderung darstellt, die in der Natur der Sache und der Menschen liegt. Seit jeher und bleibend von besonderer Relevanz für das Zusammenleben auf dieser Welt ist dann auch der Umgang mit offen und versteckt ausgeübter Macht.

<sup>8</sup> Siehe den gleichnamigen Song der Gruppe „Deichkind“



## Geld und Gut

Geld steht für die guten Gaben, mit denen Gott uns versorgt. Wenn Christen so tun, als bedeute Geld ihnen nichts („ist doch nur bedrucktes Papier“), ist das in den meisten Fällen gelogen. Wenn es nicht gelogen ist, ist es allerdings noch schlimmer, denn dann würden wir ja sagen: „Gott, die Gaben, mit denen du mich in deiner Liebe unverdient so reich versorgst, sind bedeutungslos.“ Geistlich ist nicht, wenn man so tut, als sei Geld unwichtig. Geistlich ist, wenn man Gott am Monatsende auf Knien für das neue Gehalt dankt! Geld nicht ernst zu nehmen bedeutet ja auch, dass wir uns den Verpflichtungen entziehen, die mit dem Erhalt dieser Gabe einhergehen. Das Leben im Blickkontakt mit Jesus führt zur Dankbarkeit und darum dazu, dass wir immer wieder etwas von dem uns anvertrauten Geld an Stellen weiterleiten, an denen Gott es eingesetzt wissen möchte. Nur wenn man Geld ernst nimmt, kann man auch dessen gutes Potenzial ausschöpfen. Siehe oben.

### Armut und Spiritualität

Eine Ethik der Dankbarkeit ist undenkbar ohne eine Kultur des großzügigen Gebens. Das allerdings setzt voraus, auch etwas zu haben, und es ist nicht nur aus diesem pragmatischen Grund ein theologischer Trugschluss, Reichtum per se als ungeistlich zu brandmarken. Man darf aus Armut ebenso wenig auf besondere geistliche Verdienste schließen, wie aus Reichtum. Der Forderung, Christen müssten sich um der Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses willen ihres irdischen Besitzes entledigen, folgen ja auch nur in ganz wenigen Fällen entsprechende Taten. Die aktuelle Diskussion unter Evangelikalen um die gerechte globale Ressourcenverteilung ist ein eigenes Thema – hat allerdings ihre Parallele darin, dass man nur wenige Theoretiker kennt, die infolge ihrer Worte auch wirklich schmerzhaft Einschnitte in ihre Konsumgewohnheiten hinnehmen würden.

In Geschichte und Gegenwart der Kirche haben manche die Armut gewählt, weil sie ihren Besitz mit anderen teilten oder teilen. Respekt! Andere fanden darin für sich selbst eine besondere Erfüllung. Der im Zusammenhang der Reichtumsdebatte viel zitierte Franz von Assisi zum Beispiel wählte die Armut nicht, um eine gerechtere Verteilung der Güter in der Welt zu fördern, sondern aus ganz persönlichen, spirituellen Gründen. Er hatte zur Armut ein geradezu mystisches Verhältnis. Er verstand sie als Braut und Geliebte, mit der er eine sinnliche Vereinigung lebte. Das war der Grund, warum Franz den Verzicht Jesu auf all seinen himmlischen Besitz so gut als möglich nachvollziehen wollte. Für fast alle Heiligen, die sich der Armut verschrieben hatten, gilt, dass diese für sie ein Instrument zur Steigerung der spirituellen Intensität war und nicht zur Steigerung der Verteilungsgerechtigkeit in der Welt.

Ein Leben in Armut kann eine Berufung sein. Armut zur Steigerung der eigenen Spiritualität kann aber auch eigennützige, geradezu hedonistische Züge annehmen. Luther griff die Bettelmönche scharf an, weil sie ihre spirituelle Selbstverwirklichung (und seien ihre Ansprüche noch so gering) auf Kosten derer lebten, die für sie sorgen müssen.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Siehe Confessio Augustana XVI



### Geld als Götze

Eine andere Gefahr besteht darin, dass weltlicher Besitz keine zu geringe, sondern eine zu hohe Wertschätzung erfährt. Wir alle wissen, dass Geld nicht glücklich macht - aber wir glauben es nicht. Tief in den meisten von uns ist etwas völlig Irrationales, aber enorm Starkes, das uns glauben lässt, wenn wir reich wären, ginge es uns besser. Wie das Wort „glauben“ schon sagt, ist diese Fixierung eine Bindung und damit eine Versklavung durch das Geld. Nicht mehr wir bestimmen über unseren Besitz, sondern wir werden davon bestimmt. Das völlig Perverse daran: Man kann sogar von Geld versklavt sein, das man gar nicht hat, wenn sich nämlich unsere Gedanken häufig um Besitz drehen, den wir gerne mehr hätten und darum, was wir dann alles damit anfangen würden.

Die Erzählungen Jesu handeln irgendwie von Geld. Dabei geht es letztlich nie darum, wie viel man davon haben darf oder sollte, sondern darum, dass wir von Geld und Gedanken an Geld nicht gefangen sein sollen. Weil aber auch in diesem Bereich christliche Ethik kein Gedankengebäude bleiben kann, sondern konkret werden muss, zeigt sich unsere wahre Gesinnung daran, ob wir bereit sind, für Gott und die Menschen nicht nur Kraft und Zeit abzugeben, sondern auch Geld. Dabei geht es zunächst noch gar nicht um große Opfer, sondern um Ehrlichkeit bei der Steuererklärung und allen anderen Anlässen, bei denen Versuchung besteht, etwas für sich zu behalten, was wir eigentlich abgeben müssten.

Über die Ordnung des Zehnten und eine Ethik der Großzügigkeit, die darüber hinausgeht, habe ich eingangs bereits geschrieben. Klar ist jedenfalls, dass sich Freiheit vom Besitz an irgendwelchen konkreten Spenden und Opfern zeigen muss. Es kann nicht sein, dass wir von Liebe reden, aber unsere Konten ganz unberührt bleiben von dem christlichen Wunsch, dass die Not in der Welt gelindert wird und auch für andere ein menschenwürdiges Leben möglich ist. Jenseits aller Forderungen gibt es die millionenfache Erfahrung, dass es einfach gut tut, Geld abzugeben. Es gibt ein großes Gefühl von Freiheit, wenn man Geld an Stellen investiert, an denen man selbst nicht unmittelbar was davon hat. Und dann erlebt man immer wieder, wie Gott reichlich zurückerstattet, was man in seinem Sinne gegeben hat. Statt immer wieder zu fragen, ob es denn der Zehnte in voller Höhe sein muss, kann man ja auch überlegen, ob man nicht Möglichkeit und Freude hat, mehr zu tun.

Ist es bei den Älteren der mehr oder weniger bewusste Verstoß gegen das Gebot, auch den materiellen Reichtum in den Dienst Gottes zu stellen, will mir scheinen, dass die Jugendlichen großenteils nicht mal ein Bewusstsein dafür haben. Die Schuld dafür liegt nicht bei ihnen, sondern bei der jetzigen Elterngeneration. Wir haben an jetzigen Jugendlichen versäumt, ihnen das Opfern beizubringen, indem wir es ihnen abgenommen haben. Wollen unsere Kinder auf eine christliche Freizeit fahren, können sie vielfach darauf zählen, dass wir diesen Urlaub für sie zahlen, weil wir ja so froh sind, dass sie die Ferien auf diese Weise verbringen. Ich will das nicht samt und sonders verdammen (mich träfe der Bannstrahl in voller Härte), aber wir haben den Kindern damit beigebracht, dass Christsein sie finanziell gesehen nichts kostet, sondern dass wir sie sogar noch dafür bezahlen. Ich glaube, Jugendliche müssen lernen, dass sie zu Gemeindeaktivitäten auch von ihrem Taschengeld was beisteuern müssen und dass die EC-Mitgliedschaft aus gutem Grund mit einem Mitgliedsbeitrag verbunden ist. Und wir müssen über Geld, über den Umgang mit Besitz lehren!

Zum Weiterdenken: *Inwiefern macht der Glaube in meinem Leben einen konkreten Unterschied im Umgang mit materiellem Besitz?*



## Liebe und Lebensformen

In den „Sexual-ethischen Leitlinien“ des EC vom März 1995 steht: „Liebe und Sexualität sind sehr schöne, aber auch besonders sensible Bereiche unseres Lebens. Viele Sehnsüchte, Fragen und Unsicherheiten verbinden sich mit ihnen. Deshalb ist Orientierung aus dem Wort Gottes und das seelsorgerlich ermutigende Wort nötig.“ Die Orientierung am Wort Gottes führt nicht zuerst zu starren Regeln, sondern zu der Erkenntnis, dass auch der Umgang mit unserer Sexualität die Treue, Verlässlichkeit, Hingabe und lebenslange Fürsorge Gottes abbilden kann und soll. Praktizierte Sexualität gehört darum in eine lebenslange, monogame, Partnerschaft zwischen einer Frau und einem Mann. Diese Partnerschaft braucht einen Schutzraum der Verbindlichkeit und Eindeutigkeit. Das ist nach unserem besten Wissen und Verstehen für die christliche Sexualethik ein ebenso verheißungsvolles wie unaufgebbares Fundament und darum verbindlich für haupt- und ehrenamtliche Verantwortungsträger im EC auf allen Ebenen. In unserer Kultur und Gesellschaft ist die eindeutige Form einer verbindlichen Partnerschaft die standesamtlich geschlossene Ehe. Auf dieses Instrument der Eindeutigkeit zu verzichten und es durch andere, ebenso verbindliche, eindeutige und öffentlich sichtbare Formen zu ersetzen, ist vielleicht im Einzelfall nicht unmöglich. Mir ist noch kein Fall einer solchen besseren Alternative zur Eheschließung bekannt geworden, und doch möchte ich unterscheiden zwischen dem, was biblisch eindeutig und unaufgebbbar ist, und der Ordnung, die in unsere Kirche und Gesellschaft zu dessen Umsetzung daraus abgeleitet wurde.

Das ist nicht die Ethik von gestern, sondern das ist die Ethik Gottes und darum die christliche Ethik der Zukunft. Hier liegt heute eine besondere Herausforderung, weil uns durch Medien und die Realitäten der Gesellschaft eine andere Normalität suggeriert wird. Dazu kommt, dass die jetzigen Jugendlichen nicht gelernt haben, was für alle Lebensbereiche wichtig ist, dass nämlich zum Leben und zum Genießen auch Verzicht gehört. Man kann nicht jederzeit alles haben und tun, worauf man Lust hat. Das ist gut so, das müssen wir vorleben, und das müssen die Jugendlichen lernen!

Allerdings sind die Grenzen zwischen Freundschaft, Erotik und praktizierter Sexualität fließend, und eine erotische Spannung im Miteinander der Geschlechter ist keinesfalls verwerflich. Abgesehen davon, dass man sie gar nicht verhindern kann, müssen sich ja gerade Jugendliche als die sexuellen Wesen entdecken, als die Gott sie geschaffen hat. Das sollen sie innerhalb christlicher Gruppen tun können, damit sie diese Entdeckungsreise nicht allein im Internet oder im Schlafzimmer antreten müssen, wo Erotik dann leicht vorschnell zum praktizierten Sex wird. So wurde es in den Anfängen der EC-Bewegung in Deutschland ausdrücklich gelehrt und empfohlen, womit sich der EC in einem weiteren Feld als für die damalige Zeit außerordentlich progressiv erwies. Hierbei im Sinne einer Ethik der Dankbarkeit nicht gleich von Verboten aus zu denken, dafür habe ich eingangs bereits geworben. Verbote haben ja eine einschränkende Funktion und transportieren damit immer eine gefühlte Beschränkung des Genusses. Gerade deswegen provozieren sie aber immer zugleich den Wunsch, die gesetzten Grenzen auch auszuloten, um sich nichts von dem gerade noch Erlaubten entgehen zu lassen.

Anders in einer Grundhaltung der Dankbarkeit. Die körperliche Annäherung bei merklichem textilem Teilverzicht mag für ein Paar mit ehrlichen und bereits kundgetanen Heiratsabsichten noch diesseits der Verbotsgrenze liegen. Jedenfalls könnte ein Paar das so sehen. Könnte? Nein, wir wissen, dass sich viele Paare auch im EC sehr viel freier fühlen, als meine



Andeutung es abdeckt. Es wird schwierig an dieser Stelle zu argumentieren, und die biblischen Weisungen sind ja eben nicht so eindeutig wie diejenigen unserer Tradition. Tief empfundene Dankbarkeit trägt oft dazu bei, weniger mit mehr Freude zu genießen und, in der Vorfreude auf mehr, Dankbarkeit zu empfinden. Dankbarkeit ist in jedem Fall eine gute Voraussetzung für das unverzichtbare, gemeinsame Suchen nach dem richtigen Weg für jeden Einzelnen und für uns miteinander.

Damit sind wir im Bereich der Seelsorge, der der Orientierung am Wort Gottes nicht entgegensteht, sondern diese in das reale Leben bringt. Dieses reale Leben hat sich für den Bereich der Sexualität auch in christlichen Kreisen radikal verändert, und als Leiter sehen wir uns zunehmend einer Praxis gegenüber, die so gar nicht zu den biblischen Vorgaben passen wollen, die wir meinen erkannt zu haben. Der engagierteste Mitarbeiter tut kund, dass er künftig unter Adresse und Festnetznummer seiner Freundin zu erreichen ist. Von der Mitarbeiterin, an der die ganze Jungschararbeit hängt, erfährt man es erst durch Zufall, dass sie seit vier Monaten mit ihrem Freund zusammenwohnt. Was nun? In manchen Verbänden und örtlichen Arbeiten gibt es sicher eine gut durchdachte und begründete Praxis, in solchen Fällen mit Ausschluss von der Mitarbeit oder gar aus der Mitgliedschaft zu reagieren. Ein solches Vorgehen ist gewiss zu respektieren, wenn es tatsächlich Ausdruck des Gehorsames gegenüber Gottes Ordnungen ist und durch den Filter der Liebe hindurch bedacht und kommuniziert wurde. Die hohe Kunst besteht dann darin, möglichst einen völligen menschlichen Bruch zu vermeiden und die Türen von beiden Seiten aus für die Zukunft offen zu halten. Die denkbar schlechteste Alternative zu einem solchen stringenten Handeln ist es, hilflos wegzuschauen und die Sache aus Furcht vor schwierigen Gesprächen einfach auf sich beruhen zu lassen. Wenn eine solche hilflose Tatenlosigkeit als seelsorgerliches Handeln tituliert wird, ist das richtige Verständnis von Seelsorge auf den Kopf gestellt. In der Seelsorge wird zwar gelegentlich auch geschwiegen, es wird gewiss aber geredet, denn Trost, Rat, Ermahnung und die gemeinsame Suche nach dem besseren Weg bedürfen des Wortes.

Eine echte seelsorgerliche Herangehensweise beginnt damit, dass wir dem Problem einen angemessenen Stellenwert geben. Die Sexualität ist ein wichtiges ethisches Thema – gewiss. Aber sie darf in ihrer Bedeutsamkeit nicht über alles andere, was das Leben eines Christen glaubwürdig, einladend und orientierungsgebend macht, erhoben werden. Wenn es jemand fortgesetzt mit der Wahrheit nicht so genau nimmt oder so lebt, als gäbe es kein Feiertagsgebot, sind das ebenfalls schwere Verstöße gegen den heiligen Willen Gottes. Mir ist aber kein Fall bekannt, dass deswegen jemand aus dem EC ausgeschlossen worden wäre. Im Gegenteil sehe ich mit Bedauern, wie liberal wir in diesen Bereichen für uns und andere die Bibel auslegen! Da wird kaum jemand ermahnt oder mit Sanktionen bedroht. Nun bin ich der Ansicht, dass Sanktionen auch in der Regel das Problem nicht lösen, aber wir müssen die Missstände thematisieren. Es muss nachgefragt und dann nach einem gemeinsamen Weg im jeweiligen Bereich gesucht werden. Wir müssen hören, verstehen, Auswege suchen, gegebenenfalls ermahnen und auch selber Buße tun. Das gilt für alle Lebensbereiche und eben auch für die angemessene und eindeutige Einbindung der Sexualität in die lebenslange Partnerschaft.

Wirklich eklatanten Nachholbedarf haben wir, was einen angemessenen Umgang mit der Homosexualität angeht. Wenn wir uns hier weiter hinter nicht verstandenen biblischen Einzelaussagen und schlecht begründeten Verboten verstecken, wird das den in solchen Gemengelagen üblichen Zweischnitt hervorbringen: Das Phänomen wird ignoriert und Men-



schen, deren Veranlagung uns zwingen würde, uns angemessen damit zu befassen, werden in eine innere oder auch äußere Isolation gedrängt. Dort aber wird sich die Homosexualität als eine gelebte Wirklichkeit etablieren, und wir werden dann nicht die Gesprächsfähigkeit erwarten dürfen, die wir vorher haben vermissen lassen. Wir müssen an das Thema ran, und ich erkenne und bekenne, dass ich selbst dieser Herausforderung trotz guter Vorsätze und einiger Anläufe bisher ängstlich ausgewichen bin. Vieles ist dazu bereits zu lesen und die von uns, die homosexuelle Menschen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld haben, durften längst viele Vorurteile über Bord werfen und ihren Horizont weiten. Das ist eine gute Voraussetzung für eine qualifizierte Auseinandersetzung mit dem Thema und einen angemessenen Umgang mit den betroffenen Menschen. Es ist aber kein Ersatz für die noch ausstehende Klärung und Hilfestellung dafür, dieser Wirklichkeit in der Gesellschaft, zunächst und vor allem aber innerhalb der Gemeinde und des ECs, biblisch fundiert und seelsorgerlich angemessen gerecht zu werden. Was ich anstrebe, ist kein Positionspapier, mit dem (hoffentlich richtige) Erkenntnisse festgeschrieben werden, sondern eine Hilfestellung dazu, sich gemeinsam dem Thema zu stellen und sich in den örtlichen Gruppen auf einen gemeinsamen Weg zu machen. Es wird ein Weg sein müssen, auf dem wir uns gegenseitig nicht ersparen können, biblische Aussagen in gleicher Weise wie die Lebenswirklichkeit homosexueller Menschen und Glaubensgeschwister zur Kenntnis zu nehmen.

Wenn Fragen der Sexualität und von unserer Tradition abweichender Lebensformen in einer örtlichen Jugendarbeit oder einem Verband bereits konkret im Raum stehen, können und sollen diese natürlich nicht in großer Runde verhandelt werden. Gleichzeitig muss aber erkenntlich und bewusst sein, dass die Verantwortlichen mit der Situation umgehen und mit den Betroffenen im Gespräch sind. Das gibt uns die Chance, daran zu wachsen und als Gemeinschaft der Sünder, die ernstlich Vergebung suchen und zur Ehre Gottes leben möchten, enger zusammenzuwachsen. Diese Wege dürfen wir uns nicht durch Rigorismus und nicht durch Pragmatismus verbauen. Der Rigorismus muss sich fragen lassen, ob wir ebenso konsequent in unserem Denken und Handeln wären, wenn es sich bei denen, deren Fehlverhalten offensichtlich ist oder scheint, um die tragenden oder gar einzigen Mitarbeiter unserer Jugendarbeit handeln würde. Denn wenn infolge unserer sexualethischen Konsequenz der Bestand der ganzen Jugendarbeit gefährdet ist, fühlt sich alles nochmal anders an, als wenn man aus dem Vollen schöpfen kann. Andersrum dürfen wir nicht in purem Pragmatismus den nötigen Fragen und dem Ringen um den gemeinsamen Weg ausweichen, auch wenn um der liebevollen Wahrhaftigkeit willen die reale Gefahr besteht, dass die Jugendarbeit die wichtigsten Mitarbeiter verlieren könnte. Gerade die schwierigen Fragen sind eine gute Gelegenheit, miteinander auf Gott zu hören und den besten Weg zu suchen. Dieser kann auch in einem (vielleicht vorläufigen) Kompromiss enden und darin, dass unterschiedliche Sichtweisen nebeneinander stehen bleiben, wenn wir uns dessen bewusst sind.

*Zum Weiterdenken: Wie gehen wir in unseren Jugendarbeiten damit um, wenn wichtige Mitarbeiter eine Lebensform wählen, die den tradierten Überzeugungen widerspricht?*





### Sexuelle Gewalt verhindern

Leider gibt es auch unter Christen nicht nur eine in gegenseitigem Einverständnis praktizierte Sexualität gegen den Willen Gottes, sondern auch sexuellen Missbrauch in Gestalt von unfreiwilligen sexuellen Handlungen an Schutzbefohlenen. Das Spektrum möglicher Verfehlungen ist groß und der Umgang mit dem Verdacht und der Feststellung des Missbrauchs ein sensibles Thema. Die Vertreterversammlung des Deutschen EC-Verbands hat dazu die „Leitlinien zur Vermeidung sexueller Gewalt“ verabschiedet, die dadurch für die ganze EC-Bewegung in Deutschland verbindlich sind. Diese sollen mit Personen, die in die Mitarbeit hineinwachsen, unbedingt besprochen und für sie verpflichtend gemacht werden. Darüber hinaus muss in den Gruppen ein Klima geschaffen werden, in dem sexuelle Gewalt nicht vorkommt und in dem es für Betroffene möglich ist, vertrauenswürdigen Rat und Hilfe zu bekommen.

### **Macht und Menschen**

Macht ist nichts Schlechtes. Im Gegenteil: Gott ist allmächtig und die Verkörperung aller Macht. So gesehen ist Macht etwas Göttliches und Machtausübung, wenn sie im Sinne Gottes geschieht, Teilhabe an der Herrschaft Gottes. In diesem Sinne erinnert Martin Luther daran, dass der Mensch von der Schöpfung an zur Machtausübung berufen ist. Das beginnt bereits mit der Anordnung, von den Bäumen des Gartens zu essen (1. Mose 2,16). Sodann ist das Zeugen und Gebären von Kindern eine unüberbietbare Machtausübung. Indem der Mensch den Tieren als seinen Mitgeschöpfen ihre Namen gibt (2,19), übt er bereits ein Höchstmaß an Gewalt aus. Überhaupt ist das dem Menschen eigene Sprechen immer eine Form der Machtausübung. Diese reicht im Alltag vom Leben-Erhalten durch trösten und ermutigen bis zum Töten durch mobben und erniedrigen.

Gerade weil Macht eigentlich göttlich ist, ist natürlich auch ihr Missbrauch nicht fern. Ein erheblicher Prozentsatz der frommen Gemeinden und Gemeinschaften in Deutschland ist gelähmt durch Machtkämpfe zwischen Einzelpersonen, Gruppen und Familienclans. Das ist unter Jugendlichen nicht so ausgeprägt, aber damit sie diesbezüglich nicht genau so werden wie ihre Väter, müssen sie bereits als Jugendliche lernen, was es mit Macht auf sich hat, wo die ungeheuren Chancen und wo die Gefahren liegen.

Die offensichtlichste Form der Machtausübung in christlichen Kreisen besteht darin, dass jemand Leitung übernimmt. Mit Leitung verbinden sich Verpflichtungen und Lasten, aber ebenso die Möglichkeit, Prozesse zu gestalten, Menschen in ihrer Entwicklung zu fördern, Potenziale anderer zusammenzuführen und anderen zu ihrem Recht zu verhelfen. Die größten Herausforderungen in diesem Feld sehe ich für die EC-Arbeit in zwei Bereichen:

Auf der einen Seite haben wir die Machtverweigerung. Dies besteht darin, dass sich Jugendliche kaum in Positionen von Macht und Einfluss rufen lassen, weil sie den damit verbundenen Stress und die Angreifbarkeit vermeiden wollen. Für den Bereich des EC dürfen wir dankbar sagen, dass uns diese Verweigerung nicht vollständig ergriffen hat, und ich sehe mit großer Freude und Begeisterung, wie sich eben doch immer wieder Jugendliche und Junge Erwachsene in Verantwortung rufen lassen. Aber seien wir gewarnt, denn der gesellschaftliche Trend rüttelt auch in diesem Bereich an uns.



Aktueller und konkreter ist für uns vielleicht die Gefährdung durch eine subtile Machtausübung. Damit meine ich eine Einflussnahme ohne Mandat zur Durchsetzung eigener Interessen aus dem Hintergrund heraus. Mir gefällt die veränderte Jahresplanung nicht, und ich mache im Hintergrund Stimmung gegen die Entscheidungen und die Entscheider. Vielleicht gelingt es mir, fünf Leute auf meine Seite zu ziehen, und fortan machen wir denen, die offiziell in der Verantwortung stehen, das Leben schwer. Das meine ich mit subtiler Machtausübung. Diese ist die Schwester der mangelnden Bereitschaft, Leitung anzuerkennen und sich leiten zu lassen. Dieses Phänomen ist im Zusammenhang mit der Leiterschaft näher zu bedenken, die nicht nur daran krankt, dass es keine geeigneten Leiter gäbe, sondern auch daran, dass das Volk Gottes nicht bereit ist, Leitung anzuerkennen. Das sehen wir ebenso wie in Politik und Gesellschaft in unseren Verbänden und Jugendarbeiten. Da geht es oft wie in der SPD: Man ruft nach einem starken Leiter, und sobald er da ist, wird er zielstrebig von innen heraus demontiert.

Aus dieser vielleicht unerwarteten Perspektive heraus betrachte ich auch die Machtfrage, neben dem Umgang mit Geld und Sexualität, als eine der größten ethischen Herausforderungen. Wir stehen vor der dreifachen Aufgabe, Machtspielchen unter uns zu erkennen und zu durchbrechen, Macht im Sinne von Leitungsverantwortung neu als Aufgabe und Berufung zu entdecken und schließlich die Bereitschaft, Leitung anzuerkennen und zu unterstützen, zu kultivieren.

*Zum Weiterdenken: Leitung ist Machtausübung. Kannst du das so sehen, oder muss das deiner Ansicht nach anders definiert werden?*

### 1.2.6 Lernen, als Jünger zu leben

Wir waren von der These ausgegangen, dass christliche Ethik erst in zweiter Linie mit Regeln und Ordnungen zu tun hat, sondern vorrangig eine Frage des Charakters ist, der durch Zuschauen, Nachmachen, Lernen und Einüben gebildet wird. Und ich denke, diese These hat sich in der weiteren Reflexion bestätigt. Schon Dankbarkeit ist eine Charakterfrage, weil sie Demut voraussetzt. Verantwortungsvoller Umgang mit Geld, Sex, Macht und all den anderen Gaben und Aufgaben des Lebens funktioniert letztlich nie durch Beachtung von Regeln, sondern durch einen Charakter, der in der Jesusnachfolge gewachsen ist und dem das, was die Regeln bewirken wollen, zum Teil der Persönlichkeit geworden ist.

Charakterschulung ist für alle wichtig und gewinnt in dem Maß an Bedeutung, in dem Menschen als Christen Verantwortung übernehmen. Jesus bereitete die Jünger, soweit wir wissen, nicht durch Strategieseminare auf ihre künftige Leitungsaufgaben in der schnell wachsenden weltweiten Kirche vor, sondern indem er ihre Charaktere formte. Andersrum ist Judas nicht an mangelnden strategischen Fähigkeiten gescheitert, sondern an seinem Charakter. Man darf das natürlich nicht gegeneinander ausspielen, und unbestritten ist es wichtig, dass wir in unseren Mitarbeiter- und Juleica-Schulungen das Handwerkszeug für Leitung, Krisenbewältigung und Wissensweitergabe vermitteln. Wir müssen nur aufpassen, dass uns darüber nicht der Blick für die Ausbildung der Charaktere verloren geht. Den strategisch ausgerichteten Aufbau künftiger Mitarbeiter müssen wir mit zielgerichteter Persönlichkeitsschulung verbinden. Nicht nur Wortgewandtheit und Cleverness sollen Kriterien unseres



Headhuntings sein, sondern ebenso Demut und Hilfsbereitschaft. Nicht nur der Eifer in der Mitarbeit soll unser Kriterium sein, sondern auch die Freude zum Gebet und an der Bibel.

Gedanken in diese Richtung haben schon vor Jahren im Team der DV-Referenten zu der Überlegung geführt, ob wir nicht auch als EC irgendeine Art von Jüngerschaftsschule einrichten sollten. Wir kennen solche aus dem charismatischen Bereich und müssen das nicht kopieren. Wir wissen um die Beliebtheit solcher Schulen in Neuseeland und müssen nicht versuchen, unseren Leuten Südseefeeling zu vermitteln. Und doch lässt uns der Gedanke keine Ruhe. Die Notwendigkeit, Nachfolge zu lehren und dabei zu helfen, einen Jüngercharakter heranzubilden, scheint unübersehbar. Aber liegt hier für uns eine Berufung? Wenn ja, könnte es eine in dieser Form neu zu entwickelnde, sehr lebensnahe Form der Jüngerschaftsschule sein. Eine Schule, die fit macht für den Alltag, in dem Jüngerschaft schließlich gelebt werden und sich bewähren muss. Eine Schule, die Jugendliche darum gar nicht aus ihrem alltäglichen Umfeld herausnimmt, sondern die zu ihnen kommt. Das könnten monatliche gemeinsame Wochenenden oder Tage sein, an denen ein Mentor seine Schützlinge an ihrem Ort oder in ihrer Region besucht. So ähnlich, oder ganz anders. Klingt da was an? Gibt es bessere Ideen? Geht ein LV voran? Planen wir etwas Gemeinsames? Kann der DECV ein Angebot machen?

Wir denken, dass etwas geschehen sollte, und haben doch nicht genug Klarheit, um jetzt einfach eine Jüngerschaftsschule aus dem Boden zu stampfen. Darum sähe ich diesen Gedanken und bin gespannt, ob er irgendwo auf Widerhall trifft. Vielleicht hat Gott ja längst etwas vorbereitet und öffnet jemandem aus dem weiten Feld des EC die Augen dafür – oder einfach erst mal nur das Herz. Lasst uns dann bitte darüber reden!

*Zum Weiterdenken: Bitte bedenkt auf allen Ebenen, ob und wie es eine EC-Jüngerschaftsschule geben könnte oder sollte!*

### 1.3 Die Gemeinde in der Welt

Gott hatte seinen Bund am Anfang nicht mit Einzelnen geschlossen, sondern mit seinem Volk Israel, und dieser Bund konkretisiert sich seitens des Volkes im Halten der Ordnungen. Die meisten ethisch relevanten Anweisungen in der Bibel sind darum nicht dem Einzelnen gegeben, sondern dem Volk Gottes. Im Neuen Testament bekommt der Einzelne eine ungleich größere Bedeutung, denn wir sehen jetzt den Hirten, der den Blick von der Herde der neunundneunzig löst, um sich ganz dem einen zuzuwenden. Durch die Innewohnung des Heiligen Geistes fragen wir nicht mehr nur nach dem Willen Gottes für sein Volk, sondern nach unserer jeweils individuellen Lebensführung. Trotzdem geht auch in Neuen Testament Nachfolge immer nur in Gemeinschaft und die Ethik der Einzelnen muss sich auch darin zeigen, wie die Christen als Gemeinschaft miteinander leben.

Wenn wir über die Gemeinde in der Welt nachdenken, sind bereits zwei Fallen gestellt. Die erste Falle ist die Fixierung auf die Gemeinde. Dann geht es darum, wie wir es uns schön und kuschelig machen und eine gute Zeit miteinander haben. Fromme Spaßgesellschaft. Die zweite Falle besteht in der Fixierung auf die Welt. Dann betrachten wir alles Tun und Lassen nur unter der Frage der Außenwirkung und sind im besten Fall auf eine gute missionarische Erfolgsquote bedacht. Schlechtenfalls geht es nur darum, in der Gesellschaft gut anzukommen und als coole Truppe zu gelten.



Vor beiden Fallen müssen wir uns hüten, denn die Gemeinde Gottes darf nie zuerst auf sich selbst und nie zuerst auf die Welt ausgerichtet sein, sondern muss sich immer zuerst als Gemeinde Gottes erkennen und verstehen. Klar ist es Gottes Gemeinde *in der Welt*, aber es ist eben *Gottes Gemeinde* in der Welt, und als Christen sind wir in der Welt, aber nicht von der Welt, weil wir nämlich von Gott sind. So betrachtet muss christliche Ethik immer zuerst im Blick haben, dass wir mit unserm Leben Gott Ehre machen – egal ob die Welt das versteht und wie sie es honoriert. „Alles zur Ehre unseres Herrn!“

Wie sieht es damit aus? Wie leben wir als ECler in dieser Welt? Zigtausend junge Menschen versammeln sich wöchentlich, um zu singen, miteinander die Bibel zu lesen und Leben zu teilen. Jugendliche lernen, Verantwortung zu übernehmen und wachsen zu bewundernswerten Persönlichkeiten heran. Kinder und Jugendliche lernen Rücksichtnahme und Respekt, so dass es eine Freude ist sie zu sehen und zu erleben. Die Teilnehmer der EC-Sportmeisterschaften sammeln Geld, damit die Frau des Hausmeisters eine Kur machen kann. Einige ECs veranstalten Ferienspiele für Kinder, die im Urlaub nicht wegfahren können. An einzelnen Orten gibt es weiter die Tradition des Krankenhaussingens und der EC Niedersachsen betreut in der LV-übergreifend immer wieder stolz vorgeführten „Plinke“ Kinder aus Migrantenfamilien. Das ist nur ein Bruchteil dessen, wovon ich erzählen könnte, weil es mich mit Freude und Dankbarkeit erfüllt. Und es kommt noch besser: Das allermeiste von dem Guten, das geschieht, weiß ich gar nicht, weil es ganz selbstverständlich getan wird und keiner davon spricht. Ja, wir machen Gott Ehre! Das darf man auch mal sagen!

Und es stimmt ebenso: Auch 20 Prozent der ECler trinken sich regelmäßig in einen Vollrausch und drei Prozent sind internetsüchtig. Fünf Prozent kämpfen mit ihren homoerotischen Neigungen, und wir haben nicht im entferntesten einen Weg gefunden, offen und gut damit umzugehen. Siehe oben. Woher habe ich diese Zahlen? Ich habe die allgemein anerkannten statistischen Werte für die ganze Bevölkerung genommen und sie gedrittelt – in der Hoffnung, dass es bei uns doch weit weniger schlimm sein möge als „in der Welt“. Ich fürchte, dass sich diese Hoffnung bei genauer Betrachtung als Täuschung herausstellen würde, aber ich will auf jeden Fall nicht übertrieben haben.

Aber lassen wir die Statistiken ruhig weg. Ich weiß, was ich sehe und was mir anvertraut wird – in Gemeinden und Gemeinschaften, in Jugendkreisen und Jungscharen, auf christlichen Freizeiten und theologischen Seminaren: Viele von uns sind beziehungsunfähig, es gibt Gewalt und sexuelle Gewalt in Familien. Mit leider geschultem Blick sehe ich sie überall, die Magersüchtigen und Bulimikerinnen. Ehen werden geschieden und Jugendreferenten fallen nach wenigen Dienstjahren ins Burnout, weil wir miteinander nicht das richtige Maß von Arbeit und Freizeit hinkriegen. In manchen Kreisen setzen sich die jahrelangen Sippenkämpfe um die Vorherrschaft in der Gemeinschaft in die Jugendarbeit fort, und tatsächlich kann man hören, neue Leute von außen seien im Jugendkreis unerwünscht.

So sieht's aus! Sollten wir Ziel und Anspruch, zur Ehre Gottes zu leben angesichts dieser Diagnose nicht ehrlicherweise aufgeben? Müssen wir uns einfach mehr anstrengen? Da sage niemand zu schnell nein, denn Anstrengung, Disziplin und Gehorsam sind wichtige Elemente des Christenlebens - lösen aber die wenigsten der skizzierten Missstände.

Was es mit einem Leben zur Ehre Gottes wirklich auf sich hat, errahen wir, wenn wir uns klarmachen, was Gottes besondere Eigenschaften sind, die ihn von anderen Göttern und Götzen unterscheiden: Da sind in Sonderheit zwei Punkte. Erstens: Gott liebt es, Sünden zu



vergeben. Zweitens: Gott möchte mit seiner Kraft in uns und durch uns arbeiten. Gott will also nicht, dass wir ihn mit unserer Frömmigkeit beeindrucken, sondern dass wir uns ihm überlassen und dem Heiligen Geist in uns Raum geben. Angewandt bedeutet das: Die Tatsache, dass es Alkoholiker und Sexsüchtige unter uns gibt, ist keine Katastrophe, sondern ein willkommenes Betätigungsfeld für Gottes Vergebung und Heilung. Weil es so ist, gibt es gar keinen Grund, all die Missstände und Sünden zu leugnen. Im Gegenteil: Leben zur Ehre unseres Herren wird fast unmöglich, wenn wir die Probleme schönreden und leugnen, wenn wir uns und anderen das Gefühl geben, wir müssten Süchte, Sorgen und andere Sünden erst selber unter die Füße kriegen, ehe wir würdig sind, Jesus unter die Augen zu treten.

Wir geben Gott die Ehre, indem wir ihn bekennen als den Herrn, der gerne vergibt und gerne heilt, und uns miteinander als Sünder vor ihm versammeln. Genau dazu haben wir die Weihestunde. Sie ist nicht die Versammlung der geistlichen Elite, sondern die Zusammenkunft derer, die vor Gott und voreinander ehrlich werden, um dann in der Kraft seiner Vergebung wieder aufzubrechen und anzupacken. Es ist nicht tragisch, dass es unter uns Meinungsverschiedenheiten und sogar Streit gibt. Das gehört zum Menschsein in der Welt. Tragisch ist, wenn wir uns darin verhärten und unsere Positionen noch fromm verbrämen. Wir würden Gott die Ehre geben, indem wir den Heiligen Geist an unsere Herzen lassen, um sie aufzuweichen und die Scheidung zwischen Recht und Rechthaberei vorzunehmen. Es ist nicht tragisch, dass wir uns schwertun, auf Außenstehende zuzugehen und Neue in den Jugendkreisen aufzunehmen. Tragisch ist, dass uns das egal ist und wir nicht möchten, dass sich was ändert. Wir würden Gott die Ehre geben, indem wir ehrlich vor ihm aussprechen, dass wir bei allem Stress im Beruf und in der Gemeinde einfach Ruhe haben wollen und indem wir uns gleichzeitig dafür öffnen würden, dass Gott unsere Einstellung verändert. Daran würden Menschen sehen, wie unser Gott ist. Sie würden sehen, dass man Sünden vor ihm nicht leugnen muss, weil er gerne vergibt, und dass man Schwäche nicht verbergen muss, weil er mit seiner Kraft da ist.

Eine solche Gemeinde wäre eine wahrhaft missionarische Gemeinde. Trutzburgen der moralischen Vollkommenheit schrecken eher ab, und lebensunrelevante Traditionsgemeinden scheinen belanglos. Aber Gemeinden, die sich dem verändernden Wirken Gottes aussetzen, vermitteln Hoffnung auf ein sinnerfülltes Leben in tragenden Beziehungen. Wie unten deutlich werden wird, gehört dazu, dass Menschen Christen werden, immer auch die Verkündigung, und die Ausstrahlungskraft einer Gemeinde allein hat auf Dauer nicht die Kraft, Menschen wirklich zu verändern. Aber sie ist es, die zum einen das Wagnis ermöglicht, sich auf Gott einzulassen, und zum anderen die gehörte Botschaft von der Vergebung verifiziert.

*Zum Weiterdenken: Erträgst du die Einsicht, dass die Krankheiten der Gesellschaft mitten in unseren Kreisen zu finden sind? Was löst die Aussage bei dir aus, dass unsere Sünden für Gott die beste Gelegenheit sind zu tun, was er am liebsten tut?*

Am meisten wird Gott nicht geehrt durch das, was wir tun, sondern dadurch, dass der Heilige Geist unsere Persönlichkeit verändert. Diese drückt sich dann immer wieder auch in Worten und Taten aus. Aber diese sind Wirkung, nicht Ursache. Im Tanzsport gibt es zwei Schulen. Die eine stellt die Schritte, Wendungen und Figuren an den Anfang. Wenn der Schüler hierin Erfahrung und Sicherheit gewonnen hat, wendet man sich der Ästhetik zu und versucht, dem Ganzen Stil und Eleganz zu verleihen. Die zweite Schule beginnt mit der Hal-

tung, der Körperspannung und der Ausstrahlung, die bereits im Stand wirken muss. Auf dieser Basis, so diese Lehrmeinung, lernt man Schrittfolgen und Technik dann fast von allein. Was den Tanzsport angeht, mag nun jeder seiner Überzeugung folgen, im Glauben gilt aber gewiss das Prinzip der zweiten Schule. Da geht es nicht um eingeübte Taten, die dann nachträglich mit Glauben unterfüttert werden. Sondern es geht um eine veränderte Haltung und Persönlichkeit, in der dann Taten Taten des Glaubens sind. Es ist eine Wesensveränderung, die sich vollzieht, indem wir uns Gott hingeben und aus seiner Vergebung und seiner Kraft leben.

Das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinde färbt auf die Gemeindeglieder ab - und das nennt man dann Heiligung. Nicht, dass er uns die Kraft gibt, nach und nach den Geboten und Pflichten nachzukommen, die uns auferlegt sind, sondern dass etwas von seiner Kraft und seinem Wesen auf uns übergeht und dann unser Handeln prägt, ist das Kennzeichen der Gemeinden. Nicht „Ich mache die Schwachen stark“, sondern „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ ist das Lebensmotto des Heiligen Geistes. Wie man sich das genauer vorstellen kann, das zeigt die Berufsbezeichnung, die Jesus seinem Mitstreiter in der göttlichen Dreieinigkeit verliehen hat: Paraklet: Tröster und Ermahner. Der Hinweis auf den einen griechischen Begriff ist deshalb wichtig, weil er uns daran erinnert, dass Trösten und Ermahnen nicht zwei sich ergänzende Tätigkeiten, sondern, wenn auch vielleicht in unterschiedlicher Gewichtung, immer ein und derselbe Vorgang sind. Man kriegt beides natürlich nur zusammen, wenn wir die richtige Vorstellung von Ermahnung haben und das nicht gleichsetzen mit erzürntem Zurechtweisen und Zusammenstauchen. Nein, Ermahnung nach dem Vorbild des Heiligen Geistes meint immer das Aufzeigen eines besseren Weges. Es ist das Erinnern daran, was der andere eigentlich schon weiß und spürt, wenn er auf Gottes Stimme hört. Zumindest ist es eine Einladung, einen anderen Weg, eine andere Denkweise oder ein anderes Verhalten als das bessere zu erwägen. Und wenn wir als Ermahnende selbstkritisch genug sind, kann es oftmals auch nur eine Einladung sein, gemeinsam dem Willen Gottes nachzuspüren, diesen miteinander herauszufinden und sich auf den Weg der Umsetzung zu machen. Trösten und Ermahnen fließt zusammen im „dir sind deine Sünden vergeben“ und dem „sündige hinfort nicht mehr“. Das beschreibt insofern eine zeitliche Abfolge, als die Vergebung immer am Anfang steht. Es bleibt aber ein Miteinander, weil das ethisch angemessene Verhalten in jeder Sekunde auf die Vergebung zurückgreifen muss und weil der vergebende Gott immer der ist, der sich in uns und durch unser Verhalten in unser Leben und in die Gemeinde hinein ausdrückt.

Und noch ein Wort zum Trösten: Auch das ist nicht zuerst der Akt, in dem wir einander Worte sagen, die das Leid erträglicher machen oder ihm sogar einen Sinn zu geben versuchen. Trösten meint zuerst das Weinen mit den Weinenden und das Leiden mit den Leidenden. Jesus ist in die Welt gekommen und hat das Leid nur sehr punktuell, nämlich zeichenhaft beseitigt. Vor allem hat er sich hineingegeben in die Welt der Krankheit und Ängste, der Verluste und der Trauer, des Unrechts und der Gewalterfahrung. Im Heiligen Geist gibt Gott sich in das Leben des Einzelnen mit den jeweils eigenen Ängsten und Schmerzen, mit den Brüchen in der Biographie und dem Erleben der scheinbaren Abwesenheit Gottes hinein. Eine vom Heiligen Geist geprägte Gemeinde steht darum an der Seite der Leidenden und derer, denen Unrecht geschieht. Sie tut es so vorbehaltlos, wie der Heilige Geist es vormacht, und ist darum der Ort, an dem jeder Mensch sich vorbehaltlos angenommen fühlt. Das wiederum ist ein dauerndes Nehmen und Geben, denn nur, wenn ich in



Trost und Ermahnung mein eigenes Angenommensein erfahre, bin ich mit mir selber so im Reinen, dass ich wiederum andere mitnehmen kann auf diesen Weg des Parakleten.

Zum Weiterdenken: *Wie findet Trösten und Ermahnen bei uns statt?*

## 1.4 Die Gemeinde für die Welt

Wenn die Gemeinde so ist, wie eben beschrieben, dann ist sie der attraktivste Ort der Welt und müsste sich vor Zulauf eigentlich nicht retten können. Dieser Gedanke liegt dem Leitbild und Denken vieler Gemeinden zugrunde und wir leben in der Vorstellung, dass eine Gemeinde der liebevollen Beziehungen, des Tröstens und Ermahmens, Anstrengungen der Evangelisation oder gesellschaftsrelevanter Aktionen eigentlich überflüssig macht. Gemeinde ist attraktiv, darum kommen die Leute und „da werden sie geholfen!“. Diese Hoffnung stützt sich oft auf den Wunsch, es möge so sein, und selten auf einzelne Bibelstellen, unter denen Apostelgeschichte 2,46-47 die vornehmste ist: *„Tag für Tag versammelten sie sich als Gemeinschaft im Tempel. In den Häusern hielten sie die Feier des Brotbrechens und teilten das Mahl voll Freude und in aufrichtiger Herzlichkeit.“*<sup>47</sup> *Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Der Herr ließ täglich weitere Menschen zur Gemeinde hinzukommen, die gerettet werden sollten.“* Was uns hier berichtet wird, ist in der Tat wunderbar! Es muss allerdings im Zusammenhang gesehen und dieser genau angeschaut werden. Dann sehen wir zunächst, dass die oft zitierten dreitausend Wiedergeborenen aus Vers 41 ein Ergebnis der nach außen gerichteten Verkündigung sind und die weiteren Bekehrungen im Windschatten der Evangelisation geschahen, jedenfalls nicht losgelöst davon gesehen werden können. Die Gemeinde beeindruckte und beeinflusste durch ihr liebevolles Miteinander und ihre Ausstrahlung in Verbindung mit der Predigt (2,38ff.) und Wundertaten (2,43).

Das blieb aber nicht lange so, denn schon in Apostelgeschichte 5,12-17 sehen wir, dass die Zeitgenossen doch überwiegend eine große Scheu vor den Christen empfanden und sich ihre göttliche Kraft lieber aus der Distanz zunutze machten. Diejenigen, die dennoch zur Gemeinde fanden, taten dies „in dem Herrn“ (wörtlich aus dem Griechischen, also „durch Gottes Kraft“ ([GNB]) und eher trotz als wegen der Ausstrahlungskraft der Gemeinde. Es geschah also weniger wegen des Eindrucks, den die Gemeinschaft der Gläubigen auf ihre Umwelt machte, sondern trotz diesem. Der Fortgang der Ereignisse lehrt uns dann, dass sich das Volk gegen die Gemeinde ebenso aufhetzen ließ, wie zuvor gegen Jesus (Apg 6,12; 7,57ff.) und dass auch die Verfolgung auf breiten Füßen im Volk zu stehen schien (Apg 8,1ff.).

Diese für manch einen vielleicht etwas ernüchternde Bilanz spricht keinesfalls gegen die Verheißungen, dass Gemeinde unter der Leitung des Heiligen Geistes dessen Trösten und Ermahnen abbildet und Gottes Tempel in dieser Welt ist. Es wird nur deutlich, dass Gemeinde in der Welt nicht automatisch Gemeinde für die Welt ist. Jedenfalls nicht in dem Sinne, dass sie die Aufmerksamkeit der Menschen für sich und ihre Botschaft auf sich zieht oder dass ein spürbarer Einfluss auf die Gesellschaft von ihr ausgeht. Das aber soll ja nun sein, denn gerade weil die Gemeinde zunächst als Gemeinde Gottes gesehen werden muss, muss sie ja vom Herzschlag Gottes und seiner Leidenschaft für alle Menschen bewegt sein.

Diese Erkenntnis ist wichtig, ist aber an sich noch keine Handlungsaufforderung. Zunächst liegt auf der Gemeinde diese geheimnisvolle Verheißung, dass Gott in ihr in der Welt

gegenwärtig ist und dass das an sich schon einen enormen Unterschied macht. Wie ihr Herr, so wirkt auch die Gemeinde mehr durch das Sein als durch das Tun, und das Tun wird nur in dem Maße fruchtbar sein, wie es durch das Sein abgedeckt ist. Diese Wirkung wird allerdings keineswegs immer als wohltuend empfunden, und die ganze Kirchengeschichte zeigt, dass sich die Herren der Welt immer wieder nicht nur an den Lebensäußerungen der Kirche gestört haben, sondern dass ihnen allein die Tatsache ihres Vorhandenseins den Schlaf raubte. Hitler, Stalin, Kim Jong-Il und Konsorten hatten und haben eine panische Angst vor einem Konkurrenten der Macht, die einerseits irrational und darum so gefährlich ist, die andererseits aber ihren Anhalt an der Wirklichkeit hat, dass ihr Einfluss in die Herzen der Kinder Gottes nicht hinein reicht. So ließen und lassen sie die Christen spüren, was Jesus in aller Deutlichkeit angekündigt hatte: *„Ich habe euch aus dieser Welt ausgewählt. Deshalb hasst euch diese Welt“* (Joh 15,19).

Eine wirklich existenzgefährdende Bedrohung erleben wir Gott sei Dank (!) als Christen in Deutschland derzeit nicht, und es ist nicht abzusehen, dass es bald wieder so kommen würde. Darüber hinaus leben wir in einer postmodernen Toleranz, die eigentlich jeden glauben lässt, was ihm ein gutes Gefühl gibt. Eigentlich! Wenn nämlich jemand – und sei es nur als Bericht seines eigenen persönlichen Empfindens – äußert, dass er den Weg des Glaubens als den für alle Menschen besten Weg ansieht (was ja schon vorsichtig formuliert ist), kann man doch erleben, wie sich die Fronten sehr stark verhärten. Und mehr noch: Es gibt in Deutschland eine kleine Gruppe von Menschen, die homophil empfinden und, anders als andere, darunter leiden. Weil dieses Leiden aber nicht in das derzeitige politisch korrekte und massiv propagierte Weltbild passt, dürfen diese Menschen mit ihrem Leid nicht öffentlich in Erscheinung treten, was sie zu Ausgestoßenen der Gesellschaft macht. Um diese Ausgestoßenen kümmert sich in bester christlicher Tradition die Offensive Junger Christen (OJC) und muss erleben, dass ihre liebevolle Zuwendung zu einer gesellschaftlichen Randgruppe eben nicht mit Respekt und Bewunderung honoriert wird, sondern dass man versucht, sie deswegen zu kriminalisieren. Daran sei nur erinnert, damit wir nicht mit allzu romantischen Vorstellungen darangehen, Gemeinde Gottes in der Welt zu sein. Wir werden nicht unbedingt überall herbeigeseht. Und der eventuelle Applaus für unseren sozialen Einsatz bedeutet weder automatisch, dass Menschen unsere Motivation verstanden haben, noch schützt er uns davor, dass die Stimmung sehr schnell umkippen kann.

Die Tatsache, dass wir nicht zuerst durch das Tun wirken, sondern durch das Sein, ist enorm entspannend im Blick darauf, ob es uns denn gelingen wird, dem großen Auftrag gerecht zu werden. Zugleich bedeutet es aber auch, dass wir dem Hass der Welt nicht entgegen können, wenn wir unsere missionarischen oder sonstigen Aktivitäten einstellen. Denn damit hören wir ja nicht auf, das zu sein, was die Welt nicht ertragen kann.

Zum Weiterdenken: *Wie geht es dir mit der Vorstellung, dass unsere sozialen Wohltaten vielleicht keinesfalls mit Anerkennung unseres Glaubens und Wertschätzung unserer Personen beantwortet werden? Wie wirkt sich das auf deine Motivation aus, Menschen zu dienen und zu helfen?*





### 1.4.1 Vom Sein zum Tun

Gott ist ein kreatives Wesen, und das drängte ihn dazu, die Welt zu schaffen. Wir sind von Gott geliebte Menschen, und so drängt es uns, auch aktiv zu werden, die Liebe Gottes in die Welt zu vermitteln und sein Evangelium bekannt zu machen. Darüber, wie das am besten geschieht, sind nicht Bücher, sondern Bibliotheken geschrieben worden, und gerade jetzt quellen Internet und Kongresskalender gleichermaßen davon über. Es gibt aber auch eine Kurzfassung, und die lautet: Mission geschieht durch Wort und Tat.

Das ganze leidenschaftliche verbale Ringen, sofern es sich nach unserer Erkenntnis noch im von der Bibel abgesteckten Rahmen bewegt, dreht sich darum, wie das konkret aussehen kann, und vor allem, in welchem Verhältnis Wort und Tat dabei stehen. Es ist wie ein Button auf einem Schieberegler, den man zwischen den Polen Wort und Tat hin und her schieben kann, und der Kampf um die Oberhoheit über die Maus ist vehement!

Dass es ohne das ausgesprochene Wort nicht geht, steht für mich unabdingbar fest. Gott ist das Wort, die Welt wurde durch das Wort Gottes geschaffen und in seinem Wort finden wir Errettung. Die beiden Säulen des Miteinanders in der Gemeinde, Trost und Ermahnung, sind Größen des Wortes, wenngleich diese nicht immer laut ausgesprochen werden müssen. So wie Trost und Ermahnung nicht getrennt werden können, können auch Wort und Tat nicht auseinandergerissen werden. Auch das Wort ist eine Tat, und das nicht gesprochene Wort des Trostes ist ebenso eine unterlassene Hilfeleistung wie die verweigerte Gastfreundschaft oder Hilfe im Haushalt.

Da der Schwerpunkt beim Thema Ethik aber nicht beim Wort liegt, soll es hier mehr um die nonverbale Tat gehen. Um unsere Gedanken und Gefühle dazu etwas besser zu verstehen, hilft es hoffentlich, ganz kurz den geistlichen Genen nachzuspüren, die uns als EC aus unserer Frömmigkeitgeschichte heraus prägen. In der Tradition des Pietismus ist das Leben eines Christen nämlich insbesondere durch zwei Merkmale gekennzeichnet.

1. Förderung von Mission, Diakonie und Entwicklungshilfe: Der Pietismus war seit den Anfängen und ist bis heute Wurzelgrund und Beschleuniger der inneren und äußeren Mission. Diese umschließt im In- wie im Ausland die zum Glauben rufende Verkündigung ebenso wie die Sorge um Nahrung, Gesundheitspflege und Bildung. Zwar kannte man die Begriffe damals noch nicht, aber die praktizierte Mission und Mildtätigkeit umfasste alles das, was später unter Mission, Diakonie und Entwicklungshilfe firmierte. Kennzeichnend dafür war und ist überwiegend, dass die Hilfeleistung als Lebensäußerung der christlichen Gemeinschaft weitgehend an Profis delegiert war, die von den Gliedern der Gemeinde mit treuem Gebet und großzügigen Gaben getragen wurden. Dabei baute sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine seltsam anmutende Diskrepanz auf: Auf der einen Seite waren die Pietisten die großzügigsten Spender und fortschrittlichsten Bahnbrecher, wenn es darum ging, in aller Welt Nöte jedweder Art zu lindern und die Lebensumstände der Notleidenden nachhaltig zu bessern. Andererseits wuchs eine ausgeprägte Skepsis gegenüber allen, die die Linderung der Not in der Welt zum Auftrag der Kirche erhoben oder gar die Veränderung gesellschaftlicher und politischer Strukturen einforderten. Man verdächtigte diejenigen, die das forderten, was man selber förderte, des Abweichens vom Kern der christlichen Mission.

2. Persönliche Frömmigkeit im Rückzug aus der Welt: Auch an der Mission im Inland beteiligte sich der fromme Mensch regelmäßig durch aufopferungsvolle Unterstützung der dazu bestellten Verkündiger im Bereich Organisation, Technik, Verpflegung, Gesang und was

dergleichen Hintergrundtätigkeiten mehr sind. Darüber hinaus bedeutete Leben als Christ aber weitgehend einen Rückzug aus der Welt, hinein in eine Subkultur, die zum einen von den Gefahren und Versuchungen der Welt abschirmte und zum anderen durch Gemeinschaft und gemeinsame Unternehmungen einen Ausgleich zu den entgangenen Freuden der Welt bot.

Eine Vision für ein Christenleben im Alltag, das durch einen alternativen Lebensstil ebenso wohltuend wie herausfordernd zum Glauben einlädt, gab es kaum – wohl aber immer einige, die in großer persönlicher Unabhängigkeit ein solches Modell lebten. Dahinter stand ein falsches Verständnis der im Lutherdeutsch bekannten Aussage Jesu aus Johannes 18,36, sein Reich sei „nicht von dieser Welt“. Das wurde fast immer so ausgelegt, dass das Reich Gottes in dieser Welt eigentlich ein Fremdkörper sei, weswegen die Berührungsflächen möglichst gering gehalten werden müssen. „Nicht von dieser Welt“ hieß für die Christen, dass sie sich so gut wie möglich aus der Welt fernhalten sollten. Dieses Verständnis scheint mir aber falsch, und ich freue mich, dass Professor N.T. Wright meine bescheidene Erkenntnis beim Gnadauer Zukunftskongress NEUES WAGEN bestätigt hat. „Nicht von dieser Welt“ bedeutet nicht, dass das Reich Gottes nicht in die Welt gehört, sondern dass es einen anderen Ursprung hat. Es ist außerhalb dieser Welt entstanden und gegründet. So wie Jesus und der Heilige Geist nicht von dieser Welt sind und doch vorbehaltlos in sie hineinkamen, ist auch das Reich Gottes nicht aus dieser Welt hervorgegangen, aber doch für diese Welt gemacht.

Im Sinne dieser Sichtweise wuchs in der evangelikalen Christenheit in den vergangenen zwanzig Jahren eine neue Sehnsucht nach Relevanz für diese Welt mit all ihren Nöten. Jedenfalls gibt es diesen Strom und er bestimmt derzeit das Erscheinungsbild, wenngleich es natürlich viele Orte gibt, an denen davon nichts zu spüren ist.

Wie aber kann diese Relevanz entstehen? Ich denke, die direkteste Weise, Gemeinde für die Welt zu sein besteht darin, dass das, was uns als Gemeinde ausmacht, nach außen abstrahlt. Und da kommen wir wieder auf die drei Dinge vom Anfang unserer Überlegungen zurück: Wir sind eine Gemeinschaft von Menschen, in der keine Sünden und Defizite verschwiegen werden, sondern in der wir unsere Sünden bekennen und uns dem heilenden und verändernden Händen Gottes aussetzen. Dieses Handeln vollzieht sich in Trost und Ermahnung. Leben für diese Welt bedeutet von daher zunächst, dass wir Menschen anbieten, sie in die Gemeinschaft der Sünder, denen vergeben ist, hineinzunehmen. Und wir lassen sie etwas spüren vom Trost, vom heilenden und aufrichtenden Handeln Gottes. Was so theoretisch klingt, wird leicht praktisch, ohne dass man dafür kostspielige Projekte initiieren muss. Es ist der monatliche Besuch bei dem Nachbarn, der nach seiner Erkrankung vor drei Jahren nicht mehr aus dem Haus kann: ihn in seiner Lage zu sehen, die Gemeinschaft mit ihm nicht als Opfer, sondern als Vorrecht zu empfinden, ihm nicht die Welt zu erklären oder den Sinn des Leides, sondern einfach bei ihm sein, etwas Leben in die Wohnung bringen und die deprimierende Situation still mit ihm ertragen. Das gibt eine Ahnung von dem Trost, den wir als Christen haben im Wissen, nie letztlich allein und verlassen zu sein. Wie viel Trost bringen wir in das Leben der Teens aus den kaputten Familien, indem sie einfach mit unseren eigenen Kindern bei uns zu Hause sein dürfen! Mal kein Geschrei, mal nicht die Angst, ein falsches Wort könnte zu einem Gewaltausbruch führen, und das Gut-genug-Sein, so wie man ist. Das ist Trost!



Und es gibt die Ermahnung. Dieses Ernstnehmen einer Art zu leben und die gemeinsame Suche nach einem besseren Weg, dass man angenommen wird, wie man ist, einem aber niemand vorlügt, es gäbe die Missstände im Leben nicht, um die man doch selber weiß, ist die Steigerungsform des Trostes. Dass endlich mal nicht alles egal ist, sondern jemand sagt, „ich helfe dir, regelmäßig zur Schule zu gehen und deine Hausaufgaben zu machen“ birgt die klare Ansage, dass die jetzige Lebensweise keine Zukunft hat, und zeigt gleichzeitig einen anderen, besseren Weg. Das ist Ermahnung nach dem Vorbild dessen, wie der Heilige Geist an uns handelt. *„Alle Menschen sollen merken, wie gütig ihr seid! Der Herr ist nahe“* (Phil 4,5)! So geht das.

Dieses Trösten und Ermahnen geschieht durch den Einzelnen, und es ist wichtig, dass er darin von der Gemeinschaft der Glaubenden getragen wird. Das Tragen beginnt damit, dass die Gemeinde solche alltäglichen Lebensäußerungen der Liebe Christi wertschätzt und derjenigen, die ihr Haus in dieser Weise für andere öffnet, die zeitlichen Freiräume dafür lässt und ihr nicht abverlangt, gleichzeitig das Gemeindeleben entscheidend voranzubringen. Es kann dazu führen, dass einige Eltern sich zusammentun und sich in diesem diakonischen Dienst gegenseitig unterstützen, und es kann dahin führen, dass die Gemeinde als solche eine offene Arbeit oder eine Nachmittagsbetreuung anbietet. Trösten und Ermahnen als diejenigen, die getröstet und ermahnt werden, das ist der wichtigste Dienst der Gemeinde an der Welt.

Ich wiederhole an dieser Stelle gerne mein zweifaches Plädoyer, soziales und diakonisches Handeln erstens nicht immer nur als kollektive Gemeindeangelegenheit zu betrachten und es zweitens nicht immer gleich zu institutionalisieren. Zum Ersten: Ich bin der Überzeugung, dass es keine effektivere Art der Mission gibt, als mit Nichtchristen gemeinsam etwas zu tun. Statt die Hausaufgabenbetreuung sofort in die Gemeinde zu ziehen, würde ich immer zuerst unter den anderen Eltern nach Mitstreitern suchen. Da sind wir dann gemeinsam an der Arbeit, wir weinen und freuen uns gemeinsam, wir sind frustriert und stolz miteinander. Das bringt uns zusammen und dabei entsteht eine Beziehung, in der das, was unser Leben als Christen trägt, nicht verborgen bleiben kann und in der irgendwann auch ein vertrauensvolles Gespräch nicht ausbleiben wird.

Das impliziert im Grunde schon das Zweite: Es muss nicht aus allem eine neue Abteilung, ein neues Projekt, ein neuer kostspieliger Arbeitszweig werden. Für das meiste gibt es in unserem Sozialstaat bereits Hilfsangebote, es fehlen oft nur die Leute, die es machen. Warum mit viel Geld eine eigene Kinderbetreuung aufbauen, statt sich als Mitarbeiter in der Ganztags schulbetreuung anzubieten? Das ist zeit- und kosteneffektiver und bringt gleich wieder in Kontakt mit denen, die sich ohne das niemals zu einem Alphakurs einladen lassen würden.<sup>10</sup>

Diese Offenheit braucht erstens den Mut, sich und das Reich Gottes dieser Welt auszusetzen, und es braucht Demut im Blick auf die eigene Gemeinde. Und hier liegt der Hase im Pfeffer. Gemeinde für die Welt soll meistens nämlich auch als solche sichtbar sein und was hermachen. Schaut, wir sind die Gemeinde mit dem Obdachlosenasyll! Die soziale, diakonisch und gesellschaftlich aktive Gemeinde muss immer aufpassen, nicht für sich da zu sein, nicht um sich zu kreisen und die sozialen Projekte nicht zur Stärkung des eigenen Profils zu

<sup>10</sup> Mit der Neigung zur Auslagerung des sozialen Engagements in dafür geschaffene Werke holt uns das an diesem Punkt unguete Erbe des Pietismus ein, der schon immer dazu neigte, die Diakonie mit Geld zu fördern, sich selber aber von der Welt fernzuhalten.



missbrauchen! Ich habe mich darüber an anderer Stelle weiter verbreitet und stelle die Ausarbeitung gerne zur Verfügung.<sup>11</sup>

Schließlich gibt es auch in dieser Frage keine immer und für alle gültigen Antworten, sondern es muss jeder Christ und jede Gruppe ihre Berufung finden. Diese können sich natürlich ändern, aber eine Neuausrichtung soll man nicht vornehmen, ohne zumindest die Ursprünge der Bewegung neu angeschaut zu haben. Und da finden wir unter den damals prägenden Merkmalen des ECs, dass junge Christen nicht in Aktivitäten des Jugendbundes verschlissen werden, sondern frei sind, das Reich Gottes in der Welt zu repräsentieren. Und dazu gehört, was die Lebensäußerungen des Verbandes angeht, eine Fokussierung auf die Evangelisation statt auf die Diakonie: *„Es haben ja so viele Jugendverbände die Beseitigung der Not auf ihre Fahne geschrieben, daß wir den Haufen derer ja nur verstärken würden. Und die Arbeit, die Gott uns aufgetragen hat, würde liegenbleiben, und es müßten andere an unsere Stelle treten. [...] Es genügt doch wirklich, wenn nur einige das tun, während andere eben andere Aufgaben erfüllen. Uns hat Gott nun einmal die Aufgabe gestellt, die religiöse Erneuerung des einzelnen Menschen zu vertreten. Die anderen Verbände sollten uns zureden, diese Aufgabe noch treuer durchzuführen als bisher. [...] je treuer wir diese Arbeit tun, den einzelnen Menschen in die Gemeinschaft und die unbedingte Abhängigkeit von Gott zu bringen, desto mehr tragen wir bei zur Beseitigung der sozialen Ungerechtigkeit. [...] Wir glauben immer noch, daß nichts so sehr zur Beseitigung der sozialen Mißstände beiträgt wie die Bekehrung eines Menschen.“*<sup>12</sup>

Zum Weiterdenken: Wie war das nochmal mit der Gemeinde „nicht von dieser Welt“? Verändert sich da was in meinem Denken?

Weitere Artikel von RW zu ethischen Fragen. Bei Bedarf bitte anfordern bei [bundespfarrer@ec-jugend.de](mailto:bundespfarrer@ec-jugend.de)

- Von Sklaven, Frauen und anderen Schwierigkeiten.  
Zum Verständnis der christlichen Haustafeln in der Bibel
- Wann man richtig verheiratet ist, und wie man das macht.
- Geld und Gut. Skizzen zu einer christlichen Ethik des Umgangs mit materiellen Ressourcen in christlichen Werken
- „Evangelisation und soziale Verantwortung“. Auszüge aus Bundespfarrerberichten von Rudolf Westerheide.

<sup>11</sup> „Evangelisation und soziale Verantwortung.“ Auszüge aus Bundespfarrerberichten von Rudolf Westerheide.

<sup>12</sup> Werden und Wirken – Handbuch des Jugendbundes für E.C., S. 96-97



## 2 Schlaglichter auf die aktuelle Arbeit

### 2.1 Land und Leute

Hatte ich im letzten Bericht bedauernd zum Ausdruck bringen müssen, dass ich - aufgrund der Umbruchsituation in der Geschäftsstelle – wenig im Land unterwegs sein konnte, war 2012 ein Jahr vieler Reisen, Besuche und Begegnungen. Danke für alle Einladungen, die vielen Einblicke und das Vertrauen, das ich fast allerwärts spüren durfte! Meinen Schwerpunkt legte ich auf drei Personengruppen:

1. Besuche bei den leitenden LV-Referenten. Wenige Besuche stehen noch aus, da die Stellen 2012 nicht besetzt oder im Umbruch waren. Aber die meisten Kollegen habe ich besucht, und das wichtigste Resümee lautet: Ich hätte es viel eher tun sollen! Die Treffen in den Referenten-AGs und Arbeitskreisen, die Mailkontakte und die unterschiedlich intensiven Facebook-Einblicke (like me if you want!) sind gut, aber es geht nichts über die zweckfreie Begegnung unter Kollegen, die in ihrer Position oftmals kein Gegenüber haben, mit dem sie ihre Sorgen und Fragen in aller Offenheit teilen könnten. Hier und da durfte ich das Zuhause und die Familie kennenlernen, andere traf ich in ihren Büros – und gerade das hat mich vieles von den jeweiligen Befindlichkeiten (Empfindlichkeiten eingeschlossen) und Herausforderungen der Kollegen und ganzer Landesverbände verstehen lassen. Das Lebensgefühl ist eben anders, wenn man morgens in sein Büro im Landeskirchenamt geht, als wenn man gleichsam zu Füßen des Gemeinschaftsinspektors arbeitet oder aber das LV-Schiff mit dem MacBook auf den Knien vom Wohnzimmer aus steuert. Da es unangebracht wäre, hier über die Inhalte unserer Gespräche zu berichten, belasse ich es bei der Bitte an die Leitungsverantwortlichen in den LVs: Pflegt eure Referenten, gerade die in Leitungsfunktion. Betet für sie, ermutigt sie und unterstützt sie. Außer euch tut es keiner!

2. Besuche bei den uns verbundenen theologischen Seminaren. Auch hier ist die Liste noch nicht vollständig abgearbeitet, aber immerhin elf Ausbildungsstätten habe ich besucht, mit den Leitungsverantwortlichen geredet, manchmal mit dem Dozentenkollegium ausgetauscht und zuweilen auch zu den Studierenden gesprochen. Neben dem allgemeinen Austausch interessierte mich, welche Erfahrungen man mit den Studentinnen und Studenten, besonders mit denen aus dem EC macht. Vor allem aber ging es mir darum, die Verbandsjugendarbeit und insbesondere den EC in das Bewusstsein der Leiter, Lehrer und Studenten zu bringen. Die Diagnose an dieser Stelle ist teilweise außerordentlich ernüchternd, wenn selbst Leiter von Seminaren, deren Nachwuchs sich zu erheblichen Teilen aus dem EC speist, weder Ahnung noch Interesse am EC haben. Bei anderen allerdings wachsen die Aufmerksamkeit und die Verbindung. In jedem Fall muss uns daran gelegen sein, dass die zukünftigen Prediger und Pastoren den EC kennen und die Verbandsjugendarbeit als Chance und nicht als Bedrohung sehen bzw. später sehen werden. Als Nebeneffekt rückt bei solchen Besuchen sicher auch der EC als mögliches Arbeitsfeld in den Blick des hoffnungsvollen Nachwuchses. Es liegt auf der Hand, dass ich mich auch mit diesen Besuchen in erster Linie im Dienst der LVs sehe. Es nützt ja nicht dem Deutschen EC-Verband, sondern (hoffentlich!) den Arbeiten vor Ort, wenn künftige Gemeindeleiter ein positives Bild vom EC gewinnen.

3. Besuche bei Spendern und Unterstützern. Wenn ich es zusammenrechne, waren es mehr als drei Wochen, an denen ich nichts anderes getan habe, als Freunde und Förderer zu Hause aufzusuchen, mit ihnen zu telefonieren oder Briefe zu schreiben, um die Freundschaft zu pflegen und die Verbindung zu stärken. Solche Besuche sind absichtslos und doch wichtiger Teil des Gesamtbildes, in dem Menschen gerne und großzügig für unsere gemeinsame Arbeit spenden. Nur auf Grundlage gewachsener und gepflegter Beziehungen habe ich dann auch das Recht, Einzelne um einen zusätzlichen Beitrag zu bitten, wenn es wirklich ein finanzielles Problem gibt, wie es zum Beispiel durch die Insolvenz unseres Verlags-Auslieferers der Fall war.

War ich bei vielen leitenden Referenten zu Gast, durften wir in Kassel zahlreichen Gegenbesuch in Gestalt neuer LV-Referenten empfangen. Namentlich die große Referenten-AG im Dezember war von unerwartet vielen neuen Gesichtern geprägt, für die dieses Treffen eine gute Horizonterweiterung und vielfach auch eine erste Annäherung an den EC war. Das kam für uns in dieser Fülle unerwartet, weswegen das lange im Voraus geplante Programm nicht in allen Stücken optimal auf den Teilnehmerkreis abgestimmt war. Aber es ist gut, dass sich die Referenten-AG verändert, vergrößert und an Bedeutung gewinnt. Willkommen in Kassel und Woltersdorf, ihr Lieben!

Mit besonderer Freude bin ich als Prediger im und außerhalb des EC unterwegs - getreu dem Motto, dessen die Kollegen im Haus schon überdrüssig sein mögen: „So lange ich predige, muss ich nicht arbeiten.“ In manchen Monaten ist für diese Betätigung noch Platz, und es ist schade, wenn Predigtanfragen in der Meinung unterbleiben, ich sei ja sowieso nicht zu kriegen. Im Zweifelsfall gebe ich den ECs fast immer den Vorzug. Also nur Mut: Absagen kann ich selber, anfragen müsst ihr!

Besuche bei und von ehrenamtlichen Leitungsverantwortlichen in den LVs gibt es. Sie sind aber leider sehr selten, da es zwischen uns keine natürlichen Begegnungsflächen gibt und der Kontakt nicht oft gesucht wird – nicht zu mir, nicht zu Simon Schuh und nicht zu den anderen Mitgliedern des Vorstands. Einzelne Beziehungen werden gepflegt, aber mein Eindruck ist, dass oft gerade da, wo es schwierig ist, und dann, wenn es eng wird, die Kommunikation mit Kassel eher vermieden wird. Und der Probleme auf Leitungsebene in den LVs sind viele und sie sind groß! Auch im letzten Jahr sind wieder einige Haupt- und Ehrenamtliche an der Herausforderung ihres Miteinanders und der gemeinsamen Verantwortung gescheitert, Menschen bleiben verletzt, ausgebrannt und beschädigt zurück – manche in ihrer Aufgabe, andere, nachdem sie sich getrennt haben. Wo immer das geschieht, ist es kein Ruhmesblatt für uns als EC-Bewegung! Die Gespräche, die ich habe, habe ich zumeist im Nachhinein und wünsche mir dann so sehr, man wäre zu einem Zeitpunkt einbezogen worden, als die Situation noch hätte gerettet und im Konflikt das positive Potenzial entdeckt werden können. Vertrauen kann man nicht einfordern, aber ich biete noch einmal Hilfe bei der Konfliktvermeidung, Konfliktbewältigung und bei der Steuerung von Veränderungsprozessen an. Aus Erfahrung und nicht zuletzt aus eigenen Fehlern gerade der zurückliegenden Jahre haben wir eine Sensibilität für das Aufkommen und ein gewachsenes Potenzial zur Lösung von Konflikten gewonnen.



## 2.2 Gremien und Gruppen

Zur Aufgabe des DECV gehört es, die EC-Bewegung mit ihrem Anliegen und ihren Möglichkeiten im Bewusstsein zumindest der innerkirchlichen Öffentlichkeit zu platzieren. Darin haben wir durch unsere Öffentlichkeitsarbeit unter Leitung von Jörg Maushake in den vergangenen Jahren signifikante Fortschritte gemacht. Dass sich Öffentlichkeitsarbeit zugleich immer auch nach innen wendet, ist ein weiterer Aspekt, und auch hierin sind wir sehr viel weiter als vor wenigen Jahren. Diese Öffentlichkeitsarbeit wird durch die Vernetzung der EC-Bewegung mit kirchlichen Gremien und anderen Werken ergänzt. Das ist in erster Linie meine Aufgabe. So verrete ich selber den EC bzw. wirke als gewählter Vertreter mit in der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste (AMD), im Verwaltungsrat der Deutschen Bibelgesellschaft, im Vorstand des Gnadauer Verbandes, im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung (früher Diakonisches Werk und Brot für die Welt, dort Fachgruppe III und Lenkungsausschuss der Zentren Migration und Soziales sowie Familie, Bildung und Engagement) sowie im Treffen der freien Werke der missionarischen Jugendarbeit. Tapfer besuche ich Jahresempfänge, Jubiläumsveranstaltungen und andere Zusammenkünfte bedeutensamer Menschen, um den EC mit meiner Person in der Mitte der Kirche und auch in der Gesellschaft zu repräsentieren und ihn dort besser zu verankern, als es lange Zeit der Fall war. Dabei zu helfen, sehe ich als wichtige Aufgabe des Dachverbandes an, da das langfristig aufgebaute Renommee einer Institution im Krisenfall sehr über Wohl und Wehe entscheiden kann. Der Zugang zur kirchlichen Jugend- und Konfirmandenarbeit kann schnell verwehrt werden, wenn der EC in der Sektenecke gesehen wird. Da hilft es dann sehr, wenn der EC auf kirchenleitender Ebene als seriöses „Unternehmen“ bekannt ist. Die Weiterleitung von Geldern wird leichter in Frage gestellt, wenn einem Verband diskriminierende sexualethische Ansichten unterstellt werden können, als wenn ihm ein seriöser Ruf voraussetzt und es vertrauensvolle persönliche Beziehungen gibt. Viel Beziehungs- und Vertrauensaufbau geschieht auf Landesebene durch die Landesverbände, und wir versuchen das durch unsere Öffentlichkeitsarbeit und meine Beziehungsarbeit zu unterstützen.

Eine der hierbei zu überwindenden Hürden besteht darin, dass der CVJM als großer Schwesterverband, wie es recht und billig ist, immer als eigenständiger Jugendverband gesehen und eingeladen wird, während man uns oft gar nicht im Blick hat. Zum Teil liegt es daran, dass man uns durch den Gnadauer Verband repräsentiert sieht, zum Teil daran, dass wir einfach nicht bekannt sind. Die mangelnde Wahrnehmung und Einbeziehung beobachte ich gerade im evangelikalen Spektrum. Selbst im Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz sind wir erst seit kurzem durch Simon Schuh vertreten – und auch dazu bedurfte es meiner Intervention. Karsten Hüttmann ist ebenfalls Teil dieses Gremiums, weil er in seiner Eigenschaft als Christival-Vorsitzender gewählt wurde. Dem gegenüber kann ich den EC im Bereich von Kirche und Diakonie durch meine gute Vernetzung oft besser in den Blick bringen. Ein eigenständiges und gutes Standing haben wir in der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend (aej), in der uns auch Simon, gemeinsam mit Mitstreitern aus den LVs, vertritt. Die Referenten vertreten uns bzw. leiten viele Gremien ihres Kompetenzfeldes. Das reicht vom Vorstand des Christivals über die evangelische Trägergruppe der FSD und viele andere Gremien bis zum Gnadauer Kinderarbeitskreis.

## 2.3 Themen und Texte

Am 16. Oktober 2012 hatte ich an alle Mitglieder der VV eine Ausarbeitung zur Geschichte und den geistlichen Hintergründen des EC-Bekenntnisses und unserer vier Grundsätze geschickt. Das geschah auf Anregung der Referenten-AG und im Auftrag des Vorstands und war mit der Bitte an alle Empfänger um eine Rückmeldung verbunden. Auf Basis dieser Rückmeldungen sollte entschieden werden, ob eine inhaltliche und sprachliche Verbesserung der Texte angegangen werden soll oder nicht. Die Zahl der Rückmeldungen, die ich bekommen habe, ist weniger als eine Hand voll. Nun könnte man keine Antwort ja auch als eine Antwort gelten lassen, und doch ist das fast vollständige Ausbleiben von Reaktionen schwer zu deuten. Veränderungswünsche hätten laut geäußert werden müssen - was in einem Fall geschah. Aber auch wem die aktuelle Fassung dieser für uns so wichtigen Texte am Herzen liegt, müsste ja eigentlich für ihren Erhalt in den Ring steigen und Änderungsvorhaben vehement in den Weg treten. Insofern ist (fast) keine Antwort wohl nicht die Antwort „es soll bleiben, wie es ist“, sondern eher die Aussage „ist uns egal“. Wirklich?

Neu aufgelegt wurde das Heft zur Weihestunde. Die stark veränderte aktuelle Fassung ist neben neuen Teilen und Formulierungen vor allem durch die Straffung der theologischen Inhalte und den weitgehenden Verzicht auf den Abdruck historischer Texte und Dokumente gekennzeichnet. Ich hoffe sehr, dass es so dazu beiträgt, die Weihestunde neu zu entdecken und zu pflegen.

## 2.4 Pläne und Projekte

Betrachtet man die Aktionen und Projekte, die in den verschiedenen Abteilungen neben der kontinuierlich laufenden Arbeit betrieben werden, kann einem schon manches Mal der Atem stocken. Sie bringen die Akteure an die Grenzen ihrer Kraft, unsere Infrastruktur an die Grenzen des Leistbaren und den Verband an die Grenze des Finanzierbaren. Und doch sehe ich die Vorhaben mit großer Freude, weil, so weit mein Einblick reicht, derzeit wirklich nur Dinge auf der Agenda stehen und publiziert werden, die realistisch sind und die wir auch tatsächlich handhaben können. Das ist ein Fortschritt gegenüber früheren Jahren, in denen manches mit Begeisterung angegangen und öffentlich gemacht wurde, das sich dann als undurchführbar erwies oder woran das Interesse bald erlahmte. Wir haben den Mut gefunden, einige ehemalige Lieblingskinder in Ehren zu begraben, wodurch wir auch mental frei sind für das, was wirklich geht.

Unter den aktuellen Projekten möchte ich die Aktionen zum Jubiläumsjahr „111 Jahre, und kein bisschen leise“ hervorheben. Geburtstage und Jubiläen sucht man sich nicht aus, sondern sie ereilen einen. Es kommt dann darauf an, was man draus macht. Und wir wollen das draus machen, was uns von den Anfängen her in die Wiege gelegt ist, wozu wir als EC in besonderer Weise berufen sind und was wir am besten können: Menschen in die Nachfolge von Jesus einzuladen. 80 Prozent aller EC-Kreise sollen im Jahr 2014 missionarisch aktiv sein. Die Möglichkeiten dazu sind vielfältig, das Konzept ist bekannt und kann jederzeit neu angefordert werden. Die Tools und Hilfsangebote stehen, so dass eigentlich gar nicht einzu- sehen ist, warum 20 Prozent unserer Kreise in Regungslosigkeit verharren sollten. Ich sage also mal: 80 plus. Hierbei ist immer wieder zu beachten, dass Evangelisation nicht mit Aktio- nismus gleichzusetzen ist und dass die missionarische Relevanz von Menschen und Grup-



pen damit beginnen kann, dass wir unsere Aktivitäten erheblich einschränken, um das Herz für Gott zu öffnen, den Blick in die Welt zu weiten und die Zeit für Beziehungspflege außerhalb der eigenen Wohlfühlgruppe zu gewinnen. Geht in dieser Haltung in das Jahr und seid neugierig, welche Erfahrungen ihr machen werdet und was Gott durch euch tun wird. Ich bin gespannt und freue mich drauf!

Eine dieser genialen Ideen, die Gott uns durch Karsten Hüttmann geschenkt und mit der er uns alle infiziert hat, ist die „Heimsuchung“: Karsten und Bernd Pfalzer sind mit zwei Wohnmobilen ab April 44 Tage im Land unterwegs, um 44 Jugendarbeiten zu besuchen und andere schriftlich zu befragen. Um sie endlich mal auf Vordermann zu bringen? Nein! Sondern um zu staunen und zu lernen, warum diese Arbeiten von so hoher geistlicher und menschlicher Qualität sind. Ja, es geht zuerst um Qualität und erst in zweiter Linie freuen wir uns, wenn dadurch auch viele Menschen erreicht werden.

Die Heimsuchung hat das Potenzial, die EC-Arbeit vor Ort auf zweifache Weise zu beflügeln. Zum einen ist es die verheißungsorientierte Herangehensweise. Wir gehen nicht, wie wir es meistens gewohnt sind, von den Defiziten aus, um für diese dann Lösungen zu suchen. Sondern wir schauen und staunen über das, wozu Gott Gelingen schenkt, und lassen uns dadurch inspirieren. Zweitens werden wir die Beobachtungen systematisch auswerten und dazu auch professionelle Hilfe in Anspruch nehmen, um die Ergebnisse allen zugänglich zu machen und zu hemmungslosem Nachmachen einzuladen. Dieses Nachmachen kann natürlich kein bloßes Kopieren, sondern muss ein situationsangemessenes Adaptieren sein, was aber nicht ausschließt, dass sich manches sehr direkt übertragen lässt. Das kann uns mancherorts bereits in 2014 beflügeln, dem Jahr der Evangelisation vor allem aber einen nachhaltigen Schwung für die Zeit danach verleihen. Und was soll ich sagen? Ich bin schon wieder gespannt und freue mich auf die Ergebnisse!

Weil wir das Jubiläumsjahr nicht isoliert betrachten, haben wir weiter in die Zukunft gedacht und machen, inspiriert durch die in einzelnen LVs schon bestehende Praxis, einen Vorschlag für eine Reihe von Zwei-Jahres-Themen, die inhaltlich aufeinander aufbauen und einige absehbare Entwicklungen aufnehmen. Diese Themen werden sich durch die Angebote und Veröffentlichungen des DECV ziehen, und wir laden alle LVs ein, zu prüfen, ob sie sich diese in ähnlicher Weise aneignen möchten.

- 2013: Evangelisation – Evangelistischer Lebensstil
- 2014: Evangelisation – Evangelisation aktiv
- 2015: Jüngerschaft – Nachfolge, Glaube & Leben
- 2016: Jüngerschaft – Leiterschaft
- 2017: Reformation – Aufbruch in die Zukunft
- 2018: Reformation

## 2.5 Geld und Geschäfte

Die Finanzierung unseres „Kerngeschäfts“, nämlich der missionarischen Kinder- und Jugendarbeit, ruht im Wesentlichen auf zwei Säulen: erstens Spenden und zweitens Erstattungen und Zuwendungen aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes sowie der EKD, die uns über die aej zugewiesen werden. Dazu kommen Mitgliedsbeiträge und geringfügige Einnahmen aus anderen Quellen. Von Arbeitsbereichen, die nicht unmittelbar der Erfüllung un-

seres Kernauftrages dienen, wird erwartet, dass sie, wenn sie nicht zur Finanzierung des Haushaltes beitragen, ihn zumindest aber nicht belasten. Eine diesbezüglich unbefriedigend unklare Stellung hat der BORN-VERLAG. Dieser ist einerseits eine Dienstabteilung des DECV, um das für die Kinder- und Jugendarbeit benötigte Material bereitzustellen. Gleichzeitig ist der Verlag ein Zweckbetrieb, der, im Gegensatz zu den andern Dienstabteilungen, die Möglichkeit hat, Einnahmen zu erwirtschaften und das auch tut. Diese Möglichkeit (ver-)führte uns lange Zeit zu der Erwartung, dass der Verlag, wenn nicht gewinnbringend, dann zumindest doch kostendeckend arbeiten kann. Heute sehen wir der Realität ins Auge, dass das kaum je möglich sein wird. Zum einen ist das Verlagswesen ohnehin in vielen Bereichen ein defizitäres Geschäft geworden, zum anderen ist unser Verlag ja nicht frei, seine Aktivitäten auf gewinnversprechende Produkte zu verlagern, sondern ist an den Auftrag gebunden, in erster Linie Mitarbeiterhilfen für einen sehr begrenzten Markt, eben für unsere etwa 680 EC-Arbeiten, bereitzustellen. Dabei wird hohe Qualität zu niedrigen Preisen erwartet, was sich bei unseren geringen Auflagen aber ausschließt. Anders gesagt: Die drei Faktoren Ressourceneinsatz, Qualität und Erlöse sind nicht in ein Verhältnis zu bringen, das letztendlich zur Kostendeckung führt. Das gilt auch dann, wenn man die Betrachtung auf den Buchbereich begrenzt und die Zeitschriften außen vor lässt. Dabei ist von der permanenten Überlastung der Verlagsleiterin noch gar nicht gesprochen.

Was bedeutet das? Zunächst müssen wir das reale Defizit so gut als möglich beziffern und in die Betrachtung auch Arbeitsleistungen anderer Abteilungen und weitere Faktoren einbeziehen, die in der Bilanz nicht als Zahlen auftauchen. Dann, und das ist die größte Herausforderung, müssen wir eine bestmögliche Kundenanalyse vornehmen. Beides hängt unmittelbar zusammen, denn: Sollte sich herausstellen, dass unsere Produkte weitgehend im EC genutzt werden, wäre das finanzielle Defizit letztendlich eine Investition in die EC-Kinder- und Jugendarbeit, wie die spendenfinanzierte Bereitstellung der personellen Ressourcen (Referenten usw.) und der damit verbundenen Sachkosten auch. Gegen das eine ist grundsätzlich ebenso wenig einzuwenden wie gegen das andere, und wir müssten allenfalls schauen, was wir uns in welcher Höhe auf Dauer leisten können. Sollte sich aber herausstellen, dass unsere Bücher größtenteils außerhalb des EC gekauft werden, ergäben sich ganz andere Konsequenzen, denn bei aller Reich-Gottes-Gesinnung wäre es kaum zu verantworten, dass wir unsere Gelder einsetzen, um die Kinder- und Jugendarbeit anderer Kirchen und Verbände zu subventionieren. Anders ausgedrückt: wenn uns „Fremdverkäufe“ helfen, das eigene Defizit zu reduzieren, sind sie herzlich willkommen, wenn sie die Ursache des Defizits sind, sind sie nicht zu verantworten.

Die Kundenanalyse ist eine schwierige Angelegenheit, da nur im Endkundenvertrieb eine gewisse (keinesfalls vollständige) Übersicht über die Käufer zu gewinnen ist. Das über den Buchhandel verkaufte Gros entzieht sich ganz unserer Einsicht. Darum wird es auf Beschluss unseres Vorstandes hin in den nächsten Wochen eine Umfrage unter den EC-Arbeiten geben, um direkt bei unserer Zielgruppe so genau wie möglich abzufragen, ob unsere Produkte dort genutzt werden und in welchem Umfang oder nicht. Unsere dringende Bitte ist, dass die Umfrage durch alle Jugendarbeiten unterstützt wird, die wir in dieser Sache anschreiben werden. Das Ergebnis werden wir so emotionslos wie möglich zur Kenntnis nehmen, analysieren und entsprechende Konsequenzen ziehen. Über diese vorab zu spekulieren versagen wir uns sehr bewusst.



Unabhängig von diesen unausweichlichen Überlegungen hat uns im vergangenen Jahr die Insolvenz unseres Auslieferers hart getroffen und einen Verlust in letztlich schwer zu beziffernden Höhe beschert. Als Orientierungsgröße kann man von 50.000 Euro sprechen. Das Ganze ist eine lange Geschichte, aber Vorstand, Geschäftsführung, Rechnungswesen und Verlagsleitung ist von berufener Stelle bescheinigt worden, dass wir die Krise professionell und mit dem Ergebnis bestmöglicher Schadenminimierung gehandhabt haben. Wer sich dafür interessiert, kann unter [bundespfarrer@ec-jugend.de](mailto:bundespfarrer@ec-jugend.de) einige Hintergrundinformationen anfordern.

Angesichts dessen, dass das Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben für den ganzen Verband zur Jahresmitte schon nicht gut aussah und der genannte Verlust noch oben drauf kam, sind wir außerordentlich dankbar, dass wir als DECV das Jahr letztlich doch mit einem gesunden Ergebnis abschließen konnten. Das verdanken wir unseren Spendern, der Verzichtsbereitschaft unserer Mitarbeiter und einigen positiven Sondereinflüssen.

## 2.6 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Die eingangs angesprochene kontinuierliche Veränderung zeigt sich natürlich auch in unserer Mitarbeiterschaft. Befristete Arbeitsverträge und Praktika enden, neue werden geschlossen, Frauen werden schwanger und Männer orientieren sich um. Als Geschäftsführung sind wir bemüht, gute Leute zu halten und ihnen nach Möglichkeit eine betriebsinterne Weiterentwicklung zu ermöglichen. Da wir derzeit aber mit einigen offenen Baustellen hantieren, schweben viele Optionen in der Luft, die erst zu konkreten Veränderungen werden müssen. Das ist alles nicht bedrohlich, nach Lage der Dinge schon gar nicht für Arbeitsplätze, muss mittelfristig aber in klare Bahnen kommen.

Angesichts all der offenen Punkte sind wir umso dankbarer, dass seit der letzten VV die offenen Referentenstellen wieder besetzt werden konnten. Wie im letzten Bericht bereits angekündigt, hat Angel Robles die Leitung der Seelsorgearbeit übernommen. Ihm obliegt die schwere Aufgabe, in einem dritten Anlauf nun endlich die zukunftssträchtige Neuausrichtung der Arbeit mit dem Schwerpunkt Schulung und Beratung umzusetzen und dabei auch Schritte zu Vergangenheit zu vollziehen, an dem aus nachvollziehbaren Gründen die damals Beteiligten noch immer hängen. Angel hat viel zu geben und ist gerne bereit, viel in den LVs unterwegs zu sein. Dazu braucht er die Kontakte, die er großenteils noch nicht hat, und eure Einladungen zu Vorträgen, Schulungen und Beratungen. Lasst euch dieses Potenzial nicht entgehen! Bernd Pfalzer hat den Bereich Jugend- und Junge-Erwachsenen-Arbeit in bemerkenswerter Stringenz und Tatkraft neu gegliedert, vollzieht nötige Schnitte zu Altlasten und setzt neue Akzente. Gut so, denn dazu haben wir ihn berufen. Mein besonderer Dank gilt allen haupt- und ehrenamtlichen LV-Vertretern, die ihn in verschiedenen Arbeitskreisen darin unterstützen.

Christian Petersen führt die FSD-Abteilung durch eine Phase, in der das Umfeld der gesetzlichen Regelungen und administrativen Veränderungen nicht etwa endlich zur Ruhe gekommen wäre, sondern anscheinend immer schlimmer wird. Dabei hilft ihm seine holsteinische Gelassenheit ebenso wie seine Fachkenntnis und die gute Arbeit seiner Vorgängerin und des Teams.



Wirklich komplett sind wir, wenn am 1. Juni Gerd Wiebe seinen Dienst als Referent und Leiter der Sozial-Missionarischen Arbeit antreten wird. Die Mitglieder der VV sind darüber und über seine Person informiert worden. Noch ist er mit seiner Familie in Kambodscha, hat aber in Kassel bereits eine Wohnung gefunden, und für die Zwischenzeit sind hilfreiche Maßnahmen für die Reinkulturation in Deutschland vorgesehen. Vor ihm liegt eine schöne Aufgabe, zu der auch gehört, manche Arbeitsbereiche, vor allem in Indien, neu zu strukturieren und neue Bereiche in Angriff zu nehmen. Damit er dafür genügend Freiraum hat, haben wir bewusst vieles von dem, was im Laufe der Jahre seinem Vorgänger Dr. Kröck an Nebenbeschäftigungen im internationalen Bereich zugefallen war, von dem Arbeitsbereich getrennt.

Die alten Hasen im Team finden hier deswegen keine ausdrückliche Erwähnung, weil ihre Arbeit im Land bekannt und geschätzt ist.

## **2.7 Aufbrechen und Akzeptieren**

Hinter uns liegt der Zukunftskongress NEUES WAGEN des Gnadauer Verbandes in Erfurt, an dem viele ECler teilgenommen und mitgewirkt haben. Nach meinem Eindruck wird von den meisten, die aus unseren Reihen dabei waren, empfunden, dass der Kongress gelungen, inspirierend, ermutigend und in vielerlei Hinsicht wegweisend war. Er hielt, was sein Name versprach, und wagte mutige Ausblicke in die Zukunft einer agilen Gemeinschaftsbewegung. Impulse speziell für die Jugendarbeit gab es in dem Maße, in dem sie im Vorfeld (auch von uns) angeboten, eingefordert und angenommen wurden. Das hielt sich aber – gelinde gesagt – in Grenzen, denn soweit ich weiß, war mein Seminar das einzige zum Thema Jugend. Das schmerzt allerdings insofern nicht allzu sehr, als die Hauptthemen generationsübergreifend relevant waren. Auch wer nicht dabei war, kann sich jetzt noch unter [www.neueswagen.com](http://www.neueswagen.com) einen Eindruck verschaffen. Es ist hier nicht der Raum für einen detaillierten Bericht, aber ich möchte den Lesern zumindest die Erfurter Impulse nicht vorenthalten.



### Der Erfurter Impuls

„Denn die Liebe Christi drängt uns!“ (2. Kor 5,14)

Gottes Liebe gilt allen Menschen. In Christus will sie Menschen gewinnen, verändern und ihnen Heimat geben.

Nur aus der Begegnung mit Jesus Christus gewinnt unser Leben als Christen und als Gemeinschaftsbewegung die Strahlkraft, die uns verheißen ist. Ihm wollen wir uns neu öffnen und aus seiner Kraft gehorsam leben. Er allein bevollmächtigt seine Jünger, den Auftrag auszuführen, der seit den Anfängen in seiner Kirche wahrgenommen und in der Gemeinschaftsbewegung mit den beiden Begriffen „Evangelisation“ und „Gemeinschaftspflege“ beschrieben wird.

Es ist unsere Berufung, dazu beizutragen, dass Menschen Christen werden und dass sie in dankbarer und liebevoller Gemeinschaft Gott zur Ehre und ihren Nächsten zu Heil und Wohl leben.

Wir bekennen jedoch, dass uns die leidenschaftliche Liebe, das Zeugnis, das Evangelium zu den Menschen zu bringen, oft nicht im gebotenen Maße bestimmt. Nicht selten genügen wir uns in der Pflege unserer Frömmigkeit. Vielfach sind wir nicht mutig genug und versäumen es, auf neue Weisen mit der unvergleichlichen Liebe Gottes auf Menschen zuzugehen. Wir bitten unseren Herrn um Vergebung und wollen uns erneut senden lassen!

Mit neuem Mut entfaltet jede unserer Gemeinden und Gemeinschaften, jede unserer Einrichtungen missionarische Aktivitäten. Wo das zeitweise nicht oder nur in geringem Umfang möglich ist, tragen und unterstützen wir die Initiativen anderer. Hoffnungsvoll setzen wir uns für die geistlich-missionarische Erneuerung der Gemeinschaften ein und gehen zugleich neue Wege. Wir bilden Netzwerke, initiieren Projekte, beteiligen uns an der weltweiten Missionsarbeit und gründen Zellgruppen, Hauskreise sowie neue Gemeinschaften und Gemeinden.

Dabei verbinden wir Wort und Tat. Wir leben, was wir glauben, indem wir das Evangelium verkündigen und uns diakonisch und gesellschaftlich engagieren. In allem trägt uns Gottes Wille, seine Berufung und Sendung. Was er begonnen hat, wird er vollenden, zu seiner Ehre.

Erfurt, 27. Januar 2013

Dieser Text soll das Grundanliegen des Kongresses transportieren. Er soll den Teilnehmerinnen und Teilnehmern helfen, das Erlebte und Empfangene gedanklich und geistlich zu bündeln und mit in den Alltag zu nehmen. Die Impulse sollen sich darüber hinaus denjenigen, die nicht am Kongress teilnehmen konnten, erschließen und sie in die geistliche Dynamik von Erfurt hineinnehmen. Bei der Formulierung des Textes war uns wichtig, dass ein Bekenntnis zu den Versäumnissen der Vergangenheit vorkommt und ernsthaft ist. Dieses sollte zugleich aber niemanden vereinnahmen oder zu einer undifferenzierten und damit wieder wirkungslosen Pauschalbuße aller für alles werden. Beim Ausblick in die Zukunft liegt der Fokus sowohl auf Neugründungen als auch auf der Belebung bestehender Arbeiten und



schließt ausdrücklich nicht aus, dass unveränderbare Arbeiten auch in Dankbarkeit für das Gewesene begraben werden. Im letzten Absatz war uns wichtig, dass Diakonie und Evangelisation nicht in einen falschen Gegensatz geraten.

Der Text wurde überwiegend sehr positiv aufgenommen, fand selbstverständlich aber auch Kritiker. Diesen ging er überwiegend nicht weit genug und es wurde gesagt, es seien darin ja eigentlich nur Selbstverständlichkeiten formuliert. Und ja, gemessen am Maßstab des Evangeliums und unseres großen Auftrages ist das wohl auch so. Aber ist das nicht das Kennzeichen aller Bekenntnistexte und Verpflichtungen? Das Glaubensbekenntnis enthält nichts Neues, sondern ist eine Bündelung dessen, was in weiten Teilen der Kirche immer schon geglaubt wurde, was aber aus dem Blick geraten war und nun in komprimierter Form neu vor Gott und den Menschen bekannt und zur Grundlage des Lebens gemacht werden sollte. Auch von unserem Leitbild wurde gesagt, es bringe ja nichts Neues in die Kirchengeschichte. So ist es auch, denn da wir keine Sekte sind, erfinden wir ja auch keinen neuen Glauben, sondern besinnen uns auf den Kern unseres immer schon bestehenden Auftrags. So sehe ich es auch mit den Erfurter Impulsen. Wer von sich sagen kann, dass alles dieses in seiner Gemeinschaft oder Jugendarbeit längst Wirklichkeit ist, möge sich glücklich schätzen und seinem Herrn dafür danken. Für die meisten von uns kann der Text aber eine ernsthafte Herausforderung sein, die Arbeit, die Ziele und die innere Einstellung neu zu bedenken, und es sollte mich nicht wundern, wenn der Herr dabei den Finger auf manche Wunde legen würde.

In diesem Sinne empfehle ich den Text auch den Verantwortlichen in den EC-Arbeiten. Neben dem Ansporn zum immer neuen missionarischen Aufbruch, der uns in unseren Vorhaben zum 111. Jubiläum bestätigt, fordert auch uns die in dieser Deutlichkeit im Gnadauer Raum lange nicht ausgesprochene Aufforderung heraus, neue Arbeiten zu gründen. Es hat in den vergangenen Jahren erfreulicherweise einige EC-Neugründungen gegeben, die allerdings ganz überwiegend darin bestanden, dass bestehende kirchliche Jugendarbeiten übernommen wurden. Mit der „Weiße-Flecken-Strategie“, die wir laut ausgerufen hatten, um Jugendarbeiten zu gründen, wo es noch keine gibt, sind wir vorerst gescheitert. Das haben wir eingesehen und das Projekt in Ehren begraben. Zum einen, um die Last eines nicht funktionierenden Projekts von unseren Schultern zu nehmen, zum anderen um Raum für neue Gedanken und Initiativen zu geben, mit denen das Ziel vielleicht doch erreicht werden kann. Neben der Gründung neuer Jugendarbeiten drängt sich das Thema Neugründungen zunehmend aber auch im Blick auf die Orte auf, an denen ECler nach der Zeit der Jugendarbeit keine Gemeinde oder Gemeinschaft für sich finden. Das Thema muss mit Weisheit gehandhabt werden, um nicht der Entwicklung Vorschub zu leisten, dass gerade an Orten, an denen es schon mehrere Gemeinden gibt, immer neue Splittergruppen ihren eigenen „Laden“ aufmachen. Wir können uns aber auch nicht dauerhaft wortlos in unserem Credo zur reinen Jugendarbeit verkriechen, wenn unsere Leute unübersehbar massenhaft ins gemeindliche Nichts entschwinden. Viele heutige Gemeinschaften und Quasi-Gemeinden sind aus EC-Gruppen hervorgegangen. Vielleicht wäre es auch in diesem Bereich ein Zurück zu den Wurzeln, wenn künftig wieder Gemeinschaften, Gemeinden oder Jugendgemeinden aus Jugendarbeiten heraus entstehen würden. Dort, wo es nötig ist, wohlgemerkt. Nicht dort, wo es Gemeinden gibt, die tatsächlich das Potenzial haben, geistliche Heimat für junge Erwachsene und Familien zu sein oder zu werden. Zwischen „dort“ und „dort“ zu unterscheiden, wird die große Herausforderung sein.



### Zum Umgang mit der Erfahrung von kleiner werdenden Arbeiten

Erfurt war eine Ermutigung zum Aufbruch, und einen solchen erleben wir Gott sei Dank bereits an vielen Stellen im EC. Die Zahl der Mitglieder wächst und neue Jugendarbeiten entstehen – wer hätte das vor Jahren gedacht? Und doch hatten wir allen Grund, uns in der großen Referenten-AG 2011 mit dem Thema „Kleiner werdende Arbeiten“ zu befassen. Denn auch das gehört zur Wirklichkeit der EC-Bewegung in Deutschland. Jugendarbeiten gehen mit der Entvölkerung ganzer Landstriche ein, andere verdunsten in andere Kirchen und Jugendarbeiten hinein und wieder andere ersticken an sich selbst. Wir haben 2011 in Woltersdorf wertvolle Impulse mitbekommen und vor allem gelernt, dass die kleine Zahl zwar kein anzustrebendes Ideal ist, aber auch viele bisher nicht bedachte Möglichkeiten bietet.

Es ist hier nicht der Raum, auch dieses Thema zu entfalten. Es soll nur deutlich werden, dass mir auch diese Wirklichkeit vor Augen steht und dass wir uns nicht in illusorische Zukunftsfantasien flüchten. Ich möchte ermutigen, auch den Wandel zum Kleineren bewusst zu gestalten und dabei die Trauerarbeit nicht auszulassen. Dazu teile ich gerne, was Fulbert Steffensky zu Zeiten des Umbruchs und des Abbruchs schreibt, denn obgleich er für die meisten von uns nicht als Altmeister erwecklicher Frömmigkeit gelten wird, sind diese seine Worte von tiefer Weisheit: „Vieles an der alten Gestalt der Kirche wird sterben. Selbst wenn wir Neues erwarten, sind der Abschied und das Sterben schwer. Vielleicht verlieren wir, um zu gewinnen. Aber zunächst verlieren wir, und man kann uns die Trauer über den Verlust nicht verbieten. Die Trauer macht uns bewusst, was wir hatten und was wir brauchen. Trauer braucht Zeit. Selbst unsere Ratlosigkeit braucht ihre Zeit, Unklarheit und Ungewissheit brauchen Zeit. Es besteht die Gefahr, dass wir, nur um unserer Resignation und Trauer zu entkommen, irgendetwas tun, irgendwelche Dinge treiben, an denen sich herumbasteln lässt. So wünsche ich uns Langsamkeit bei wesentlichen Entscheidungen. ... Wir brauchen einen geistlichen Umgang mit dieser Situation, nicht nur einen pragmatischen.“<sup>13</sup>

---

<sup>13</sup> Fulbert Steffensky; Schwarzbrot-Spiritualität. Radius-Verlag 2006. S.72





### Arbeitskreis Gnadau Bayern

- Bayerischer Jugendverband „Entschieden für Christus“ (EC) e.V.
- Christlicher Jugendbund Bayern, Puschendorf
- Diakonie-Gemeinschaft Puschendorf e.V.
- Die Apis. Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V.
- Evangelischer Gemeinschaftsverband Hessen-Nassau e.V.
- Gemeinschafts-Diakonissen-Mutterhaus Hensoltshöhe, Gunzenhausen
- Hensoltshöher Gemeinschaftsverband e.V., Gunzenhausen
- Landeskirchlicher Gemeinschaftsverband in Bayern e.V. Puschendorf
- Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

die Entscheidung des Landeskirchenrates der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) vom Juli 2010 und die Erklärung des Landesbischofs vom 15.11.2010 zum Zusammenleben von homosexuellen Pfarrerinnen und Pfarrern im Pfarrhaus haben in unseren Verbänden zu erheblichen Irritationen geführt. Darum wenden wir uns mit diesem Wort an die Glieder unserer Gemeinschaften und an den Landeskirchenrat der ELKB.

1. Einer Diskriminierung und Ausgrenzung *homosexuell empfindender Menschen* stellen wir uns mit Nachdruck entgegen. Ihnen gilt wie allen Menschen die Liebe und Zuwendung Gottes und damit auch die Liebe und Zuwendung der Kirche.

2. Davon deutlich zu unterscheiden ist jedoch die Bewertung *homosexueller Praxis*. Gelebte Homosexualität entspricht nicht der Schöpfungsordnung Gottes, wie sie in der Bibel beschrieben wird. Allein die Ehe von Mann und Frau ist die Form des Zusammenlebens, in der gelebte Sexualität ihren Platz hat – vom Schöpfer gewollt und im Aufeinander-Bezogenheit von Mann und Frau angelegt (vgl. 1.Mose 1,27+28; 2,24). Andere Formen gelebter Sexualität, auch wenn diese auf Dauer und Verbindlichkeit angelegt sind, entsprechen nicht der Schöpfungsordnung Gottes. Homosexuelle Praxis wird nicht nur im AT (z.B. 3.Mose 18,22), sondern auch im NT durchgängig und eindeutig abgelehnt (Römer 1, 26+27; 1.Kor 6,9-11; 1.Tim 1,10).

3. In der Kirche der Reformation haben weder gesellschaftliche Trends noch Forderungen einzelner Gruppierungen das kirchliche Lehren und Handeln zu normieren; alleinige und vollkommene Richtschnur für Lehre und Leben der christlichen Kirche ist gemäß den reformatorischen Bekenntnisschriften die Heilige Schrift. Die biblischen Maßstäbe können und dürfen weder durch staatliche oder kirchliche Gesetzgebung aufgehoben noch durch die Lebenspraxis kirchlicher Amtsträger untergraben werden. Was dem biblischen Zeugnis widerspricht, kann in der evangelischen Kirche keine Geltung erlangen.

4. Je massiver in der Öffentlichkeit Positionen propagiert werden, die den biblischen Ordnungen widersprechen, umso deutlicher muss die Kirche Jesu Christi für die Maßstäbe von Schrift und Bekenntnis eintreten, um ihren Gliedern Orientierung für Glauben und Leben zu vermitteln. Dies ist gemäß der Kirchenordnung eine unverzichtbare Aufgabe gerade der kirchenleitenden Organe. In der Frage der Homosexualität wird diese Aufgabe jedoch in der ELKB eklatant vernachlässigt, ja sogar konterkariert.



5. Aufgrund des biblischen Zeugnisses ist jegliche kirchliche Praxis abzulehnen, die praktizierte Homosexualität sanktioniert, sei es die Segnung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, sei es die Öffnung der Pfarrhäuser für homosexuelle Paare. Kirchliche Amtsträger, insbesondere Pfarrerinnen und Pfarrer, sind nach der Kirchenordnung besonders dazu angehalten, sich in ihren Lebensvollzügen an den biblischen Maßstäben zu orientieren (Vorbildfunktion!).

6. An der Art und Weise, wie – angesichts der aktuellen Diskussion – in der ELKB mit dem Thema praktizierte Homosexualität umgegangen wird, entscheidet sich für viele in unseren Landeskirchlichen Gemeinschaften, ob die ELKB den biblischen Grundlagen treu bleibt. Die Entscheidungen und Stellungnahmen kirchenleitender Gremien der ELKB in den letzten Monaten haben unter den Gliedern unserer Gemeinschaften für erhebliche Unruhe gesorgt. Wir sind in großer Sorge um die Einheit unserer Ev.-Luth. Landeskirche. Zunehmend fragen sich engagierte Christen aus der Mitte der ELKB, ob eine Kirche, deren Leitung derart gegen Schrift und Bekenntnis entscheidet, noch ihre Kirche sei. Die Neigung zum Austritt oder zur inneren Emigration nimmt zu. Wir als Landeskirchliche Gemeinschaften in Bayern haben bislang unseren Platz bewusst in der ELKB gesehen und wollen diesen Platz auch weiterhin aktiv ausfüllen. Wir müssen jedoch feststellen, dass wir uns durch Stellungnahmen und Beschlüsse dieser Art zunehmend an den Rand gedrängt sehen.

7. Wir sagen deutlich, dass wir einen Austritt aus der ELKB nicht als angemessene Reaktion ansehen. Andererseits sind wir Mitgliedern, die aufgrund der o.g. Beschlüsse aus der ELKB austreten, weiterhin verpflichtet. Wir bekräftigen die Erklärung der Gnadauer Mitgliederversammlung vom 12.2.2003: „Wir ermutigen betroffene Verbände, den aus der Landeskirche Ausgetretenen geistliche Heimat zu bieten. Wir haben Verständnis dafür, dass sie diesen Personen gemeindliche Versorgung gewähren.“

Dies wird – ohne unseren Willen – v.a. im Bereich der Kasualien und Sakramente für dann „konfessionslose“ Gläubige ein erhebliches Spannungspotential mit sich bringen.

8. Nach unserer Ansicht ist die Frage der Bewertung gelebter Homosexualität zwar einerseits eine Randfrage, sowohl von ihrem theologischen Stellenwert her, als auch von der Größe der betroffenen Personengruppe. Andererseits geht es dabei aber um die Grundfrage, ob und in welcher Weise das reformatorische sola scriptura (Allein die Schrift ist die alles normierende Norm) noch Geltung hat. Insofern ist das Bekenntnis der Kirche berührt. Außerdem kann u.E. eine ausgesprochen ethische Frage nicht allein aufgrund von Ordnungsgesichtspunkten entschieden werden, wie es der Landeskirchenrat getan hat.

Wir bitten daher die kirchenleitenden Gremien eindringlich, die vom Landeskirchenrat getroffene Entscheidung aufgrund der o.g. biblisch-theologischen und kirchenpolitischen Gesichtspunkte noch einmal zu überprüfen.

Wir plädieren dafür, den nun angestoßenen innerkirchlichen Diskussionsprozess ernst zu nehmen und den Beschluss des Landeskirchenrates zumindest für die Dauer dieses Prozesses nicht anzuwenden.

Im Übrigen können wir Herrn Landesbischof Dr. Friedrich nur beipflichten, wenn er in seinem jüngsten Bericht vor der Landessynode der ELKB am 22.11.2010 selbstkritisch anmerkt: „Vielleicht haben wir zu sehr auf äußere Entwicklungen, und gesellschaftliche Themen geachtet, anstatt auch nach innen zu hören und uns auf unsere Mitte und auf die Gemeinschaft der Glaubenden untereinander zu konzentrieren.“

Im Advent 2010

Für die im Arbeitskreis Gnadau Bayern vertretenen Verbände:

für den Bayerischen Jugendverband „Entschieden für Christus“ (EC) e.V.:



Andreas Theiß, 1. Vorsitzender

für den Christlichen Jugendbund Bayern, Puschendorf:



Marcus Dresel, Verbandsjugendleiter

für die Diakonie-Gemeinschaft Puschendorf e.V.:




Pfarrer Manuel Janz, Rektor

für „Die Apis“. Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V.:



Pfarrer Steffen Kern, 1. Vorsitzender

für den Evangelischen Gemeinschaftsverband Hessen-Nassau e.V.:



Norbert Held, Inspektor

für das Gemeinschafts-Diakonissen-Mutterhaus Hensoltshöhe:



Prof. Dr. theol. Eberhard Hahn, Rektor

für den Hensoltshöher Gemeinschaftsverband e.V., Gunzenhausen:



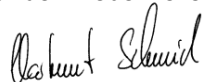
Pfarrer Hermann Findeisen, 1. Vorsitzender

für den Landeskirchlichen Gemeinschaftsverband in Bayern e.V. Puschendorf:



Prof. Wolf-Ewald Büttner, 1. Vorsitzender

für den Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.:



Pfarrer Dr. theol. Hartmut Schmid, 1. Vorsitzender



aej

studentexte

Zeitschrift für Konzeption und Geschichte  
Evangelischer Jugendarbeit

## Homosexualität – Positionen und Orientierungen

- Editorial 7 *Michael Freitag*
- Einführung 9 *Dr. Ulrich Fischer*
- Schwerpunkt 11 **Orientierungshilfe zum Thema Homosexualität**  
*Frank Bärwaldt, Dr. Bernd Busche, Dr. Ulrich Fischer,  
Michael Freitag, Klaus Fuchs, Manfred Heller,  
Dr. Markus Hentschel, Martin Keppler, Angela Ludwig,  
Meike Mirgel, Arend de Vries*
- 42 **Homosexualität und Kirche – Aufarbeitung  
einer schuldbeladenen Geschichte**  
*Dr. Martin Affolderbach*
- 58 **Eine andere Sicht von Homosexualität**  
*Dr. Christl Ruth Vonholdt*
- 75 **Homosexuell – na und?**  
*Prof. Dr. Monika Barz*
- 87 **Müssen JugendreferentInnen der evangelischen  
Jugendarbeit heterosexuell sein?**  
*Prof. Dr. Monika Barz*
- Positionen 92 **Stellungnahme der AES zum Streit  
um Homosexualität in der Kirche**
- 95 **Stellungnahme der „Konferenz der evangelischen  
StadtjugendpfarrerInnen in Deutschland“ zur kirchlichen  
Diskussion um gleichgeschlechtliche Lebensformen**  
*Hartmut Kumpf*
- 96 **„Homosexuell“**  
*Volker Steinhoff, Bundespfarrer des EC*
- 100 **Orientierungshilfe für die aktuelle Diskussion  
über Homosexualität in CVJM und Kirche**

3 · 97

Editorial <i>Michael Freitag</i>	Seite 7
Einführung <i>Dr. Ulrich Fischer</i>	Seite 9
Schwerpunkt <b>Orientierungshilfe zum Thema Homosexualität</b> <i>Frank Bärwaldt, Dr. Bernd Busche, Dr. Ulrich Fischer, Michael Freitag, Klaus Fuchs, Manfred Heller, Dr. Markus Hentschel, Martin Keppler, Angela Ludwig, Meike Mirgel, Arend de Vries (Projektgruppe)</i>	Seite 11
<b>Homosexualität und Kirche – Aufarbeitung einer schuldbeladenen Geschichte</b> <i>Dr. Martin Affolderbach</i>	Seite 42
<b>Eine andere Sicht von Homosexualität</b> <i>Dr. Christl Ruth Vonholdt</i>	Seite 58
<b>Homosexuell – na und?</b> <i>Prof. Dr. Monika Barz</i>	Seite 75
<b>Müssen JugendreferentInnen der evangelischen Jugendarbeit heterosexuell sein?</b> <i>Prof. Dr. Monika Barz</i>	Seite 87
Positionen <b>Stellungnahme der AES zum Streit um Homosexualität in der Kirche</b>	Seite 92
<b>Stellungnahme der „Konferenz der evangelischen Stadtjugend- pfarrerInnen in Deutschland“ zur kirchlichen Diskussion um gleichgeschlechtliche Lebensformen</b> <i>Hartmut Kumpf</i>	Seite 95
<b>„Homosexuell</b> <i>Volker Steinhoff, Bundespfarrer des EC</i>	Seite 96
<b>Orientierungshilfe für die aktuelle Diskussion über Homosexualität in CVJM und Kirche</b>	Seite 100
Literaturverzeichnis	Seite 108
AutorInnenverzeichnis	Seite 112

# Homosexualität – Positionen und Orientierungen

Michael Freitag

Kernstück des vorliegenden Studientextes ist die „Orientierungshilfe zum Thema Homosexualität“, die im Auftrag der Mitgliederversammlung der aeJ von einer Projektgruppe in andert-halb-jähriger Arbeit erstellt wurde.

Über die Arbeit der Projektgruppe, die weit gespannte Positionalität innerhalb der Projektgruppe, aber auch über die erreichten Konsensschritte gibt die Einführung von Dr. Ulrich Fischer Auskunft.

Um zumindest ein Stück weit den Diskussionsweg der Projektgruppe nachzeichnen zu können, sind in den Studientext *Aufsätze* aufgenommen worden, die auf den Referaten basieren, die auf der Fachtagung der Projektgruppe zum Thema gehalten wurden. Auch diese Aufsätze spiegeln profiliert die gesamte Bandbreite der Meinungen und Ansätze wider, die das Miteinander der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend und ihre Diskussionsprozesse ausmachen – und die dann in der Tat fruchtbar sind, wenn nicht nur Reden und Schreiben, sondern auch gegenseitiges Hören genügenden Raum hat.

Um die Ansätze innerhalb der aeJ authentisch zu Wort kommen zu lassen, sind hier – auch inhaltlich deutlich unterschiedlich akzentuierte – *Positionen* bzw. *Stellungnahmen* aufgenommen worden.

Das Literaturverzeichnis ist für dieses Mal recht umfangreich – und ist doch

nur ein Teil dessen, was es zu diesem Thema zu lesen gäbe.

Einige der Autorinnen bzw. Autoren haben ihrem Beitrag eine auf ihre Position zugeschnittene Literaturliste beige-fügt; diese haben wir an Ort und Stelle belassen. Gleichwohl wurden all diese Literaturangaben in das Gesamtverzeichnis noch einmal aufgenommen, um dort Vollständigkeit zumindest hinsichtlich der verarbeiteten Literatur zu erreichen.

Es ist zu wünschen, daß dieser Studientext in einer von vielen Seiten als schwierig empfundenen Debatte und in einem mühsamen Prozeß Orientierung bietet. Unter Orientierung darf allerdings nicht, wie vielfach erwartet wird, verstanden werden, daß hier eine eindeutige Position präsentiert würde, nach der die evangelische Jugend sich nun auszurichten hätte (also „wie ein Leuchtturm in dunkler und stürmischer See, der die Richtung weist“ – so zumindest der Wunsch eines Beteiligten). Eine solche einseitige Orientierung kann beim derzeitigen Stand der Diskussion nicht förderlich sein – schon allein aus Respekt vor den unterschiedlichen Positionen.

Orientierung kann in diesem Zusammenhang nur heißen: einen Überblick zu geben über die Polarität und die Vielfaltigkeit der jeweiligen Ansätze – und Hilfen zum Verstehen der inneren Logik und der Konsequenzen, die die verschiedenen Positionen im Kontext ihres jeweiligen Ansatzes und Deutungsrahmens aufweisen. Orientierung heißt darum auch: Darstellung des Dissen-

## Editorial

ses und der Unterschiede, wo sie vorhanden sind und geblieben sind – aber erfreulicherweise auch Auskunft über den Konsens, der an verschiedenen Punkten erreicht werden konnte.

Es ist wahrlich keine leere Frömmigkeitsrhetorik, an dieser Stelle auf die Gnade Gottes zu verweisen, in der jede der Positionen ihr letztlich gültiges und

darum heilendes, zurechtbringendes und kritisches Korrektiv zu sehen hat und akzeptieren darf.

Es bleibt der Wunsch, daß diese Perspektive der Gnade Gottes den weiteren Diskussionsverlauf, der folgen muß, prägt und ebenso die Ergebnisse – und vor allem den Umgang miteinander.

# Zur Orientierungshilfe zum Thema Homosexualität

*Dr. Ulrich Fischer*

Mit dem vorliegenden Studientext kommt ein Prozeß zu seinem Abschluß, der durch einen Auftrag der 101. Mitgliederversammlung der aeJ in Berlin vom 11. bis 14. November 1993 initiiert wurde:

„Die aeJ fordert ihre Mitglieder auf, sich entschieden gegen alle Formen der Diskriminierung von Homosexuellen in der Kirche und in der Gesellschaft zu wenden.

Damit das nicht nur ein Appell bleibt, beschließt die aeJ

1. eine Projektgruppe einzusetzen;
2. eine verbindliche Fachtagung einzuführen, an der sich alle Mitglieder beteiligen sollen;
3. auf einer Mitgliederversammlung – spätestens im Herbst 1995 – die Thematik aufzugreifen und so zu einem Ergebnis zu bringen, daß die unterschiedlichen Positionen deutlich werden und eine Orientierung in dieser Frage möglich wird. Die Mitgliederversammlung erwartet 1994 einen Zwischenbericht.

Ziel der Arbeit in den Gliederungen und in der Projektgruppe muß es sein, zu Klärungen und Orientierungen in folgenden Schwerpunkten zu kommen:

- a) Sexualpädagogische Fragen in diesem Feld (u. a. Aufklärung von Jugendlichen, unterschiedliche Bewertungen von Lesben und Schwulen);
- b) Wertung der Homosexualität aus biblisch/theologischer Sicht und damit verbundene Sachfragen wie homosexuelle Lebensgemeinschaften, Verständnis von Ehe und Elternschaft,

anstellungsrelevante Fragen für Jugendmitarbeiterinnen und -mitarbeiter u. a. m.;

c) Aufarbeitung der schuldbeladenen Geschichte, auch der evangelischen Jugendarbeit in dieser Frage.

Die Mitgliederversammlung beauftragt die Projektgruppe, die verbindliche Fachtagung gründlich vorzubereiten und qualifiziert durchzuführen, ihre Ergebnisse aufzunehmen und der Mitgliederversammlung spätestens 1995 eine Vorlage vorzulegen, die es ihr ermöglicht, zu diesen Fragen in hilfreicher und weiterführender Weise Stellung zu nehmen.“

Die im Frühjahr 1994 konstituierte Projektgruppe „Homosexualität“ hat in einem bemerkenswerten Verfahren wesentliche Vorarbeiten zur Erstellung dieses Studientextes geleistet, so vor allem durch die Konzipierung und Durchführung einer verbindlichen Fachtagung, die im Mai 1995 in Bad Salzuflen stattfand. Wesentliche Beiträge der Projektgruppenarbeit und der Fachtagung bilden den Grundstock dieses Studientextes. Darüber hinaus hat der Beraterkreis für die Studientexte in Wahrnehmung seiner besonderen Verantwortung noch Materialien verschiedener Mitglieder der aeJ in diesen Studientext aufgenommen.

Von Anfang an war zu erwarten, daß eine Diskussion über die Rolle homosexuell veranlagter MitarbeiterInnen in der evangelischen Jugendarbeit innerhalb der Gliederungen der aeJ sowie der „Konferenz der evangelischen StadtjugendpfarrerInnen in Deutschland“ äußerst kontrovers geführt wer-

## Einführung

den würde. Aufgabe der Projektgruppe mußte es demnach sein, jede Verengung der Diskussion möglichst zu vermeiden, um das gesamte Spektrum innerhalb der evangelischen Jugendarbeit in den Blick zu bekommen. So war es folgerichtig, daß in der Projektgruppe eine große Bandbreite verschiedenster Positionen vertreten war, wobei sich immer wieder interessant verschränkende Diskussionslinien ergaben: zwischen Freikirchlern und Landeskirchlern, zwischen Homosexuellen und Heterosexuellen, zwischen Verbänden und Landeskirchen, dann aber auch und besonders innerhalb der hier genannten Gruppierungen. Bei dieser Konstellation konnte es nicht Zielsetzung der Projektgruppenarbeit sein, ein umfassendes Konsenspapier zu erarbeiten. Vielmehr sollte versucht werden, in einem offenen Diskurs auszuhandeln, was innerhalb der evangelischen Jugendarbeit als konsensfähig anzusehen ist und wo derzeit unüberwindbare Gegensätze oder Unterschiede aufzuzeigen sind.

Von dieser Prämisse ausgehend ist die Arbeitsweise der Projektgruppe aus meiner Sicht als höchst erfolgreich zu bewerten, denn es geschah in dieser Projektgruppe etwas, das als praktisch gewordene Konziliarität, als sensibles

Aufeinanderhören und Voneinanderlernen zu bezeichnen ist. Durch den jeweils ganz unterschiedlichen Betroffenheitsgrad, den jeder und jede in die Diskussion um Homosexualität persönlich einbrachte, konnte – zumindest über weite Strecken – das Recht der jeweils eigenen Wahrnehmung zur Geltung gebracht werden, ohne dabei der Frage nach der Notwendigkeit vermeintlich oder tatsächlich objektiver Normensetzung auszuweichen. Alle TeilnehmerInnen der Projektgruppe haben in diesem offenen Diskussionsprozeß die Relativität eigener Positionen erkennen und anerkennen müssen. Leider war es nicht möglich, diesen fruchtbaren Lernprozeß der aej-Mitgliederversammlung überzeugend zu vermitteln, und auch in der vorgelegten Orientierungshilfe findet dieser Lernprozeß nur unzureichend seinen Ausdruck. Aber vielleicht und hoffentlich ahnen und spüren die LeserInnen des Studentextes, wie hier Menschen um ehrliche, persönliche und theologisch verantwortliche Positionen in einer unser Menschsein zentral berührenden Fragestellung gerungen haben. Und sicher ist dieses ehrliche Ringen nicht das Unwichtigste, was evangelische Jugend in der Diskussion über Homosexualität zu leisten imstande ist.



# Orientierungshilfe zum Thema Homosexualität

*Frank Bärwaldt, Dr. Bernd Busche,  
Dr. Ulrich Fischer, Michael Freitag,  
Klaus Fuchs, Manfred Heller,  
Dr. Markus Hentschel, Martin Keppler,  
Angela Ludwig, Meike Mirgel,  
Arend de Vries (Projektgruppe)*

3. Persönliche Zugänge zu biblisch-theologischen Aspekten
4. Systematisch-theologische Erwägungen
5. Sexualpädagogische Akzente
6. Folgerungen und Konsequenzen

## Einleitung

Laut Beschluß der aej-Mitgliederversammlung vom November 1993 wurde eine Projektgruppe „Homosexualität“ eingesetzt, die u. a. zur Klärung und Orientierung in folgenden Schwerpunkten kommen sollte:

- a) „Sexualpädagogische Fragen in diesem Feld (u. a. Aufklärung von Jugendlichen, unterschiedliche Bewertungen von Lesben und Schwulen);
- b) Wertung der Homosexualität aus biblisch-theologischer Sicht und damit verbundene Sachfragen wie homosexuelle Lebensgemeinschaften, Verständnis von Ehe und Elternschaft, anstellungsrelevante Fragen für Jugendmitarbeiterinnen und Jugendmitarbeiter u. a. m.;
- c) Aufarbeitung der schuldbeladenen Geschichte auch der evangelischen Jugendarbeit in dieser Frage.“

Diesem Auftrag gemäß legt die Projektgruppe hiermit ihren klärenden und orientierenden Bericht vor. Er hat sechs Teile:

1. Aufarbeitung der schuldbeladenen Geschichte des Umgangs von Kirche mit Homosexuellen
2. Humanwissenschaftliche Aspekte

Es wird angesichts der kontroversen Positionen in der Debatte um Homosexualität in der Kirche nicht verwundern, wenn auch der vorliegende Bericht keine einheitliche Position bezieht. Er ist auch kein Konsenspapier. Er stellt vielmehr den Versuch dar, beides, Konvergierendes und Divergierendes, so aufzuzeigen, daß von Übereinstimmungen her die Differenzen deutlich werden.

Damit spiegelt der Bericht nicht nur den Charakter der Diskussionen in der Projektgruppe wider, sondern gibt auch ein Beispiel dafür, was angesichts großer Differenzen an Offenheit füreinander allenfalls möglich, aber dann auch erreichbar ist.

Es stellt sich allerdings die Frage, wohin die Reise geht. Wird ein Dialog weiter geführt werden? Oder ist es an der Zeit, konsequent Grenzen zu markieren?

## 1. Die schuldbeladene Geschichte

### 1.1 Erinnerungsarbeit

Der Auftrag der aej-Mitgliederversammlung an die Projektgruppe sah

als einen Schwerpunkt die „Aufarbeitung der schuldbeladenen Geschichte auch der evangelischen Jugendarbeit in dieser Frage“ vor. Die Projektgruppe mußte feststellen, daß eine „Aufarbeitung“ dieser Geschichte nicht zu leisten ist, sondern daß sie sich die Kenntnis dieser Geschichte zunächst nur erarbeiten kann und daß daraus erste Schritte der Bewußtwerdung und Wahrnehmung folgen müssen. Die Aufgabe, die sich stellt, heißt „Erinnerung“. Die Erinnerung an die Diskriminierung, Verfolgung, Verurteilung und Tötung homosexueller Menschen schafft eine Beziehung zur Vergangenheit und zu den Opfern. Ihre Nennung bewahrt sie selbst und ihr Leid vor dem Vergessen. Die zu leistende „Erinnerungsarbeit“ muß im Blick haben, daß die Geschichte des Umgangs mit homosexuell lebenden Menschen sich im Kontext gesamtgesellschaftlicher, kirchenpolitischer und theologischer Entwicklungen ereignet und daß es eine Entwicklungs-Geschichte ist: was noch vor wenigen Jahren als Fortschritt gelten konnte, klingt und wirkt heute diskriminierend.

## 1.2 Die schuldbeladene Geschichte

Im Zusammenhang des Arbeitsauftrages darf sich die Wahrnehmung der Geschichte des Umgangs mit homosexuellen Menschen nicht – wie es häufig geschieht – auf die Zeit des Nationalsozialismus beschränken, sondern nimmt die Entwicklungen seit der nachbiblischen Zeit in den Blick und benennt auch die Schuld der Kirche in diesen Entwicklungen.

Fragmentarisch seien einige Etappen dieser Entwicklungsgeschichte genannt:

Seit der Konstantinischen Zeit im 4. Jahrhundert wird nach und nach Homosexualität in allen christlichen

Gemeinwesen als Verbrechen eingestuft und mit dem Tode bestraft.

Die theologische Systematisierung sexueller Sünden im Mittelalter durch Thomas von Aquin verurteilt Homosexualität als „contra naturam“, als Sodomie, da sie gegen den „naturgemäßen Gebrauch der Geschlechtsorgane“, nämlich Zeugung und Fortpflanzung, gerichtet ist.

Im Mittelalter wurden homosexuelle Menschen von Staat und Kirche gleichermaßen als Ketzer, Ungläubige und vom Teufel Besessene eingestuft. Ihnen wurde die Verursachung von Katastrophen und Epidemien zugeschrieben. In ungezählten Fällen wurden sie auf dem Scheiterhaufen umgebracht. Legalisiert wurden diese Hinrichtungen im ganzen Reich durch Karl V. mit dem Reichsstrafengesetzbuch von 1532, nach dem auf Sodomie die Todesstrafe durch Verbrennung steht.

Im Gefolge der Aufklärung wurde im 19. Jahrhundert die Todesstrafe abgeschafft; an deren Stelle traten Zuchthaus und Irrenanstalt. In anderen europäischen Ländern und auch in Bayern entstand eine erheblich liberalere Gesetzgebung als im Preußischen Landrecht.

Im Rechtswesen und in der Medizin entstand eine veränderte Sichtweise homosexueller Menschen im ausgehenden 19. und zu Beginn dieses Jahrhunderts: aus den Ketzern und Sündern des Mittelalters wurden in einem aufgeklärten und säkularisierten Weltbild Kranke. Daraus folgte das wissenschaftliche Interesse an der Entstehung der Homosexualität, dem angenommenen Krankheitsbild und möglicher Therapien. Mit Eingriffen wie Elektroschocks oder Gehirnoperationen wurde eine „Umpolung“ zur Heterosexualität versucht, die in der BRD zum Teil erst Ende der siebziger Jahre eingestellt wurde.

Mit der Gründung des „Wissenschaftlich-humanitären Komitees“ (1897) bildete sich eine Bürgerrechtsbewegung homosexueller Menschen unter Leitung des Berliner Arztes Magnus Hirschfeld, die sich zum Ziel setzte, Homosexualität nicht als ein Laster oder ein Verbrechen zu verstehen, sondern als „eine von Natur tief in einer Anzahl von Menschen wurzelnde Gefühlsrichtung“, eine angeborene Konstitution. Eine Abschaffung des § 175 scheiterte zu Zeiten der Weimarer Republik nur knapp.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten begann eine systematische Verfolgung homosexueller Männer. In den dreißiger Jahren wurden ca. 50 000 Personen aufgrund des § 175 verurteilt, für den ab 1941 die Todesstrafe eingeführt wurde. Ab 1940 fanden in größerem Maße Einweisungen in Konzentrationslager statt, in denen zwischen 5 000 und 10 000 Homosexuelle umgekommen sind. In Konzentrationslagern inhaftierte Homosexuelle waren unsäglichen Leiden ausgesetzt, da sie in der „Hierarchie“ der Gefangenen ganz unten angesiedelt waren; viele wurden Opfer medizinischer Experimente.

Der Fortbestand des § 175 bis 1969 führte dazu, daß Homosexuelle auch in den beiden Nachkriegsjahrzehnten vielfältigen Diskriminierungen ausgesetzt waren. Das Bundesentschädigungsgesetz von 1957 sah für Homosexuelle keine Ansprüche für erlittenes Unrecht während der NS-Zeit vor. Erst 1987 kam es zu einer Regelung, die allerdings viele Opfer nicht mehr erreichte, da sie inzwischen verstorben waren. Der Bundespräsident v. Weizsäcker bezog in seiner Rede zum vierzigsten Jahrestag der Befreiung erstmals Homosexuelle in das Gedenken der Opfer ein.

Im Zuge einer zunehmenden Liberalisierung wurde 1969 eine Reform

des § 175 eingeleitet und Homosexualität unter Erwachsenen straffrei; 1973 wurde die Straflosigkeit ab dem 18. Lebensjahr eingeführt. In der ehemaligen DDR wurde die Straffreiheit 1968 eingeführt. Im Jahre 1993 wurde der § 175 des StGB abgeschafft.

### 1.3 Geschichte lesbischer Frauen

Die erste uns bekannte frauenliebende Frau ist Sappho. Sie lebte von ca. 617 bis 560 vor unserer Zeitrechnung auf der Insel Lesbos. Unter ihrer Leitung genossen Töchter begüterter Familien eine musische und kultische Ausbildung in einem Mädchenbund.

Für den Zeitraum bis ins Mittelalter ist aufgrund mangelnder Geschichtsschreibung über bzw. von Frauen wenig zu sagen.

Zur Zeit der Hexenverfolgung in Mitteleuropa wurden Lesben zumindest ab 1532 durch Verbrennung auf dem Scheiterhaufen ermordet. Frauen wurden in dieser Zeit, in der Sexualität, die sich nicht im Rahmen der engen kirchlich-gesellschaftlichen Normen bewegte (Fortpflanzungssexualität), als etwas abzulehnendes „Schlechtes“ und Bedrohliches behandelt wurde, mit Sexualität geradezu gleichgesetzt. Aus diesem Grund wurde gleichgeschlechtliche Liebe mit Hexerei in Zusammenhang gebracht.

Mit der Aufklärung wird weibliche Homosexualität zunehmend weniger als ein zu bestrafendes Delikt angesehen. Frauen werden in diesem Zeitraum als frei von Begehren und Geschlechtstrieb betrachtet und verkörpern die Keuschheit. Dies erklärt teilweise auch den 1852 geänderten § 175, der nun ausschließlich für Schwule gilt.

Mit dem Verschweigen, dem Totschweigen machte sich eine Variante der Vernichtung lesbischer Existenz breit, die bis heute anhält.

Bis 1908 gilt lesbische Liebe weder als unmoralisch noch als krankhaft. In der Literatur wird ohne Umschweife über lesbische Lebensweise geschrieben.

Dies ändert sich ab 1909, denn in diesem Jahr wird das erste Mal in der Geschichte über eine Erweiterung des § 175 auf Lesben debattiert. Es liegt sogar schon ein Vorentwurf eines neuen Strafgesetzbuches vor, der die Strafbarkeit weiblicher Homosexualität vorsieht. Dieser wurde verworfen.

1935 wird nochmals eine Erweiterung des § 175 auf Frauen diskutiert und aus zweierlei Gründen verworfen: Erstens wird die Zeugungskraft des Mannes bei Schwulen als Vergeudung angesehen, bei Lesben hingegen sei dies nicht in demselben Maße der Fall. Zweitens entziehe sich bei Lesben das „Laster“ mehr der Beobachtung und sei deshalb unauffälliger und weniger beispielhaft. Dadurch seien die Gefahr und das Verderben durch Lesben geringer.

Während des Nationalsozialismus wurden auch lesbische Frauen in Konzentrationslagern gefoltert und ermordet. Ihre Inhaftierung war erfolgt wegen

- angeblicher Verführung Minderjähriger
- Wehrkraftzersetzung
- angeblicher Asozialität
- angeblicher Kriminalität.

Liebe zwischen Frauen wird also nicht als solche wahrgenommen und als Unsittliches bestraft, sondern Lesben werden aus anderen Gründen – etwa asozialem oder kriminellen Verhalten – verurteilt, so daß das Faktum der lesbischen Lebensform nie in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geriet.

Seit der Frauenbewegung 1970 machten Lesben verstärkt auf sich aufmerksam. Aus dem Radikal-Feminismus und der Kritik der Zwangsheterosexualität entwickelt sich der neue

Begriff „Lesbianismus“ und ist Ausdruck der lesbischen Lebensform.

### **1.4 Der Umgang mit Homosexualität in der Evangelischen Kirche und der Evangelischen Jugendarbeit**

a. Die Kirche ist in die Gesamtgeschichte des Umgangs mit homosexuellen Menschen tief eingewoben. Sie hat in der Zeit der Alten Kirche und des Mittelalters häufig die Begründung für Verfolgung und Diskriminierung geliefert; sie hat sich auch in der Neuzeit nur selten auf die Seite der Ausgegrenzten gestellt und bis heute keine offizielle Stellungnahme zur Verfolgung Homosexueller im Dritten Reich abgegeben.

In der gegenwärtigen Diskussion sind zwei Fragestellungen leitend: zum einen ist zu klären, wie Kirchen anstelle rechtlich mit homosexuellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgehen, zum anderen, ob und in welcher Weise sie homosexuellen Paaren eine kirchliche Handlung wie z. B. eine Segnung ermöglichen können.

b. In den Veröffentlichungen der Ev. Jugend nach dem Zweiten Weltkrieg finden sich nur wenige Differenzen zu den beschriebenen Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche. Das Thema Homosexualität wird weitgehend verschwiegen. Eigenständige Aussagen und Forderungen finden sich in einigen Publikationen seit den späten sechziger Jahren. Viele Einstellungsveränderungen, die sich in den letzten Jahrzehnten – auch im Zuge der Koedukationsdebatte – vollzogen haben, sind nur spärlich eingeflossen in offizielle Stellungnahmen und Dokumentationen. Wenn auch die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit Homosexualität und die Zusammenarbeit mit homosexuell lebenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern inzwischen in einem

anderen Klima geschieht als vor Jahrzehnten, so bleibt festzustellen, daß zur sachlichen Aufarbeitung von Vorurteilen und der Schuldgeschichte kaum ein Beitrag geleistet wurde.

Auch wenn die gesellschaftliche Entwicklung zur Individualisierung und zur Differenzierung für homosexuelle Menschen manche Veränderung mit sich gebracht hat, kann von einer gesellschaftlichen Anerkennung oder einer gesellschaftlichen Aufarbeitung einer unheilvollen Geschichte nicht gesprochen werden.

## 2. Humanwissenschaftliche Aspekte

### 2.1 Vorbemerkungen

Männer schreiben über bzw. definieren weibliche Sexualität; Nichtbehinderte schreiben über Behinderte; Heterosexuelle schreiben über Homosexuelle und Homosexualität. Unter dem Deckmantel der Wissenschaft scheint das erlaubt. Denn von ihrem Anspruch her hat Wissenschaft „objektiv“ zu sein; d. h. sie soll unabhängig vom jeweiligen Forscher/Betrachter sein. – Demgegenüber muß jedoch der Wissenschaftler selbst mit seiner sexuellen Orientierung, seinen Gefühlen, seinen Vor-Einstellungen, seinen Vor-Urteilen und seinen (geheimen) Interessen zum Gegenstand der (Selbst-)Reflexion erhoben werden. Anders ausgedrückt: Das Maß an persönlicher Betroffenheit ist zu bedenken und in den Dialog hineinzunehmen.

### 2.2 Entstehungstheorien zur Homosexualität – ein Überblick

Die Entwicklung der (Homo-)Sexualität in der Lebensgeschichte eines Menschen stellt die Frage nach ihrer Steue-

rung. Ist diese Entwicklung nahezu ausschließlich anlagebedingt, d. h. der menschlichen Natur inhärent, oder ist sie umwelt- und lernbedingt, d. h. durch Erziehung und Sozialisation hervorgerufen?

*Deterministische Theorien* (Biologisch orientierte Theorien) gehen davon aus, daß die Entwicklung von mächtigen inneren Faktoren bestimmt wird. Eine Interaktion mit der Umwelt und deren Einfluß auf den Entwicklungsverlauf wird zwar nicht völlig verneint, aber ihre Rolle ist beschränkt, so daß sie das Endergebnis niemals entscheidend beeinflusst.

*Umweltorientierte Theorien* (Psychosozial orientierte Theorien) vernachlässigen den Beitrag der Vererbung und der aus dem Individuum selbst kommenden Faktoren und betonen die vorherrschende Rolle der Umwelt für das Entwicklungsergebnis. Radikale Ansätze wie der Behaviorismus betonen die unbegrenzte Formbarkeit des Menschen.

#### a. Biologisch orientierte Theorien

##### *Zweistufentheorie*

Sie wurde begründet von dem Juristen Carl Heinrich Ulrichs in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Der Homosexuelle ist demnach eine natürliche Geschlechtsvariante zwischen Männern und Frauen – ein drittes Geschlecht. Mit der Natürlichkeit begründet er die Sittlichkeit homosexuellen Verhaltens.

Den Annahmen Ulrichs folgt der Arzt und Sexualforscher Magnus Hirschfeld im ersten Drittel dieses Jahrhunderts. Aus der angeborenen Besonderheit folgt, „daß niemandem eine sittliche Schuld an einer solchen Gefühlslage beizumessen ist“. (Zitat aus der von Hirschfeld 1896/97 verfaßten Petition zur Änderung des § 175).

### *Endokrinologische Theorie*

Günther Dörner, Professor für Endokrinologie an der Charité in Berlin, kommt aufgrund von Tierexperimenten zu der Annahme, daß Homosexualität durch Hormonstörungen in einer kritischen Phase der vorgeburtlichen Entwicklung (4. bis 7. Schwangerschaftsmonat) bedingt ist. Ein Mangel an männlichen Hormonen (Androgene) beim männlichen Fötus prägt bestimmte Teile des Zwischenhirns „weiblich“; ein Überschuß an männlichen Hormonen beim weiblichen Fötus bewirkt eine „männliche“ Entwicklung des Zwischenhirns der Frau.

### *Neuere Genforschung*

Der Molekularbiologe Dean Hamer vermutet ein die männliche Homosexualität verursachendes Gen in dem Endabschnitt Xq28 des Geschlechtschromosoms X. Hamer war auf das X-Chromosom durch weitläufige Familienstudien gestoßen:

In der Verwandtschaft der 76 untersuchten homosexuellen Männer war der Anteil von Homosexuellen deutlich höher als in der Allgemeinbevölkerung.

Homosexuelle Verwandte fanden sich gehäuft unter den Brüdern der Mutter oder unter den Vettern mütterlicherseits. (Der Spiegel 30/1993, S. 168 ff.).

### **b. Psychosozial orientierte Theorien**

#### *Behavioristischer Ansatz*

Homosexualität wird „gelernt“: Ein erstes lustvoll empfundenen homosexuelles Erlebnis drängt nach Wiederholung. Mit jedem weiteren als angenehm erlebten homosexuellen Kontakt nimmt die Wiederholungstendenz zu, so daß die Verhaltensform Homosexualität konditioniert wird.

#### *Psychoanalytischer Ansatz*

Homosexualität ist das Ergebnis einer

spezifischen psychosexuellen Entwicklung: Die Disposition zur Homosexualität wird in der frühen Mutter-Kind-Beziehung erworben; traumatische Erfahrungen bedingen eine Einschränkung der Liebeswahl auf gleichgeschlechtliche Bezugspersonen. Die als Tribschicksal verankerte homosexuelle Disposition manifestiert sich als endgültiger Sexualcharakter mit Abschluß der Adoleszenzkrise.

### **Sonstige psychosoziale Erklärungsansätze**

Z. B. Lising Pagenstecher: Die Entwicklung zur Lesbierin ist eine extreme Form des Protestes gegen weibliche Rollenzwänge. Eine lesbische Frau handelt „im geheimen Auftrag der Mutter“; sie lebt das aus, was ihre Mutter sich aufgrund der ihr auferlegten Rollenzwänge nicht erlauben konnte, d. h. ihre unbewußten Emanzipationswünsche. (Psychologie heute 6/1980)

Z. B. van den Aardweg (G. J. M. van den Aardweg, Das Drama des gewöhnlichen Homosexuellen, Neuhausen-Stuttgart, 1992):

Die Fehlentwicklung basiert auf einem Minderwertigkeitskomplex hinsichtlich des typisch männlichen/weiblichen Verhaltens (fehlende Geschlechtsidentität). Daraus entsteht beim Kind ein tragisches Selbstbild, das zum Selbstmitleid und zur Idealisierung des „eigentlichen Jungen/Mädchens“ führt. In der Phase der Pubertät wird dieses Idealbild (des eigenen unerreichten Selbst) Gegenstand (sexueller) Sehnsüchte.

### **c. Fazit**

Die gegenwärtigen wissenschaftlichen Ansätze, die Entstehung von Homosexualität zu erklären, sind unbefriedigend. Jede Theorie für sich genommen erklärt Teilaspekte (z. B. die hormonelle Steuerung menschlicher

Sexualität, die Bedeutung frühkindlicher Prägung für die spätere Lebensgeschichte und für die Herausbildung der sexuellen Identität, die Bedeutung des sexuellen Lernens), bleibt aber insgesamt defizitär. – Wo Homosexualität als Teilaspekt menschlicher Sexualität begriffen wird, liegt es nahe, die unfruchtbare Kontroverse zwischen biologischer Determiniertheit oder psychosozialen Gewordensein zu überwinden. Das Zusammenspiel von biologisch-konstitutionellen und psychosozialen Faktoren muß vorausgesetzt werden, kann aber nicht restlos entschlüsselt werden.

#### **d. Mögliche Konsequenzen unterschiedlicher Entstehungstheorien**

Der jeweiligen Theoriebildung korrespondieren potentielle Eingriffsmöglichkeiten zur (vermeintlichen) Korrektur der homosexuellen Orientierung: Im Zuge biologisch orientierter Entstehungstheorien versuchte man, durch chirurgische Eingriffe eine Änderung der (homo-)sexuellen Disposition zu erreichen. So wurde z.B. im Gefolge der Zweistufentheorie bei homosexuellen Männern der „zwitterige“ Hoden einseitig kastriert und das Hodengewebe eines Heterosexuellen überpflanzt.

Denkbar wird es auch, Homosexualität durch Genchirurgie beseitigen zu wollen.

Psychosozial orientierte Theorien arbeiten demgegenüber mit entsprechenden psychotherapeutischen Ansätzen:

Aus der Logik des lerntheoretischen behavioristischen Ansatzes ergibt sich eine „Behandlung“ von Homosexuellen durch „Umlernen“ (Verhaltenstherapie, besonders die sog. „Aversionstherapie“).

Interpretiert man Homosexualität als Entwicklungsstörung, geschieht Therapie in der Aufarbeitung der Persönlichkeitsgeschichte.

#### **e. Kritische Anfragen zur Ursachenforschung**

Kritische Sexualwissenschaftler machen auf die Fragwürdigkeit, ja Gefährlichkeit der Ursachenforschung in Sachen Homosexualität aufmerksam:








Die Frage, wie Homosexualität entsteht, ist „schon falsch gestellt, da sie beinhaltet, daß das Homosexuelle aufklärungsbedürftig und die Frage nach der Herkunft des Heterosexuellen überflüssig ist – oder aufgeklärt, weil es der ‚Natur‘ entspreche“. (G. Schmidt, Das große Der Die Das, Über das Sexuelle, Herbstein 1986, S. 111)

„Die ätiologische, also auf Entstehungsbedingungen abzielende Argumentation kann in einer homosexuellenfeindlichen Gesellschaft immer gegen Homosexuelle gerichtet werden – und sie wird immer gegen Homosexuelle gewendet. Denn wo Entstehungsursachen bekannt zu sein scheinen oder vermutet werden, sind Wege zur ‚Therapie‘ oder Beseitigung der Homosexuellen nicht weit.“ (a. a. O., S. 117)

#### **2.3 Formen des Sexualverhaltens (nach Kinsey)**

Kinsey und seine Mitarbeiter gehen von einer bisexuellen Disposition des Menschen aus, nach der er sich in bestimmten Phasen seines Lebens mehr oder weniger hetero- oder homosexuell „verhält“. 4 % der Männer und 2 % der Frauen verhalten sich nach Kinseys Untersuchungen ausschließlich homosexuell.

## Schwerpunkt

HETEROSEXUELLES UND HOMOSEXUELLES VERHALTEN						
0	1	2	3	4	5	6
						
Ausschließ- lich hetero- sexuelles Verhalten	Gelegentlich homo- sexuelles Verhalten	Häufiger als gelegentlich homo- sexuelles Verhalten	Hetero- sexuelles und homo- sexuelles Verhalten zu gleichen Teilen	Häufiger als gelegentlich hetero- sexuelles Verhalten	Gelegentlich hetero- sexuelles Verhalten	Ausschließ- lich homo- sexuelles Verhalten
←————— Ambisexuelles Verhalten —————→						

### 2.4 Zur These der Verführbarkeit

Für den Bereich der Sexualpädagogik ist die Frage nach der Verführbarkeit Jugendlicher durch ältere Homosexuelle von Bedeutung. Die Annahme einer Verführbarkeit entfällt automatisch dort, wo die Ursachen für die Entstehung von Homosexualität in einer konstitutionell-biologischen Bedingtheit gesehen werden. Sie kann nur dort aufrechterhalten werden, wo von einer psychosozialen Bedingtheit ausgegangen wird.

Die Frage nach der Verführbarkeit erscheint nicht abschließend geklärt. Reiner Werner (Homosexualität. Berlin 1987) meint: „Welche Konsequenzen ‚Verführungsversuche‘ für die Persönlichkeitsentwicklung Heranwachsender haben, wurde vielfach ... untersucht, nie jedoch überzeugend belegt.“ (69) Homosexuelle Kontakte unter erzwungener Isolation (z.B. im Strafvollzug) werden als Notlösung zum sexuellen Spannungsabbau verstanden und wieder aufgegeben, sobald ein heterosexueller Partner zur Verfügung steht.

Zu fragen ist, inwieweit in einem gesellschaftlich antihomosexuellen Klima die These von der Verführbarkeit unnötige bzw. unbegründete Ängste heterosexueller Menschen schürt und zur Diskriminierung und Verfolgung Homosexueller beiträgt.

### 2.5 Verschieden weite Begriffe von Sexualität

Homosexualität ist nicht auf ein bestimmtes Sexualverhalten zu reduzieren. Verschieden weite Begriffe von menschlicher Sexualität haben unterschiedliche Konsequenzen für den Teilaspekt Homosexualität.

#### Fortpflanzungssexualität

Die Sexualbiologie verwendet den engsten Sexualitätsbegriff, indem sie ihn auf den Fortpflanzungsmechanismus reduziert. Dabei bleibt die Lust- und Sozialfunktion von Sexualität unberücksichtigt. Ein auf Fortpflanzung beschränkter Sexualitätsbegriff ist anwendbar nur auf den reproduktionsfähigen Erwachsenen; die Sexualität im Kindes-, Jugend- und Seniorenalter



wird bei diesem Verständnis ignoriert. Homosexualität bleibt dabei unberücksichtigt.

#### *Orgasmus-Sexualität*

Die Untersuchungen von A. C. Kinsey und Mitarbeitern haben als Pionierleistung auf dem Gebiet der empirischen Sexualforschung zu gelten. Kinsey wollte untersuchen, „was Menschen im geschlechtlichen Bereich tun und welche Faktoren für die Unterschiede im Sexualverhalten von Individuen und Bevölkerungsgruppen verantwortlich sind“ (A. C. Kinsey, W. B. Pomeroy, C. E. Martin: Das sexuelle Verhalten des Mannes. Berlin, Frankfurt 1966, S. 3). Seine Untersuchungsmethodik menschlichen Sexualverhaltens beschränkt sich „auf solche Fälle der sexuellen Aktivität, ... die im Orgasmus kulminieren“. (A. a. O., 172) Die Summe der Orgasmen, die aus den sechs Hauptquellen sexueller Triebbefriedigung stammen, stellen die Gesamt-Triebbefriedigung des Individuums dar.

Der Begriff der Orgasmussexualität schließt Homosexualität mit ein. Bei Kinsey ist homosexueller Geschlechtsverkehr eine der sechs Hauptquellen der Triebbefriedigung.

#### *Psycho-Sexualität*

Eine entscheidende Erweiterung über den behavioristischen Ansatz hinaus erfährt der Sexualitätsbegriff bei S. Freud: „Erstens wird die Sexualität aus ihren allzu engen Beziehungen zu den Genitalien gelöst und als eine umfassendere, nach Lust strebende Körperfunktion hingestellt, welche erst sekundär in den Dienst der Fortpflanzung tritt; zweitens werden zu den sexuellen Regungen alle die bloß zärtlichen und freundschaftlichen gerechnet, für welche unser Sprachgebrauch das

vieldeutige Wort ‚Liebe‘ verwendet“ (S. Freud: Selbstdarstellung [1925]. Gesammelte Werke. Bd. 8. London 1948, S. 120).

„Wir sprechen darum auch lieber von Psychosexualität, legen so Wert darauf, daß man den seelischen Faktor des Sexuallebens nicht übersehe und nicht unterschätze.“ (Ders.: Über „wilde“ Psychoanalyse. S. 120)

Der um die Dimension des Psychischen erweiterte Sexualitätsbegriff S. Freuds kann analog auf die Homosexualität Anwendung finden.

#### *Sozio-Sexualität*

Sexualität ist kein Naturprodukt, sondern stets kulturell überformt; sie steht somit in einem unaufgebbaren Wechselbezug mit dem Sozialen. H. Kentler hat dafür den Begriff der Sozio-Sexualität geprägt.

Ist Sexualität wesentlich ein Sozialprodukt, so kann es keine „natürliche“ Sexualität geben; Sexualität entwickelt sich immer in einem sozialen Umfeld und in Interaktion mit diesem. Sexualität hat teil am allgemeinen Sozialisationsprozeß, so daß man von einer „sexuellen Sozialisation“ sprechen kann, in deren Verlauf sexuelle Lernprozesse wie die Übernahme der Geschlechtsrollen, die Internalisierung der Sexualnormen, die Einübung sozialer, emotionaler und sexueller Verhaltensmuster erreicht werden müssen. Dieser Prozeß der sexuellen Sozialisation beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod.

Der weite Begriff der Sozio-Sexualität ist am ehesten geeignet, die vielfältigen Fragestellungen von Homosexualität im Kontext von Gesellschaft zu bearbeiten (z. B. die Gewinnung der sexuellen Identität als Schwuler oder Lesbe in einer heterosexuell dominieren Gesellschaft).

### **3. Persönliche Zugänge zu biblisch-theologischen Aspekten**

Das Wort Gottes, wie es uns in der Heiligen Schrift überliefert ist, gilt für die evangelische Jugendarbeit als Basis und verbindliches Kriterium ethischer Urteilsbildung. Es gilt, dem Evangelium gemäß biblisch begründete Maßstäbe für den Umgang mit Sexualität – in unserem Zusammenhang Homosexualität – zu finden.

Sehr unterschiedlich sind allerdings die Zugangsweisen zur Heiligen Schrift und die „Verstehenschlüssel“: Insbesondere handelt es sich dabei um die Kriterien der Auslegung, die Möglichkeit der Übertragung des biblischen Textes in die Gegenwart und die Form ihrer Verbindlichkeit.

Wichtig dabei ist, daß nicht die Verbindlichkeit gegenüber dem Wort Gottes selbst in Frage steht. Es geht also nicht darum, ob jemand für oder gegen die Bibel ist, an das Wort Gottes glaubt oder es in Frage stellt, sondern es geht in diesem Zusammenhang allein um das „Schriftverständnis“ – um Zugänge zur Heiligen Schrift, um Ansätze und Kriterien der Auslegung. Im folgenden schildern drei Mitglieder der Projektgruppe ihre jeweils eigenen persönlichen Zugänge zur Heiligen Schrift und die daraus resultierenden Konsequenzen für das Thema Homosexualität. Auch wenn diese Zugänge persönlicher Natur sind, können sie gleichwohl als Typen von Zugängen verstanden werden.

#### **3.1 Die Bibel historisch-kritisch verstehen**

„Für das Verständnis der biblischen Aussagen zur Homosexualität ist entscheidend die Frage, in welcher Weise

die Bibel als Wort Gottes verstanden wird. Ich habe Respekt gegenüber jenen, welche die Bibel in all ihren Worten und Wörtern als das von Gott gesprochene Wort verstehen, wenngleich ich nicht zu erkennen vermag, wie sie Leben unter den Bedingungen der Moderne in einer solchen Bindung an das Wort der Bibel gestalten können. Ihnen begegnet die Bibel in ihrer Ganzheit mit dem Anspruch göttlicher Offenbarung der Wahrheit. Von diesem Bibelverständnis her erübrigt sich ein kritisches Abwägen zwischen zeitgebundenen Aussagen der Bibel und solchen, die auch heute unbedingte Gültigkeit für uns haben. Bei einem solchen Verständnis der Bibel sind auch ihre Aussagen, die sie in 3. Mose 18, 22; 20, 13; Römer 1, 26f.; Galater 5, 19 zur Homosexualität macht, als normativ zu begreifen und jede Form der Homosexualität als gegen das Wort und den Willen Gottes gerichtet zu verstehen.

Sehe ich dagegen die Bibel als das Wort, das Menschen in einer bestimmten Situation ihrer Volks- und Lebensgeschichte als an sie gerichtetes Wort Gottes erfahren haben, dann muß ich alle Wörter und Worte der Bibel jeweils daraufhin befragen, inwieweit und in welchem Sinn sie mir heute als Wort mit unbedingtem Anspruch und Zuspruch – also als Wort Gottes – begegnen. Diese Frage kann ich nicht beantworten ohne das (historisch-)kritische Prüfen jedes einzelnen biblischen Textes. Solches Prüfen spürt der Frage nach, in welcher historischen Situation dieses Wort zu wem warum gesprochen wurde. Und natürlich mußte ein Wort, wenn es sich denn in einer bestimmten Situation seinen Adressaten als Wort Gottes verständlich machen wollte, zeitgeschichtlich bedingte Begrifflichkeiten sowie Wert- und Moralvorstellungen

aufgreifen. Andererseits kann ich das immer auch zeitgeschichtlich bedingte Wort der Bibel nicht unkritisch zur Lösung von Fragestellungen heranziehen, die den Verfassern biblischer Schriften noch gänzlich unbekannt waren, weil sie sich erst als Fragestellungen der Moderne entwickelt haben.

Bezogen auf das Verständnis der biblischen Aussagen zur Homosexualität wird deren Bedingtheit für mich überdeutlich in 3. Moses 18, 22; 20, 13, den Passagen im sog. ‚Heiligkeitsgesetz‘, dessen Einzelaussagen fast durchgängig eine zeitgeschichtliche Gebundenheit erkennen lassen, und in Galater 5, 19, wo Paulus – einen heidnischen Lasterkatalog der Antike zitierend – lediglich die Moralvorstellungen seiner Zeit übernimmt. Hier – wie auch in Römer 1, 26f. – scheint die Bibel überdies lediglich bestimmte Praktiken der Homosexualität im Blick zu haben, während die in der Moderne aufbrechende Fragestellung nach der Gestaltung homosexueller Liebesbeziehungen der Bibel insgesamt fremd ist. So ist es auch nur zu verständlich, daß es eine zusammenhängende Äußerung der Bibel zum Thema ‚Homosexualität‘ nicht gibt.

Will ich die Bibel als solchermaßen verstandenes Wort Gottes zur Grundlage meines Nachdenkens über Homosexualität machen, so taugen die immer wieder zitierten Belegstellen zur Urteilsbildung in keiner Weise. Vielmehr bin ich im Gespräch mit der Bibel zurückgeworfen auf meine eigene Urteilsbildung, in die ich freilich mit ganzem Ernst auch die Frage einzu beziehen habe, wie für die Gestaltung homosexueller Liebe das biblische Verständnis von Liebe und Partnerschaft normative Geltung gewinnen kann.“

### 3.2 „Die Bibel als wortwörtliche Weisung Gottes verstehen“

„Zur grundsätzlichen Bedeutung der Bibel ist auf die (immer noch) verbindlichen Kirchenordnungen der Evangelischen Kirche hinzuweisen, die bekennen, ‚daß die Heilige Schrift die alleinige Quelle und vollkommene Richtschnur des Glaubens, der Lehre und des Lebens ist‘. Deshalb sind die Aussagen der Bibel auch Richtschnur für die Frage der Homosexualität in unserer Kirche.

Gott hat uns durch das Volk Israel die grundlegende Botschaft der Bibel gegeben, daß er der Schöpfer des Universums und damit auch der Menschen ist. Diese Botschaft wurde Israel in einem bestimmten geschichtlichen Zusammenhang gegeben, der aber nicht zufällig war. Zwar ändern sich die Situationen, aber der Schöpferwille Gottes, seine Absicht mit den Menschen, bleibt sich gleich und ist als Rahmen in ethischen Grundfragen gültig, damals wie heute.

Bei der Frage der Auslegung der Bibel und der Art und Weise, wie wir ethische Aussagen gewinnen, muß die Erwähnung Israels als Träger der Offenbarung ernstgenommen bleiben. Beim Lesen der Bibel sind wir deshalb keineswegs auf unsere eigene Urteilsbildung zurückgeworfen, die ein ‚Abwägen zwischen zeitgebundenen Aussagen und solchen, die auch heute noch unbedingte Gültigkeit für uns haben‘, nach eigenen Kriterien notwendig machen würde. Wer so vorgeht und die individuelle Betroffenheit zum alleinigen, nicht hinterfragbaren Maßstab macht, gibt sowohl die Heilsgeschichte mit Israel und der Gemeinde Jesu als auch das reformatorische Schriftprinzip und die theologische Gemeinschaft mit ökumenischen Kirchen preis.“

Der Umgang Jesu mit den Glaubens-texten Israels gibt den Rahmen für unseren Umgang mit den jüdisch-christlichen Glaubenszeugnissen der Heiligen Schrift. Jesus hat als frommer Jude ihre Gültigkeit nie angezweifelt, im Gegenteil, sie waren die Basis seines Selbstverständnisses und seiner Botschaft. In seinen Antworten auf alle – alte und neue – ethische Fragen verwies er auf den ursprünglichen Entwurf und Sinn des göttlichen Willens. Mit seinem Verständnis von der bleibenden Gültigkeit der Heiligen Schrift stand er im Einklang mit allen großen jüdischen Lehrern.

In Fragen der Sexualität trennte Jesus keineswegs die ‚zeitbedingte kulturelle Hülle‘ vom ‚zeitlos gültigen Kern‘, sondern bestätigte das Verständnis von Sexualität, wie es sich im Judentum über Jahrhunderte herausgebildet hatte. Er geht von einem ganzheitlichen, zutiefst lebensbejahenden Verständnis des Menschen aus, dessen gesamte Lebensführung Zeugnis seiner Zugehörigkeit zu Gott ist. Er bindet die reife Sexualität in den Bereich der Ehebeziehung von Mann und Frau. Die Mann/Frau-Ehe entspricht nach dem Willen Gottes der Bestimmung des Menschen.

Biblische Anhaltspunkte dafür sind die Schöpfungsgeschichte und ihre neutestamentliche Bewertung durch Jesus (1. Mose 1, 27 und Markus 10, insbesondere die Hinzufügung ‚die zwei‘, bezogen auf Mann und Frau in Vers 17 und Matthäus 19. Auch 1. Korinther 7 und 1. Thessalonicher 4, 3–5 fassen Ehe als Norm. Vgl. auch 1. Timotheus 3, 2 und 3, 12).

Dieses Eheverständnis diene auch als Gleichnis für die Zugehörigkeit der Gemeinde zu Christus (Epheser 5, 25 f.).

Jegliche Form gelebter sexueller Beziehung außerhalb der Mann/Frau-

Ehe wird vom Judentum (und entsprechend auch von Jesus) abgelehnt. Trotz aller geschichtlichen Änderungen blieb auch für die christlichen Kirchen die Ehe – und zwar Ehe zwischen Mann und Frau – Leitbild und Ort für gelebte Sexualität.

Homosexualität kann also nicht als isoliertes Phänomen beurteilt werden, sondern nur in Verbindung mit dem zu gestaltenden sozialetischen, jüdisch-christlichen Gesamtrahmen und Leitbild. Dieses stand aber sowohl in Israel als auch in der Gemeinde Jesu im Widerspruch zu allen anderen in der Antike herrschenden Vorstellungen von Sexualität. Die biblischen Aussagen über Homosexualität als ‚zeitbedingt‘ abzulehnen, ist schon deshalb unzutreffend, weil sie dem in ihrer Umwelt herrschenden Zeitgeist gerade nicht zustimmten, sondern auch schon damals ein ‚Minderheitenvotum‘ waren.

‚Zeitbedingt‘ sind die jeweiligen unterschiedlichen Situationen, in die biblische Weisung hineingesprochen wird, nicht zeitbedingt (d. h. zu allen Zeiten gleich) ist die Situation des Menschen vor Gott, nämlich: Der Mensch ist Geschöpf und nicht Schöpfer; er ist zur Partnerschaft Gottes berufen (Ebenbildlichkeit). Im Rahmen dieser Partnerschaft hat Israel den Dekalog (und die Gemeinde Jesu die Bergpredigt) verstanden.

Der Dekalog sagt nicht im einzelnen, wie eine Mann/Frau-Ehe jeweils gestaltet werden soll, oder was in einer Gesellschaft jeweils als Mann/Frau-Ehe betrachtet wird. Solche Gestaltungen sind in der Tat zeitbedingt. Der Dekalog schließt jedoch diejenigen Verhaltensweisen aus, die den Bund und dem Schöpferwillen Gottes widersprechen. Nicht zeitbedingt ist deshalb das Gebot: ‚Du sollst nicht ehebrechen!‘

In gleicher Weise sind die Situationen verschieden, in die hinein die biblischen Weisungen zu Homosexualität gesprochen werden wie z. B. Römer 1, 26f., 3. Mose 17, 22 usw. Nicht verschieden ist jedoch der eindeutige Rahmen zu allen Zeiten: Homosexueller Umgang (praktizierter homosexueller Geschlechtsverkehr) ist gegen Gottes Willen. Die biblischen Aussagen zur Homosexualität sind alle gleich, trotz verschiedener Zeiten und Situationen; und – wenn man die Umwelt betrachtet – stets gegen den ‚Zeitgeist‘.

Die Berufung auf die ‚Liebe‘ als die einzige gültige biblische Norm entspricht einer theologischen Situationsethik, deren ethischer Ansatz unzureichend ist. Denn: was ist im Zusammenhang mit Sexualität ‚Liebe‘ zu nennen? Mit ‚Liebe‘ läßt sich alles begründen. Liebe ist eine Dynamik in zwischenmenschlichen Beziehungen, die uns aber keine Orientierung für den Stellenwert der Sexualität gibt. Die Leitlinien dafür sind uns in der Offenbarung Gottes durch Israel und in Jesus Christus gegeben (Dekalog, Bergpredigt).

Weder mit der Berufung auf den Zeitgeist noch mit der Berufung auf Fragestellungen der Moderne, etwa darauf, ob Homosexualität genetisch angelegt sei, kann man der eindeutigen biblischen Weisung ausweichen. Moderne wissenschaftliche Erkenntnisse sind selbst umstritten und keineswegs eindeutig; aber selbst wenn sie es wären, könnten sie den biblischen Rahmen der Sexualität nicht als zeitbedingt relativieren, denn es ist nicht Ziel des Gebotes, zu naturwissenschaftlichen Fragen oder sich wandelnden gesellschaftlichen Situationen Stellung zu nehmen, sondern Verhaltensweisen zu benennen, die in jedem Fall Gottes Willen widersprechen.“

### 3.3 Die Bibel mit den Augen eines schwulen Theologen lesen

„Für mich als schwulen Theologen ist die Bibel ein normativer Bezugspunkt meines Redens über Gott. Denn in den Berichten von Menschen über ihre Erfahrungen mit dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sowie mit Jesus Christus begegnet mir das Wort Gottes, aus dem heraus auch ich heute mein Leben zu gestalten versuche. Jegliches menschliches Reden geschieht kontextuell. Daher kann ich mir die biblischen Erzählungen nicht anders als historisch-kritisch aneignen.

Ich habe als schwuler Christ keine eigene Methode, aber ich lese die Bibel mit meinen Augen und in meiner konkreten biographisch-gesellschaftlichen Situation. Dabei stellt sich für mich nicht die Frage, ob Schwule und Lesben zur Gemeinde Jesu Christi gehören dürfen oder nicht. Rechtfertigung ist nicht Sache der Gemeinde, des Kirchenrates oder der Synode, sondern Gott allein erwählt sein Volk. Die christliche Gemeinde lebt aus dem Wissen heraus, daß Gott grundlos, allein aus sich heraus, alle Menschen angenommen hat und ein ‚Gott-mit-uns‘ sein will. Die christliche Gemeinde in ihrer Gesamtheit muß sich fragen, ‚wie wir nach den Worten, die von der Schrift bezeugt sind, leben können. Und bei dieser Frage ist jede Hilfe willkommen. Warum sollte von schwuler und lesbischer Seite keine solche Hilfe geleistet werden können; warum sollten Homosexuelle keinen eigenen Zugang zum Verständnis dessen bieten können, was geschrieben steht?‘ (Brouwer, Rinse Reeling. Hirs, Franz-Joseph. Die Erlösung unseres Leibes: Schwul-theologische Überlegungen wider natürliche Theologie. Wittingen; Erev-Rav, 1995. 12.)

Die einschlägigen Bibelstellen zur Homosexualität (3. Mose 18, 22; Römer

1, 26f; Galater 5, 19;) treffen meine Lebenswirklichkeit nicht. Aus meiner Perspektive als schwuler Christ habe ich vielmehr in folgenden Bereichen Neues beizutragen, was das Verständnis der biblischen Texte und des Bekenntnisses der Kirchen verändern muß. (Im Folgenden beziehe ich mich auf Brouwer/Hirs, 1995)

### 1. *Gottesebenbildlichkeit*

„Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; als männlich und weiblich schuf er sie“ (1. Mose 1, 17). Es ist nicht schon im voraus klar, was es heißt, im Bilde Gottes zu existieren. Für ein Wesen, das eine Art hat, wie z. B. Tiere und Pflanzen, steht schon von Anfang an fest, was und wie es ist. Für den Menschen nicht. Der hat keine Art, sondern für den Menschen gilt, daß Gott eine Geschichte mit ihm beginnt, und die ist nicht zwangsläufig eine heterosexuelle.

### 2. *Auszug (Exodus)*

Schwule und Lesben empfinden ihr Andie-Öffentlichkeit-Treten, ihr Coming-Out, als Auszug aus der Sklaverei der heterosexuellen Ordnung zu der von Gott bestimmten Freiheit und wissen sich dabei in einer ähnlichen Situation wie das Volk Israel bei seinem Exodus aus Ägypten.

### 3. *Gedächtnis*

Märtyrer und Märtyrerinnen sind Zeugen für das neue Leben, verkörpern die Hoffnung auf die messianische Zukunft und das Reich Gottes. Schwule und Lesben erinnern daran, daß Menschen, die gleich-geschlechtlich liebten und dafür sterben mußten, ebenfalls Märtyrer und Märtyrerinnen sind.

### 4. *Berufung*

Schwule erfüllen, indem sie sich bei diesem Namen rufen lassen und am

gemeindlichen Dialog teilnehmen, eine messianische Berufung, d. h. sie tragen dazu bei, die Gemeinde auf das Wort Gottes in all seinen Facetten aufmerksam zu machen und unsere christliche Gemeinschaft auf die vom Messias geschenkte freimachende Botschaft hin auszurichten. Sie erzählen von Unterdrückung und Befreiung, dem zentralen Anliegen Gottes. Dieses Erzählen ist ein Charisma, eine von Gott gegebene Gnade an einen Teil der Gemeinde, auf daß die ganze Gemeinde reicher werde (Römer 12, 1–8; 1. Korinther 12).

### 5. *Bund*

Der Bund zwischen Gott und den Menschen ist nicht mit der heutigen Ehe gleichzusetzen und diese somit nicht zur Norm in der christlichen Gemeinde zu erheben. Die Schrift kennt die vielfältigsten Lebensformen. Worauf es in Analogie des Bundes zwischen Gott und den Menschen ankommt, ist die Treue. Treue bedeutet Vertrauenswürdigkeit und Wahrhaftigkeit, die nicht nur in der monogamen Zweierbeziehung gelebt werden kann.

### 6. *Beschneidung*

Der Bund Gottes wendet sich gegen die Männerherrschaft, was in Israel vor allem durch die Beschneidung von allem, was männlich ist, zeichenhaft deutlich wird. Gottes Bund, der in Christus als dem Messias vollendet wird, hat die männliche Potenz nicht nötig und verbannt jegliche Form von Herrschaft des einen Menschen über den anderen.

### 7. *Vollendung*

Mit dem Anbrechen des Reiches Gottes wird unser Leib erlöst werden. Männlichkeit und Weiblichkeit werden aufgehoben, und Sexualität wird kein losgelöster Teil des Geschöpfes mehr sein. Schwule und Lesben sind eine Verheißung dieses erlösten Zustandes, da sie Geschlechterrollen und alle auf-

erlegten Formen von Sexualität aufheben. Aber im Reich Gottes wird es weder Homo- noch Heterosexuelle geben.“

#### 4. Systematisch-theologische Erwägungen

**4.1** Die „Geschichte von Kirche/Gesellschaft und Homosexuellen“ ergibt eine Leidensgeschichte homosexueller Menschen, die als Subjekte ihrer Sexualität und ihrer Erfahrungen zu Objekten gesellschaftlich-kirchlichen Handelns gemacht wurden und in einer – bisher unvollendeten – Geschichte der Befreiung ihr Subjektsein und das Recht auf Subjekthaftigkeit allererst gewinnen mußten und müssen.

Umgekehrt sind es nicht zuerst abstrakte Institutionen, sondern Menschen, die an Homosexuellen gehandelt haben – und zwar aufgrund ihrer Erfahrungen mit eigener Sexualität und im Rahmen subjektiver, zeitlich gebundener Vorverständnisse und theologischer Denkmuster.

Die Debatte über „Homosexualität“ ist also nicht primär als objektiver Diskurs über ein abstraktes Problem zu führen, sondern es geht um hetero- und homosexuelle Menschen und ihre subjektiven personalen Betroffenheiten, Erfahrungen und Biografien.

Diese Feststellung ist nicht neu; es muß dies aber betont werden insofern, als zum einen Abschied genommen werden muß von allen Versuchen, verobjektivierbare Handlungsmaßstäbe im Sinne zeitlos-ewiger Wahrheiten zu finden und daraus zeitlos gültige und normativ eindeutige Handlungsansätze – sei es im kirchenpolitischen oder therapeutischen Bereich – zu gewinnen. Zum anderen hat sie Konsequenzen für den Umgang miteinander: vordringlich ist ein Ansatz bewußt sub-

jektiver Interaktion, der in Form des gegenseitigen Hörens, des Verstehens-Wollens und der „Rollenübernahme“ genauso wie andererseits der eigenen Ehrlichkeit und Authentizität jeweils eigene Vorverständnisse, Gefühle und Betroffenheiten einbringt und reflektiert, sich andererseits auf Vorverständnisse, Erfahrungen und Betroffenheiten von anderen einläßt und sich einfühlt.

Gefordert ist also eine Dialogstruktur, in der nicht Heterosexuelle über Homosexuelle oder umgekehrt befinden und urteilen, sondern in der freie Subjekte miteinander von sich reden und sich gegenseitig zu verstehen bemühen.

**4.2** Die Ergebnisse humanwissenschaftlicher Forschung stützen dies:

Sie zeigen zum einen, daß bisher eindeutige und gesicherte Ergebnisse zur Genese von Homosexualität bzw. Heterosexualität nicht vorliegen.

Sie zeigen weiterhin die Interessegeleitetheit der Forschungsansätze und die (subjektiven) Interessen bei der Auswahl derjenigen Theorien, auf die sich theologische, ethische und therapeutische Ansätze stützen.

Sie zeigen auch die Gefährdungen, die sich ergeben, wenn eine der Entstehungstheorien und daraus abgeleitete Therapieforderungen verabsolutiert werden: Nicht mehr das Subjekt des/der Homosexuellen bzw. Heterosexuellen in seinen vielfältigen Verflechtungen und Bedingtheiten steht im Vordergrund des wissenschaftlichen (und therapeutischen) Interesses, sondern oft auch die Wahrheit einer Theorie oder das (therapeutische) Konzept rahmende ideologische Interesse.

Ein Ansatz muß darin liegen, das einzelne Subjekt in seiner komplexen und vielfältigen Struktur und seinen Bedingtheiten wahrzunehmen:

## Schwerpunkt

- Die Selbstsicht und Selbstdeutung des einzelnen und seiner Sexualität sind zunächst zu akzeptieren.
- Sexualität ist nicht als für sich begutachtbares Segment der Persönlichkeit zu isolieren.
- Menschen dürfen in ihrer Persönlichkeit nicht auf ihre sexuelle Disposition reduziert werden.

Dies bedeutet für therapeutische Fragestellungen:

Eine Therapie kann dann durchaus sinnvoll sein, wenn sie für Menschen hilfreich ist zur Klärung und Findung ihrer sexuellen Identität und wenn sie zu subjektiv gelingendem und „heilem“ Leben beiträgt. So gibt es durchaus Menschen, die unter ihrer homosexuellen Orientierung leiden und eine Änderung ihrer Disposition und ihrer Gefühle anstreben.

Beispiele gelungener Therapie stehen dabei einer eher größeren Zahl abgebrochener oder nicht erfolgreicher Therapieversuche gegenüber. Es darf also die Möglichkeit sexueller Umorientierung nicht prinzipiell bestritten werden; allerdings darf genausowenig ihre Notwendigkeit zu gelingendem Leben behauptet noch mit der Zwangsläufigkeit eines Therapieerfolges gerechnet werden.

Ein Wunsch nach Therapie kann sich als Ergebnis eines Prozesses seelsorgerlicher Begleitung entwickeln, nicht aber als Folge von offen oder verdeckt erzwungener Normierung:

Jeglicher Versuch, Männer und Frauen, die sich selbst als Schwule oder Lesben verstehen, sexuell umzuorientieren (zu „therapieren“), hat zu unterbleiben.

### 4.3 Theologische Deutungen und Bewertungen

Ein Ansatz, der die Subjektivität von Menschen und ihre Bedingtheit ernst

nimmt, enthebt in kirchlichem Lebenszusammenhang allerdings nicht der Frage nach theologischer Deutung und Wertung.

Zwar sind humanwissenschaftliche Erkenntnisse und historisch-gesellschaftliche Prozesse vorgegeben: Theologische Aussagen haben mit wirklichen Menschen zu tun, und nicht mit einem Menschen, den sich die Theologie ausdenkt.

Es geht bei aller kirchlichen Bemühung um das Ernstnehmen des Menschen als Subjekt allerdings gleichermaßen auch um das Ernstnehmen Gottes als Gott, wenn immer Kirche und Theologie bei ihrer Sache bleiben wollen.

Beide Pole – das Ernstnehmen des Menschen in seiner freien, selbstbestimmten und selbstverantworteten Subjektivität und das Ernstnehmen Gottes auch in seinen Willensbekundungen für das Wohl des Menschen – bleiben allerdings in einer unaufhebbaren Spannung. Weder mit einer theologischen Formel noch im alltagspraktischen Lebensvollzug ist diese Spannung abschließend, eindeutig und generalisierbar zu lösen.

Eine Verhältnisbestimmung wird sich im Ansatz darauf beschränken müssen,

→ sich einerseits abzugrenzen gegenüber einer hybriden, selbstmächtigen Ablehnung der Weisungen Gottes und sich statt dessen dem „von außen“ Gesagten in seinem korrekativen und hilfreichen Potential aussetzen

→ und sich andererseits abzugrenzen von einer selbstverleugnenden und devoten, bruchlosen Zustimmung zu einem oberflächlich verstandenen „Buchstaben des Gesetzes“, die eigene Erfahrungen, Selbstwahrnehmungen und Bedürfnisse vernachlässigt.



### 4.3.1 Schöpfung und Sünde

In der Schöpfung des Menschen setzt Gott gleichzeitig eine Zielbestimmung und eine Wesensbestimmung menschlicher Existenz.

Dem entspricht ein Verständnis von Sünde als möglicher Verfehlung dieser Ziel- und Wesensbestimmung.

In der wissenschaftlichen und theologischen Diskussion zeigen sich recht unterschiedliche Deutungen des Verhältnisses von Homosexualität und Schöpfung bzw. von Homosexualität und Sünde.

(In diesem Zusammenhang nur von Homosexualität zu reden, ist keine prinzipielle Vorentscheidung, sondern ergibt sich zum einem aus der auf Homosexualität fokussierten Fragestellung dieser Orientierungshilfe, vor allem aber aus der Tatsache, daß sämtliche zu nennenden Verhältnisbestimmungen ihrerseits Heterosexualität als fraglose, also der Schöpfungsbestimmung entsprechende sexuelle Disposition voraussetzen und Homosexualität als das Nicht-Selbstverständliche verstanden und begründet werden muß.

Von Sünde wird hinsichtlich der Heterosexualität normalerweise nicht grundsätzlich – als sexuelle Disposition – geredet, sondern im Zusammenhang ihrer Praxis, d. h. von Normen und Werten und ihrer Verfehlung.)

Es existieren folgende typisierte Muster einer Verhältnisbestimmung von Homosexualität und Schöpfung bzw. Sünde:

a. Homosexualität gilt als *bewußte Wahl eines widernatürlichen*, also gegen Gottes erklärten Schöpfungswillen, die Schöpfungsordnung, stehenden, „*unmöglichen*“ *Lebensmodus* – sie ist *bewußte Perversion* der „natürlichen“ Schöpfungsordnung.

Als bewußte Perversion gelten homosexuelle Disposition und Praxis als „Liebe zur Sünde“ – d. h. als die bewußte Realisierung der Abwendung von Gott, der Loslösung vom Schöpfer, als Verfallenheit an sich selber.

Sie ist selbst gewählte Realisierung der „Ur-Sünde“ – damit „Todsünde“ als subjektive Zerstörung des Lebenszusammenhangs mit Gott und als Unglaube, der Gott nicht Gott sein läßt. Homosexualität ist damit in jeder Hinsicht zu verwerfen. „Neuschöpfung durch Christus“ ist hier gleichbedeutend mit einer radikalen Änderung und Abkehr von alten, (hier: homosexuellen) Lebensmustern.

b. Homosexualität ist *Ausdruck und Auswirkung der kollektiv zu verstehenden Sünde „Adams“* (Römer 5, 12+18 u. a.), die als „verhängnisvolle Wirklichkeit“ unweigerlich alle Menschen in ihren Bann und ihre Verstrickung zieht („Erbsünde“). Die Folge ist eine radikale Deformation der Schöpfung, der menschlichen Natur und der gesellschaftlichen Strukturen.

Als „Verhängnis“, als transsubjektive Realität der Sünde und als deren unvermeidbare Folge, sind solche Deformationen zwar subjektiv nicht unbedingt verschuldet und individuell möglicherweise nicht aufzuheben.

Da aber weder die Sünde noch ihre Folgen dem ursprünglichen und gegenwärtigen Willen Gottes entsprechen, besteht die von Gott gesetzte Aufgabe des Menschen im Kampf gegen die Sünde und ihre Folgen: Wo die Sündenfolge als Realisierung der Erbsünde irreversibel ist, ist sie als „Last“ zu tragen. Wo aber möglich, ist sie zu vermeiden bzw. aufzuheben.

Homosexuelle Disposition ist als Ausdruck der in Sünde gefallenen Schöpfung Folgerscheinung der „Erbsünde“

und zugleich ihre (unausweichliche) Realisierung.

Sie gilt als *Deformation bzw. Inversion (Verkehrung)*.

In diesem Zusammenhang wird häufig mit einer Unterscheidung von Person und Werk argumentiert:

Gott spricht sein „Ja“ zum homosexuellen Menschen – die objektive Vorgegebenheit als konstitutionell vorhandene Disposition ist also anzunehmen und zu erleiden, oder – soweit möglich – zu therapieren. Gott spricht sein „Nein“ zur homosexuellen Praxis – die subjektive Realisierung der homosexuellen Disposition durch homosexuelle Praxis gilt als Tun der Sünde, das vermeidbar und darum Gottes Willen gemäß zu unterlassen ist (Tat-Sünde): Gefordert ist dann bei vorgegebener sexueller Disposition der Verzicht auf sexuelle Betätigung.

c. Homosexualität ist *Zeichen der gefallenen und damit gebrochenen Schöpfung – ihrer strukturellen Sündenverflochtenheit („Fluch“)*.

Die Schöpfungsmöglichkeiten entsprechen nach dem Sündenfall und seinen Folgen nicht mehr dem göttlichen Lob „Siehe, es ist alles gut“. Die geschaffene Welt bringt Verunstaltungen des ursprünglichen Schöpfungswillens hervor – Gott als der Welt einwohnender und weiterhin schöpferisch tätiger Schöpfer-Geist arbeitet sozusagen nicht mehr unter den „Idealbedingungen“ der ursprünglichen Schöpfung, sondern unter den „Realbedingungen“ einer gefallenen Welt.

In diesem Sinne gilt Homosexualität als Gottes Schöpfung unter den Realbedingungen dieser gefallenen Welt. Sie ist dann als *Faktizität zu akzeptieren* – weil unabänderlich und schicksalhaft.

Sie gilt zwar als ein „Übel“ als Folge der gefallenen Schöpfung und damit als

Zeichen ihrer strukturellen Sündenverflochtenheit; aber als eine Form von „Lebensmöglichkeit unter den Bedingungen der Realität“ gilt sie auch als ein Modus des Lebens, der als relevante Lebensmöglichkeit und Lebensäußerung hinzunehmen und zu akzeptieren ist. Homosexuelle Praxis entspricht demzufolge zwar nicht dem ursprünglichen Willen Gottes, der als dem Menschen angemessene Form die lebenslange und monogame Beziehung zwischen Mann und Frau (Ehe) vorgesehen hat.

Sie ist aber auch als Abweichung von der göttlichen Norm eine mögliche und den Realbedingungen der gegenwärtigen Schöpfungswirklichkeit angemessene Lebensform: Eine Normverfehlung, die nicht zu vermeiden ist – Sünde, „an der man nicht vorbeikommt“.

d. Homosexualität ist Ausdruck eines *anthropologischen Mangels* – Ausdruck von Unvollkommenheit. Maßstab ist dabei die statistisch, biologisch oder philosophisch gewonnene Norm eines „Guten“, das als vollkommen gilt.

Unter schöpfungstheologischer Perspektive ist damit ausgesagt, daß zur guten Schöpfung unbegreiflicherweise auch Unvollkommenes, Schmerz, Leid usw. gehören – Phänomene, die nicht den „Glücksvorstellungen“ von Menschen entsprechen und auch nicht eschatologischer Vollkommenheit, aber die als solche Realität der vorfindlichen Schöpfung sind.

Diese *Realität* gilt es anzunehmen und zu gestalten („Das Beste daraus zu machen“).

Homosexualität unterliegt damit keiner geistlich-ethischen Bewertung. Sie ist wie eine *Behinderung* zu nehmen, unter deren Bedingung Leben so gut als möglich gestaltet werden muß. Damit kann sie nicht einer ethischen

Forderung unterliegen und auch in ihrer Praktizierung nicht als Sünde gelten.

e. Homosexualität gilt als *gleichwertige Schöpfungsvariante*, die als solche von Gott gewollt und als Modell gelingenden Lebens konzipiert ist. Homo- und heterosexuelle Menschen haben demzufolge ihre von Gott gegebene Orientierung zu erkennen, zu akzeptieren und als *Charisma* (also als gute Gabe Gottes) zu seinem Lob fröhlich und freudig zu leben und als Bereicherung in Kirche und Schöpfung einzubringen.

Da hetero- und homosexuelle Menschen nur dann im Einklang mit dem Willen ihres Schöpfers leben, wenn sie ihre Orientierung und Disposition ausleben als eine Möglichkeit wahren Lebens, ist nicht eine bestimmte Disposition als Sünde zu bewerten, sondern ganz im Gegenteil das gezwungene, verkrampte und lebensfeindliche Widerstreben gegen die eigene Disposition und Identität.

#### 4.3.2 Gottes Wille und gelingendes menschliches Leben

Unstrittig ist, daß die Kirche nicht normenlos leben kann. Das gute Gebot Gottes und das „Gesetz Jesu Christi“ sind der Kirche als Lebensgrundlage, Lebensermöglichung und als Orientierungshilfe vorgegeben.

Zunächst ist mit dem Bekenntnis zu Gott als dem Schöpfer und Erhalter allen Lebens auch dies ausgesagt, daß Gott selbst die Rahmenbedingungen gelingenden Lebens setzt und daß er das Recht dazu hat (Gesetz Gottes/Gebot Gottes).

Mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus als Herren der Gemeinde ist seine Autorität als Norm des christlichen Lebens und christlicher Lebensführung anerkannt.

Unstrittig ist weiter, daß die Heilige Schrift als einziges und wesentliches Zeugnis der Lebensperspektiven Gottes zu (be-)achten und somit als Basis christlicher Normen und christlicher Lebensführung zu werten ist.

##### 4.3.2.1 Die Heilige Schrift

Differenzen ergeben sich im Verständnis der Heiligen Schrift, der Formen ihrer Aneignung, ihrer Übertragungsmöglichkeit in gegenwärtige Zeit und der Reichweite der Schrift als einer „norma normans“ (normierende Norm).

Die biblisch-theologischen Zugänge dieser Orientierungshilfe sind nicht willkürlich, sondern spiegeln wider, daß hier Menschen mit ihren je eigenen Bedingtheiten und Grenzen – also subjektiv – dem Wort Gottes begegnen und daß das Ernstnehmen der Heiligen Schrift in der Tat zu unterschiedlichen Ergebnissen führen kann und führt.

Diese sind zwar auf ihre innere Konsistenz und Logik hin zu prüfen sowie auf ihre Sachgemäßheit gegenüber dem Evangelium als einem inneren Kriterium der Schrift; es ist aber prinzipiell nicht zu bestreiten, daß beispielsweise unterschiedliche Erfahrungen, Biografien, Vorverständnisse und gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu einem unterschiedlichen Schriftverständnis führen können und daß unterschiedliche Schriftverständnisse notwendig zu unterschiedlicher Erkenntnis des Gebotes Gottes und damit hier zu unterschiedlicher Bewertung der Homosexualität führen.

Paulus (Römer 14, 12), aber gerade auch reformatorische Theologie gehen in diesem Zusammenhang von der Unmittelbarkeit des Menschen zu Gott aus: Der Mensch ist in seinem – fraglos an Jesus Christus zu schärfenden – Gewissen allein Gott verantwortlich. Damit wird nun aber zunächst jegliche richtende, fordernde, normie-

## Schwerpunkt

rende Zwischeninstanz zwischen Gott und einem individuellen Mensch ausgeschaltet.

In der Praxis heißt das: Weder die Humanwissenschaften noch die (bürgerliche) Gesellschaft noch die Kirche haben das Recht, an sich und für sich Verhaltensweisen zu normieren oder das Forum zu sein, vor dem sich Hetero- und Homosexuelle für ihre Lebenspraxis zu verantworten hätten. Nicht die Kirche hat über die Wahrheit des Verhältnisses eines Menschen zu Gott zu entscheiden, sondern Gott allein, (Römer 14, 10).

Das enthebt die Wissenschaft nicht ihrer Funktion der diskursiven Erkenntnisbildung. Es enthebt die Gesellschaft nicht der Notwendigkeit ihrer Suche nach Grundlagen und Regeln für gelingendes Zusammenleben. Und es enthebt die Kirche als geistbegabte „Gemeinschaft der Heiligen“ nicht ihres Auftrages der gemeinsamen Suche nach einem Verständnis der Wahrheit Gottes und seines Willens; und es enthebt die Kirche nicht ihres Auftrages der schonenden und menschenfreundlichen und ihrer „Bruchstückhaftigkeit“ bewußten Vermittlung von Gottes Wahrheit und Wirklichkeit in Zuspruch, Anspruch und Einspruch.

Aber es relativiert diese Zwischeninstanzen als in jeder Hinsicht bedingt, vorläufig und revisionsbedürftig.

### 4.3.2.2 Der Wille Gottes:

#### Gebote und Normen

Für das Gelingen menschlichen Lebens sind Normen als Regulativ des Zusammenlebens einer Sozialgemeinschaft notwendig.

Bei aller Unschärfe in Detailfragen bedeutet das in der Frage der Homosexualität genauso wie der Heterose-

xualität sowie auch hinsichtlich der sexualpädagogischen Konsequenzen, daß Grenzen dort zu ziehen sind, wo das Leben eines anderen beschädigt wird.

Damit ist zunächst ein Kriterium gewonnen, um Homosexualität deutlich als Sexualverhalten von gewalttätigen, destruktiven Praktiken abzugrenzen.

Unstrittig ist ferner, daß Normenfragen und daraus resultierende sexualpädagogische Fragen aufs engste mit einer Sicht für das Wohl des Ganzen einer Sozialgemeinschaft zu verknüpfen sind.

Allerdings treten Widersprüche in sich daraus ergebenden materialen Fragen auf: Ist das Leitbild von Familie im Sinne der Förderung der Gesamtgesellschaft zu erhalten und zu fördern als das einer primären Instanz der Sozialisation, Inkulturation, personalen Entwicklung (Geborgenheit, Liebe, Zuwendung, psychische Reifung) ?

Oder sind andere Modelle dem gleichzusetzen oder zumindest gesellschaftlich-sozial tolerierbar/verkräftbar? (Single-Haushalte, Alleinerziehende, Familien, gleichgeschlechtliche Partnerschaften usw.)? „Klassische“ Familienstrukturen (*anwesende* Väter und Mütter, Aufwachsen in einer funktionierenden Ganz-Familie) dürfen als notwendige bzw. erforderliche förderliche Bedingungen für das Gelingen von personalen Entwicklungsprozessen und Sozialisationsprozessen nicht unterschätzt werden. Familiäre Ideale dürfen andererseits nicht überbewertet werden.

### 4.3.2.3 Der Sinn der Gebote Gottes: Gelingendes menschliches Leben

Problematisch ist eine Verhältnisbestimmung des Willens Gottes einer-

seits und des Lebensglückes von Menschen andererseits. Es gibt verschiedene Möglichkeiten einer solchen Verhältnisbestimmung:

a) Der Wille Gottes, wie er in der Schrift zuhanden ist, gilt als absolut verpflichtende, vorgegebene Norm, so eine Position.

Ihre Begründung liegt in der, für den Menschen nicht immer erkennbaren Weisheit Gottes und ihre Dignität in der Heiligkeit Gottes, die jeweils vom menschlichen Standpunkt aus nicht befragbar und kritisierbar sind – und auch nicht unbedingt verstanden werden müssen. Prinzipiell wird der Wille Gottes als für den Menschen gut und für gelingendes Leben hilfreich vorausgesetzt. Nach biblischer Anthropologie ist die Einsicht des Menschen begrenzt. Und da er durch seinen Sündenfall dazu noch in einer grundsätzlichen Verkehrung seiner Willensrichtung lebt und gerade auf seiner Suche nach Lebensglück notorisch im Widerstand gegen Gott und im objektiven Verfehlen seines Lebensglücks lebt, ist dem Menschen allerdings die Güte des Gebotes Gottes nicht immer oder nur rudimentär einsichtig.

Daraus folgt, daß sich der Mensch bedingungslos dem zuhandenen Gebot Gottes anvertrauen soll, auch wenn dies gegen seine Einsichten, Wünsche und Bedürfnisse zu gehen scheint. Der Text der Heiligen Schrift gilt dabei als erkennbarer, ausweisender und gültiger Ausdruck des Willens Gottes.

b) Eine andere Position geht aus von einem relationalen Verständnis des Gebotes Gottes. Sinn des Gebotes Gottes ist seine dienende Funktion für das Wohl und das gelingende Leben des Menschen. Gottes Gebot ist wesentlich Angebot zur Lebenshilfe und zur Lebensgestaltung. In Generalisierung

eines Jesus-Wortes: „Der Mensch ist nicht um des Gebotes willen da, sondern das Gebot um des Menschen willen“ (vgl. Markus 2, 27).

→ Das bedeutet zunächst, daß das Gebot Gottes eben nicht abstrakt zu sehen ist und zu gelten habe, sondern in strikter Beziehung auf konkrete Menschen und Situation – d. h. in Relation zu allen konstatablen Differenzierungen, Bedingtheiten etc. – zu sehen ist.

→ Das bedeutet zum zweiten, daß im Wohl und im gelingenden Leben der Menschen das primäre Kriterium gegeben ist, an dem Sinn, Gehalt und Bedeutung und im Einzelfall auch die Annahme oder Ablehnung eines Gebotes zu messen sind.

→ Das bedeutet zum dritten, daß innerhalb der Gebote Gottes eine Gewichtung vorzunehmen ist und Maßstäbe zur Bewertung und Zuordnung von Geboten zu treffen sind. In erster Linie ist hier das „Doppelgebot der Liebe“ zu nennen, sodann der Wille Gottes zu Freiheit und Befreiung des Menschen und zu auch subjektiv empfundenem erfüllten Leben.

→ Das bedeutet zum vierten, daß Gott den Menschen sein Gebot anvertraut und ihnen zutraut, es nach bestem Wissen und Gewissen in je ihren Lebenslagen zu gebrauchen und als Hilfe/Orientierung in Anspruch zu nehmen. Dies Vertrauen Gottes gilt dabei der vom Heiligen Geist erleuchteten Vernunft des Menschen, seiner berechtigten Sehnsucht nach Lebensglück und seiner Liebe zu Christus als Korrektiv allen Verstehens und Handelns.

→ Das bedeutet zum fünften, daß Gottes guter Wille zwar eine generelle Tendenz, ein „Ideal“ andeutet, diese generelle Tendenz aber weder absolute Norm noch zeitlose und statische Fixierung impliziert, sondern die Freiheit des Abweichens von diesem Ideal und

## Schwerpunkt

die Möglichkeit zu individueller Lebenskonstitution in Verantwortung vor Gott und den Menschen und sich selbst.

→ Das bedeutet zum sechsten, daß unterschiedliche Wege und Lebensformen möglich sind – je nach subjektiven Lebenslagen, Bedürfnissen und Verständnis.

→ Das bedeutet zum letzten, daß – unter den Bedingungen der Endlichkeit und der sündhaften Gebrochenheit menschlicher Existenz – Experimente, Irrtümer, Fehlwege und Versagen möglich sind, aber auch möglich sein dürfen.

Ein solches Verständnis des Gebotes Gottes rechnet also mit einer möglichen Inkongruenz der „objektiven“ Bestimmung menschlichen Lebensglückes durch Gott einerseits und andererseits subjektiver Erfahrung, Empfindung und Lebenssehnsucht des Menschen.

Stellt man in Rechnung, daß Liebe und Sexualität als beherrschende Lebensmächte und Triebkräfte den Menschen wie nichts anderes bestimmen, beinhaltet dieser Ansatz, daß eine solche Inkongruenz dergestalt aufzulösen ist, daß (unter dem Vorbehalt sozial-ethischer Grenzziehung) den tiefen inneren Sehnsüchten, Empfindungen und Wünschen von Menschen der Primat in seiner Lebensgestalt einzuräumen ist.

Gottes Wille zum Leben und sein primäres Wort, das Evangelium als frohmachende und befreiende Botschaft, kann offenbar nicht so gestaltet sein und zur Auswirkung kommen, daß Menschen es lebensgeschichtlich dauerhaft und grundsätzlich als dessen Gegenteil erleben: als Zwang, als Verlust von Lebensglück und -qualität und als das Unterdrücken sexueller Empfindungen und Möglichkeiten.

Tiefster Ausgangspunkt und Ziel dieses Gedankenweges ist dabei eine radikal und umfassend verstandene Gnade Gottes, die der hermeneutische Schlüssel von Gott und der Lebensweise von Menschen zu sein hat.

## 5. Sexualpädagogische Akzente

### Vorbemerkung

Wenn im Rahmen christlicher Jugendarbeit über Sexualpädagogik gesprochen wird, erhebt sich die Frage nach den Spezifika von Sexualpädagogik im christlichen Kontext. Wenn im folgenden von christlicher Sexualpädagogik geredet wird, so ist darunter der Versuch zu verstehen, eine humanwissenschaftlich verantwortete Sexualpädagogik in Beziehung zu setzen zu einer theologisch verantworteten christlichen Anthropologie und den Rahmenbedingungen christlich-biblischer Ethik.

*(Die Anerkennung notwendiger Subjektivität auf allen Ebenen des Themas läßt eine Verobjektivierung sexualpädagogischer Sätze naturgemäß nicht zu: Unterschiedliche Ansätze und Bewertungen müssen dabei zu unterschiedlichen sexualpädagogischen Ergebnissen führen.*

*Gleichwohl existiert auch von unterschiedlichen biografischen und hermeneutischen Ausgangsvoraussetzungen her eine überraschend große Schnittmenge von Übereinstimmungen in den sexualpädagogischen Konsequenzen.*

*Kongruenzen und Divergenzen werden im folgenden benannt.)*

### 5.1 Der Begriff Sexualität

Einigkeit besteht prinzipiell in dem Ansatz, wie er in Teil 2 (humanwissenschaftliche Aspekte) ausgeführt wird.

Demzufolge ist Sexualität nicht auf rein genital gelebte und praktizierte Sexualität zu reduzieren. Ein erweiterter Begriff von Sexualität ist zugrunde zu legen, der

- Fortpflanzung und Fruchtbarkeit (Fortpflanzungssexualität)
  - Lust und Entspannung (Orgasmussexualität)
  - die Dimension des Psychischen, der „Liebe“ und der Identitätsbildung/Selbstbestätigung (Psycho-Sexualität)
  - und die sozialen Funktionen und Wechselbeziehungen von Sexualität (Sozio-Sexualität)
- berücksichtigt und integriert.

Es herrscht Einigkeit dahingehend, daß eine christliche Sexualpädagogik größte Mühe darauf verwenden muß, bei Jugendlichen ein Verständnis für solch einen integrierten Begriff der Sexualität zu erreichen. Dies scheint notwendig gegenüber einem nach wie vor virulenten Verständnis, das Sexualität primär auf deren Fortpflanzungsaspekt hin verorten will, genauso wie gegenüber einem kulturellen main-stream, der Sexualität in seiner Lustfunktion isoliert und sie darauf reduziert.

Homosexualität kann erst im Rahmen solch eines weiteren Begriffes von Sexualität als legitime Form von Sexualität verstanden werden.

## 5.2 Grenzen, Normen und Werte

5.2.1 Einigkeit besteht dahingehend, daß eine christliche Sexualpädagogik nicht losgelöst von biblisch-christlichen evangeliumsgemäßen Leit- und Wertvorstellungen agieren kann, die allerdings jeweils in einem Zeitprofil aufzunehmen sind.

Einigkeit besteht weiter in der Grundannahme, daß Werte und Normen im pädagogischen Prozeß unweigerlich vermittelt werden und auch vermittelt werden müssen.

Einigkeit besteht ferner dahingehend, daß Werte, Normen und Leitbilder im pädagogischen Prozeß sinnvoll sind:

- (gemeinsame) Werte sind für gelingendes Leben einer Sozialgemeinschaft notwendig;
- Werte und Normen sind zur Entwicklung der Persönlichkeit notwendig;
- sie dienen der Identitätsbildung in Auseinandersetzung, Übernahme und auch Ablehnung;
- sie strukturieren Wirklichkeit;
- sie sind alltagspraktisch relevant.

5.2.2 Divergenzen ergeben sich vornehmlich in folgender Hinsicht:

a) Eine Position geht aus von der Autonomie und dem Selbstbestimmungsrecht des Menschen. Das Individuum ist demzufolge primär sich selbst und der jeweiligen Kultur- und Sozialgemeinschaft verantwortlich. Kraft ihrer Vernunft und ihrer Erkenntnisse und nach ihren jeweiligen Bedürfnissen bestimmen die autonomen Individuen Werte und Normen selbst bzw. handeln sie untereinander im freien Diskurs innerhalb der Sozialgemeinschaft aus.

Oberste Maxime und Ziel ist die freie Entfaltung der eigenen Person.

In einem sexualpädagogischen Zusammenhang bedeutet dies: Die Annahme und Entfaltung der eigenen Sexualität in Form einer selbstbestimmten und freien Sexualität in allen Möglichkeiten, die den Kriterien der Selbstentfaltung entsprechen. Diskriminierungen anderer Möglichkeiten und Formen sind auszuschließen.

Ihre Grenze findet diese selbstbestimmte Sexualität erst dort, wo Menschen an Leib und Seele Schaden finden.

## Schwerpunkt

Biblische Werte und Normen stehen zur Disposition in dem Sinne, daß sie ihre Geltung erst durch die Wahl, die Setzung und die freiwillige Übernahme durch das autonome Subjekt gewinnen.

Solch eine Setzung geschieht auf der Basis subjektiver Lebenslagen und Bedürfnisse. Ihre theologische Maxime ist das Liebesgebot Jesu und die Verantwortung gegenüber anderen Menschen und der Sozialgemeinschaft.

Als Vorgaben sind biblische Normen und Werte interpretationsbedürftig und -fähig. Sie sind situationsbezogen zu verstehen und anzueignen, und sie sind prinzipiell im geschichtlichen Prozeß veränderbar.

b) Eine konträre Position geht aus von einem biblischen Menschenbild, das zumindest in seinen Umrissen und seiner Substanz deutlich erkennbar und beschreibbar ist und als verpflichtende und in keiner Hinsicht zu relativierende Norm in Geltung steht. Das so verstandene biblische Menschenbild widerspricht dem Primat der Autonomie und Selbstverantwortlichkeit des Menschen. Der auf Gott bezogene Mensch darf aus der Freiheit des Evangeliums leben, ist in seinem Handeln aber an den Anspruch Gottes (die Gebote Gottes) gewiesen.

Sexualethik und Sexualpädagogik müssen darum von der absoluten Vorrangigkeit der aus der Bibel zu entnehmenden und in der Tat auch erkennbaren Werte und Leitvorstellungen ausgehen. Den biblischen Vorgaben sind praktikable und direkt übertragbare Maßstäbe, Werte und Normen zu entnehmen, die verbindlich sind; dabei sind die inhaltlichen Einzelaussagen und -gebote jeweils im Gesamtzusammenhang biblischer Anthropologie und Leitvorstellungen zu sehen. Auf biblische Werte und Normen als

Ausdruck des Willens Gottes gilt es, sich vertrauensvoll einzulassen: Gott als Schöpfer allen Lebens weiß, was gut ist für die Menschen.

c) Neben diesen Positionen ist durchaus eine Position denkbar und erreichbar,

→ die das Selbstbestimmungsrecht des Menschen gerade als Gabe Gottes und als gottgewollte Aufgabe begreift;

→ die grundsätzlich die Gebote Gottes als – zeitbedingten, aber eine andere Zeit auch herausfordernden – Ausdruck des Willens Gottes akzeptiert und begreift, der sein Ziel in gelingendem Leben der Menschen hat;

→ und die auf der Basis innerbiblischer Leitlinien und Kriterien und vor dem Forum einer Zeit und der betroffenen Menschen versucht, inhaltliche biblische Ethik und ihre Einzelaussagen zu prüfen und sich subjektiv anzueignen.

→ Liebe zu Gott und den Menschen, Verantwortung für sich und andere, der Maßstab gelingenden Lebens in Fülle und Ganzheit und der Vorrang der Vernunft können solche Leitlinien und Kriterien sein.

### *Die Balance*

→ zwischen dem Vertrauen auf Gottes gute (wenn auch nicht immer unmittelbar einsichtige) Gebote und ihrer kritischen Aneignung;

→ zwischen der bewußten Selbstverantwortlichkeit des Menschen in Freiheit und der bewußten Nachfolge Jesu Christi;

→ zwischen dem subjektiven Bedürfnis nach glücklichem Leben und den „objektiven“ Vorgaben Gottes für gelingendes Leben bleibt dabei jeweils vorläufig und gebrochen.

Sie ist nur im Vertrauen auf den Heiligen Geist, auf die Vernunft erleuchtende und Erkenntnis ermöglichende Kraft Gottes zu bewältigen.



5.2.3 Für den sexualpädagogischen Prozeß christlicher Jugendarbeit bedeutet dies:

- Vertrauen in die Güte Gottes und in seinen guten Willen zu gelingendem menschlichem Leben zu wecken;
- mit christlich-biblichen Maßstäben vertraut zu machen;
- die Kritik-, Selbstbestimmungs- und Verantwortungsfähigkeit in jeder Hinsicht zu fördern und zu stützen;
- biblische Vorgaben als Angebot und als Herausforderung zu gelingendem Leben zu vermitteln;
- Freiräume zum Experimentieren – auch mit eigener Sexualität – zu geben, ohne vorschnell zu verurteilen und zu determinieren, aber auch ohne auf Vorgaben und ein subjektiv eingebrachtes verantwortungsvolles Urteil von PädagogInnen im Sinne eines kompetenten Gesprächsbeitrages zu verzichten. Religionspädagogisch ist dabei das Begreifen des Zusammenhanges von Freiheit, Sünde, Gnade und Vergebung wichtig.

### 5.3. Leitbilder und Ziel sexualpädagogischer Arbeit

5.3.1 Einigkeit besteht darin, daß ein wesentliches Ziel christlicher sexualpädagogischer Arbeit die Annahme der eigenen Sexualität bzw. die Annahme der eigenen Geschlechtlichkeit ist. Die Sexualpädagogik hat also den Prozeß von Identitätsbildung und innerhalb dessen den Prozeß der Bildung von sexueller/geschlechtlicher Identität zu fördern, zu begleiten und zu stützen.

Differenzen bestehen dahingehend,

- ob jegliche eigene vorläufige oder endgültige sexuelle Orientierung und Identifizierung wertfrei nach der Maßgabe freier Selbstbestimmung zu fördern und zu begleiten sei und als Vorgabe lediglich verschiedene mögliche

Identifizierungsangebote zu geben seien

- oder ob ein bestimmtes biblisch gewonnenes normatives Leitbild sexueller Identität (in diesem Falle: heterosexuelle Identität) als allein Gott und der von Gott geschaffenen Natürlichkeit entsprechend vorzugeben und im pädagogischen Prozeß darauf hinzuwirken sei
- oder ob bei grundsätzlicher Hilfestellung auf dem Weg zu einer eigenbestimmten sexuellen Identität dennoch auf den Spuren biblischer Anthropologie der Heterosexualität und entsprechender Beziehungen im Sinne einer von Gott zuvor gewollten Form menschlicher Sexualität ein behutsamer Vorrang einzuräumen sei, ohne gleichgeschlechtliche Partnerschaften zu diskriminieren und ohne Homosexuelle einer Pädagogisierung auf eine heterosexuelle Disposition hin zu unterwerfen – also unter Beibehaltung des göttlichen Primates heterosexueller Beziehungen bzw. der Ehe als eines vorgegebenen Ideals homosexuelle Lebensformen als weitere Möglichkeiten darzustellen und zu bewerten.

5.3.2 Einigkeit besteht weiter darüber, daß ein vorrangiges Ziel christlicher sexualpädagogischer Arbeit die Liebes- und Beziehungsfähigkeit von Menschen ist. Unstrittig ist ein Teil der materialen Füllung dieser Zielvorstellungen:

Zur Beziehungsfähigkeit gehören z. B.:

- *kommunikative Kompetenzen*: so die Fähigkeit, Konflikte gewaltfrei zu lösen, die Fähigkeit, sich in eine andere Person hineinzusetzen, das Aushalten von Spannungen usw.
- sowie *personale Kompetenzen*: u. a. die Fähigkeit, Verantwortung und Selbstverantwortung zu übernehmen, eine stabile Ich-Identität, Entscheidungsfähigkeit usw.

## Schwerpunkt

Wesentlich ist dabei, mit eigenen Grenzen und den Grenzen anderer umgehen zu lernen genauso wie mit eigener und fremder Schuld und Versagen.

5.3.3 Unstrittig ist weiter, daß ein wesentlicher Teil christlicher Sexualpädagogik sich mit der *Qualität* von Beziehungen zu befassen hat, wie sie biblische Traditionen als Angebot und Leitlinien beinhalten. Entscheidend sind dabei nicht so sehr die Grenzfragen (was darf man wann?), sondern der Ansatz einer positiven qualitativen Füllung von Beziehung: Ist eine Beziehung von Angst, Abhängigkeit und seelischer und körperlicher Ausbeutung z.B. geprägt, oder versuchen zwei Menschen in gegenseitiger Achtung und Wertschätzung ihrer Liebe Gestalt zu geben? Diese Frage nach Qualität von Beziehung richtet sich an homo- und heterosexuelle Partnerschaften in gleicher Weise.

Strittig bleiben weitere mögliche Merkmale und Leitbilder positiver Beziehungsqualität, die als qualitative Bestimmungen weithin als der biblischen Tradition entnommen gelten: so das Leitbild der Ehe als gegengeschlechtliche verbindliche Partnerschaft, das der Treue, das der Dauer und der Ausschließlichkeit einer Beziehung.

Auch hier bleiben für den pädagogischen Prozeß die Fragekonstellationen:

- Sind diese Beziehungsbestimmungen absolut verbindliche Normen für gelingendes Leben?
- Stehen sie als Möglichkeiten zur Disposition, die nach subjektiven Kriterien gewählt oder auch nicht gewählt werden können?
- Haben sie den Charakter vorrangiger Angebote, die ein Ideal darstellen, mit deren Gebrochenheit und Ver-

änderbarkeit aber unter den Bedingungen der Realität und subjektiver Lebensgestaltung zu rechnen ist?

---

## 5.4 Sexualpädagogische Praxis und Methoden

---

5.4.1 Einigkeit herrscht darüber, daß für gelingende Persönlichkeitsentwicklung und für das Finden eigener sexueller Identität die Bereitstellung von „Räumen“ notwendig ist, von Gesprächs- und Aktionsformen, in denen angstfrei über Sexualität geredet und gearbeitet werden kann, wo „vertrauensbildende Atmosphäre herrscht“, und wo Jugendliche ihre Erfahrungen und Fragen im geschützten Raum angstfrei zum Thema machen können.

5.4.2 Einigkeit herrscht über die Notwendigkeit der Entwicklung geschlechtsspezifisch differenzierter methodischer und inhaltlicher Zugänge der Sexualpädagogik.

Jugendliche brauchen auch Begegnungen und Erfahrungen in gleichgeschlechtlichen Gruppen, um sich ihrer geschlechtlichen Identität versichern zu können.

5.4.3 Einigkeit herrscht darüber, daß pädagogische MitarbeiterInnen in der sexualpädagogischen Arbeit Werte vermitteln. Dadurch übernehmen sie eine Vorbildfunktion.

Jugendliche brauchen integrale und glaubwürdige Identifikationspersonen, an denen sie ihre eigene Identität ausbilden können. Sie brauchen außer dem Austausch mit Gleichaltrigen auch reifere Begleiter, die ihnen helfen, ihre Gefühle und Erfahrungen zu artikulieren, zu verstehen und einzuordnen.

5.4.4 Einigkeit herrscht darüber, daß Angstabau vor dem anderen, – also

z. B. eine andere sexuelle Disposition – Sensibilisierung gegenüber dem Fremden und das Verstehen des anderen für das Miteinander-Leben, gelingende Kommunikationsprozesse und das „Annehmen“ (auch im christlichen Sinne) notwendig ist. Nur wer jemand anders, seine Gefühle und seine Lebenslagen, nicht kennt und versteht, wird Angst vor „dem Fremden“ entwickeln.

Strittig ist, inwieweit dies im pädagogischen Prozeß auch die Einführung in betreffende Lebenswelten, die unmittelbare Anschauung und Erfahrung sowie ein mögliches „Ausprobieren“ bedeuten darf oder muß.

5.4.5 Einigkeit herrscht darüber, daß Jugendliche (und andere Menschen) erst in der persönlichen Begegnung mit Menschen deren Lebensweise, ihre Hintergründe, ihre Freuden und Leiden richtig einordnen und verstehen lernen können. Pädagogische Arbeit geschieht nicht primär oder gar allein in der abstrakten Behandlung eines Themas, sondern in menschlicher Kommunikation und erfahrungsbezogenem Kontext, also der Ermöglichung einer persönlichen Begegnung mit Schwulen, Lesben, Bisexuellen, Heterosexuellen, Verheirateten usw.

5.4.6 Strittig ist in diesem Zusammenhang die Rolle homosexueller pädagogischer MitarbeiterInnen.

Hier stehen sich die Positionen vergleichsweise schroff und ohne Vermittlungsmöglichkeit gegenüber: Die eine Position betont, daß homosexuelle Pädagogen und Pädagoginnen, insofern sie ihre sexuelle Orientierung ausleben, keine pädagogische Verantwortung übernehmen können und sollen, da von ihnen nicht verlangt werden kann, daß sie ihr Privatleben von ihrer pädagogischen Tätigkeit abspalten.

Dann aber sei durch die damit gegebene Identifikationsmöglichkeit die Gefahr einer homosexuellen Fixierung Jugendlicher gegeben, die für die Entwicklung ihrer Identitätsbildung für verhängnisvoll zu halten ist.

Demgegenüber fordert die andere Position, daß pädagogischen MitarbeiterInnen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung keinerlei Nachteil entstehen darf. Im Gegenteil bieten sie gerade im pädagogischen Prozeß und in vertrauensvollen Räumen für Jugendliche, die ihre eigene Homosexualität verdrängen oder ihre sexuelle Disposition noch nicht gefunden haben, Identifikationspunkte und Muster für einen gelingenden Umgang mit ihrer spezifischen sexuellen Orientierung. Die Gefahr einer Verführung ist insoweit gegenstandslos, als daß im jugendlichen Alter eine „Verführung“ zu einer der eigenen Sexualität gegenläufigen sexuellen Orientierung kaum möglich scheint.

Für heterosexuelle und homosexuelle PädagogInnen gleichermaßen sind absolute Grenzen immer dort zu sehen, wo Verführung im Sinne des sexuellen Mißbrauchs (Minderjähriger) vorliegt.

---

## 6. Folgerungen und Konsequenzen

---

### zu Kapitel 1:

#### **Die schulbeladene Geschichte**

6.1 Eine „Aufarbeitung der schulbeladenen Geschichte“ bedarf weitergehender und weiterführender Schritte: Da die Kirche und in begrenztem Maße auch die Evangelische Jugend in die theologische und ethische Bewertung von Homosexualität involviert ist, braucht Aufarbeitung eine stark selbstkritische Komponente.

Da ein Schuldbewußtsein weder innerkirchlich noch gesamtgesellschaftlich vorhanden ist, sollte geprüft werden, ob die aej im Hinblick auf „50 Jahre Stuttgarter Schuldbekennnis“ (Oktober 1995) die Frage der nichtgenannten verfolgten Minderheiten anspricht.

Wer von Schuldgeschichte spricht, muß die Schuld benennen, fragen, wem gegenüber Schuld bekannt werden soll und worin Umkehr besteht.

Evangelische Jugend kann Erinnerungsarbeit und Aufklärungsarbeit leisten; diese bewirken Veränderung von Einstellungen, Abbau von Ängsten und Diskriminierungen.

## zu Kapitel 2:

### **Humanwissenschaftliche Aspekte**

6.2 Jede diskriminierende Charakterisierung von Homosexualität (z. B. als Perversion, Krankheit, Neurose, Störung, sexuelle Fehlform) ist zu unterlassen. Als „Variante der Sexualität“ ist sie eine Ausprägung menschlicher Geschlechtlichkeit.

6.3 Die gegenwärtigen wissenschaftlichen Ansätze, die Entstehung von Homosexualität zu erklären, sind unbefriedigend. Jede Theorie für sich genommen erklärt Teilaspekte (z. B. die hormonelle Steuerung menschlicher Sexualität, die Bedeutung der frühkindlichen Prägung für die spätere Lebensgeschichte und für die Herausbildung der sexuellen Identität, die Bedeutung des sexuellen Lernens), bleibt aber insgesamt defizitär. – Wo Homosexualität als Teilaspekt menschlicher Sexualität begriffen wird, legt es sich nahe, die unfruchtbare Kontroverse zwischen biologischer Determiniertheit oder psychosozialem Gewordensein zu überwinden. Das Zusammenspiel von biologisch-konsti-

tionellen und psychosozialen Faktoren muß vorausgesetzt werden, kann aber nicht restlos entschlüsselt werden.

6.4 Die Aufgabe von Seelsorge und Therapie hat darin zu bestehen, Menschen auf ihrem Weg zu einer sexuellen Identität hilfreich klärend zu begleiten. Vor der Aufgabe, ihre sexuelle Identität als Mann oder Frau in der Gesellschaft zu entwickeln und zu akzeptieren, stehen sowohl homo- als auch heterosexuelle Menschen. Nur eine Integration der verdrängten eigenen homosexuellen Strebungen vermag Berührungsängste im Umgang mit Partnern des eigenen Geschlechts abzubauen. – Jeglicher Versuch, Männer und Frauen, die sich ausdrücklich als Schwule oder Lesben verstehen, sexuell umzuorientieren (zu „therapieren“), hat zu unterbleiben.

Es gibt allerdings durchaus Menschen, die unter ihrer homosexuellen Orientierung leiden und eine Änderung ihrer Disposition und ihrer Gefühle anstreben. Es darf also die Möglichkeit sexueller Umorientierung nicht prinzipiell bestritten werden. Ein Wunsch nach Therapie kann sich als Ergebnis eines Prozesses seelsorgerlicher Begleitung entwickeln, nicht aber als Folge von offen oder verdeckt erzwungener Normierung. Wenn eine Therapie für Menschen hilfreich ist zur Klärung und Findung ihrer sexuellen Identität und wenn sie zu subjektiv gelingendem und heilem Leben beiträgt und die Freiheit des einzelnen und seine Entscheidungen respektiert, ist sie ein sinnvolles Angebot.

6.5 Menschliche Sexualität ist nicht auf Genitalität zu reduzieren. Sie schließt die umfassende Kommunikation zweier Menschen ein (Zärtlichkeit, Sinnlichkeit, Sprache, gemeinsame Lebensgestaltung u. a.). Entspre-

chend muß die Qualität von Beziehung in der Diskussion in den Vordergrund treten: Ist eine Beziehung von Angst, Abhängigkeit und seelischer und körperlicher Ausbeutung geprägt oder versuchen zwei Menschen in gegenseitiger Achtung und Wertschätzung ihrer Liebe Gestalt zu geben. – Die Frage nach der Qualität von Beziehung richtet sich an homo- und heterosexuelle Partnerschaften in gleicher Weise.

6.6 Aufgabe einer heterosexuell dominierten Gesellschaft hat es zu sein, Ängste und Vorurteile vor homosexuellen Mitmenschen abzubauen und deren beruflicher Diskriminierung entgegenzuwirken (keine Benachteiligung aufgrund sexueller Orientierung). Anstelle einer Ghettoisierung homosexueller Menschen ist die Integration in das gesellschaftliche Ganze unter Wegfall der sexuellen Etikettierung anzustreben.

#### **zu Kapitel 4: Systematisch-theologische Erwägungen**

Die theologisch geleitete Wahrnehmung und Beurteilung von Homosexualität läßt, wie man sehen konnte, tiefgreifende Kontroversen deutlich werden. Diese gilt es einerseits zu benennen. Zum anderen sind, solange man an der Einheit der Kirche festhält, Wege aufzuzeigen, in welcher Weise die Kontroversen produktiv ausgetragen werden können.

#### **6.7 Das Prinzip des Dialogs: Notwendigkeit und Grenzen**

In Frage steht zum einen der Umgang derjenigen miteinander, die beim Problem der Beurteilung von Homosexualität einander widersprechende Positionen beziehen: derjenigen Christinnen und Christen, die es für theologisch illegitim halten, homosexuell zu

leben, und derjenigen, die homosexuelle ChristInnen sind. In Frage steht aber auch, wie diejenigen, die eine vermittelnde Position beziehen, sich zu den widersprechenden Urteilen verhalten.

Dialog scheint weiterhin gefordert. Er hätte zunächst die Punkte der widersprechenden Positionen aufzuzeigen, von denen her ein Verständnis der je anderen Seite möglich werden könnte. Aber ohne ein Prinzip kann ein solcher Dialog nicht auskommen:

Soll sein Leitgesichtspunkt darin bestehen, darauf hinzuwirken, daß die (vermeintliche) Reinheit in Lehre und Leben der Kirche erhalten bleibt, oder geht es zentral darum, Menschen, die sich selbst als ChristInnen wissen, in allen Belangen als Glieder der Kirche anzusehen?

#### **6.8 Hermeneutische Selbstreflexion**

Unabhängig davon, wie man sich in der Debatte um Homosexualität in der Kirche positioniert, ist es ein Gebot nicht nur intellektueller Redlichkeit, sondern im Sinne die Voraussetzungen der eigenen Äußerungen offenzulegen. Zu diesen Voraussetzungen gehören aber nicht nur die Gebundenheit an bestimmte dogmatische Prinzipien, sondern auch biographische Prägnanzen.

#### **6.9 Reflexion der möglichen „Vergötzung“ von Sexualität**

Ein wesentliches Moment der hermeneutischen Selbstreflexion ist die theologische und biographische Klärung des Verständnisses von Sexualität. Biographisch wären die eigene sexuelle Sozialisation samt den Bildern derjenigen Sexualität, die man für sich ablehnt und ausschließt, zu reflektieren. Theologisch wäre zu bedenken, wie einer „Vergötzung“ von Sexualität gewehrt werden könnte. Solche Vergöt-

zung zeigt sich am Mangel an theologischer Relativierung von Sexualität. Diese ist weder ein anders als andere Lebensvollzüge besonders der Sünde ausgesetzter Bereich, noch eröffnet sie in herausgehobener Weise Zugang zum Göttlichen.

### **6.10 Die Entdeckung der Kraft der Gnade**

Gerade die Verbindung von Sexualität und Sünde bedarf dringend theologischer Relativierung. Auch wenn sie theologisch zu Recht besteht, wird sie dann illegitim, wenn sie nicht im Licht von Gnade erfolgt. Das müßte neu und verstärkt ins Zentrum der Debatte rücken: nicht was Gericht und Urteil in der Frage von Homo- (und Hetero-)sexualität ist, sondern worin Gottes Gnade besteht und wie ihr menschlicherseits entsprochen werden kann.

### **6.11 Die Erfüllung des Doppelgebotes der Liebe**

Die ethische Entsprechung der Gnade Gottes besteht in der Erfüllung des Doppelgebotes der Liebe. Wie soll dies im Beieinander von homo- und heterosexuellen ChristInnen geschehen? Zwar scheint klar zu sein, daß die Liebe zu Gott nicht ohne die zum Menschen vorkommen darf und umgekehrt.

Die Gefahr aber besteht, daß über einer möglichen Konzentration auf die Liebe zu Gott, die seinen Geboten treu sein will, die Liebe zu Menschen verzerrt wird. Denn die Menschen drohen, nur noch im Raster von Normen wahrgenommen zu werden. Umgekehrt steht eine vermeintlich vorbehaltlose Annahme von Menschen in der Gefahr, Gott zum überflüssigen Anhängsel menschlicher Beziehungen zu machen, die durch keine Gerechtigkeitsforderung mehr zu irritieren sind.

### **zu Kapitel 5:**

#### **Sexualpädagogische Akzente**

Folgende Maßnahmen werden vorgeschlagen:

6.12 Erstellung von Arbeitshilfen zum Thema Sexualität, die auch zum Thema Homosexualität umfassend informieren, Material zur Diskussion der Problemlagen in ihren unterschiedlichen Bezügen liefern, sachgerechte und vorurteilsfreie Informationen über homosexuelle Lebenslagen und Lebenswelten bieten und die helfen, Feindbilder und Ängste abzubauen.

6.13 Einig ist sich die Projektgruppe darin, daß in Gesellschaft und Kirche und also auch in den pädagogischen Bezügen der evangelischen Jugendarbeit auf ein Klima der gegenseitigen Annahme und des angstfreien Gespräches hingearbeitet werden muß. Dazu gehören unabdingbar, innere und äußere „Räume zu leben“ – für Homosexuelle und Heterosexuelle gleichermaßen.

Unterschiedlicher Meinung ist die Projektgruppe dahingehend, ob pädagogisches Ziel ein Leben ohne homosexuelle Praxis sowie die Bereitschaft zu einer Therapie sein solle, oder ob pädagogisches Ziel die vorurteilsfreie Akzeptanz, der herrschaftsfreie Dialog und die umfassende Emanzipation Homosexueller sein soll.

6.14 Einig ist sich die Projektgruppe darin, daß Begegnungen Homosexueller und Heterosexueller das gegenseitige Verstehen fördern.

Uneinigkeit bleibt dahingehend, ob solche Begegnungen zum Schutz von Jugendlichen nach bestimmten Kriterien (Alter, Situationen, Lebenslagen) eingegrenzt werden müssen.

Uneinigkeit bleibt weiter dahingehend, ob Begegnungen in Form von empirischen Erfahrungen in der homosexuellen Szene förderlich sind.

6.15 Uneinigkeit bleibt dahingehend, ob auf eine konsequente Beendigung der Diskriminierung Homosexueller auch in der Form hingearbeitet werden muß, daß ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen keinerlei Nachteil entstehen darf, oder ob andererseits aus theologischen und pädagogischen Erwägungen

gen homosexuellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ihre Tätigkeit untersagt werden muß.

6.16 Sinnvoll erscheint eine Verankerung der Thematik „Sexualpädagogik“ in den verschiedenen Bezügen der aej-Referate.

# Homosexualität und Kirche – Aufarbeitung einer schuldbeladenen Geschichte

---

*Dr. Martin Affolderbach*

---

Ich möchte mich zunächst recht herzlich für Ihre Einladung zu dieser Fachtagung bedanken. Da meine berufliche Biografie zu einem wichtigen Teil mit der aeJ verknüpft ist, freut es mich sehr, daß ich bei einer aeJ-Tagung dabei sein kann.

Wie schon in der Einladung zu dieser Tagung dargestellt, basiert die Beschäftigung mit dem Thema vornehmlich auf einem Beschluß der aeJ-Mitgliederversammlung. In dem Beschluß heißt es unter anderem, daß „die aeJ ihre Mitglieder auffordert, sich entschieden gegen alle Formen der Diskriminierung von Homosexuellen in der Gesellschaft zu wenden“. Die für meinen Beitrag wichtige Formulierung ist der Punkt c) der von der Mitgliederversammlung beschlossenen Schwerpunkte, nämlich die „Aufarbeitung der schuldbeladenen Geschichte auch der evangelischen Jugendarbeit in dieser Frage“.

Mit diesen Punkten werden ein paar Ziele und Markierungen benannt, die ich versucht habe in eine Sachfolge zu bringen, um mit Ihnen zusammen einen Zugang und Einstieg in diesen Problembereich zu wagen. Ich möchte Sie deshalb zunächst an meinen Überlegungen teilhaben lassen, wie ich mich diesem Thema nähern will und was ich glaube, das zu Beginn einer

solchen Konsultation sinnvoll dazu ausgebreitet werden sollte.

Der sehr wahrscheinlich schwierigste Part liegt weniger in den Recherchen zur Sachfrage begründet, sondern vermutlich mehr in der Tatsache, daß mit diesem Thema eine ganze Menge von Affekten verbunden sind. Auf der einen Seite wird oder wurde Homosexualität tabuisiert. Als ein Teilaspekt von Sexualität gehört Homosexualität zu den intimen und sehr verletzbaren Bereichen des Menschen, die mit besonderer Vorsicht und Sorgfalt zu behandeln sind. Doch Schweigen oder Tabuisierung verhindert – so zeigt die Geschichte – die Entwicklung von angemessenen Verhaltensmöglichkeiten und stellt sowohl Unsicherheit als auch latenten oder offene Unterdrückung auf Dauer. Auf der anderen Seite führte und führt Homosexualität dort, wo sie thematisiert wird, oftmals zu heftigen, hitzigen und kontroversen Debatten.

Gerade in solch einem Terrain geht es nicht nur darum, daß man die Sachzusammenhänge schlüssig und einsichtig darstellt, sondern auch darum, die Affekte einigermaßen zu kennen und zu kontrollieren. Dieses Kontrollieren soll keineswegs in der Absicht geschehen, die Brisanz zu leugnen und die Emotionen schon von Anfang an zu dämpfen, sondern soll die Chance erhalten, daß Einsicht, Verstehen und Lernschritte möglich sind, ohne daß



vorschnelle Abwehr und Blockierungen entstehen.

---

**Erste Vorbemerkung:  
Homosexualität als emotions-  
gefährdetes Thema**

---

Bevor ich mich also von der Sache her dem Thema zuwende, möchte ich zu dieser effektiven Grundsituation etwas sagen, da meines Erachtens nur deren Thematisierung einen produktiven Umgang mit dem Thema ermöglicht.

Ich bin der Meinung, daß der Umgang mit dem Thema von drei effektiven Faktoren gekennzeichnet wird, nämlich durch Unsicherheit, Emotionalität und Uneinigkeit<sup>1</sup>. Diese Faktoren, die ich gerne kurz erläutern möchte, sind keineswegs spezifisch für den kirchlichen Raum, sondern sind für den Umgang mit Homosexualität in unserer Gesellschaft und wohl nicht nur in unserer charakteristisch.

a) Unsicherheit: Homosexualität ist ein Tabuthema, zumindest ist es ein Tabuthema gewesen. Es ist sehr eng verknüpft mit der Frage des Umgangs mit Sexualität insgesamt. Daß gerade in der christlich-abendländischen Tradition Sexualität fast durchweg ein Problemthema war, Leibfeindlichkeit theologisch begründet wurde, braucht hier nicht eigens ausgeführt zu werden. Das ist bekannt.

Die Frage der Homosexualität, so kann man wohl sagen, hat unter einer doppelten Tabuisierung gelitten. Für viele Menschen war durch diese doppelte Tabuisierung eine doppelte Unsicherheit gegeben.

Das gilt für das Umfeld, aber natürlich in besonderer Weise für die homosexuell Veranlagten selbst. Sich

beispielsweise als Jugendlicher in der Pubertät mit entsprechenden Gefühlen zu erleben, ist für viele der Anlaß einer seelischen Zerreißprobe, der manchmal ein Leben lang anhielt oder anhält, in ein Doppelleben führte und für viele heute noch führt. Ich kann es aus meiner eigenen Biographie bestätigen, daß ich erst in den vergangenen Jahren wahrgenommen habe, daß in meinem näheren Verwandtenkreis bis zum entfernten Freundeskreis Menschen mit homosexuellen Empfindungen leben. Sie haben es zum Teil von sich aus sehr vorsichtig gewagt, darüber zu sprechen. Sie haben damit auch meine Unsicherheit entlarvt.

b) Das Thema ist durch Emotionen bestimmt. Es gibt eine ganze Reihe von ethischen Themen, die gewissermaßen wie Pfahlwurzeln sehr tief in die Grundüberzeugungen hineinreichen und einen Nerv treffen. Anders lassen sich die teilweise so emotionsgeladenen Debatten auch aktuell in vielen Kirchen und Gemeinden nicht erklären. Solche „Pfahlwurzelthemen“ führen sehr leicht zu verhärteten Fronten und Glaubenskriegen, bei denen an Verständigung nichts mehr geht. Es wäre des intensiveren Nachdenkens wert, warum eigentlich an diesem Thema so starke Emotionen hochkommen. Ab und zu höre ich eine psychoanalytische Erklärung, die meint, es hänge damit zusammen, daß bei homosexuellen Verhaltensweisen die natürliche Fortpflanzungsmöglichkeit des Menschen in Frage gestellt sei; und dagegen wehre sich ein innerer Gewissensnerv des Menschen. Ich bin skeptisch, ob dieser Erklärungsversuch in die richtige Richtung führt. Ich vermute eher grundlegende Werthaltungen als Ursache denn biologistische Zusammenhänge.

c) Damit ist der dritte Affekt angesprochen, nämlich die Konfrontation,

---

<sup>1</sup> Übernommen aus M. Punge (Text Studienabteilung Bund).

## Schwerpunkt

die dezidierte Uneinigkeit in der Sachbeurteilung.

Die Kontroverse in der Sache kann dazu führen, daß das Thema nicht mehr diskursfähig ist und zu starren Meinungslagern führt, da man sich an seine Überzeugungsgrundfesten klammert. Eine solche Konfrontation schwächt das Vertrauen und die Offenheit des Diskurses und blockiert damit auch Lern- und Erkenntnismöglichkeiten.

Ich möchte aus diesen drei Beobachtungen im Hinblick auf den Umgang mit dem Thema zunächst drei Konsequenzen ziehen:

- a) Es ist unumgänglich, die Unsicherheit zuzulassen und einzugestehen. Fragen zu stellen und Unsicherheiten tastend und vorsichtig zu formulieren ist viel wichtiger als schnell zu einer Position zu gelangen.
- b) Emotionen sind wichtig und dürfen nicht verdrängt werden. Sie sind aber da schädlich, wo sie dazu dienen, andere unter Druck zu setzen, zu diffamieren oder einen Diskurs zu beenden.
- c) Divergente Ansichten in der Sache sind als solche selbstverständlich legitim. Uneinigkeit muß aber nach vorne hin offen sein und jeder Gruppe Lernmöglichkeiten und Änderungen ihrer Einstellung zugestehen und offenhalten.

Ich möchte mich bemühen, diese Aspekte bei meiner Darlegung zu berücksichtigen. Dabei kann ich natürlich den Stand meiner eigenen Lerngeschichte mit dem Thema und meine Position dazu nicht völlig außer acht lassen. Sie soll aber nicht das Hauptthema sein.

---

### **Zweite Vorbemerkung: Zur Herangehensweise an das Thema**

---

Ich möchte zweitens etwas sagen zur sachlichen Herangehensweise an das Thema. Mir ist aufgetragen, daß ich die Schuldgeschichte darstellen und möglicherweise bewerten soll. Dieser Begriff der Schuldgeschichte ist nicht voraussetzungslos, sondern signalisiert, daß man bereit und willens ist, mit der Geschichte, welche immer man auch genau meinen mag, kritisch umzugehen. Dies ist keineswegs selbstverständlich. Doch gerade in der jüngsten Vergangenheit sind in verschiedener Hinsicht Schritte getan worden, unheilvolle und schuldbeladene Phasen der eigenen Geschichte aufzuarbeiten. Ich erinnere an die jüngste teils kontroverse Diskussion um den fünfzigsten Gedenktag des 8. Mai 1945 oder die nur in zarten Ansätzen gelungene kritische Sicht der Kolonialgeschichte aus Anlaß der Entdeckung und Eroberung des amerikanischen Doppelkontinent vor 500 Jahren. Aber man kann durch aus auch spezifische theologisch kirchliche Ansätze nennen, beispielsweise den, in interkonfessionellen Gesprächen zwischen der Evangelischen und der Katholischen Kirche die Lehreverwerfungen des 16. Jahrhunderts neu zu sehen und geschichtlich zu überholen.

Im Hinblick auf die Frage der Homosexualität ist die Aufarbeitung der Geschichte meiner Einschätzung nach bislang nur in zaghaften Ansätzen gelungen. Denn aus oben genannten Gründen ist teilweise eine kritische Sicht der Geschichte nicht erwünscht oder gar kein Schuldbewußtsein vorhanden. Vermutlich fehlt es auch an Informationen und Gelegenheiten der Beschäftigung mit diesem Thema. Dieser letztgenannte Mangel läßt sich

sicherlich von allen Mängeln am relativ leichtesten beheben. Ich möchte die Frage, auf welche geschichtliche Epoche und welche Verhaltensweise sich Schuld bezieht, zunächst einmal offen lassen – auch mit der Absicht, mit einer vorschnellen Fixierung auf die Untaten des Nationalsozialismus die größeren geschichtlichen Zusammenhänge aus dem Auge zu verlieren.

Ich will wie folgt vorgehen:

In einem ersten Teil möchte ich einige Stationen der historischen Entwicklung des öffentlichen Umgangs und der Bewertung von Homosexualität darstellen, im wesentlichen eingegrenzt auf unsere abendländische Tradition, also den Kulturraum der christlich-jüdischen Tradition, und im Hinblick auf die letzten Jahrhunderte auf unsere deutsche Gesellschaft. Diese Linie scheint mir notwendig, um die heutige Problemlage angemessen verstehen zu können. In der abendländischen Geschichte waren die theologischen Positionen, die rechtlichen und strafrechtlichen Codifizierungen und das Alltagsbewußtsein der Menschen lange Zeit sachlich sehr nahe oder sogar identisch. Da sich an dieser Konstellation in den letzten Jahrhunderten Grundsätzliches geändert hat, möchte ich dazu gerne einige Ausführungen machen.

Die kirchliche Diskussion ist nur ein Teilaspekt der gesamten Problemlage, jedoch für uns sehr wichtig. Deswegen würde ich gerne in einem zweiten Teil einen Blick auf kirchliche Positionen, besonders die in der Evangelischen Kirche in der Nachkriegszeit, werfen. Die derzeit laufenden Debatten in vielen Landeskirchen kann ich nur kurz streifen, da dies ein Thema für sich wäre.

In einem dritten Teil möchte ich gerne der Frage nachgehen, welche Rolle die

Jugendarbeit dabei gespielt hat bzw. umgekehrt, ob das Thema Homosexualität überhaupt in der kirchlichen Jugendarbeit eine Rolle gespielt hat. Ich möchte mich dabei ebenfalls auf einen Rückblick auf die letzten Jahrzehnte beschränken. Ich kann schon vorweg sagen, daß man mit der Lupe suchen muß, um etwas dazu zu finden.

In einem letzten Teil möchte ich gerne einige Schlußfolgerungen aus meiner Darstellung ziehen. Ich möchte das tun, indem ich teilweise Fragen, teilweise Thesen formuliere. Ich möchte diese Form wählen, um im Sinne der obengenannten Prinzipien sowohl Feststellungen zu treffen als auch offene Bereiche zum Gespräch und zur sachlichen Klärung zu markieren.

*(In solch einem Aufbau ist es natürlich nicht möglich, grundlegende ethische Argumentationen vorzustellen, biblisch-theologische Details zu bearbeiten oder medizinische, psychologische und soziologische Ergebnisse darzustellen. Das kann sicherlich bei der Tagung an anderen Stellen noch geschehen. Ich muß in Kauf nehmen, daß ich an manchen Stellen abgekürzt und ungeschützt reden muß, da ich in der gegebenen Zeit nicht alles belegen und begründen kann.)*

---

### **1. Homosexualität in der Gesellschaft – historische Stationen**

---

Die im Alten Testament dargestellte Geschichtesepoch ist in vieler Hinsicht für die Entwicklung des christlichen Abendlandes grundlegend gewesen. Auch heute noch greift man vor allem in der innerkirchlichen Diskussion auf alttestamentliche Bibelstellen (bes. Genesis 1–2 und 19) zurück, deshalb

möchte ich ein paar Sätze dazu sagen. Die vermeintlich eindeutigsten alttestamentlichen Stellen zur Homosexualität sind Leviticus 18,22 und 20,13: „Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Greuel ist, und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen.“ Die meisten Exegeten weisen darauf hin, daß diese Gesetztexte im Kontext des Kultus zu verstehen und in Abgrenzung zur kananäischen Kultur und ihren Fruchtbarkeitsriten zu sehen sind. Ein Teil dieser Polemik bezieht sich sicherlich unmittelbar auf den Kultus, doch ist die alttestamentliche Position natürlich auch in theologischen Grundüberzeugungen, also dem Menschen- und Gottesbild und dem Verständnis von Körperlichkeit und Sexualität verankert. Exegetisch streitet man heute gerne darüber, ob dieses Verbot sich auf den Kultus allein bezog, also gewissermaßen eine Unterregel zum 1. Gebot darstellt, oder als allgemeine Verhaltensmaxime für den Alltag zu werten und in diesem Sinne auch noch heute für Christen verbindlich sei.

Natürlich ist darüber hinaus die Frage von Bedeutung, ob die geschöpfliche Bestimmung des Menschen zur Frage der Homosexualität eine Aussage macht. In der Schöpfungsgeschichte ist die Erschaffung von Mann und Frau beschrieben (Genesis 1,27; Genesis 2,22–25) und in der Priesterschrift der Auftrag angefügt, fruchtbar zu sein und sich zu vermehren (Genesis 1,28). Ob sich daraus eine Position zur Frage der Homosexualität ableiten läßt, ist mit Sicherheit nicht mit einem Satz zu beantworten. Nicht bestreiten läßt sich sicherlich, daß sich aus diesen Aussagen ein christliches Eheverständnis entwickelte, das in der Tat nicht ohne Auswirkungen auf das Verständnis von Homosexualität blieb.

Ich kann die theologische Frage hier nur als Frage ansprechen. Kulturgeschichtlich gesehen ist die jüdische Einstellung zu Sexualität anders und ethisch enger als die der meisten anderen frühorientalischen Hochkulturen, einschließlich des hellenistischen Kulturraumes; eine sehr unterschiedliche und zum Teil sehr liberale Einschätzung sexueller Verhaltensformen ist zu finden, wie auch rechtlich verbindliche Grenzziehungen. Kurz: Man kann mit Sicherheit nicht davon sprechen, daß eine bestimmte Haltung gegenüber Homosexualität, erst recht nicht deren Tabuisierung oder Verbot zum „natürlichen“ Verhaltenskodex der menschlichen Kulturgeschichte als solcher gehört; die Aussagen der alttestamentlichen Theologie sind zumindest nicht unmittelbar eindeutig.

Diese Belege im Neuen Testament sind nicht grundsätzlich anders. Eine gewisse Toleranz gegenüber Homosexualität und Bisexualität im hellenistischen Kulturraum war vorhanden, obwohl Stoiker, Epikuräer und Kyniker deren Widernatürlichkeit behaupteten. Bei Paulus finden sich ja bekanntlich ethische Haustafeln, die sich an Vorlagen dieser Schulen anlehnen. Im Hinblick auf das Menschenbild findet sich bei Paulus die Erwähnung von „schändlichen Lüsten“ bei seiner Darstellung der Gefallenheit der sündigen Welt und ihrer Erlösungsbedürftigkeit.

Es ist sicherlich nicht zu bestreiten, daß das Alte wie das Neue Testament „prinzipiell heterosexuell-patriarchalisch ausgerichtet“ sind (Punge, S. 24). Es ist aber teilweise heftig umstritten, ob die biblischen Aussagen in Richtung einer eindeutigen Verurteilung von Homosexualität zu verstehen sind, oder (so z. B. Punge, S. 24) „zur Homosexualität, wie sie heute zur Debatte steht – als personale Liebesbeziehung zweier

gleichgeschlechtlich orientierter Partner – die Bibel in der Tat nichts sagt“.

Der Sieg des Christentums und dessen Einführung als Staatsreligion prägte die Entwicklung des christlichen Abendlandes in dieser Sache nachhaltig. Seit Kaiser Konstantin (326 n. Chr.) wird nach und nach in allen christlichen Gemeinwesen Homosexualität als Verbrechen eingestuft und mit dem Tode – meist durch Verbrennung – bestraft. Man knüpfte dabei an Strukturen des römischen Strafrechts an und formte das dann kasuistisch aus.

Thomas von Aquins theologische Systematisierung der sexuellen Sünden ist von entscheidender Bedeutung, da sie im Prinzip bis heute Gültigkeit beanspruchen. Er argumentiert vom „naturgemäßen“ Gebrauch der Geschlechtsorgane her, die auf Zeugung und Fortpflanzung gerichtet seien. Von daher sind alle sexuellen Handlungen, die dies Ziel verfehlen, zu verurteilen, da „contra naturam“. Er unterscheidet zwischen der Gruppe der Sünden, die das Ziel der Sexualität verfehlen, und der zweiten Gruppe der Vergehen, die gegen die natürliche Ordnung verstoßen. Zu dieser gehört Homosexualität (Sodomia) gleichermaßen für Männer und Frauen!

Im Mittelalter ging man sehr rigoros mit sogenannten Ketzern, Querdenkern, Ungläubigen und Falschgläubigen um. Die genannten sexuellen Fehlverhalten endeten auf dem Scheiterhaufen, oder diese Menschen kamen auf andere zum Teil äußerst qualvolle Art um. Man sah sie an als vom Teufel besessen, was härteste Strafen rechtfertigte. Selbst von seiten christlicher Herrscher wurden Menschen mit homosexuellem Verhalten als Verursacher von Epidemien, Wühlmausplagen, feindlichen Überfällen und vielen andere Katastro-

phen angesehen. Wieviele Menschen zu Tode gekommen sind, ist kaum zu rekonstruieren, da häufig die Gerichtsakten gleich mitverbrannt wurden, um diese Schandtaten ganz vom Erdboden zu vernichten.

Unter Karl V. wurde 1532 im Reichsstrafgesetzbuch („Peinlichen Halsgerichtsordnung“ Artikel 141) einheitlich für das ganze Reich geregelt, daß auf Sodomie die Todesstrafe durch Verbrennung steht.

Eine recht tiefgreifende Änderung in dieser Auffassung bahnte sich ab 1760 mit der Aufklärung an. Diese bestand u. a. darin, daß aufgeklärtere Strafen bevorzugt wurden und man die Aufrechterhaltung der guten Sitten nicht als unmittelbaren Zweck des Staates ansah. Dieses setzte sich dann auch in deutschen Ländern, wenn auch unterschiedlich, durch. Stümke, S. 7: „In Bayern endete das Mittelalter im Jahre 1813.“ Die Todesstrafe wurde abgeschafft und Homosexualität bis 1871 als straffrei bestimmt. Eine so aufgeklärte Gesetzgebung war auf deutschem Boden einzigartig. Das Preußische Landrecht schaffte ebenfalls die Todesstrafe ab, ließ aber Homosexualität nicht straffrei, sondern bestimmte Zuchthausstrafen oder Irrenanstalt. § 143 des preußischen Gesetzbuches war der unmittelbare Vorläufer des § 175 unseres Strafgesetzbuches. Auch in anderen europäischen Ländern vollzogen sich im 19. Jahrhundert grundlegende Strafrechtsänderungen im Hinblick auf Homosexualität. In einer Reihe von Ländern gibt es wesentlich liberalere Gesetzgebungen, als es in Deutschland der Fall war.

Die dahinterstehende tiefgreifende Veränderung formuliert Stümke (S. 13) so: „Aus den Homosexuellen, den Ketzern und Sündern des Mittelalters, waren in einem aufgeklärten, säkulari-

## Schwerpunkt

sierten Weltbild Kranke geworden.“ Die Etablierung der Wissenschaften, vor allem die Fortschritte in der Medizin und der aufkommenden Psychologie führten dazu, daß man mit wissenschaftlichen Untersuchungen zur Homosexualität und homosexueller Menschen begann. Trotz der vermeintlichen Objektivität gab es dabei unterschiedliche Interessen. Auf der einen Seite war man an der Aufklärung der Ursachen für Homosexualität interessiert, insbesondere um daraus Schlußfolgerungen für therapeutische Ansätze und Verfahren zu ziehen. Es wurden zahlreiche Forschungen und Versuche unternommen, durch medizinische Eingriffe (beispielsweise Elektroschocks und Gehirnoperationen), Therapien oder Verhaltenstraining Homosexuelle zu heilen oder auf Heterosexualität umzupolen. Obwohl bald festzustellen war, daß es in diesem Bereich keine Methode gab, die sinnvolle Aussicht auf Erfolg garantierte, wurden diese Versuche fortgesetzt. Beispielsweise wurden in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts in bundesdeutschen Kliniken medizinische Verfahren zur Zerstörung von Teilen des Zwischenhirns, dem sog. psychochirurgischen Eingriff, entwickelt, die erst Ende der siebziger Jahre, also vor knapp 20 Jahren eingestellt wurden.

Die zweite Dimension der wissenschaftlichen Forschung war die, daß man sich eine Aufklärung über die Vorurteile und Fehleinschätzungen erhoffte. Wissenschaft im Dienst der Aufklärung. Eine in Ansätzen sich bildende Bürgerrechtsbewegung von homosexuellen Männern entstand unter dem Engagement des Berliner Arztes Magnus Hirschfeld. Das „wissenschaftlich-humanitäre Komitee“ (WhK) hatte sich (bei seiner Gründung 1897) zum Ziel gesetzt, „aufgrund sichergestellter Forschungsergebnisse und der Selbst-

erfahrung vieler Tausender endlich Klarheit darüber zu schaffen, daß es sich bei der Liebe zu Personen des gleichen Geschlechts, der sogenannten Homosexualität, um kein Laster und kein Verbrechen, sondern um eine von Natur tief in einer Anzahl von Menschen wurzelnden Gefühlsrichtung handelt“. Ihr Motto war: „Weder Krankheit noch Verbrechen“. Hirschfelds wissenschaftlich argumentierende These, daß Homosexualität auf einer angebotenen Konstitution beruhe, wurde im Zusammenhang mit den Bemühungen um eine Strafrechtsreform 1909 offiziell, d. h. von staatlicher Seite, abgelehnt.

Nach dem Untergang des Kaiserreiches und der Etablierung der Weimarer Republik wurden erstmals grundlegende Bürgerrechte zugestanden. Dies ermöglichte auch Homosexuellen, eigenes Schrifttum zu verbreiten und zaghaft aus dem durch Ächtung und Verfolgung erzwungenen Inkognito herauszutreten. Auch die Thematisierung von Homosexualität in Literatur, Filmen, Wissenschaft und Öffentlichkeit wurde möglich. Gerade das WhK engagierte sich sehr stark für die Abschaffung des § 175. Die entscheidende Abstimmung im Strafrechtsausschuß des Deutschen Reichstags lehnte 1929 eine Abschaffung des § 175 mit nur 15 zu 13 Stimmen ab.

### **Nationalsozialismus**

In dieser Zeit kann man bereits in Reden und Texten der Nationalsozialisten nachlesen, wie ihre Haltung zur Homosexualität aussah. „In der Homosexualität seien alle boshafte Triebe der Judenseele“ versammelt und seien „als allerschwerste, mit Strang und Ausweisung zu ahndende Verbrechen“ anzusehen (1930, Stümke, S. 84). Nach der Machtergreifung setzte sich dies dann in konkrete Politik um, wobei die

Rolle und die Auseinandersetzung um Homosexuelle unter den führenden Köpfen der NSDAP ein eigenes Kapitel wert wäre. Nach der Machtergreifung stiegen die Verurteilungen nach § 175 auf das Doppelte an. In einer Rede im Jahre 1937 ließ Himmler es an Klarheit nicht mangeln: „Die homosexuellen Männer sind Staatsfeinde und als solche zu behandeln. Es geht um die Gesundung des deutschen Volkskörpers, um die Erhaltung und Stärkung der Deutschen Volkskraft“ (zitiert nach Stümke, S. 113). Legitimiert wurde diese Auffassung vor allem bevölkerungspolitisch.

Die systematische Verfolgung von Homosexualität ist bereits 1933 nachweisbar, als im KZ Hamburg-Fuhlsbüttel die Kategorie „homosexuell“ eingeführt wurde. Auf Reichsebene setzte eine umfassende Verfolgung 1935 ein.

Es fanden Säuberungen in den Reihen der NSDAP statt. 1934 wurde eine zentrale Erfassungsstelle für Homosexuelle als Sonderdezernat bei der Geheimen Staatspolizei in Berlin eingerichtet und umfangreiches Datenmaterial zusammengetragen. 1935 wurde § 175 um den § 175 a (nämlich den Tatbestand der schweren Unzucht) erweitert, die jedoch so formuliert war, daß sie weitestmöglich angewendet werden konnte. Für Beklagten bestand so gut wie keine Rechtssicherheit mehr (Text siehe Stümke, S. 109). Von einer Ausweitung auf Frauen hat man jedoch abgesehen. (Die Argumente, mit denen dieses geschah, sind sehr aufschlußreich bzw. entlarvend.)

1936 fanden in größeren deutschen Städten Razzien statt. 1937 wurden 32 360 Personen, 1938 28 882 Personen der Homosexualität beschuldigt. Nach offiziellen Statistiken des Dritten Reiches wurden ca. 50 000 Personen wegen Verstoß gegen § 175 verurteilt. 1941 wurde für Angehörige der SS in

einem Führererlaß für Verstöße gegen § 175 die Todesstrafe angeordnet.

Ab 1940 fanden in größerem Umfang Einweisungen in KZs statt, teilweise auch mit der Begründung der Vorbeugehaft. Man geht davon aus, daß zwischen 5 000 und 10 000 Personen in den Konzentrationslagern umgekommen sind. Die Einweisungsgründe in KZs wurden durch verschiedenfarbige Winkel kenntlich gemacht. Für Homosexuelle gab es rosa Winkel. Es hat auch die Einweisung einiger Frauen in KZs gegeben. Es ist nächzulesen, daß die Behandlung der homosexuellen Häftlinge extrem grausam und brutal war, da sie innerhalb der Hierarchie der Häftlinge die unterste Stufe bildeten. Stümke, S. 131: „Der Schriftsteller Günther Weisenborn, 1942 als Mitglied einer Widerstandsgruppe verhaftet, begegnete während seiner Haft ‚manchem gepeinigten Homosexuellen‘ und stellte fest: ‚Sie litten unsagbar; denn keine Idee stützte sie. Sie waren absolut wehrlos und starben darum besonders früh...‘“

Homosexuelle waren wie viele andere KZ-Häftlinge auch Opfer von medizinischen Experimenten. Der Ehrgeiz bestand darin, nachweisen zu können, daß und wie Homosexualität heilbar sei. Über die Details dieser Grausamkeiten möchte ich hier nicht berichten. Sie können das selbst in der Darstellung von Stümke nachlesen.

### **Nachkriegszeit**

Die Bundesrepublik als Rechtsnachfolgerin des NS-Reiches übernahm die nationalsozialistische Rechtsauffassung zum § 175 und ließ ihn bis 1969 unverändert fortbestehen. Stümke resümiert deshalb: „Für die homosexuelle Minderheit endete der Nationalsozialismus juristisch daher erst 24 Jahre nach dem Zusammenbruch des

Dritten Reiches“ (S. 132). Das Bundesverfassungsgericht hat im Dezember 1953 festgestellt, daß die Rechtsvorschrift von 1935 ordnungsgemäß erlassen sei und unangefochten bestanden habe. In der Rechtsprechung wurden die Begründungen der NS-Zeit nicht formell außer Kraft gesetzt. Lediglich im Hinblick auf die Definition des Unzuchtsbegriffs wurde nicht mehr auf „die gesunde Volksanschauung“ verwiesen, sondern auf das „Sittengesetz“. Die Verfassungsrichter klärten aber nicht, wer dieses definiere, hatten aber offensichtlich in der Nachkriegszeit die öffentlichen Religionsgemeinschaften im Blick. Stümke folgert deshalb, daß damit „die Kirche das verfassungsrechtliche Erbe des gesunden Volksempfindens angetreten“ hätte (S. 135).

Die bürgerlichen Freiheiten der Bundesrepublik gelten natürlich auch für homosexuell veranlagte Menschen. Faktisch waren sie aber stark eingeschränkt, da der § 175 Handhabe gab, jede Form öffentlichen Hervortretens zu unterbinden. Neben dem Argument, daß „durch die sittenbildende Kraft des Strafgesetzes ein Damm gegen die Ausbreitung eines lasterhaften Treibens zu errichten“ sei (so im Regierungsentwurf zu § 175 von 1962), wurde vermehrt das familienpolitische Argument in die Diskussion gebracht (bes. Wuermeling, 1953; Texte siehe Stümke, S. 140).

Man muß in den ersten Jahren der Bundesrepublik von einer starken Aggressivität gegenüber Homosexualität sprechen. Denn nach der Kriminalstatistik stieg die Zahl der nach § 175 Verurteilten von 2 000 im Jahre 1950 bis auf 3 500 im Jahre 1959 an. Das ist eine Vervierfachung gegenüber der Zeit der Weimarer Republik. Es sind Fälle belegt, daß Homosexuelle, die das KZ

überlebten, anschließend bis zu fünf Jahren in bundesdeutschen Gefängnissen und Zuchthäusern einsaßen. „Eine Wiedergutmachung für erlittenes NS-Unrecht wurde Homosexuellen nicht zugestanden“ (Stümke, S. 147). Das Bundesentschädigungsgesetz vom Oktober 1957 erkannte nur politische Gegnerschaft zum Nationalsozialismus an, also Gründe von Rasse, Glauben und Weltanschauung. Zigeuner, Zwangssterilisierte und Homosexuelle hatten demzufolge keine Ansprüche.

In den achtziger Jahren erst traten die „vergessenen Opfer des NS-Regimes“ stärker in das Bewußtsein der Öffentlichkeit und nötigten 1987 die Bundesregierung zu einer „endgültigen Regelung“ (Stümke, S. 151). Für viele kam diese Regelung zu spät, da sie gar nicht mehr lebten. Der derzeitige Bundespräsident Richard v. Weizsäcker bezog erstmals als Repäsentant unseres Staates in seiner Rede zum vierzigsten Jahrestag der Befreiung der KZs Homosexuelle in das Gedenken an die Opfer des Dritten Reiches mit ein.

### **Die Abschaffung des § 175**

Die sechziger Jahre brachten in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit eine deutliche Wende und eine kritische Auseinandersetzung mit der „alten Kultur“ (D. Claessens) in vielen Dimensionen. Die Studentenbewegung war das äußere Zeichen eines tiefgehenden Wandlungsprozesses. Eine Liberalisierung im pädagogischen Bereich betraf auch den gesellschaftlich stark tabuisierten Umgang mit Sexualität insgesamt. Beispielsweise die Aufklärungsfilm von Oswald Kolle Mitte der sechziger Jahre waren sowohl Ausdruck als auch Motor eines sich verändernden öffentlichen Bewußtseins. Dieser Umbruch führt dazu, daß die Große Koalition 1969 eine Reform des § 175 vornahm. Homosexualität unter Erwachsenen war nun straffrei, jedoch



wurde mit Gefängnis bestraft „ein Mann über achtzehn Jahren, der mit einem anderen Mann unter 21 Jahren Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt“. Im November 1973 wurde auch diese Regelung verworfen und die Strafflosigkeit ab dem 18. Lebensjahr eingeführt. Es sollte erwähnt werden, daß der damalige Justizminister des Bundes, Gustav Heinemann, entscheidenden Anteil an diesen Entscheidungen gehabt hat.

Horst Ehmke stellte damals fest, daß mit der Reform „keine moralische Billigung“ homosexuellen Verhaltens verbunden sei (Stümke, S. 153) und beschrieb damit in der Tat die Situation, daß die Abschaffung des § 175 keineswegs automatisch ein verändertes moralisches Bewußtsein zur Grundlage oder zur Folge hat.

Nebenbei kann erwähnt werden, daß in der DDR im Zusammenhang mit der Strafgesetzbuchrevision von 1968 ebenfalls die Abschaffung der Strafbarkeit von Homosexualität beschlossen wurde.

### **Gegenwärtige Situation**

Dennoch haben sich in den vergangenen Jahrzehnten allmähliche Einstellungsveränderungen vollzogen. Die Situation ist aber sehr unterschiedlich. Noch in diesem Jahr hatte das Bundesarbeitsgericht Anlaß, in einem Urteil zur Kündigung, die einem Homosexuellen wegen seiner Homosexualität ausgesprochen worden war, festzustellen: „Der Arbeitgeber ist durch den Arbeitsvertrag nicht zum Sittenwächter über die in seinem Betrieb tätigen Arbeitnehmer berufen“ (IVJW 1995, Heft 4). Die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen zu Individualisierung und Differenzierungen haben ohne Zweifel auch für Homosexuelle zu etwas mehr Freiheit geführt, obwohl

von einer gesellschaftlichen Anerkennung und Respekt geschweige denn von der Aufarbeitung einer unheilvollen Geschichte sicherlich nicht ernsthaft gesprochen werden kann.

## **2. Abriß kirchlicher Positionen in der Nachkriegszeit**

Wie steht es angesichts dieser Geschichte um die Haltung der Kirchen – wobei es nicht allein um Positionen der verfaßten Kirchen geht, sondern auch um das Gewissen und das theologische Urteil des einzelnen?

Die christlichen Kirchen stehen nicht außerhalb der Geschichte, sondern sind in diese zutiefst eingewoben. Die Schwierigkeiten, das Thema Homosexualität sinnvoll anzusprechen und aufarbeiten zu können, sind in den Kirchen unübersehbar. Ich nenne ein Indiz: Die riesige, bislang 24 Bände umfassende und das theologische Wissen des 20. Jahrhunderts zusammenfassende Theologische Realenzyklopädie (TRE) kennt das Stichwort Homosexualität weder in den Artikeln noch im Registerband. Ob das Stichwort Homosexualität im Band 30 unter Sexualität vorkommt und wie, werden wir möglicherweise erst im Jahre 2001 wissen.

In den verschiedenen Landeskirchen wie auch in der EKD laufen derzeit Diskussionen und Meinungsbildungsprozesse zum Thema Homosexualität.

Meine Kollegin im Kirchenamt, Renate Knüppel, die die entsprechende Ad-hoc-Arbeitsgruppe auf EKD-Ebene begleitete, hat einen Überblick über die landeskirchlichen Diskussionsprozesse zusammengestellt, den ich nach Rücksprache mit ihr gerne zur Verfügung stellen kann. Für einen aktuellen Überblick ist sie eine kompetente Gesprächspartnerin.

Wenn ich recht sehe, hat der derzeitige Diskussionsprozeß seine Auslöser einerseits in der Frage des Verhaltens kirchlicher Anstellungsträger gegenüber homosexuellen Pfarrerinnen und Pfarrern – gegebenenfalls auch Homosexuellen in anderen Berufsgruppen (Landeskirchenamt Hannover, 1981, zu Homosexualität im Pfarrhaus). Zweitens liegt der Auslöser in der Frage, ob und in welcher Weise homosexuelle Paare eine kirchliche Handlung beispielsweise in Form einer Segnung in Anspruch nehmen können dürfen oder nicht. Beide Fragen werden zur Zeit sehr kontrovers diskutiert. Die Arnolds-hainer Konferenz hat jüngst in einem Textentwurf die Passage „Segenshandlungen sind möglich“ wieder herausgenommen. Auch die Forderung nach Aufarbeitung der Schuldgeschichte taucht ab und zu in aktuellen kirchlichen Papieren auf, ist aber meines Wissens offiziell nicht explizit angegangen worden.

Ich möchte mich darauf konzentrieren, ein paar historische Stationen von Positionen auf Bundesebene zu nennen. Und diese lassen sich praktisch in wenigen Punkten benennen.

(1) Meines Wissens hat es keine kirchliche Stellungnahme zur Verfolgung von Homosexualität im Dritten Reich gegeben. Ich kann auch nicht erkennen, daß Homosexuelle zum Beispiel im Stuttgarter Schuldbekenntnis indirekt mitgemeint sein könnten. Im Hinblick auf kirchliche Aktivitäten zur Entschädigungsfrage von NS-Opfern ist mir ebenfalls nichts bekannt.

(2) Der bislang einzige offizielle Text der EKD, der sich mit Homosexualität beschäftigt, ist die im Januar 1971 veröffentlichte „Denkschrift zu Fragen der Sexualethik“. Im Anschluß an das Kapitel XI „Sexuelle Perversionen“ fol-

gen zwei Druckseiten des Kapitels XII „Homosexualität“. Die Formulierungen sind sehr ambivalent und strahlen auf mich eine starke Unsicherheit in der Beurteilung der Sachlage aus. Ziffer 67 sagt aus: „Die weitverbreitete unreflektierte Verurteilung der Homosexualität als widernatürliches schuldhaftes Verhalten darf nicht beibehalten werden. Die christliche Verkündigung sieht den Sinn der menschlichen Sexualität in der dauerhaften Beziehung eines Mannes zu einer Frau...“ Punge, S. 68: „Die evangelische Kirche versteht Homosexualität als sexuelle Fehlform und lehnt ihre Idealisierung ab...“

Allein die Interpretation dieser exemplarischen Sätze fällt nicht leicht und zeigt deutlich, daß es der EKD offensichtlich – zumindest zu der Zeit – sehr schwerfiel, mit der eigenen Geschichte kritisch und selbstkritisch umzugehen. Auch die Tatsache, daß die Denkschrift 1971, gewissermaßen in der Nacharbeit zu den Entwicklungen der sechziger Jahre, verfaßt wurde, der Text jedoch die Reform des § 175 mit keinem Wort erwähnt, auch nicht die NS-Geschichte, läßt die Defizite sehr offenkundig werden.

Nebenbei sei erwähnt, daß sowohl der vormalige Vorsitzende der Jugendkammer der EKD, Manfred Müller, und Martin Goldstein, der in den sechziger Jahren in der Evangelischen Jugendakademie in Radevormwald den Schwerpunktbereich Sexualpädagogik aufgebaut hatte, in der Arbeitsgruppe, die diesen Text verfaßt hat, mitgearbeitet haben.

(3) 1980 gab die VELKD die Schrift „Gedanken und Maßstäbe zum Dienst der Homophilen in der Kirche“ heraus. Dieser Text stellt gegenüber der EKD-Denkschrift einen erheblichen Fortschritt dar, da empfohlen wird, den Homophilen „als Nächsten“ zu akzeptieren, vorhandene Diskriminierungen

zu beseitigen und ihm „Hilfen zur Selbstannahme und zur Bearbeitung seiner Lebensgestaltung“ zu geben. Die Verurteilung von Homosexualität als „Widernatürliches schuldhaftes Verhalten“ könne nicht beibehalten werden. Doch ebenso wie im EKD-Text werden Verfahren wie Gehirnoperationen durchaus als hilfreich benannt.

(4) 1984 veröffentlicht die Studienabteilung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR einen Text mit dem Titel „Homosexuelle in der Kirche?“, der von Manfred Punge, einem Mitarbeiter der Studienabteilung, erarbeitet worden ist. Dieser Text wird ein Jahr später von Aktion/Sühnezeichen in der Bundesrepublik verbreitet. Es handelt sich hierbei nicht um eine offizielle kirchliche Erklärung, sondern nur um einen Studententext. Dieser Text ist insofern bemerkenswert, als er in verschiedener Richtung über Bisheriges hinausgeht. Er versucht eine historische Aufarbeitung der Geschichte, wobei allerdings die nationalsozialistische Zeit nur mit einem einzigen Satz (S. 12) erwähnt wird. Der argumentative Zielpunkt der Studie liegt in der Aussage: „Die Maxime muß sein: Nicht die Richtung der Liebe und der Sexualität ist für die ethische Beurteilung ausschlaggebend, sondern die Qualität der Beziehung“ (Punge, S. 35).

Ich möchte den Text ausdrücklich zur Lektüre empfehlen.

Die von Punge in seiner Zusammenfassung skizzierten drei theologisch-ethischen Denkfiguren finde ich sehr orientierend und möchte sie deshalb hier kurz nennen – und damit den zweiten Teil abschließen:

Denkmodell 1: Homosexualität wird als Verstoß gegen Gottes Willen abgelehnt. Sie werden zwar nicht als

Menschen verurteilt, aber ihr Handeln ist verwerflich. Parallele: Alkoholiker.

Denkmodell 2: Homosexualität wird nur ein Recht auf homophile Partnerschaft zugestanden, wenn alle medizinischen und psychotherapeutischen Bemühungen die Nicht-Heilbarkeit erwiesen haben. Eine Ausübung der Sexualität sollte aber unterbunden werden. Parallele: Behinderter.

Denkmodell 3: Homosexualität wird als eine minderheitliche, aber gleichberechtigte Variante der menschlichen Sexualität anerkannt, und es werden gleiche ethische Maßstäbe angelegt. Parallele: kinderloses heterosexuelles Ehepaar.

---

### 3. Der Beitrag der evangelischen Jugendarbeit

---

Ein Blick in die Geschichte der evangelischen Jugendarbeit in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg ist in seinen Grundzügen von dem, was ich in den vorherigen Abschnitten beschrieben habe, nicht grundsätzlich unterschieden. Doch es gibt ein paar Aspekte, die ich bemerkenswert finde.

---

#### 3.1 Homosexualität ein absolutes Randthema

---

Wer in Veröffentlichungen und Stellungnahmen das Thema Homosexualität in der Jugendarbeit sucht, wird sehr enttäuscht. Mehr als ein paar Spurenelemente gibt es nicht, abgesehen von einer sich offensichtlich deutlich verändernden Situation in diesen Jahren. Wenn ich richtig sehe, hat das Thema Homosexualität in den letzten 50 Jahren in der Arbeit weder der Jugendkammer der EKD noch der aej eine Rolle gespielt. Mir ist es zumin-

dest nicht bekannt. Dies deckt sich mit dem Bild, das ich gewonnen habe, als ich einiges an Zeitschriftenjahrgängen danach durchsah. Die Zeitschrift „baugerüst“, die es seit 1949 gibt und sich als Fachzeitschrift für die gesamte landeskirchliche Jugendarbeit versteht, bietet nach meinen Recherchen zum ersten Mal 1988 einen Beitrag zu diesem Thema unter dem Titel „Frauen lieben Frauen“, in dem dieses Thema sehr offen und frei von einer Sozialpädagogin dargestellt wird.

Ich behaupte also: Homosexualität ist kein Thema der Jugendarbeit gewesen. Es kennt keine Diskussions-tradition. Weder die Abschaffung des § 175 noch die kirchlichen Stellungnahmen haben in der Jugendarbeit Spuren hinterlassen.

### **3.2 Homosexualität und die Auswirkungen der sexuellen Revolution**

Ich möchte behaupten, daß in einem Teil der evangelischen Jugendarbeit der Einschnitt des sexuellen Wertewandels in den sechziger Jahren zu einer sehr nachhaltigen Veränderung in den Auffassungen zur Homosexualität geführt hat, auch wenn aus Gründen des Schweigens zu diesem Thema, also dem Mangel an Dokumenten darüber, dies nur aus einigen wenigen Dokumenten erschlossen werden kann.

1954 führte der damalige Studienbeauftragte der aeJ, Hans-Otto Wölber, einen Studienkurs zum Thema „Die Erziehung der Geschlechter“ durch und dokumentierte die Ergebnisse in Heft 10 der „Studienblätter für evangelische Jugendführung“. Das Wort Homosexualität kommt, wenn ich nichts übersehen habe, nur einmal vor und zwar im Abschnitt „Geschlechtlichkeit – Wege und Irrwege“. Dort

heißt es: „Verfehlung der beabsichtigten Koexistenz des Menschenpaares. Außerehelicher, vorehelicher ‚Verkehr‘. Auch Homosexualität“ (S. 70). Im Hintergrund steht ein christliches Menschenbild, das die Erfüllung des Menschen in der verantwortlich geführten Ehe sieht und von daher klare Fehlformen und Perversionen definiert. Vermutlich auch von diesem Ansatz her vergab die aeJ Anfang der sechziger Jahre einen Studienauftrag über „Erziehung zu Ehe und Familie“ an Dr. med. Martin Goldstein, der in diesen Jahren an der gerade neu gegründeten Evang. Jugendakademie in Radevormwald den Bereich Sexualpädagogik betreute. Dieser Martin Goldstein war es auch, der in seiner damals aufsehenerregenden Publikation „Anders als bei Schmetterlingen“ (1967 im Jugenddienst-Verlag erschienen) eine bemerkenswert umfangreiche Passage über Homosexualität veröffentlichte, die einen ganz anderen Geist ausstrahlte (S. 124–126). Hier findet eine bemerkenswert kritische Auseinandersetzung mit verbreiteten Vorurteilen und Ängsten statt. Die Veränderungen zu dieser Haltung sind meines Erachtens in der seit dem Kinsey-Report Ende der fünfziger Jahre anbrechenden veränderten Denkhaltung zu sehen, die sich gerade in den sechziger und Anfang der siebziger Jahre in einer Revision der Sexualpädagogik vollzog. Die Spuren dieser sehr tiefgreifenden Veränderung waren im Umfeld der evang. Jugendarbeit am stärksten im erwähnten Jugenddienst-Verlag zu beobachten, dessen Veröffentlichungen teilweise auf starke Vorbehalte und Ablehnung stießen. Immerhin finden sich dort auch Positionen, die angesichts des Phänomens der Homosexualität eine Veränderung und Erweiterung des Sexualitätsbegriffs für notwendig halten (Assig u. a., Sexualität ist mehr, Wuppertal 1976, S. 43 ff.).

### 3.3 Homosexualität und das AIDS-Problem

Die heraufziehenden Fragen der bedrohlichen AIDS-Krankheit haben die Schwelle zur Thematisierung von Sexualität auch in der Jugendarbeit deutlich gesenkt. Die aej hat sich, wie bekannt ist, diesen Fragen auch gestellt. Doch ich möchte behaupten, daß damit die Bereitschaft zur Auseinandersetzung auch mit Homosexualität insgesamt etwas erleichtert worden ist, aber zur sachlichen Aufarbeitung von Vorurteilen und Schuldgeschichte keinen direkten Beitrag geleistet hat.

Nach diesem kurzen Abriss läßt sich zusammenfassend festhalten, daß es Thematisierungen von Homosexualität nur in sehr wenigen Spuren gibt. Von einer Diskussionstradition oder dem Versuch einer Aufarbeitung läßt sich nicht reden. Dennoch hat der Wertewandel der sechziger Jahre zu Veränderungen geführt, die meines Erachtens noch einmal sorgfältiger rekonstruiert und bewußt gemacht werden sollten. Und last but not least ist bemerkenswert, daß sowohl die Koedukationsdebatte der späten fünfziger Jahre, die Abschaffung des § 175 als auch die kirchliche Diskussion keinen erkennbaren Widerhall in den Dokumenten der Jugendarbeit findet.

### 4. Schlußfolgerungen und Thesen:

**4.1** Es ist unstrittig, daß von einer Schuldgeschichte gegenüber Homosexuellen gesprochen werden muß. Das Bewußtsein einer Schuld ist aber bis heute kein gesellschaftlicher Konsens, sondern offensichtlich noch eine dringend anzugehende Aufgabe. Die

aej sollte prüfen, ob sie nicht im Hinblick auf 50 Jahre Stuttgarter Schuld-bekennnis am 18. Oktober 1995 dem ehemaligen Bundespräsidenten folgt und die Frage der nicht genannten Minderheiten (Homosexuelle, Sinti/Roma) offen anspricht.

**4.2** Wie meine Skizze gezeigt hat, kann die Schuldgeschichte nicht auf das Dritte Reich begrenzt werden und als bedauerlicher historischer Zwischenfall gewertet werden. Vielmehr ist die kirchliche Tradition in die theologische und ethische Bewertung von Homosexualität stark involviert. Sie hat sie selbst geprägt. Gerade deshalb ist eine Aufarbeitung von besonderer Brisanz und Bedeutung, da sie eine selbstkritische Reflexion einschließt.

**4.3** Wenn man den Begriff Schuldgeschichte ernst nimmt, muß man auch sagen, worin Schuld lag, worin Umkehr besteht und wen man um Vergebung bitten will. Diese Frage bedarf einer Beantwortung. Es wäre dabei auch zu prüfen, ob und in welcher Weise man Schweigen und Tabuisierung bewerten will.

**4.4** Ich habe von der Doppeltabuisierung der Homosexualität gesprochen. Wie der historische Abriss gezeigt hat, war offensichtlich eine veränderte Einstellung zur Homosexualität nicht möglich ohne a) die Bewegung um Menschenrechte und bürgerliche Rechte und b) nicht ohne eine veränderte Einstellung zu Sexualität und Körperlichkeit insgesamt. Deshalb konnte die Rechtsprechung historisch früher den entscheidenden Schritt tun – auch wenn die deutsche Entwicklung in dieser Sache bedauerlicherweise eines der Schlußlichter bildete; die ethische Diskussion beschäftigt uns heute erst oder noch. Und gerade die kirchliche Diskussion tut sich recht schwer.

## Schwerpunkt

**4.5** Was die kirchliche Diskussion anbetrifft, sind die bisherigen Argumentationen zur Homosexualität sehr stark durch ein christliches Eheverständnis geprägt (vgl. auch die Zusammenstellung der Argumentationen von Renate Knüppel). Das staatliche Recht argumentiert demgegenüber mit der Menschenwürde und Freiheit der Entfaltung der Persönlichkeit. Wenn in der ethischen und theologischen Diskussion diese Fragen nicht als Grundfragen angesehen werden, driften die Entwicklungen auseinander. Eine kirchliche Diskussion verinselt, wenn sie nicht die Frage von Menschenwürde und Menschenrecht ethisch und theologisch aufnimmt und entfaltet.

**4.6** Doppelmoral zwingt zu Doppelleben. Zumindest war die christliche Ethik nicht frei von Tendenzen zur Doppelmoral. Diese Gefahr scheint mir auch heute keineswegs gebannt, wenn in synodalen Dokumenten widersprüchlich formuliert wird: Akzeptanz der Homosexuellen als Personen ja, als Mitarbeiter nur, wenn sie ihre Sexualität unterdrücken. Eine Aufarbeitung der Geschichte darf diesen Aspekt nicht übersehen.

**4.7** Homosexualität in der Kirche? Es ist unwahrhaftig, den Eindruck zu erwecken, als wäre Homosexualität ein Problem „von außen“. Natürlich waren Homosexuelle genauso vertreten unter Laien wie unter Klerus, theologischen Wissenschaftlern, in Bruderschaften und sonstwo! Ich möchte die Frage stellen, ob nicht viele unerkannt, verdeckt, tabuisiert, freiwillig asketisch oder zölibatär gelebt haben aus Angst vor den gesellschaftlichen Zwängen des bürgerlichen Lebens.

**4.8** Die Maxime müßte selbstverständlich sein, daß mit Menschen mit homosexuellen Veranlagungen gere-

det wird und nicht nur über sie. Man darf dabei nicht übersehen, wie schwer es noch für viele ist, sich offen dazu zu bekennen. Die Angst vor Diskriminierung ist vorhanden, und sie ist bedauerlicherweise – auch in der Kirche – berechtigt. Der allernotwendigste Schritt ist ein Klima der Angstfreiheit und des Vertrauens.

Wenn Kontakt und Gespräch möglich sind, wird deutlich, daß das Feindbild Homosexualität sich aufweicht. Die Übergänge sind fließend. Es sind viel mehr Homosexuelle verheiratet und leben in normalen Ehen, als man denkt. Man wird dabei auch sehen, daß sehr verschiedene biographische Werdegänge da sind, die nicht über einen Kamm geschert werden können, noch als Nahrung für ein Feindbild Homosexualität dienen können.

**4.9** Die starke Fixierung z.B. der Strafgesetzgebung auf die Homosexualität von Männern hat nichts mit einer gegenüber den Frauen gänzlich anderen Veranlagung oder Konstitution zu tun, sondern ist ein Spiegelbild gesellschaftlicher Werte und Moralvorstellungen, die im Hinblick auf weibliche Sexualität weniger oder keinen Auseinandersetzungsbedarf sahen. Das bedeutet aber nicht, daß Männer mehr als Frauen unter Repressionen gelitten haben. Die Rollenzuschreibung verändert sich gegenwärtig nachhaltig. Auch in unserer Diskussion sollte beachtet werden, daß Frauen und Männer im Blick sind.

**4.10** Was kann und muß Jugendarbeit tun?

Ich möchte dazu abschließend fünf Punkte nennen:

a) Erinnerungsarbeit: Aufarbeitung der Schuldgeschichte.

b) Aufklärungsarbeit: in Gruppen, Öffentlichkeit, Fachdiskussion, Gremienarbeit usw. für eine vorsichtige,

aber entschiedene Veränderung des Denkens eintreten. Beharrliche Aufklärung und Diskussion ist notwendig.

c) Sexualpädagogische Arbeit: Jugendliche, die in der Pubertätsphase oder danach nach ihrer Identität suchen, brauchen gerade bei homosexuellen Veranlagungen besondere Hilfe und Vertrauen; das gilt auch für die Eltern und die Gruppenleiter.

d) Arbeitsrechtliche Dimension: Die Tätigkeit von homosexuellen Mitarbeiter/innen in der Kirche oder Jugendverbänden ist nicht geklärt. Offene

oder stillschweigende Diskriminierungen sind weiterhin existent und zwingen Mitarbeiter/innen zur Anonymität und ständiger Angst.

e) Ich schließe mit einer Frage zum Stichwort „Freiraum gewähren“: Ist die Jugendarbeit bereit, solchen Jugendlichen respektive Mitarbeitern/innen den Freiraum zum Treffen, Austausch, Anerkennung und Interessenvertretung zu gewähren (so wie der VCP dies beispielsweise seit kurzem versucht) und sie nach innen und außen vor Diskriminierungen zu schützen?

# Eine andere Sicht von Homosexualität

---

Dr. Christl Ruth Vonholdt

---

---

## 1. Jugendliche sind auf der Suche nach Identität

---

### a) *Wo stehen wir heute?*

Wenn wir von christlicher Jugendarbeit sprechen, müssen wir in erster Linie von einer biblisch orientierten Anthropologie und von einer daraus abgeleiteten Ganzheitlichkeit der Person sprechen. Diese Ganzheitlichkeit der Person wird durch ein außerbiblisches Menschenbild gesprengt, wenn, wie heute oft üblich, ein isolierender Abstraktionsbegriff „Sexualität“ benutzt wird. Der Sexualforscher Volkmar Sigusch<sup>1</sup>, der in den sechziger Jahren das Überholtsein der Ehe propagierte, spricht heute davon, daß eine „neosexuelle Revolution“ stattgefunden habe: „Von ‚neosexuell‘ spreche ich, weil die alte Sexualität auseinandergelegt und neu zusammengesetzt wird. Dadurch treten Dimensionen ... und Sexualfragmente hervor, die bisher keinen Namen hatten oder gar nicht existierten.“<sup>2</sup> Sigusch erläutert das, indem er die Entwicklung der letzten 200 Jahre aufzeigt, die mit einer isolierten und abgespaltenen Verwendung des Begriffs „Sexualität“ begann und ihren Fortgang fand in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts – zunächst in einer Abkopplung der „sexuellen Sphäre“ von der „reproduktiven Sphäre“ und später in den achtziger Jahren in der Abkopplung der „sexuellen Sphäre“ von der „geschlechtlichen

Sphäre“. Dies, so Sigusch, bedeute nicht nur Dissoziation oder Aufteilung, sondern zugleich Neukonstruktion: „Der Prozeß der kulturellen Dissoziation der alten Einheit Sexualität hat zu einer gewaltigen Zerstreuung der Partikel, Fragmente, Segmente und Lebensweisen geführt, die ich Dispersion nenne. Dadurch sind neue Konstrukte entstanden.“<sup>3</sup>

Diesem fragmentierten und willkürlich wieder zusammengesetzten Konstrukt ist das biblische Menschenbild von der Ganzheitlichkeit der Person gegenüberzustellen.

### b) *Die Notwendigkeit einer biblisch orientierten Anthropologie*

In Genesis 1, 27 finden wir die Schöpfungsgeschichte des Menschen wie ein dreizeiliges Gedicht aufgebaut:

„Und Gott schuf den Menschen  
nach seinem Bilde  
zum Bilde Gottes schuf er *ihn*  
als Mann und als Frau schuf er  
*sie*.“

Nur dem Menschen (nicht jedoch für eines der Tiere) wird im Schöpfungsbericht die Geschlechtszugehörigkeit als „Mann und Frau“ zugeordnet, und sie wird in Beziehung gesetzt zum Bild Gottes.

---

1 Sigusch, Volkmar: „Die Zerstreuung des Eros. Sexualforscher Volkmar Sigusch über die ‚neosexuelle Revolution‘“, DER SPIEGEL Nr. 23/1996, S. 126–130

2 Sigusch, V., a. a. O., S. 126

3 Sigusch, V., a. a. O., S. 130



Die Begriffe „der Mensch“, „als Mann und als Frau“ und „nach seinem Bilde“ entsprechen dabei einander.

Der Übergang von der Einzahl („schuf er *ihn*“) zur Mehrzahl („schuf er *sie*“) zeigt an, daß hier kein zwittriger, androgyner Mensch beschrieben wird. Zum vollen Menschsein gehören von Anbeginn an zwei Geschöpfe! „Hadam“ ist keine ursprüngliche Einheit, die später getrennt wird. Die ursprüngliche Einheit ist die ursprüngliche Unterscheidung. Von Anfang an ist „der Mensch“ synonym mit „Mann und Frau“. Diese exegetischen Befunde haben schwerwiegende Bedeutung, denn sie bewahren uns vor den aus heidnischen Mythen gewonnenen Fehldeutungen von einer angeblichen bisexuellen Anlage des Menschen.

Die *eine* Metapher „Mann und Frau“ entspricht der einen Metapher „zum Bilde Gottes“. Zwar ist die geschlechtliche Unterscheidung des Menschen, die spannungsvolle Grundgegebenheit des Menschlichen in männlich und weiblich keine Beschreibung Gottes, die metaphorische Sprache bewahrt gerade mit äußerster Sorgfalt das Anderssein Gottes. Und doch ist es nötig, daß wir zum Aufspüren der Transzendenz Gottes in der menschlichen Wirklichkeit menschliche Schlüssel zum Verständnis haben. Die feministische Theologin Phyllis Trible<sup>4</sup> vergleicht die sprachliche Metapher „zum Bilde Gottes“ mit einem Bildsender und die Metapher „Mann und Frau“ mit einem Bildempfänger. Der Bildempfänger „Mann und Frau“ ist dabei das sichtbare, anschauliche Element, der Bildsender „zum Bilde Gottes“ das unanschauliche, unsichtbare Element. Geht es uns nicht oft so: Erst wenn wir von einem sichtbaren Menschen geliebt werden, fällt es uns leicht zu glauben, daß auch der unsichtbare Gott uns liebt. Wir brauchen das sichtbare,

anschauliche Element, um dem unsichtbaren leichter vertrauen zu können. „Gott ist die Liebe im Kuß unserer Mutter und die warmherzige, feste Umarmung unseres Vaters“<sup>5</sup>, heißt es in einem Kinderbuch. Im Alten Testament beim Propheten Hosea z. B. wird die eheliche Liebe zwischen Mann und Frau zum sichtbaren Bild für die unerschütterliche Treue Gottes zu den Menschen. Der Franzose Jean Vanier sagt, die Ehe ist die Ikone Gottes auf Erden.<sup>6</sup> Ikone bedeutet: das „Abbild vom Ur-Bild“. Im ersten Schöpfungsbericht wird die Gleichberechtigung der Geschlechter betont, an beide *gemeinsam* geht der Auftrag, über die Erde zu herrschen (1. Mose 1, 28 b). Im zweiten Schöpfungsbericht geht es um die gegenseitige Ergänzungsbedürftigkeit. „Durch das ergänzende Miteinander von Mann und Frau handelt also Gott der Schöpfer. Es ist nicht nur eine mögliche Variante zwischenmenschlicher Beziehung, die ohne Schuld und Schande auch beliebig anders gestaltet werden könnte.“<sup>7</sup>

Wenn in unserer Welt nicht mehr sichtbar wird, daß nur Mann und Frau gemeinsam, miteinander den Menschen nach dem Bilde Gottes darstellen, wenn uns das anschauliche Element verlorengeht, weil wir die Einzigartig-

4 Trible, Phyllis: „Gott und Sexualität im Alten Testament“, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993

5 Cohen, Richard A. „My Golden Book of GOD“, zit. nach Richard Cohen: „Healing Homosexuality“ in „Collected Papers from the NARTH Annual Spring Conference 1994“, NARTH, 16542 Ventura BLVD., Suite 416, Encino, CA 91436, USA

6 Vanier, Jean: „Jesus“, Herder, Freiburg 1994

7 Hofmann, Horst-Klaus: „Sexualität – eine Gabe Gottes. Mannsein und Frausein heute: Christenleben in nachchristlicher Zeit“ OJC-Freundesbrief Nr. 6/1994 S. 289, erhältlich bei OJC, Postfach 12 20, D-64382 Reichelsheim

keit der Ehe leugnen, indem wir andere sexuelle Lebensformen ihr gleichstellen, wie soll dann die kommende Generation noch Gott finden? Hier liegt der tiefste Grund, warum homosexuelles Verhalten im Alten und im Neuen Testament so eindeutig abgelehnt wird: homosexuelle Verhaltensweisen lassen das „Abbild vom Ur-Bild“ so unscharf werden, daß man es nicht mehr erkennen kann. Nun mag jemand einwenden, die Ehe ginge ja nicht verloren, wenn ein Teil der Menschheit in anderen sexuellen Lebensformen lebe. Aber die Eindeutigkeit der Ehe geht verloren! Wenn wir die Ehe beliebig werden lassen, indem wir ihr andere sexuelle Lebensformen gleichstellen, verdunkeln wir das Bild Gottes auf Erden. Philosophen sprechen von unserer Zeit auch als von einer Zeit der Gottesfinsternis.

„Das Beziehungsgefüge, auf dem die Schöpfung der menschlichen Welt beruht, ist das Zusammenwirken von Mann und Frau, die miteinander *imago dei*, die gemeinsam zum Abbild Gottes in der Welt gemacht sind. ... Der Vermittler dieser Beziehung ist unser beiseelter Leib. ... Gerade in der Liebes- und Leidensgeschichte des Propheten Hosea, der durch sein Schicksal die erfolglose, unglückliche Liebe Gottes zu Israel mit seiner Existenz darstellen muß, gerade bei ihm wird deutlich: Es gibt nur eine leidenschaftliche Liebeskraft, eine einzige schöpferische Lebens-, Bindungs- und Sozialenergie. Aber ihre Bewertung erfolgt danach, ob sie an der richtigen oder falschen Stelle, zur richtigen oder falschen Zeit verschenkt oder verschwendet wird. ... Es gibt kein minderwertiges Lieben, häufig aber die gottgeschenkte Liebesfähigkeit am falschen Platz, in der falschen Beziehung. Dadurch wird sie zweckentfremdet und mißbraucht. Liebe ist also eine starke Kraft, die in die von Gott vorgegebene Richtung ge-

lenkt werden muß, damit sie zu ihrer Bestimmung und Erfüllung kommt.“<sup>8</sup>

---

## 2. Eine homosexuelle Orientierung ist überwindbar

---

### a) *Biologie und menschliches Verhalten*

Im letzten Jahrhundert hat man schon – vergeblich – versucht, Homosexualität biologisch zu begründen. Damals gab es die Meinung, sexuelle Abweichungen seien Folge einer biologischen „Degeneration“. Damals wurde die Biologie herangezogen, um Minderwertigkeit zu beweisen, so wie damals auch einige Wissenschaftler die geringere Größe des weiblichen Gehirnes gegenüber dem männlichen als biologisches Kriterium dafür nehmen wollten, daß das weibliche Gehirn minderwertiger sei. Heute wird die Biologie meist herangezogen, um eine größere Akzeptanz homosexuellen Verhaltens zu erreichen<sup>9</sup>.

Keiner der Arbeiten, die versucht haben, eine Veranlagung zur Homosexualität nachzuweisen, ist dies bisher gelungen. Dazu gehören auch die Hirnforschungen von LeVay<sup>10</sup>, die genetischen Forschungen von Hamer<sup>11</sup>, die Hormonforschungen von Dörner<sup>12</sup> so-

---

8 Hofmann, H., a. a. O., S. 285, 287

9 Für eine ausführliche Darstellung der biologischen Untersuchungen: siehe Vohldt, Christl: „Naturwissenschaftliche Erkenntnisse zur Homosexualität“ in „Homosexualität und christliche Seelsorge“, Ausaat, Neukirchen-Vluyn 1995

10 LeVay, Simon: „Keimzellen der Lust. Die Natur der menschlichen Sexualität“. Spektrum, Heidelberg 1994

11 Hamer, Dean H. et al: „The science of desire“, Simon & Schuster, New York 1994

12 Dörner, Günter: „Neuroendocrine response to estrogen and brain differentiation in heterosexuals and transsexuals“. Archives of Sexual Behavior, Vol. 17, 1988, S. 57–75

wie die Zwillings- und Familienstudien von Kallmann (1952), von Bailey und Pillard<sup>13</sup> und von King und McDonald<sup>14</sup>.

Im übrigen enthebt uns die Frage nach eventuellen biologischen Grundlagen nicht der Verpflichtung zur ethischen Beurteilung menschlichen Verhaltens. Die Wissenschaft kann uns vielleicht sagen, was ist; nicht aber, was richtig oder falsch ist. Die Antwort darauf erfahren wir nicht aus unseren Genen, sondern aus den Verheißungen Gottes. Die Antwort auf die Frage, ob homosexuelles Verhalten Sünde ist oder nicht, liegt eben nicht in unserem Blut. Manchmal wird behauptet, Homosexualität sei für einige Menschen „natürlich“. Das menschliche Verhalten, das unser Gott von uns erwartet, ist aber oft gerade *nicht* das, was uns „natürlicherweise“ liegt. So mußten im Alten Testament z.B. die Israeliten Quasten an ihren Kleidern tragen, damit sie täglich daran erinnert würden zu tun, was Gott von ihnen wollte, und *nicht* zu tun, wonach ihr eigenes Herz und ihre eigenen Augen verlangten (siehe 4. Mose 37–39).

In Holland gibt es pro-homosexuelle Vereinigungen, die befürchten, daß eines Tages ein Gen für die homosexuelle Orientierung gefunden werden könnte. Falls man Homosexualität nämlich als eine Krankheit ansieht, könnte man sich aufmachen, genetisch reparieren zu wollen, oder schlimmer noch: die Eltern könnten sich zu einer Abtreibung entscheiden. Wir leben in einer gefallenen Schöpfung, in der auch Sünden und ihre Folgen oft von Generation zu Generation weitergegeben werden, denken wir nur an bestimmte Süchte wie Alkoholismus oder Pyromanie.

Bei allem, was wir denken, reden und tun, spielt unsere Biologie mit, aber auf die Frage der ethischen Beurteilung

menschlichen Verhaltens und menschlicher Begierden kann sie uns keine letztgültige Antwort geben

Die Humanwissenschaften sind mittlerweile schon wieder davon abgekommen, von einer sexuellen Orientierung zu reden, als ob dies etwas in Stein Gemeißeltes sei, als ob jeder „seine eigene sexuelle Orientierung“ hätte. Vielmehr spricht man von einer „fließenden Identität“, in der Männer und Frauen je nach Bedarf und Lebensphase heterosexuelle Wünsche, homosexuelle Wünsche, bisexuelle oder transsexuelle Wünsche oder gar „die Lust am Kind“<sup>15</sup> verspüren.

### b) Gefühle brauchen Deutung

„Sexualität ist das, was man aus ihr macht“, sagte der Ganzheitsmediziner Victor von Weizsäcker<sup>16</sup>. Man weiß heute, daß unser aller Sexualverhalten viel mehr als von unseren Hormonen von unserem Gehirn gesteuert wird, von unseren Phantasien, inneren Bildern und Vorstellungen.

Auf die Frage eines Reporters, ob Liebe nicht etwas sei, das plötzlich und ohne viel Überlegung entstehe, ant-

13 Bialek, J. M., Pillard, R. C.: „A genetic study of male sexual orientation“. Archives of general Psychiatry, Vol. 48, 1991, S. 1089–1096

14 King, M., McDonald, E.: „Homosexuals who are Twins“. The British Journal of Psychiatry, Vol. 160, March 1992, S. 407–409

15 Lautmann, Rüdiger: „Die Lust am Kind“, Klein, Hamburg 1994. Das Buch wirbt für die Akzeptanz des pädophilen Lebensstils. Auf dem Buchrücken heißt es: „Es gibt erwachsene Menschen, die Kinder nicht nur erotisch bevorzugen, sondern sie sogar ausschließlich begehren. ... Wenn Pädophilie eine erotisch-sexuelle Präferenz ist, dann wird sie sich zwangsläufig melden und hervortreten.“

16 Weizsäcker, Viktor von: „Pathosophie“, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1956, S. 323

wortete kürzlich die Psychologin Sophie Freud, die Enkelin von Sigmund Freud, in einem Interview:<sup>17</sup> „Wir sollten hier von Leidenschaft sprechen statt von Liebe. Leidenschaft ist, was man Verliebtheit nennt. Ich sehe Leidenschaft als Sucht. ... Ich glaube, man kann sich gegen alle Süchte schützen, wenn man sich dagegen entscheidet. ... Es gibt einen Entscheidungspunkt bei jedem Verliebten, an dem man entweder nachgeben kann oder weggehen“. Und auf die nochmalige Frage, ob Liebe nicht doch etwas sei, das sich kopflos ereigne: „Nichts ereignet sich ohne Kopf“, und vorher: „Es kommt darauf an, was die Menschen im Kopf haben, auf ihre Lebensvorstellungen, ihre Ansprüche, ihre Erwartungen“.

Wenn nun abweichendes Sexualverhalten nicht biologisch vorherbestimmt ist, dem Menschen nicht durch Gene oder Hirnkerne aufgezwungen ist, wenn Studien an Tieren nicht so ohne weiteres auf den Menschen übertragbar sind, weil menschliches Sexualverhalten so sehr durch Phantasie und innere Bilder gespeist wird, dann besteht die Chance, daß Homosexualität etwas ist, das wir verstehen können, dann sind homosexuelle und lesbische Gefühle *einfühlbar*, weil sie *menschlich* sind.

Dann sind sogenannte „Homosexuelle“ und „Lesben“ aber auch nicht mehr die unverstandene, weil unverständliche Minderheit. Dann müssen homosexuell orientierte Männer und Frauen ihre selbstmitleidige Klage „anders zu sein“, – die auf einem tiefen Gefühl des Abgelehntseins beruht, auf Gefühlen, die aus der Kindheit stammen und auf die Gesellschaft übertragen werden – dann müssen sie diese Klage aufgeben.

Dann gibt es auch keinen Grund mehr, an dem Mythos vom sogenannten dritten Geschlecht<sup>18</sup> festzuhalten.

Dann müssen aber auch die sogenannten „Heterosexuellen“ sich die Frage gefallen lassen, ob sie nicht viel mehr Ähnlichkeiten mit den sogenannten „Homosexuellen“ haben, als sie bisher glaubten.

Dann sind wir *alle* nur noch Frauen und Männer, unabhängig davon, ob wir homosexuell, bisexuell, heterosexuell, transsexuell, pädophil oder sonst etwas fühlen (oder ob wir gar nichts fühlen) – und für uns alle geht es zutiefst um die Gestaltung unseres Lebens. Wir alle haben tiefe Bedürfnisse nach Beziehung und Ergänzung. Wir alle möchten unsere Einsamkeit überwinden. Für uns alle geht es um die Beziehung zu uns selbst, zu unserem eigenen Geschlecht, als dem Eigenen und zum anderen Geschlecht als dem Anderen.

Wir alle verlieben uns nicht in das, was uns vertraut ist, sondern in das Andere, Fremde, Geheimnisvolle und Prickelnde. Der homosexuell Orientierte verliebt sich in sein eigenes Geschlecht. Das eigene Geschlecht ist für ihn so erotisch-sexuell anregend und aufregend, weil es ihm geheimnisvoll vorkommt, weil es ihm eben nicht vertraut ist.

Gefühle sind immer vergangenheitsorientiert, sie wiederholen das Bekannte, sie sind das am meisten träge Element in unserem Leben, die eingefahrenen Gleise. Es ist wichtig, sie zu verstehen, aber sie dürfen keine Leitfunktion für die Gestaltung unserer Zukunft übernehmen.

Für uns alle geht es um die Frage: Was soll aus unserem Leben herauskom-

17 FAZ-Magazin vom 24.5.1996. Interview von Sibylle Tamin mit Sophie Freud

18 Siehe Manfred Bruns: „Toleriert, aber nicht akzeptiert“ in: „Was auf dem Spiel steht“, hrsg. von B. Kittelberger et al, Claudius, München 1993, S. 53

men? – und dann kommt es ganz darauf an, wie *wir* mit homosexuellen Gefühlen umgehen.

Die schwulen und lesbischen Vereinigungen sagen uns, daß es nur *eine* Möglichkeit gäbe, homoerotische Gefühle zu deuten: nämlich eine schwule bzw. lesbische Identität zu *wählen*. Eine lesbische oder schwule Identität zu wählen, bedeutet aber, zu einer bestimmten Gruppe, die bestimmte Werte vertritt, gehören zu wollen. Diese Identität zu wollen, bedeutet Abschied von unserer Kultur und von wichtigen Werten unserer Kultur wie z. B. Familie und Treue.

Ich möchte jetzt jedoch einen anderen Weg aufzeigen, homosexuelle und lesbische Gefühle zu deuten<sup>19</sup>:

Ein Therapeut erzählt: In meiner Therapie gehe ich mit den Betroffenen zu ihrer ersten angeblich homosexuellen Erfahrung zurück und frage sie genau nach ihren Gefühlen von damals. Wenn sie dann darüber nachdenken – oft zum ersten Mal in ihrem Leben –, beschreiben sie es beispielsweise so: „Beim Anblick des nackten Mannes unter der Dusche, der mich mit zehn Jahren erregte, dachte ich sehnsüchtig: ich wünschte, ich wäre er!“ Der Junge, der mir das erzählte, war schmal, kränklich, hatte Asthma und fühlte sich den anderen Jungen unterlegen. Plötzlich hatte er ein *Bild von Männlichkeit* vor sich. Das verschlug ihm den Atem und im nachhinein gab er dem ganzen ein sexuelles Etikett. Der Junge reagierte auf den Anblick des Mannes mit schnellem Pulsschlag, Aufgeregtheit und erhöhtem Adrenalinspiegel. Hier liegt nun das Problem: daß diese Reaktion sexuell gedeutet wird. In Wirklichkeit hat der Junge die Anziehung des idealisierten Selbst erlebt.

Ein zweites Beispiel: Ein 10jähriger und ein 15jähriger Junge sind gemeinsam in der Umkleidekabine. Der 10jährige hat eine Erektion und will, daß der ältere es sieht. Anhänger der Schwulen-Ideologie würden nun sagen, diese Episode sei ein Ausdruck von sexuellem Angezogensein von Männern, ein Zeichen dafür, daß der Jüngere schwul sei. Als der Junge aber gefragt wurde: „Warum wolltest du, daß der andere dich sieht?“, antwortete er: „Ich wollte, daß er meine Männlichkeit wahrnimmt und mich bewundert.“ Homosexuell orientierte Männer erzählen immer wieder, daß sie den Eindruck hatten, von ihrem Vater nicht als männliche Wesen gesehen und wahrgenommen worden zu sein, sondern als eher geschlechtsloses Kind.

### c) Die Entwicklung homosexueller Gefühlsstrukturen

Die Sozialprotokolle homosexuell orientierter Männer belegen immer wieder, daß sie ihre Kindheit und Jugendzeit in folgender Weise wahrgenommen haben und daß sie, wenn sie ihre Geschichte reflektieren, ihre Entwicklung zu homosexuellen Gefühlsstrukturen so sehen:

### d) Das Kleinkind

Im Alter von etwa 1 bis 3 Jahren bildet sich das innere Wissen darum aus, zu einem bestimmten Geschlecht dazu-

<sup>19</sup> Die beiden folgenden Beispiele sind aus einem Vortrag von Joseph Nicolosi, Ph. D., gehalten auf dem Internationalen Symposium 1994 in Reichelsheim. Sie sind auch aufgezeichnet in Nicolosi, J.: „Identität und Sexualität. Ursachenforschung und Therapieerfahrung bei homosexuellen Männern“ in „Homosexualität und christliche Seelsorge“, a. a. O.

zugehören. Es bildet sich die Geschlechtsidentität, das Wissen, daß man ein Mädchen oder ein Junge ist. Der Säugling ist noch in einer ganz engen (symbiotischen) Beziehung zur Mutter, er fühlt sich noch eins mit ihr. Jenseits des Säuglingsalters beginnt das Kind wahrzunehmen, daß die Welt um es herum eingeteilt ist in männlich und weiblich. Im Alter von 18 Monaten kann ein Kleinkind schon unterscheiden, ob ein Bild eine Frau oder einen Mann darstellt.

Der kleine Junge, der entdeckt hat, daß die Menschen in männliche und weibliche eingeteilt sind, weigert sich oft zunächst, eine Entscheidung zu treffen. In seiner Vorstellung kann er einen Penis haben *und* Kinder bekommen. Aber die Wirklichkeit des Lebens steht diesen Phantasien ebenso im Wege wie die Sprache – die ja zur selben Zeit erlernt wird – und die von „ihr“ und „ihm“, von „er“ und „sie“ redet.

Die Annahme der eigenen Geschlechtlichkeit ist ein Reifeschritt. Es ist die Annahme von Grenzen, der Abschied vom androgynen Allmachts Traum. Die Psychoanalytikerin Fast hat das so formuliert: „Der Geschlechtsunterschied ist mit einer Entwicklung gleichzusetzen, die von der narzißtischen Annahme, daß ihm sämtliche sexuellen und geschlechtlichen Eigenschaften zugänglich sind, hin zur Wahrnehmung der Grenzen führt, die durch die reale Beschaffenheit und die Funktionsweise seines Körpers gesetzt werden.“<sup>20</sup> Bei homosexuell orientierten Männern fällt immer wieder auf, daß sie auch als Erwachsene noch beides, Mann und Frau gleichzeitig, sein möchten. (Lesbisch empfindende Frauen wollen oft noch Mutter und Baby gleichzeitig sein, ihre Verschmelzungswünsche haben ihre Ursache in nie entwickelten klaren Grenzen zwischen Mutter und Kind.)

Anders als das Mädchen – und das ist wohl einer der Gründe, warum es mehr männliche als weibliche Homosexualität gibt – muß der Junge nicht nur lernen, daß er getrennt ist von der Mutter, sondern auch daß er verschieden von ihr ist und daß diese Verschiedenheit darauf beruht, daß er ähnlich ist wie der Vater. Der Junge steht vor der zusätzlichen Herausforderung, sich mit dem Vater identifizieren zu müssen. Das ist ein anstrengendes Unternehmen. Vater und Mutter müssen dabei zusammenarbeiten, wenn der Entwicklungsschritt gelingen soll.

Der Junge sieht den Vater zunächst mit den Augen der Mutter: Welches Bild vermittelt sie vom Vater? Tut er etwas, das Achtung verdient? Ist er wichtig für die Familie? Die Mutter muß auf ihre Weise vermitteln, daß Männlichkeit etwas ist, wonach es sich auszustrecken lohnt. Sie muß den Sohn auch loslassen können. Wenn es z. B. zu einem Konflikt zwischen Vater und Sohn kommt, darf sie nicht vorschnell Partei ergreifen für ihren Sohn und ihn damit in ihren Schoß zurückziehen. Die Gefahr besteht, daß er diesen sicheren Schoß nie mehr verlassen möchte. Die männliche Welt bleibt ihm dann unter Umständen für immer fremd.

Wichtiger noch als die Mutter ist der Vater. Die Aufgabe des Vaters ist es, den Jungen zu ermutigen, ihn herauszufordern, die sich im Jungen entwickelnde Männlichkeit zurückzuspiegeln, zu bestätigen und zu bestärken. Der Vater muß dem kleinen Jungen helfen, durch Identifizierung mit der Geschlechtsrolle des Vaters seine eigene männliche Identität zu entdecken und zu entwickeln. Dazu müssen Vater und Sohn etwas zusammen tun.

<sup>20</sup> Fast, I. (1991), zit. nach Friedman, R.: „Männliche Homosexualität“, Springer, Berlin 1993, S. 258

Wenn in dem Alter, in dem sich die geschlechtliche Identität bildet, der Junge sich narzißtisch gekränkt vom Vater zurückzieht, weil es zu einer echten oder auch nur vermeintlichen Zurückweisung oder Ablehnung durch den gleichgeschlechtlichen Elternteil gekommen ist, dann kann das zur Folge haben, daß der Junge nicht nur eine gestörte Beziehung zum Vater hat, sondern auch zu seiner eigenen Männlichkeit. Der innere Rückzug des Kindes ist es, der den Schaden bewirkt. Das ist wie ein unbewußter Schwur: mit dem Vater und dem, was er verkörpert, also auch mit seiner Männlichkeit, will ich nichts mehr zu tun haben. Indem sich der Junge so vom Vater abschneidet, schneidet er sich auch den Zugang zu seiner eigenen Männlichkeit ab.

„In einem Menschen mit homosexuellen Neigungen wohnt ein inneres Kind, das in seiner geschlechtlichen Identität nie genügend ermutigt wurde durch eine gleichbleibende liebende Beziehung zu einem Angehörigen des eigenen Geschlechts“<sup>21</sup>, schreibt Andy Comiskey, der viele Jahre im homosexuellen Lebensstil verbrachte, bevor er einen Weg heraus fand. Heute leitet Comiskey eine weltweite christliche Selbsthilfegruppen-Arbeit zur Überwindung homosexueller Gefühlsstrukturen.

Vielleicht ist der Vater überarbeitet und kann seinem jüngsten Sohn nicht die Aufmerksamkeit widmen, die dieser bräuchte, vielleicht ist der Junge selbst von Natur aus ängstlich und wagt es nicht, die Mutter zurückzustößen und auf den Vater zuzugehen, besonders wenn der Junge oft krank ist und die Mutter noch braucht. Vielleicht findet der Vater trotz aller Versuche keinen Zugang zu diesem einen Sohn, vielleicht ist der Junge von Natur aus leicht gekränkt und hat sich bei einer vermeintlichen Zurückweisung schnell

zurückgezogen – aus welchen Gründen auch: homosexuell Orientierte sagen fast immer, daß sie ein in ihren frühen männlichen Beziehungen verletztes Kind waren.

Die Sehnsucht nach der nicht entwickelten eigenen Männlichkeit bleibt aber und wird später auf idealisierte Männer übertragen. Die homoerotische Anziehung ist zutiefst Bewunderung männlicher Eigenschaften (die auf idealisierte Männer projiziert wird), die der homosexuell Orientierte nicht in sich selbst entwickelt hat. Homosexualität geht daher immer einher mit einem Minderwertigkeitskomplex, meist mit Selbstverachtung und gleichzeitig mit Neid und Bewunderung auf die, die angeblich haben, was ihm so schmerzlich fehlt.

Bei lesbisch empfindenden Frauen ist die Entwicklung ähnlich. Auch hier spielt die Mutter-Tochter-Beziehung eine entscheidende, wenn auch nicht alleinige Rolle.

In dem Buch von Monika Barz „Lesbische Frauen in der Kirche“ ist das Beispiel einer Frau erwähnt, die sagt: „Liebe zu Frauen bedeutet mir: Zärtlichkeit, sanft miteinander umgehen, Sexualität, Geborgenheit, Nähe, Wärme ... Ich denke, daß ich in den Beziehungen noch immer die Mutter suche“<sup>22</sup>. Die Sehnsucht und die Suche nach Geborgenheit, Nestwärme, nach einem emotionalen Zuhause ist in der lesbischen Lebensweise ausgeprägt.

Vielleicht war das Mädchen ein Frühgeborenes, das nach der Geburt lange Zeit im Krankenhaus im Brutkasten lag und sich aus diesem Grunde verlassen

21 Comiskey, A: „Arbeitsbuch Befreite Sexualität“, Projektion J, Wiesbaden 1993, S. 136

22 Barz, Monika et al: „Lesbische Frauen in der Kirche“. Kreuz, Stuttgart 1993, S. 62–63

und abgelehnt fühlte. Es kann sein, daß das Mädchen schon zu dieser Zeit dachte: Wenn Mutter mich offensichtlich nicht haben will, will ich sie auch nicht haben. Wenn sie mich nicht braucht, brauche ich sie auch nicht. Dieser innere Rückzug, die „innere Distanzierung“<sup>23</sup> ist zwar zunächst ein wichtiger Schutzmechanismus gegen die schmerzhaften Gefühle der Verlassenheit. Aber sie ist auch eine Mauer, die es dem Kind später unmöglich machen kann, noch eine vertrauensvolle Beziehung zur Mutter aufzubauen, noch anzunehmen, was die Mutter geben kann. Wenn die erste Begegnung des Mädchens mit der weiblichen Mutter mit Gefühlen der Ablehnung verbunden ist, dann wird manchmal auch die Begegnung mit der eigenen Weiblichkeit abgelehnt. Dann kann es sein, daß das Mädchen die Entwicklung der eigenen Weiblichkeit verweigert. Aber wie beim Jungen: Die Sehnsucht danach bleibt und meldet sich verbunden mit starken erotischen Gefühlen spätestens in der Pubertät wieder.

### **e) Die Latenzphase (5 bis 12 Jahre)**

Wenn heute manchmal gesagt wird, homosexuelle Menschen und heterosexuelle Menschen unterschieden sich in nichts außer in ihrer sexuellen Orientierung, so stimmt das nicht. Irving Bieber fand in seiner berühmt gewordenen Studie (1962)<sup>24</sup>, daß prä-homosexuelle Jungen weniger an Kampf- und Wettspielen teilnahmen als prä-heterosexuelle Jungen, sich mehr vor körperlichen Verletzungen fürchteten und sich von ihren gleichaltrigen Geschlechtsgenossen mehr isoliert fühlten.

1981 kamen die bekannten Psychologen und Soziologen Bell und Weinberg<sup>25</sup> zu demselben Ergebnis:

„Im allgemeinen bestätigen unsere Ergebnisse die anderer Untersuchungen, daß nämlich prä-homosexuelle Jungen weniger „maskulin“ als präheterosexuelle Jungen sind, zumindest, was ihre Selbsteinschätzung anbelangt.“<sup>26</sup> Bell und Weinberg zitieren dann ihrer Ansicht nach typische Aussagen: „Nie war ich ein richtiger Junge. Vor Kämpfen fürchtete ich mich.“<sup>27</sup> „Man konnte mich leicht fertigmachen, und dafür schämte ich mich.“<sup>28</sup>

Auch Saghir und Robins (1973)<sup>29</sup> stellten fest, daß prä-homosexuelle Jungen im Gegensatz zu prä-heterosexuellen Jungen keine männlichen Freunde hatten, meistens mit Mädchen spielten, nicht an sportlichen Aktivitäten teilnahmen, von Gleichaltrigen gehänselt wurden und einsam waren: „Mein Vater setzte mich stets herab ... Ich war immer das Gegenteil von dem, was er erwartete.“<sup>30</sup> „Während meiner ganzen Kindheit bin ich oft gehänselt worden. ... Ich war immer Mamas Junge ... Körperliche Auseinandersetzungen waren mir furchtbar unangenehm.“<sup>31</sup>

Die transkulturelle Studie von Whitam und Zent (1984)<sup>32</sup> zeigt, daß diese Untersuchungsergebnisse gültig sind unabhängig vom kulturellen Kon-

23 Der Begriff der „inneren Distanzierung“ („defensive detachment“) wurde vor allem von Elizabeth R. Moberly entwickelt. Siehe Moberly, E. „Homosexuality: A New Christian Ethic“. Clarke, Cambridge, 1983

24 Friedman, R., a. a. O., siehe „Die Bieber-Studie“ (1962), S. 41–42

25 Friedman, R., a. a. O., siehe „Bell, Weinberg u. Hammersmith“ (1981), S. 43–45

26 Zit. nach Friedmann, R., a. a. O., S. 43

27 Zit. nach Friedmann, R., a. a. O., S. 44

28 Zit. nach Friedmann, R., a. a. O., S. 44

29 Friedmann, R., a. a. O., S. 46–48

30 Zit. nach Friedmann, R., a. a. O., S. 47

31 Zit. nach Friedmann, R., a. a. O., S. 47

32 Zit. nach Friedmann, R., a. a. O., S. 48



text und auch unabhängig von der Bewertung von Homosexualität innerhalb einer jeweiligen Kultur.

### f) Sexueller Mißbrauch

In die Latenzphase fällt oft der erste sexuelle Mißbrauch.

„In meiner Familie gab es viele Probleme, und ich war – zu Recht oder zu Unrecht – davon überzeugt, daß mein Adoptivvater mich nicht liebte. Auf jeden Fall hat er niemals etwas getan, das mir Bestätigung gegeben hätte ... Wenn ich nicht Liebe und Bestätigung von Männern gesucht hätte, hätte mich das Mißbrauchserlebnis wohl abgestoßen ... Aber ich war offen dafür, und die Erfahrung, daß ein Erwachsener sich für mich interessierte, beeindruckte mich so tief, daß Männerphantasien Teil meines Lebens wurden“,<sup>33</sup> schreibt Noel Mosen, der im Alter von sieben Jahren von einem Pfarrer sexuell mißbraucht wurde und später einer der führenden Homosexuellen Neuseelands war, bevor er Christ wurde und einen völlig neuen Lebensstil fand.

Jungen, die sexuell mißbraucht wurden, sind später siebenmal wahrscheinlicher homosexuell als Jungen, die nicht mißbraucht wurden.

Bei lesbisch orientierten Frauen, die eine Beratung aufsuchen, liegt die Quote noch erheblich höher. (Allerdings ist ein sexueller Mißbrauch alleine nicht die Hauptursache für eine lesbische Orientierung.)

### g) Die Pubertät

In der Pubertät sind die psychologischen Grundlagen für die sexuelle Orientierung schon gelegt, denn das Selbstbild und die Selbstwahrneh-

mung als männlicher oder weiblicher Mensch haben sich schon weitgehend geformt, und sie bilden ja die Grundlage für die erotische Anziehung.

Wenn man heute sagt, es gibt Gründe, warum jemand homosexuelle Gefühle hat, dann wird einem manchmal geantwortet: Warum untersuchen Sie nicht die Gründe, die zur Heterosexualität führen. Aber die Gründe sind dieselben: Wir alle suchen Ergänzung. Wir alle verlieben uns in das *Anderè*, das Fremde, das, was wir selbst *nicht* sind, nicht in das Vertraute, das, was wir selbst sind. Der homosexuell Orientierte verliebt sich in sein eigenes Geschlecht, weil es ihm so geheimnisvoll vorkommt, weil es ihm eben nicht vertraut ist. Der Therapeut Joseph Nicolosi sagte in einem Vortrag: „In meinen Erfahrungen mit 200 homosexuell orientierten Männern ist ein immer wiederkehrendes Thema: Der Vater als Geheimnis. Sie kennen ihre Väter nicht, verstehen sie nicht, wissen nicht, was sie bewegt oder was in ihnen vorgeht. Sie sagen: ‚In meiner Mutter konnte ich lesen wie in einem offenen Buch, aber mein Vater blieb mir ein Rätsel.‘“<sup>34</sup>

Für den Jungen mit homoerotischen Wünschen ist die männliche Welt rätselhaft, für den heterosexuellen Jungen ist Weiblichkeit das große Geheimnis.

Werden homoerotische Gefühle nicht verstanden und überwunden, sondern einfach ausgelebt, führen sie bei Männern fast ausnahmslos zu einem promiskuen Lebensstil (mit allen Risiken eines promiskuen Lebensstils, wozu kei-

33 Mosen, Noel B. „My Story“, hrsg. von „Lion of Judah Ministries“, 242 Coast Rd., Wainuiomata, Eastern Hutt 6340, Neuseeland

34 Vortrag von Joseph Nicolosi, Ph. D., gehalten auf dem Internationalen Symposium „Homosexualität und christliche Seelsorge“ 1994 in Reichelsheim

neswegs nur Aids gehört) und in ein immer schwerer zu kontrollierendes Suchtverhalten. Bei Frauen führt der lesbische Lebensstil in eine emotionale Abhängigkeit mit Suchtcharakter.

### **h) Promiskuität als Bestandteil des männlichen homosexuellen Lebensstils**

Zunächst möchte ich einige Vertreter der Schwulen-Ideologie selbst zu Wort kommen lassen. So schreibt der Schweizer Psychologe Udo Rauchfleisch in seinem Buch „Die stille und die schrille Szene“ folgendes über den Unterschied von homosexuellen und heterosexuellen Beziehungen: „Der erste Unterschied liegt darin, daß es auch bei vielen Schwulen zwar durchaus eine ‚feste‘, zum Teil jahrzehntelange Beziehung zu einem bestimmten Partner gibt; ... Doch schließt eine solche ‚feste‘ Beziehung keineswegs ‚Nebenbeziehungen‘ zu anderen Männern aus, zumal die Sexualität in der Hauptbeziehung im Verlauf der Zeit oft weitgehend zurücktritt. Die Nebenbeziehungen sind im allgemeinen flüchtiger, unverbindlicher Art und dienen in erster Linie der sexuellen Befriedigung.“<sup>35</sup>

Der sich ebenfalls zur emanzipatorischen Schwulenbewegung zählende Frankfurter Soziologe Martin Dannecker schrieb bereits 1977 über „generelle Verhaltensweisen bei männlichen Homosexuellen“:

„Unter homosexuellen Männern ist die sexuelle Promiskuität, d. h. das häufige Wechseln von Sexualpartnern, eine weit verbreitete Erscheinung, ja man kann sogar sagen, daß unter ihnen diese Erscheinung als normal angesehen wird. ... Was aber bringt die Homosexuellen nun zu einem solchen Verhalten? ... Ist es nur die Schuld der gesellschaftlichen Verfolgung, die

ihnen diese Form der Sexualität und einen entsprechenden, wenn Sie so wollen, oberflächlichen Umgang mit ihren Sexualpartnern aufzwingt? Das kann schon deshalb nicht zutreffen, weil wir einerseits ein solches Verhalten auch bei jenen Homosexuellen beobachten können, denen auch ein anderer Umgang mit ihrer Homosexualität gelungen ist und die vielleicht mit ihrem festen Freund (...) eine Wohnung teilen, deren Kollegen und Eltern über ihre Homosexualität Bescheid wissen, kurzum, wir finden promiskues Verhalten auch unter jenen, die aus realen und irrationalen Gründen nicht mehr sich genötigt sehen, die Homosexualität gänzlich von ihrem übrigen Leben abspalten zu müssen. ... In dem promiskuen Verhalten ... wird ein Moment lebendig, das mit der Disposition zur Homosexualität verschwistert ist.“<sup>36</sup>

Der Autor F. Suppe schreibt 1981 im „Journal of Homosexuality“, daß die Homosexualität ihre eigenen Prinzipien und Werte erfordere, die sich „radikal von denen der heterosexuellen Kultur unterscheiden“. Dazu gehört auch, daß „man ... lernen muß, Sex als eine vorrangig der Entspannung dienende Aktivität zu sehen, bei der es genauso zufällig und unverbindlich sein kann, einen Partner mit nach Hause zu nehmen, wie wenn man jemanden für ein paar Spiele beim Tennis aufliest“.<sup>37</sup>

35 Rauchfleisch, Udo: „Die stille und die schrille Szene“, Herder, Freiburg 1995, S. 57

36 Dannecker, Martin: „Kollektive Lebenssituation und generelle Verhaltensweisen bei männlichen Homosexuellen“. Tutzingener Studien, Heft 2, 1977, S. 25 und 26

37 Suppe, F. „The Bell and Weinberg study: future priorities for research on homosexuality“. Journal of Homosexuality 6: 69–97, 1981. Zit. nach Nicolosi, J.: „Reparative Therapy of Male Homosexuality“, Jason Aronson, London 1991, S. 145

Das international bekannte Kinsey-Sexualforschungs-Institut in den USA befragte 574 homosexuelle Männer zu ihren Beziehungen. Nur 3% der befragten Männer hatten bis dahin in ihrem Leben weniger als 10 Partner gehabt. 75% der Befragten hatten mindestens 100 Partner gehabt, 43% mindestens 500 Partner und fast ein Drittel aller Befragten (28%) hatte Sexualkontakte zu 1000 oder mehr Partnern gehabt.<sup>38</sup> Laut „Spiegel Spezial“ vom Mai 1995 gilt eine heterosexuelle Frau als promisk, wenn sie drei Beziehungen pro Jahr hat, ein homosexueller Mann dagegen noch *nicht* als promisk, wenn er vierzig sexuelle Beziehungen im Jahr hat.<sup>39</sup>

Das homosexuelle Paar McWhirter und Mattison veröffentlichte 1984 eine Studie, die sie mit dem ausdrücklichen Ziel durchgeführt hatten, zu beweisen, daß homosexuelle Paare in sexueller Treue miteinander leben könnten. Nach vielem Suchen gelang es ihnen, 156 Paare zu finden, einige lebten erst seit einem Jahr miteinander, einige aber schon 37 Jahre. Zwei Drittel von ihnen waren die Beziehung mit dem Wunsch eingegangen, in sexueller Treue zu leben. Von diesen 156 Paaren waren aber nur 7 Paare treu geblieben und kein einziges war darunter, das länger als 5 Jahre miteinander gelebt hätte.<sup>40</sup>

Der homosexuelle Mann ist auf der ewigen Suche nach seinem „Ideal“, im tiefsten Grunde ist er auf der Suche nach sich selbst. Nur sucht er an der falschen Stelle. Er braucht den anderen zu seiner Ergänzung und muß doch erleben, daß zwei Männer jeweils beim anderen suchen, was sie selbst nicht haben. Das bereits genannte Buch von Rauchfleisch, das eigentlich den homosexuellen Lebensstil als „normal“ hinstellen will, zeigt deutlich die Abläufe homosexueller Kontakte: ihre romantische Übersteigerung, eine rasch fol-

gende Desillusionierung – und die Suche nach dem „Richtigen“ beginnt erneut.

Wann aber wurde in der Menschheitsgeschichte je Untreue mit Reife verknüpft? Die Vereinbarung, daß man außerhalb der festen Beziehung Affären haben kann, verhindert mit Sicherheit, daß Vertrauen und Intimität wachsen können.

### **i) Der männliche homosexuelle Lebensstil ist eine Form von Sex-Sucht**

Der erotisch-homosexuellen Anziehung liegen nicht nur aus der Kindheit mitgebrachte unbewußte Sehnsüchte, sondern auch nicht verarbeitete Haß- und Rachegefühle den Eltern gegenüber zugrunde. Allerdings bleibt die Feindseligkeit in homosexuellen Beziehungen oft unbewußt, ebenso wie der Selbsthaß oft unbewußt bleibt. Wir hatten eingangs gesagt, daß der homosexuell Orientierte ein in seinen frühen männlichen Beziehungen verletztes Kind ist.

Die gegen die eigene Identität gerichtete seelische Kindheitsverletzung lebt ja im „inneren Kind“ des homosexuell Empfindenden weiter fort und wird in die Erwachsenen-Beziehung mit eingebracht.

Auffallend ist z. B. welche bedeutende Rolle sadomasochistische Praktiken in homosexuellen Beziehungen

38 Bell, A. P., und M. S. Weinberg: „Der Kinsey Institut Report“, Goldmann, München 1978, S. 366

39 Spiegel Spezial: „Liebe, ein Gefühl wird erforscht“, SPIEGEL, Heft 5/1995, S. 26

40 McWhirter, D., and A. Mattison, „The Male Couple: How Relationships Develop“, Englewood Cliffs, N. J.: Prentice-Hall, 1984, zit. nach Nicolosi, J. „Reparative Therapy of Male Homosexuality“, a. a. O., S. 111

spielen.<sup>41</sup> Verletzen und verletzt werden, herrschen und beherrscht werden, ablehnen und abgelehnt werden, Opfer und Täter sein, so stellt sich für sie ein Teil ihrer Kindheitsgeschichte dar.

Wenn die narzißtische Verletzung nicht aufgearbeitet wird, so bereitet die Wunde Schmerzen. Wenn die Schmerzen nicht zugelassen werden dürfen, müssen sie betäubt werden. Und das Betäubungsmittel ist Sex, genauer: der Orgasmus.<sup>42</sup> Hier liegt der zweite wichtige Grund dafür, daß der homosexuelle Lebensstil ein süchtigmachender Lebensstil ist.

Bei Sucht denken wir zumeist nur an äußere Stoffe wie Alkohol, Morphinum oder Eß-Sucht. Der Sex-Süchtige hat jedoch seine „Droge“ immer parat.

Endorphine sind biochemische Substanzen im Gehirn, die beim Orgasmus eine wichtige Rolle spielen. Sie sind z. B. für das bekannte Phänomen verantwortlich, daß Kopfschmerzen während und nach dem Orgasmus abnehmen. Endorphine haben nicht nur eine schmerzlindernde, sondern auch eine euphorisierende Wirkung. Sie sind mit verantwortlich für das Hochgefühl, das normalerweise unmittelbar auf einen Orgasmus folgt. Morphinum als chemische Substanz ahmt die Wirkung von Endorphinen nur nach. Amerikanische Wissenschaftler haben nachgewiesen, daß wir uns mittels unserer eigenen Endorphine noch wesentlich besser aufputschen können als mit Morphinum. Noel Mosen, Mitbegründer der ersten sogenannten „Schwulen-Kirche“ in Neuseeland, schreibt in seinem Lebensbericht: „Die meiste Zeit verbrachte ich damit, über meine nächste sexuelle Eroberung nachzudenken... Vielleicht denken Sie: wie verdreht! Aber die Wahrheit ist, daß das Verlangen nach Sex unter Homosexuellen so stark ist, daß homosexuelle Männer von die-

sem Bedürfnis total beherrscht werden können.“<sup>43</sup>

In diesem Zusammenhang ist die Beobachtung wichtig, daß homosexuell Empfindende den stärksten Drang nach Sex haben, wenn sie sich „schlecht“ fühlen, wenn sie gerade eine Kränkung oder Kritik oder Zurücksetzung erlebt haben (besonders von einer männlichen Autoritätsperson). Fühlen sie sich „stark“ und mehr männlich, gehen die zwanghaften Wünsche nach Sex von selbst zurück. In gesunden, heterosexuellen erwachsenen Beziehungen ist es aber gerade umgekehrt: **Wenn man sich stark und „gut“ fühlt, hat man den größten Wunsch nach Sex mit dem Partner.**

Martin Dannecker schreibt in dem bereits erwähnten Artikel über homosexuelle Verhaltensweisen: „Ganz allgemein haben sexuelle Kontakte die Funktion, das Selbstwertgefühl aufzuladen ... sie dienen allemal, wie Ch. W. Socarides das ausdrückte, der Erhaltung des Ich.“<sup>44</sup>

Alles, was nicht verarbeitet ist, muß wiederholt werden. Der aus der Kindheit mitgebrachte seelische Schmerz wird mit Hilfe der sexuellen Erregung betäubt. Ja mehr noch, er soll sogar in Lust verwandelt werden. Aus der als Kind erlebten Demütigung wird nun ein aus dem Haß hervorgehender Rache-triumph gegen die Eltern gemacht: Da man ja jetzt scheinbar in der Lage ist, mit Hilfe des Orgasmus Schmerz in Lust

41 Siehe z. B. das Buch von Charles Silverstein: „The New Joy of Gay Sex“, Harper-Collins, New York 1992

42 Siehe auch Carnes, Patrick: „Wenn Sex zur Sucht wird“, Kösel, München 1992

43 Mosen, Noel B. „My Story“, hrsg. von „Lion of Judah Ministries“, 242 Coast Rd., Wainuiomata, Eastern Hutt 6340, Neuseeland

44 Dannecker, M., a. a. O., S. 26

zu verwandeln, macht man sozusagen den Eltern noch im nachhinein einen Strich durch die Rechnung. Auch die so schmerzhaft empfundene Ohnmacht des Kindes soll dadurch in Macht verwandelt werden.

Der homosexuelle Akt stellt den Versuch dar, die aus der Kindheit mitgebrachte tiefe Wunde zu kitten unter Umgehung des Schmerzes. Aber nur ein Zulassen des Schmerzes über die nicht gelungene Geschlechtsidentität, die so erlebten Demütigungen, das „Nicht-genügend-wahrgenommen-worden-Sein“, die Hänseleien, nur ein Zulassen dieses Schmerzes wäre der Anfang der Heilung. Sonst muß der Orgasmus – wie jede andere Droge auch – immer häufiger eingesetzt werden, um noch wirksam zu sein.

Sex wird zu der Bewältigungsstrategie des täglichen Lebens, zur Überlebensstrategie, zur Sucht, die das Leben beherrscht.

Wann wird aber Sex zur Sucht? „Ein Schlüsselhinweis auf Sucht ist, daß sie eingesetzt wird, um das emotionale Leben zu regulieren“, schreibt Patrick Carnes<sup>45</sup>. Eben, wenn Sex eingesetzt wird, um den Schmerz zu betäuben und das Selbstwertgefühl aufzuladen. Der Maßstab für die Sucht ist dabei – wie bei jeder Sucht – die Machtlosigkeit, das Nicht-aufhören-Können.

### **j) Der lesbische Lebensstil ist eine Form von emotionaler Sucht und gefühlsmäßiger Abhängigkeit**

Bei lesbisch empfindenden Frauen geht es um eine – ebenso unstillbare – emotionale Sucht. Die andere Frau wird zum Zentrum und Drehpunkt des eigenen Lebens. Dazu noch einige Beispiele, wie sie in dem Buch „Lesbische Frauen in der Kirche“ im Kapitel „Lesbische Frauen erzählen von sich“ auf-

gezeichnet sind: „Ich versuche, sehr stark festzuhalten, zu klammern, und habe immense Schwierigkeiten mit dem Loslassen, der Distanz in einer Beziehung oder Freundschaft.“<sup>46</sup> Oder: „Mir wurde klar, daß ich von U. regelrecht psychisch abhängig war. Ich wollte von ihr in Liebe angenommen sein; eher konnte ich mich selbst nicht annehmen ... Ohne ihre Bestätigung war ich ruhelos und zerrissen.“<sup>47</sup> Dieselbe Frau an anderer Stelle: „Sie gab mir Geborgenheit und spielte sich als eine Art Mutter auf. Sie machte mich völlig zum Kind.“<sup>48</sup>

Der Wunsch danach, bemuttert zu werden, ist nach Judith Kestenberg mit ein Hauptgrund für das Scheitern von (heterosexuellen) Ehen, wenn die Frau lesbisch empfindet.<sup>49</sup>

In dem Video „Homosexualität und die reale Chance einer Veränderung“ sagt eine Frau von sich: „Ich suchte bei meiner Freundin etwas. Ich wußte nicht, was es war, und ich bekam es auch nicht. Ich wollte mich am liebsten an meine Freundin ankleben, damit ich durch die Verbindung mit ihr einen Zuwachs an *eigenem* Wert bekäme. Wenn sie mich okay findet, kann ich besser zu mir selbst stehen.“<sup>50</sup> Der Wunsch, durch Verbindung mit anderen Menschen des gleichen Geschlechts mehr darüber zu erfahren, wer man selbst ist, und mehr Selbst-

45 Carnes, P., a. a. O., S. 57

46 Barz, M. et al, a. a. O., S. 73

47 Barz, M. et al, a. a. O., S. 70

48 Barz, M. et al, a. a. O., S. 68

49 Kestenberg, Judith S.: „Zur weiblichen Homosexualität“ in „Stumme Liebe“, hrsg. von Eva Maria Alves, Kore, Freiburg 1993, S. 69

50 Video: „Homosexualität und die reale Chance für eine Veränderung“. Erhältlich beim Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft, Postfach 12 20, D-64382 Reichelsheim

## Schwerpunkt

bestätigung zu bekommen, ist an und für sich ein legitimes und wichtiges Anliegen Jugendlicher. Jugendliche brauchen Freunde des eigenen Geschlechts über eine lange Zeit. Aber die emotionale Abhängigkeit, das „Ankleben-Wollen“, um dadurch einen Zuwachs an *eigener* Weiblichkeit zu bekommen, zeigt den zugrundeliegenden Minderwertigkeitskomplex.

In einem Buch über Lesbianismus findet sich in den Anmerkungen folgende Definition für „lesbisch“: „Der Begriff ‚lesbisch‘, mit dem heute lebende Frauen, *die andere Frauen zum Zentrum ihres Lebens machen*, sich selbst bezeichnen...“<sup>51</sup> Oder an anderer Stelle heißt es im selben Buch: „Als Frauen Frauen zu lieben, sie zum Orientierungspunkt zu machen, ist eine Lebensform, die ... die selbstverständliche Orientierung am Männlichen in Frage stellt.“<sup>52</sup> Als Frau eine andere Frau zum Zentrum und Angelpunkt des eigenen Lebens zu machen, ist Abhängigkeit. Ebenso ist es allerdings Abhängigkeit (bzw. Hörigkeit), wenn eine Frau einen Mann zum Orientierungspunkt ihres Lebens erklärt.

Hier kommen wir wieder auf die so notwendige biblische Anthropologie zurück. Der erste Schöpfungsbericht berichtet von der Gleichwertigkeit der Geschlechter. Keiner steht im Mittelpunkt des anderen. „For men shall commune with all creatures to his profit but enjoy God alone.“ („Der Mensch soll sich verbünden mit aller Kreatur zu seinem Wohl, doch sich allein Gottes erfreuen.“)<sup>53</sup> Hier liegt die Antwort auf unsere Süchte und auf unser aller Suchtanfälligkeit.

Die sich zur lesbischen Bewegung zählende Stuttgarter Psychoanalytikerin Barbara Gissrau schreibt in ihrem Buch mit dem bezeichnenden Titel: „Die

Sehnsucht der Frau nach der Frau“: „Die Ursehnsucht allen Liebens ist wohl die Sehnsucht nach dem eigenen Selbst. ... Daher sind wir alle, die wir auf der Suche nach uns selbst sind, zutiefst homosexuell.“<sup>54</sup>

Der homosexuelle Mann bzw. die lesbische Frau können das andere Geschlecht gar nicht als erotisches Gegenüber wahrnehmen, weil sie noch auf der Suche nach sich selbst sind. Aber ist nicht Ausdruck einer reifen Beziehung gerade die Fähigkeit, sich auf ein „Du“ einzulassen?

Der Soziologe Eugen Rosenstock-Huessy hat das einmal so formuliert: „daß der Mensch aus Mann und Weib Gottes Ebenbild dadurch wird, daß er sein Gegenteil liebt“.<sup>55</sup>

Die Annahme, bei Homosexualität ginge es um Sex, stimmt nur sehr vordergründig. Es geht um die Sehnsucht nach Liebe und um nie zugelassene Schmerzen. Die Schmerzen betreffen die tiefen Gefühle von Wertlosigkeit und Einsamkeit. Sich diesen Gefühlen zu stellen, ist die größte Herausforderung – nicht nur für homosexuell empfindende Männer und Frauen.

---

### 3. Jugendliche brauchen Freunde

---

Jugendliche brauchen Freunde, vor denen sie ihre Gefühle nicht verstecken müssen, sondern offen und ohne Angst

---

51 Barz, M. et al., a. a. O., S. 223, Hervorhebung von mir

52 Barz, M. et al., a. a. O., S. 75

53 Hammar skjöld, Dag: „Zeichen am Weg“, Kreuz, München 1972, S. 58

54 Gissrau, Barbara: „Die Sehnsucht der Frau nach der Frau“, Kreuz, Zürich 1993, S. 172

55 Rosenstock-Huessy, Eugen: „Die Vollzahl der Zeiten. Soziologie II“, Kohlhammer, Stuttgart 1958

darüber reden können, damit sie sich selber besser verstehen lernen.

Über viele Jahre brauchen Jugendliche gleichgeschlechtliche Freunde, um mit ihnen auszutauschen, um, wie jemand sagte, zu entdecken: „Ich bin gar nicht so anders als die anderen. Die anderen sind auch unsicher. Als ich mich ihnen öffnete, merkte ich, daß wir viel mehr Ähnlichkeiten miteinander hatten, und im selben Maß, in dem mein Selbstvertrauen wuchs, wurden meine homoerotischen Gefühle geringer.“<sup>56</sup>

Jugendliche brauchen Räume, wo sie sich angenommen erleben, so wie sie sind, wo sie aber auch kompetente Hilfe, Orientierung und Begleitung finden. Wenn sie mit homoerotischen Neigungen kämpfen, brauchen sie vermehrt Ansprache, Zuwendung und Ermutigung, sie müssen entdecken, daß sie „doch dazugehören“.

Und: Jugendliche brauchen Vorbilder einer gelungenen Friedensstiftung zwischen Mann und Frau.

Auch wenn heute über Homosexualität viel offener als früher geredet wird,

die heimliche Not ist groß. Veränderung der homosexuellen Orientierung ist möglich, aber dies braucht Zeit. Gewohnheiten und Gefühle stellen sich nicht von heute auf morgen um. Immer mehr christliche Selbsthilfegruppen, die homosexuelle Verhaltensweisen und andere sexuelle Süchte offen angehen, entstehen auch in Deutschland. Es würden noch viel mehr gebraucht! Die zwei wichtigsten Faktoren, die demjenigen, der es will, helfen, seine homosexuelle Orientierung zu überwinden, sind: das Verlassen des homosexuellen Lebensstils und das Eingebundensein in eine christliche Gemeinschaft. Wir müssen uns als Christen wieder aufmachen, solche Gemeinschaft anzubieten, denn homosexuell orientierte Menschen sind Männer und Frauen wie du und ich.

<sup>56</sup> Nach dem Video: „Homosexualität verstehen und die reale Chance für eine Veränderung“, a. a. O.

### Weiterführende Literatur

1. Gerard van den Aardweg: „Das Drama des gewöhnlichen Homosexuellen“, Hänssler Verlag, Neuhausen-Stuttgart 1992 (2. Auflage)
2. Gerard van den Aardweg: „Selbsttherapie von Homosexualität“, Hänssler Verlag, 1996
3. Mario Bergner: „Umkehr der Liebe“, Projektion J Verlag, Wiesbaden 1995
4. Andrew Comiskey: „Befreite Sexualität“, Buch und Arbeitsbuch (2 Bücher), Projektion J Verlag, Wiesbaden 1993
5. Joseph Nicolosi: „Homosexualität muß kein Schicksal sein“, Gesprächsprotokolle einer alternativen Therapie, Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn 1995
6. „Homosexualität und christliche Seelsorge – Dokumentation eines ökumenischen Symposiums“. Erhältlich beim Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft, Postfach 12 20, 64382 Reichelsheim
7. Roland Werner: „Homosexualität und Seelsorge“, Brendow Verlag, Moers 1993
8. Bernhard Ritter: „Eine andere Art zu lieben?“, Brunnen Verlag, Gießen 1993
9. Lori Rentzel: „Gefühlsmäßige Abhängigkeit“, Brunnen Verlag, Gießen 1995
10. Video: „Homosexualität verstehen und die reale Chance für eine Veränderung“, erhältlich nur beim Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft, Postfach 12 20, 64382 Reichelsheim



# Homosexuell – na und?

---

Prof. Dr. Monika Barz

---



---

## Humanwissenschaftliche Überlegungen

---

### A. Einführung

Über homosexuelle Liebe wird viel geredet, diskutiert und spekuliert. In öffentlichen Medien, Gerichtssälen, politischen Ausschüssen und kirchlichen Synoden und Gemeinden ebenso wie im privaten Bereich, bei Familienzusammenkünften, am Biertisch, in Jugendgruppen und ...

Die Tatsache, daß mittlerweile relativ selbstverständlich über Homosexualität gesprochen wird, heißt jedoch noch lange nicht, daß sie akzeptiert wird. Und dennoch ist die Bereitschaft, andere Lebensformen wahrzunehmen, eine positive Entwicklung unserer Zeit. Denn: Ein Leben, über das nicht geredet wird, kann nur mit Mühen lebendig gelebt werden.

Daß sowohl außerhalb als auch innerhalb der Kirche kontrovers diskutiert wird, ist angemessen und notwendig. Gesellschaft und Kirche können sich nur durch offenen Diskurs entwickeln.

Die Ursache für die kontroverse Debatte liegt zum einen im Gegenstand selbst. Immerhin geht es bei gleichgeschlechtlicher Liebe auch um Sexualität. Sexualität, eine menschliche Dimension, die in der Kirchengeschichte immer wieder in die Nähe des Sündhaften gerückt wurde.

Zum anderen liegen die Ursachen für die kontroversen Debatten auch in

der relativen Neuheit, mit der in breiter Öffentlichkeit diese Lebensform wahrgenommen wird.

→ Erinnern Sie sich an die hohen Wogen, die die Debatten um „Ehe ohne Tauschein“ ausgelöst hatten. Heute ist diese Debatte versachlicht.

→ Bedenken Sie, mit welcher Vehemenz vor 90 Jahren darüber gestritten wurde, ob Frauen an Universitäten zugelassen werden sollten, oder ob es nicht unmoralisch sei, zum Verfall der Sitten beitragen würde und nicht der biblischen Bestimmung des Frauseins entspräche. Heute haben wir auch hier eine Versachlichung.

Ihre Erwartung an mich heute ist vermutlich, daß ich Ihnen eine „objektive“ wissenschaftliche Sicht gegenüberstelle, damit Sie eventuelle Vorurteile überdenken und durch fundierte Urteile (also Argumente) ersetzen können.

Dies möchte ich gerne tun. Mir liegt viel daran, die innerkirchliche Debatte über lesbische Frauen und schwule Männer zu versachlichen und dem Stand der Wissenschaft anzupassen. Doch, so einfach ist das nicht. Ich würde Ihnen dadurch vormachen, es gäbe eine Objektivität, nämlich die der Wissenschaft.

Gerade am Beispiel der Sexualwissenschaft wird deutlich, wie leicht die Wissenschaft sich in den Dienst politischer und ideologischer Interessen stellen läßt (vergl. Teil C).

Fraglich ist auch, ob innere Ressentiments, religiöse Vorbehalte, psychische Abwehr und körperliche Abneigung sich tatsächlich durch wissenschaftliche Erkenntnisse und rationale Argumentationen verändern lassen. Ich will es dennoch versuchen, denn ich

gehe davon aus, daß bei aller Meinungsbildung am Anfang Informationen stehen müssen.

### **B. Gesellschaftliche Fakten und Orientierungspunkte**

#### *Politische und juristische Rahmenbedingungen*

1. Homosexualität ist keine Krankheit. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat Homosexualität mit Wirkung vom 1. Januar 1993 aus der Liste der Krankheiten gestrichen.
2. Männliche Homosexualität wird in Deutschland seit den siebziger Jahren nicht mehr kriminalisiert. Weibliche Homosexualität wurde in Deutschland noch nie strafrechtlich verfolgt.
3. Der Bundesgerichtshof hat 1984 entschieden, daß das Zusammenleben von Personen des gleichen Geschlechts in eheähnlicher Gemeinschaft nicht sittenwidrig sei.
4. Amnesty International zählt seit 1991 das Verbot gleichgeschlechtlicher Sexualität als Verstoß gegen die Menschenrechte.
5. Das Europäische Parlament fordert seit 1994 von seinen Mitgliedsstaaten, homosexuell lebenden Bürgerinnen und Bürgern alle rechtlichen Regelungen zu öffnen, die bisher nur heterosexuellen Paaren zugestanden werden, und ungleiche Behandlung bei Sozialleistungen, im Adoptionsrecht, im Erb- und Wohnrecht sowie im Strafrecht zu beenden.
6. Das Land Berlin hat 1995 in seine Verfassung aufgenommen, daß niemand wegen seiner „sexuellen Identität“ benachteiligt und diskriminiert werden darf.
7. 40 Staaten der Erde (darunter auch Deutschland) haben sich 1995 auf der UN-Frauenkonferenz in Peking mit Verweis auf die Menschenrechte dar-

auf verpflichtet, daß Mädchen und Frauen das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung haben, das heißt u. a.: Ihre Liebesbeziehung frei wählen können und nicht mit Verweis auf Religion, Kultur und Brauchtum in diesem Recht eingeschränkt werden dürfen.

#### *Soziologische Rahmenbedingungen*

8. Immer mehr Mädchen und Jungen sind am Thema Homosexualität interessiert. Dabei interessieren sie weniger Theorien über die Entstehungsgeschichte als vielmehr Fragen zum Alltagsleben von Schwulen und Lesben.
9. Unsere Gesellschaft ist gekennzeichnet durch ein hierarchisches Machtverhältnis zwischen Männern und Frauen. Männer haben einen höheren Status als Frauen. Dies hat Konsequenzen für die gleichgeschlechtliche Lebensform:
10. Zwischen lesbischen Frauen und schwulen Männern gibt es Unterschiede. Ebenso wenig, wie wir die Berufsaussichten, Sozialcharaktere, Freizeitinteressen und das Sexualverhalten heterosexueller Männer unreflektiert auf heterosexuelle Frauen übertragen, gibt es einen Sinn, dies bei lesbischen Frauen und schwulen Männern zu tun.

### **C. Rückblick auf die Anfänge der sexualwissenschaftlichen Diskussion**

Lesbische Frauen und schwule Männer mußten lange für ihre Rechte kämpfen. Um zu verstehen, wie es dazu kam, daß ihnen immer wieder mit Vorurteilen begegnet wurde, ist es hilfreich, einen Blick zurück auf die Anfänge der sexualwissenschaftlichen Diskussion zu werfen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Ausführliche Darstellung in Barz/Leistner, 1993, S. 10–80

## Wie Männer über Männerliebe dachten ...

Die gezielte wissenschaftliche Beschäftigung mit männlicher Homosexualität wurde 1852 von Johann Ludwig Casper eingeleitet. Er wandte sich gegen die Kriminalisierung der Liebe unter Männern und strebte an, eine wissenschaftliche Sichtweise einzuführen. Er vermutete als erster, daß die „geschlechtliche Hinneigung von Mann zu Mann (...) angeboren“ sei und der Psychiatrie zuzuordnen sei.<sup>2</sup> Seine Theorie von der angeborenen Homosexualität führte zu der Forderung: Psychische Krankheiten gehören in die Hände von Ärzten und nicht von Polizisten.

Psychiater wie Westphal und Krafft-Ebing prägen in den darauffolgenden Jahren den Begriff der Konträrsexualität bzw. Konträren Sexualempfindung. In ihren Augen ist sie eine „zerebral bedingte Neurose“.

Auch Magnus Hirschfeld, Arzt für psychische Leiden und Leiter des „Wissenschaftlich-humanitären Komitees“ in Berlin, teilt die Auffassung, daß homosexuelle Neigungen stets veranlagt und nicht erworben seien. Er setzt sich Zeit seines Lebens für die Entkriminalisierung der männlichen Homosexualität ein. In der Frage der Strafbarkeit betont er, daß Homosexualität eine Veranlagung und Verführung aus diesem Grunde unmöglich sei.

Sein Krankheits- und Veranlagungsmodell, das lange Zeit bestimmend für die Theorie männlicher homosexueller Identitätsbildung war, wird nach und nach durch Sigmund Freuds psychoanalytische Theorien zur männlichen Homosexualität abgelöst.

## Freud und männliche Homosexualität

Freud grenzt sich von der in seiner Zeit unter Ärzten weit verbreiteten Meinung ab, Homosexualität als angebotenes Zeichen nervöser Degeneration zu begreifen. Homosexualität ist für ihn keine Degeneration, da sie auch bei Männern zu finden sei, die keine sonstigen schweren Abweichungen von der Norm zeigen und deren Leistungsfähigkeiten nicht gestört sind, sondern im Gegenteil sich teilweise „durch besonders hohe intellektuelle Entwicklung und ethische Kultur auszeichnen“. Die Psychoanalyse steht für ihn „auf gemeinsamem Boden mit der Biologie, indem sie eine ursprüngliche Bisexualität des menschlichen (wie des tierischen) Individuums zur Voraussetzung nimmt“.

Er betont, „daß alle Menschen der gleichgeschlechtlichen Objektwahl fähig sind und dieselbe auch im Unbewußten vollzogen haben“, und fordert, daß die psychoanalytische Forschung sich mit aller Entschiedenheit dem Versuche widersetzt, „die Homosexuellen als eine besonders geartete Gruppe von den anderen Menschen abzutrennen“.

In logischer Konsequenz einer grundsätzlichen Bisexualität stellt er fest, daß auch die heterosexuelle Sexualität „auf einer Einschränkung der Objektwahl beruht“. Er geht sogar so weit, die heterosexuell orientierte Objektwahl zu problematisieren. Er schreibt: „Im Sinne der Psychoanalyse ist also auch das ausschließliche sexuelle Interesse des Mannes für das Weib ein der Aufklärung bedürftiges Problem und keine Selbstverständlichkeit.“<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Casper, 1852, zit. nach Pacharzina/Albrecht-Desirat, 1977, S. 106

<sup>3</sup> Freud, Bd. 5, S. 37+44, und Bd. 12, S. 276+301

Dieser Ansatz, der erstmalig die Selbstverständlichkeit der Heterosexualität in Frage stellt, wurde weder von ihm noch von anderen zeitgenössischen männlichen Kollegen weitergeführt. Im Rahmen feministischer Debatten der Neuen Frauenbewegung mündet die Infragestellung vermeintlicher Selbstverständlichkeiten in der politischen Analyse der „Zwangsheterosexualität“.<sup>4</sup>

### **Zusammenfassung**

Gemeinsames Ziel der neuen Sexualwissenschaft: Männliche Wissenschaftler streben an, den homosexuellen Männern die gleichen Rechte wie anderen Männern zu ermöglichen. Sexualwissenschaftliche Theorien unterstützten homosexuelle Männer in ihrem Kampf gegen die strafrechtliche Verfolgung (Entkriminalisierung). Forderungen nach „Liberalisierung“, „Emanzipation“ und „Gleichberechtigung“ bezogen sich ausschließlich auf Männer. Das hierarchische Verhältnis der Geschlechter steht nicht im Zentrum des Diskurses über männliche Homosexualität.

---

### **Wie Männer über Frauenliebe dachten ...**

---

Frl. N., Patientin des Psychiaters Westphal, wurde zum ersten „Fall“ für die noch junge Sexualwissenschaft. Frl. N. litt an der nicht erwiderten Liebe zu einer Frau und wechselte periodisch zwischen Zuständen der Depression und Exaltation. Im ärztlichen Zeugnis heißt es: „Die N. leidet angeblich seit ihrem achten Jahre an einer Wuth, Frauen zu lieben und mit ihnen ausser Scherzen und Küssen Onanie zu treiben.“

Westphal schildert sie als ein „mäßig großes, etwas zart gebautes Indivi-

duum“, deren Körperbau und Verhalten „nichts vom weiblichen Typus Abweichendes“ aufweist.

Westphal versucht eine Ursache zu finden, um die „Krankhaftigkeit dieser Erscheinung“ zu begründen. Er entdeckt in ihren Aussagen, daß sie in ihrer Kindheit gerne Knabenspiele gespielt, sich als Junge verkleidet hat, ihr weibliche Beschäftigungen zuwider waren und sie eher Interessen für männliche Tätigkeiten wie zum Beispiel „Maschinenbauerei“ hatte.

Westphal behielt Frl. N. gegen ihren Willen zwei Monate in der Charité, um ihren Fall studieren zu können. Geradezu zynisch klingt es, wenn er über den Freiheitswunsch von Frl. N. schreibt: „Im Übrigen drängt sie häufig nach Entlassung, da sie doch nicht geisteskrank sei; sie würde hier noch vor Aufregung über die Geisteskranken das Nervenfieber bekommen.“ Entlassen wurde Frl. N. erst, „nachdem sie sich (...) in Gemeinschaft mit den übrigen Kranken den größten Teil des Tages über ruhig und fleissig mit Handarbeiten beschäftigt hatte“.<sup>5</sup>

Ausgehend von diesem Fall entwickelt er seine Theorie über die conträre Sexualempfindung bei Frauen, die besagt, das bestimmende Kriterium für frauenliebende Frauen sei, daß „das Weib als Mann fühlt“.<sup>6</sup> Die „Männlichkeit“ als Interpretationsmuster zur Erklärung lesbischer Liebe nimmt hier bei Westphal seinen Ausgangspunkt.

Ich werde darstellen, wie sie sich weiter durch die sexualwissenschaftliche

---

<sup>4</sup> Vgl. Rich, 1983

<sup>5</sup> Westphal, 1869, zit. nach Hohmann, 1977, S. 446

<sup>6</sup> Westphal, 1869, zit. nach Schwarz, 1983, S. 63

Debatte zieht und welche politische Funktion ihr dabei zukommt.

Angeregt durch die Ausführungen Westphals veröffentlichte 1875 der Psychiater Gock den zweiten „Fall“ lesbischer Liebe. Jette B., ebenso wie Fr. N. unglücklich verliebt, wandte sich nach einem Selbstmordversuch aus Liebeskummer an die psychiatrische Klinik. Sie erhoffte sich dort Hilfe. Gock sah auffallende Analogien zu Fr. N. und ordnete seinen Fall Westphals Theorie über conträre Sexualempfindung zu. Er suchte bei ihr nach „männlichen“ Merkmalen und fand sie in Jettes Ungelehrigkeit bei weiblichen Handarbeiten.

Diese beiden Fälle dienten Krafft-Ebing als empirische Grundlage, um 1877 eine Theorie über die „geschlechtliche Zuneigung von Weib zu Weib“ aufzustellen.

Er ist von der Männlichkeit frauenliebender Frauen überzeugt und schreibt: „Das weibliebende Weib fühlt sich geschlechtlich als Mann; es gefällt sich in Kundgebungen von Muth (...), liebt deshalb, Haar und Zuschnitt der Kleidung männlich zu tragen (...) hat nur Neigung für männliche Beschäftigung, Spiele und Vergnügen.“<sup>7</sup>

Die Theorie über die Männlichkeit frauenliebender Frauen führt dazu, die Liebe unter Frauen für nicht existent zu erklären. Im Zentrum der Argumentation steht somit nicht die Liebe von Frauen zu Frauen, sondern die Liebe zwischen einer Frau und einer angeblich männlichen Person. „Aus der Liebe von Frauen zu Frauen wird somit eine Farce und Komödie, deren Hauptrolle der Mann spielt.“<sup>8</sup>

Mehrere Autoren übernehmen in den darauffolgenden Jahren die Theorie der

„Männlichkeit“ lesbischer Frauen und führen sie einen Schritt weiter.

Nicht einzelne Frauen geraten ins Blickfeld der Psychiater, sondern alle Zusammenschlüsse von Frauen. Denn dort besteht die Gefahr der „Ansteckung“ von Konträrsexualität.

Bei gleichzeitiger Betonung der Veranlagungstheorie bei männlicher Homosexualität wird bei weiblicher Homosexualität eine Verführungstheorie entwickelt!

Der Frauenbewegung wird zugeschrieben, daß sie „eine Zunahme der Kriminalität und des Irreseins beim Weibe mit sich gebracht“ hat. Als Ursache wird gesehen, daß Frauen dort die Unabhängigkeit vom Mann kennengelernt haben und jetzt da Liebe suchen, wo sie Arbeit finden.

Das Gespenst der verführten oder verführbaren Frau geistert noch einige Jahre durch die Theorien. Verführte Frauen werden als „Pseudo-Homosexuelle“ bezeichnet, wobei zunehmend eindeutiger die Frauenbewegung als Verursacherin angeprangert wird.<sup>9</sup> Sie wird beschuldigt, „männlich empfindende Charaktere“ zu züchten, ein intimes Sichaneinanderschließen der Frauen“ zu begünstigen und „einen eigentümlichen Corpsgeist“ zu wecken.<sup>10</sup>

Die sexualwissenschaftliche Umgangsweise mit frauenliebenden Frauen zeigt, wie offenkundig Theorieentwicklung mit politischen Motiven verwoben wurde.

7 Krafft-Ebing, 1887, zit. nach Schwarz, 1983, S. 66f.

8 Schwarz, 1983, S. 67

9 Vgl. Bloch, 1907, S. 593–611, Göttert, 1987, S. 45f.

10 Bloch, 1907, S. 585

---

## Freud und weibliche Homosexualität

---

Auch Freud kommt nicht umhin, sich der bohrenden Frage seiner Kollegen zu stellen, inwieweit homosexuelle Frauen männliche Charaktereigenschaften aufweisen. Er distanziert sich eindeutig von seinen Kollegen, die homosexuelle Frauen als Mannweiber begreifen, und bezichtigt sie offen der „tendenziösen Literatur“, die den „Einblick in die wahren Verhältnisse erschwert“.

Freud versucht nicht wie seine Kollegen, die Männlichkeit homosexuell lebender Frauen durch Wiegen und Vermessen der Genitalien, des Körperbaues, der Stimmlage und des Rachens zu belegen. Für ihn ist die Psycho-genese weiblicher Homosexualität ein multifunktionelles Geschehen, bei dem verschiedene Entwicklungsprozesse eine Rolle spielen können.

Im Gegensatz zu seinen Kollegen nimmt Freud Frauenliebe nicht ausschließlich unter dem Aspekt der Abwendung von Männern, sondern auch unter dem der Zuwendung von Frau zu Frau in den Blick. Er beschreibt Frauenliebe zwar als Liebe zwischen zwei Frauen, unterstellt ihr jedoch eine infantile Beziehungsstruktur, in der die Mutter-Kind-Beziehung reproduziert würde. Nähere Ausführungen, warum psychoanalytisch gesehen die Liebe einer Frau zu einer Frau eher eine Mutter-Kind-Beziehung reproduziert als die Liebe eines Mannes zu einer Frau, macht er nicht.<sup>11</sup>

Er löst in diesem Punkt die starre Fixierung seiner Zeitgenossen auf das *Männliche* auf. Nicht *Männerfeindlichkeit* oder das *Männlich-sein-Wollen*, sondern die Bindung von Frau zu

Frau wird zu einer Facette weiblicher Homosexualität.

### Zusammenfassung

- Der männliche Diskurs über weibliche Homosexualität konstruiert die Männlichkeit der lesbischen Frau und trägt dazu bei, die Liebe von Frauen zu Frauen unsichtbar zu machen.
- Sexualwissenschaftliche Theoriebildung wird dazu benutzt, den Zusammenschluß von Frauen in der Frauenbewegung zu pathologisieren.

---

## Wie Frauen über Frauenliebe dachten ...

---

Wie haben Frauen sich selbst zur Frauenliebe geäußert? Wie erlebten die, die bislang unbehelligt in der Selbstverständlichkeit einer innigen Frauenbeziehung gelebt haben, die von der Sexualwissenschaft vorgenommene Psychatisierung?

---

## Frauenliebende Frauen schreiben über sich ...

---

1901 erschienen im „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen“, dem zentralen Publikationsorgan der neuen Sexualwissenschaft, zwei Beiträge von Frauen. Beide beschreiben aus eigenem Erleben die Gefühle von Frauenliebe.

### „Wie ich es sehe“, von M. F.<sup>12</sup>

M. F., die sich schon als Mädchen immer wieder in ihre Lehrerinnen ver-

---

<sup>11</sup> Freud, Bd. 12, S. 300, und Bd. 15, S. 140

<sup>12</sup> M. F., 1901, S. 308–312

liebte, mit 17 Jahren jedoch heiratete und Mutter wurde, beschreibt ihre Liebe zu einer Freundin: „Ich wußte nicht, dass leidenschaftliche Freundschaft so einschneidend in ein Leben eingreifen konnte.“ Von gelegentlichen Besuchen unterbrochen entwickelte sich ein reger Briefwechsel, der für die persönliche Entfaltung beider von großer Bedeutung gewesen sein muß. M. F. ließ sich durch ihre Freundin mitreißen in eine Welt der Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft.

M. F. beschreibt die Veränderung, die eintrat, nachdem sie durch Zufall sexualwissenschaftliche Schriften in die Hand bekam, die von der Verwerflichkeit gleichgeschlechtlicher Frauenliebe handelten: „Ein wirres, verworrenes Bild war mir in die Seele gegliitten, etwas von ‚in Wahnsinn enden oder von Selbstmord‘ hatte ich behalten. Ich war damals 32 Jahre alt.“

Zutiefst verunsichert von den „wissenschaftlichen“ Erkenntnissen über frauenliebende Frauen wurde sie ernsthaft krank.

Verzweifelt kämpft sie mit sich. Stimmt das, was sie fühlt, oder das, was in den Schriften steht? Sie schreibt: „Sterben schien mir nach der Enthüllung das letzte Glück, die einzige Lösung.“

M. F. wollte sich von ihrer Freundin trennen, um der Verunsicherung ein Ende zu setzen. Ihre Freundin jedoch wehrte sich dagegen und hielt an der Beziehung fest. Nach und nach fand M. F. wieder Boden unter den Füßen. Sie schreibt: „Wie ein dunkler Traum entschwand das Buch.“

M. F.s Artikel ist ein historisches Dokument, das innerpsychische Prozesse sichtbar macht, die dazu führten, daß die sexualwissenschaftlichen Theorien über krankhaft veranlagte Konträr-

sexuelle und Mannweiber von frauenliebenden Frauen der damaligen Zeit akzeptiert wurden: Gerade weil sie ihre Liebe zu Frauen als beglückend, rein und wertvoll erlebten, bezogen sie die „wissenschaftlichen“ Erkenntnisse nicht auf sich. Tragischerweise wurde durch diese Form der Abgrenzung die Gültigkeit der neuen Theorien nicht in Frage gestellt, sondern indirekt bestätigt: Weiterhin konnte die Vorstellung männlich fühlender, abnorm veranlagter Mannweiber als Abschreckung dienen.

### ***Selbstbiographie einer Konträrsexuellen, von E. Krause*<sup>13</sup>**

E. Krause schlägt in ihrer Selbstbiographie einen anderen Ton an. Voll Selbstbewußtsein beginnt sie ihren Bericht: „Ich bin durchaus keine von denen, welche unglücklich über ihren Zustand das Köpfchen hängen lassen und jedem zurufen möchten: ‚Ach, wir armen Ausnahmen! Verzeiht, dass wir auf der Welt sind!‘ Nein, ich bin stolz auf meine Ausnahmestellung. Ich werfe das Haupt in den Nacken, stampfe mit dem Fusse auf und spreche keck: ‚Siehe, das bin ich!‘“

Den Frauen, die Angst haben, offen mit ihrer Freundin zusammenzuleben, gibt sie ermutigende Worte mit auf den Weg: „(...) es gehört Mut, viel Mut dazu. Habt denselben, meine Mitschwestern, zeigt, dass Ihr ebenso gut existenz- und liebeberechtigt seid, wie die ‚normalfühlende‘ Welt! – Trotz derselben, und man wird Euch dulden, man wird Euch anerkennen, und man wird Euch sogar beneiden! (...) Ich habe es erreicht. Weshalb sollte es Euch nicht allen, allen gelingen?“

Die unverheirateten Leserinnen ihrer Schrift warnt sie vor dem Schritt zur Heirat: „Hütet Euch! Ich warne

<sup>13</sup> Krause, 1901, S. 292–307

rechtzeitig. Vielleicht wird auch einmal die Reihe an Euch kommen. ... Ich halte Euch für mutig genug, selbst das bißchen Lebensunterhalt zu erwerben, für welches sich Tausende und aber Tausende verkaufen. Auch werdet Ihr nicht so kleinlich sein, Euch des armseligen Spottes wegen, der einer ‚alten Jungfer‘ anhaftet, in das Joch der Ehe mit einem Geschöpfe zu stürzen, welches Ihr nicht verstehen und lieben könnt, welches sein gebieterisches ‚Er soll dein Herr sein‘ schon vom ersten Augenblicke Eurer Verbindung an zu Geltung bringen möchte.“

Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß beide Artikel im Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, dem zentralen Publikationsorgan der neu entstandenen Sexualwissenschaft, erschienen sind, zu einer Zeit, in der Frauen an deutschen Universitäten noch nicht studieren konnten. Es ist anzunehmen, daß nur wenige Frauen Zugang zu sexualwissenschaftlichen Schriften hatten.

---

## **Feministinnen melden sich zu Wort ...**

---

Die erste Frau, die mit theoretischer Schärfe und Klarheit die männliche Interpretation weiblicher Homosexualität in Frage stellt, ist die Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Johanna Elberskirchen. Sie veröffentlichte 1904 eine Schrift, in der sie ohne Umschweife die naturwissenschaftlich-medizinischen Theorieansätze als eine Strömung kritisiert, „welche die Emanzipation der Frau auf eine sexuelle Entartung der Frau (...) zurückführen will“.

Sie durchschaut scharfsinnig die Verdrehungen, die seitens männlicher Sexualwissenschaftler stattgefunden hat, und stellt den gesunden Menschenverstand in den Mittelpunkt:

„Wenn also zwei Frauen einander lieben, so ist diese interessante Tatsache noch lange nicht dadurch geklärt, daß man sagt, die eine repräsentiert quasi den Mann, sie empfindet männlich, die andere, die Frau repräsentierend, weiblich, also normal! (...) Beide werden sie nicht zum Manne getrieben. Beide treibt der Instinkt zur Frau, zum eigenen Geschlecht. Beide lieben im andern das eigene Geschlecht – das weibliche. Nicht das männliche. Sonst wäre doch ein homosexuelles Verhältnis überhaupt nicht möglich. Folglich: Es handelt sich hier um einen Zug zum Weiblichen – vom Weiblichen zum Weiblichen.“

In ihrer wissenschaftlichen Abhandlung „Homosexualität – eine bisexuelle Varietät“ kommt sie fünfzehn Jahre vor Freud zu dem Resultat, daß die Homosexualität kein Entartungszustand, sondern eine Varietät der bisexuellen Anlage sei. Die bisexuelle Anlage ist für sie eine „biologische – durch keinen Sophismus aus der Welt zu schaffende Tatsache“. Sie ist die Grundlage jeglicher Homosexualität.

Durch den normalen Zustand der Bisexualität sieht sie die Möglichkeit einer natürlichen Varietät gegeben, die sich zwischen den zwei Punkten Mann und Weib bewegt. Ihres Erachtens sind so viele Varietäten, so viele Mischungsmöglichkeiten, so viele Formenübergänge denkbar, wie Entwicklungsgrade der bisexuellen Anlage möglich sind. (Dies entspricht dem Stand der wissenschaftlichen Diskussion, wie er heute in der Debatte um Transsexualität eingenommen wird.)

Von jenen Kollegen, die Homosexualität als krankhaft zu etikettieren versuchen, fordert sie fundierte Beweise ein, die belegen, daß „mit der Homosexualität notwendig ein geistiger oder moralischer Defekt verbunden“ sei.



Solange dies nicht geschieht, hält sie es für „wissenschaftlich unzulässig, die Homosexualität als Psychopathie zu bezeichnen“. Dem Argument, es gäbe doch nachweislich krankhafte Homosexuelle, hält sie entgegen: „Gewiß gibt es die, genau so, wie es psychopathische Normalsexuelle gibt. Und es ist ganz in Ordnung, wenn gegen diese scharf vorgegangen wird.“

Der Versuch der Männer, die gesamte Emanzipationsbewegung der Frauen durch die Stigmatisierung „homosexuell“ zu pathologisieren und zu zerschlagen, wird von ihr in aller Klarheit zurückgewiesen. „Sind wir Frauen der Emanzipation homosexuell – nun dann lasse man uns doch! Dann sind wir es mit gutem Recht. Wen geht's an? Doch nur die, die es sind ...“<sup>14</sup>

Ihre politisch scharfsinnigen Analysen verhalten ungehört im großen Konzert der von Männern besetzten Sexualwissenschaft. Die Sicht der Frauen, der gesunde Menschenverstand, die nüchterne, rationale Betrachtung gleichgeschlechtlicher Frauenliebe fand keine Resonanz.

#### **D. Heutiger Stand der sexualwissenschaftlichen Diskussion**

Die bisexuelle Anlage des Menschen ist wissenschaftlich unbestritten. Wir haben die Fähigkeit, Menschen des gleichen als auch des anderen Geschlechts zu lieben. Die ausschließlich heterosexuell gelebte Liebe wird ebenso als Nichtausschöpfung menschlicher Gaben angesehen wie die ausschließlich homosexuell gelebte Liebe. In jeder Kultur gab und gibt es Menschen, die entweder ausschließlich homosexuell oder ausschließlich heterosexuell lieben.

Eine allgemein anerkannte Antwort auf die Frage, wann die heterosexuelle und

wann die homosexuelle Anlage Oberhand gewinnt, gibt es nicht. Das heißt, die Gretchenfrage – wie Heterosexualität und Homosexualität entstehen – ist wissenschaftlich nicht eindeutig zu beantworten. Die Erklärungsansätze schwanken zwischen „angeboren“ (hormonellen und genetischen Dispositionen) und „erworben“ (gelernt, verführt, entschieden, gezwungen).

Im folgenden gebe ich eine Übersicht, über die Konsequenzen beider Theorieansätze im Hinblick auf die Homosexualität.<sup>15</sup>

#### **Homosexualität: angeboren**

##### **Biologistische Ansätze: Theorie der Bisexualität**

*Alle Menschen sind von Natur aus homo- und heterosexuell veranlagt*

##### **Endokrinologische Theorie:**

**Hormonstörungen im 4. bis 7. Schwangerschaftsmonat (zu wenig männliche Hormone beim männlichen Fötus, zu wenig weibliche Hormone beim weiblichen Fötus)**

##### **Neuere Genforschung: Genetisch programmiert, das Homosexualität verursachende Gen**

##### **Konsequenzen:**

- **Entlastung des Umfeldes/der Eltern/ der Schule (Wir sind nicht schuld!)**
- **Entlastung für das Individuum. (Ich bin wie ich bin, ich kann nichts dafür)**
- **Verführung unmöglich**

<sup>14</sup> Elberskirchen, 1904, zit. nach Kokula, 1981, S. 212–216

<sup>15</sup> Vgl. Bernd Busche, 1994, unveröffentlichte Manuskriptvorlage zu Kapitel 2 der „Orientierungshilfe“ (siehe S. 11f.)

# Schwerpunkt

Therapie:

- **Operationen**
- **gentechnische Eingriffe**
- **Hormonbeigaben**
- **Schwangerschaftstest, Erbschädenfrüherkennung, Schwangerschaftsabbruch**

**erworben**

Psychosoziale Ansätze:

**Lerntheorie**

**„gelernt“, positives gleichgeschlechtliches Erlebnis führt zur Wiederholung**

Psychoanalytische Theorie:

**Traumatische Erlebnisse in der Kindheit (zu enge Mutterbindung, zu dominanter Vater, sexueller Mißbrauch...)**

Gesellschaftskritische Theorie:

**Auflehnung gegen Rollenzuschreibung und patriarchales Oben und Unten von Mann und Frau**

Konsequenzen:

- **Belastungen des Umfeldes (Was haben wir falsch gemacht? Was kann ich in der Jugendarbeit falsch machen?)**
- **Verantwortung für das Individuum (ich habe mich dazu entschieden) und für Umfeld (wenn sie keine schlechten Erfahrungen mit Männern gehabt hätte)**
- **Verführung möglich**

Therapie:

**Verhaltenstherapie, „Umlernen“**

- **Vermeidung gleichgeschlechtlicher Sexualkontakte (Verführung vermeiden)**
- **traumatische Erlebnisse in Psychotherapie aufarbeiten**
- **Strafandrohung**

Die Gegenüberstellung der Theorieansätze zeigt, daß sie nicht grundsätz-

lich im „Entweder-oder“-Stil verhandelt werden können. So ist die Theorie menschlicher Bisexualität eine biologistische Erklärungstheorie, die gleichzeitig erst die Grundlage bietet, um im Sinne psychosozialer Ansätze der Frage nachzugehen, wie sich, gesellschaftlich und biographisch bedingt, die eine oder andere Anlage durchsetzt.

Darüber hinaus wird deutlich, wie unterschiedlich die Konsequenzen sind, je nachdem, auf welcher wissenschaftlichen Grundlage ich mich bewege. Während der Standpunkt einer genetisch festgelegten oder hormonell bedingten Homosexualität alle Fragen nach Verführbarkeit und Schuld überflüssig machen und somit psychisch zur Entlastung des familiären und sozialen Umfeldes führen kann, wirft die Vorstellung einer erworbenen Homosexualität gerade jene Fragen nach biographischen Schaltstellen und Verantwortlichkeit auf.

Warum eigentlich wird unaufhörlich nach den Gründen gesucht, warum die einen gleichgeschlechtlich lieben, die anderen gegengeschlechtlich? Warum bemühen wir uns nicht mit der gleichen Energie darum, für beide ein lebbares Leben zu ermöglichen?

Sie sehen, wir kommen sehr schnell von der Wissenschaft zu den ethischen und theologischen Fragen.

Die Wissenschaft enthebt uns nur in Bruchstücken der Verantwortung, daß wir selbst entscheiden müssen, wie wir das eine oder andere bewerten.

## **E. Theologische und ethische Fragen**

*Orientierungen und Fakten*

→ Es gibt homosexuell lebende Pastoren und Pastorinnen, die ihre Kraft

aus dem Evangelium ziehen, sich von Gott angenommen fühlen und für ihre Gemeinde ein christliches Vorbild sind.

→ Es gibt christliche Kirchen, die mit Verweis auf die Bibel gleichgeschlechtliche Paare segnen (Remonstrante Kirche in den Niederlanden, Kirchengemeinde Laatzten).

→ Es gibt christliche Kirchen, die lesbische Frauen und schwule Männer der Todsünde bezichtigen und vom Abendmahl ausschließen (Evangelisch Lutherische Kirche von Lettland).

→ Innerhalb der theologischen Wissenschaft gibt es keine als allgemeingültig anerkannte theologische Interpretation der Bibel.

---

## Überlegungen einer Laiin

---

Ich bin im theologischen Sinne Laiin. Dennoch stehe ich auf dem Standpunkt, daß ich Fragen nach den ethischen Grundlagen meines Handelns nicht den Theologinnen und Theologen überlassen kann. Die Bibel ist das Buch, vor dem wir Christinnen und Christen uns versammeln. Es ist ein zentrales Buch. Gerade deshalb sollten wir alle uns zutrauen, es lesen zu können.

Ich lese in der Bibel „Das Weib schweige in der Gemeinde“, ich lese, daß ich als Frau nicht unverschleiert in den Gottesdienst gehen dürfe, ich lese, daß ich als Christin kein Schweinefleisch essen dürfe. Ich sehe in diesen Aussagen keine göttliche Handlungsanweisung für mich. Ich schweige als Frau heute nicht in der Gemeinde, ich gehe unverschleiert in den Gottesdienst.

Die Bibel ist kein Buch, das das eigenständige Denken und Fühlen abnimmt. Wir finden in der Bibel keine Rezepte für den Umgang mit Atomkraft, mit Gentechnologie, der Ehe oder AIDS.

Gerade weil ich die Bibel auf dem Hintergrund der damaligen Zeit zu verstehen versuche, finde ich in ihr viele Anregungen und Beispiele, die meine ethischen Grundvorstellungen von Nächstenliebe, verantwortlichem Leben, Umgang mit der Schöpfung und sozialem Engagement prägen.

Es gibt eine kirchliche Tradition, die Sexualität eng mit Sünde verknüpft. Sexualität ist eine zu bejahende lebendige Kraft. Sünde ist da, wo Menschen Sexualität dazu benutzen, andere zu beherrschen, zu erniedrigen und zu gebrauchen. Wir benötigen eine Ethik der Beziehung.

Die Bisexualität des Menschen, als Gabe Gottes zu nehmen und mit ihr verantwortlich Beziehungen zu gestalten, das ist eine Herausforderung, die allen Menschen gestellt ist.

„Vielleicht ist es das Privileg von homosexuellen Frauen und Männern, sehr ernsthaft darüber nachzudenken, was lieben bedeutet ... Da wir auf die bürgerlichen und religiösen Verzerrungen der ‚Liebe‘ verzichten müssen, sind wir aus gutem Grund gezwungen, die Tiefen dessen auszuloten, was lieben wirklich bedeutet. Unser Mangel wird zu einer Chance.“<sup>16</sup>

Ebensowenig wie uns die Wissenschaft die eigene Verantwortung für gelungenes Leben abnehmen kann, kann dies die Bibel.

Wir Menschen sind durch unterschiedliche Biographien unterschiedlich geprägt. Eines bleibt uns jedoch immer: Die Verantwortung, wie wir mit unseren Gaben und unserer Geschichte umgehen.

---

<sup>16</sup> Hugward, 1986, S. 198

## Schwerpunkt

„Wer darf wen,  
mit welchem Recht,  
mit welcher Legitimation vorschreiben,  
wie und wen er/sie lieben darf?

Meine Liebesfähigkeit ist ein Wert an sich.

Mein Problem ist,  
daß meine Liebe,  
meine soziale, emotionale und sexuelle Identität,  
meine Zugehörigkeit,  
mein Sein in der Kirche von anderen angezweifelt,  
ihr schmutzig und achtungslos begegnet wird.

Meine Liebesfähigkeit ist ein Wert an sich.

Nicht ich muß mich rechtfertigen –  
es müssen sich alle rechtfertigen,  
die sich des Nachdenkens,  
des wirklichen Wissenwollens entziehen  
und der Diskriminierung das Wort reden,  
sich automatisch im Recht fühlen.

Meine Liebesfähigkeit ist ein Wert an sich.

Mein Problem ist,  
nichts von meiner Freude,  
meinem Glück,  
meiner Liebe zeigen zu können.  
Mein Reichtum an Beziehung darf nicht zurückfließen  
in das große Reservoir, aus dem sich alle nähren.

Meine Liebesfähigkeit ist ein Wert an sich.“

(BRIGITTE NIKODEM)<sup>17</sup>

<sup>17</sup> Nikodem, 1997

# Müssen JugendreferentInnen der evangelischen Jugendarbeit heterosexuell sein?

---

Prof. Dr. Monika Barz

---



---

## Sexualpädagogische Überlegungen

---

### A Die Rolle der Sexualpädagogik in der Jugendarbeit

Sexualität ist und war immer ein Thema in der Jugendarbeit. Sie „... gehört mit allen ihren Facetten zum Alltag jeder Jugendarbeit: als Verliebtheit, Freundschaft, Liebe, Zärtlichkeit, Schwärmerie in Form von homo- sowie heterosexuellen Kontakten ebenso wie in Form von aggressiver Anmache, indirektem Sexismus und Gewalt“.<sup>1</sup>

Sicher haben Sie zu diesem Thema zahlreiche Beispiele aus der Praxis der Jugendarbeit vor ihrem geistigen Auge. Ich möchte kurz einige Dimensionen sexualpädagogischer Praxis aufzeigen:

→ In einer Ferienfreizeit taucht in einer Clique 13jähriger Jungen ein Pornohft auf, das die Runde macht und von den meisten mit großem Interesse konsumiert wird.

→ Die Mädchengruppe will darüber reden, wie man überhaupt noch Sex machen kann, wenn man doch so schnell AIDS kriegt.

→ Zwei Jungen mögen sich sehr, verhasen sich ständig und bringen mit ihrem Streit die ganze Gruppe durcheinander.

→ Ein Mädchen in der Clique hat noch keinen Freund. Jemand hat das

Gerücht in die Welt gesetzt, sie sei lesbisch.

→ Die deutschen Jungen eines Jugendzentrums wollen die Türken ausschließen, weil sie angeblich nur Mädchen ausspannen wollen.<sup>2</sup>

Die Reihe der Beispiele ließe sich problemlos verlängern. Jugendliche nutzen die Chance, in der Jugendarbeit etwas mehr auszuleben, was ihnen in anderen Lebensbereichen meist verwehrt wird: Liebe und Sexualität. „Sexualität ist ein wichtiges Thema in Gleichaltrigengruppen, dem Kernelement von Jugendarbeit“.<sup>3</sup> Als Pädagogin und Pädagoge in der Jugendarbeit tätig zu sein, heißt, sich den Fragen der Jugendlichen zu stellen, offen zu sein für das, was die Jugendlichen bewegt.

Den Jungen und Mädchen geht es dabei nicht so sehr um die sachlich-biologische Aufklärung, sondern um eine Bezugsperson, mit der die Jugendlichen offen reden können – über die Möglichkeit mit ihrem Körper, ihrer sexuellen Identität und ihrer Beziehungsgestaltung zurechtzukommen. „Viele sind unsicher, wie sie mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin über Sexualität, Erotik und Gefühle reden können, wie sie Treue und sexuelle Abwechslung, Sehnsüchte und konkretes Handeln miteinander in Einklang bringen können. Sie suchen nach Entschei-

---

1 Sielert, Uwe, *Sexualpädagogik*, Krefeld 1991, S. 23

2 Sielert, 1991, S. 24

3 Sielert, 1991, S. 24

## Schwerpunkt

dungshilfen, ob sie mit ihrem Freund oder ihrer Freundin zusammenziehen sollen, wie sie mit Eifersucht umgehen können, wie Sexualität in ihrer Beziehung lebendig bleiben kann.“<sup>4</sup>

Es gibt immer noch zahlreiche Jugendverbände, in denen ein Defizit sexualpädagogischer Maßnahmen zu verzeichnen ist. Dies liegt weniger am Desinteresse der Jugendlichen als vielmehr an den Problemen, die Erwachsene damit haben. Häufig sind Meinungen zu hören wie: „Die Jugendlichen regeln das schon selbst“, „das ist kein wichtiges Thema für unseren Verband“, „wir sind ein politischer (christlicher) Verband, da ist dieses Thema nur eine Randfrage“ und „das ist deren Privatangelegenheit“.<sup>5</sup>

### **B Ziele der Sexualerziehung**

Mädchen und Jungen haben ein berechtigtes Bedürfnis nach Sexualität im weitesten Sinne: Körperkontakt, Lust, Spiel, Vertrauen und Geborgenheit. Sexualpädagogik kann dazu beitragen, daß die verschiedenen Äußerungsformen von Sexualität anerkannt werden. Ein einengendes Verständnis von Sexualität als Genitalität behindert die Fähigkeit junger Menschen, ihre Sinne zu gebrauchen, zu entwickeln und zu achten.

Neueste sexualpädagogische Materialien gehen von einem umfassenden ganzheitlichen Sexualitätsbegriff aus. Sexualpädagogische Arbeit umfaßt demnach:

- die klassische Aufklärungsarbeit
- Beziehungsthemen (Wie kommen wir zusammen, wie erhalten wir Beziehung aufrecht, was ist Eifersucht...)
- Orientierungen, Werte, Tugenden, Ethik und Moral
- Äußerlichkeiten und Inneres (Jugendliche experimentieren viel mit ihrem Äußerlichem)

→ das andere Gesicht der Sexualität (Gewalt, Mißbrauch, Pornographie, Prostitution)

→ Geschlechtsrollenvorstellungen

Ich habe Ihnen ein Grundlagenwerk neueren Datums mitgebracht, das ich zu den Besten zähle, die auf dem Markt sind. Es wurde von Siegfried Keil und Uwe Sielert herausgegeben. Ersterer ist Professor für Sozialethik an der Universität Marburg und Präsident der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen. Letzterer ist Professor für Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule in Kiel und Vorsitzender des Instituts für Sexualpädagogik Dortmund.

In diesem Materialband wird von der Gleichwertigkeit heterosexueller und homosexueller Lebensformen ausgegangen. Bei der Gestaltung der didaktischen Anregungen für die Jugendarbeit wird eine einseitig heterosexuelle Ausrichtung vermieden, um der „zwangsheterosexuellen Sichtweise von Menschenbeziehungen“ entgegenzusteuern.<sup>6</sup>

Sexualerziehung ist nicht nur wertvoll im Sinne von „wichtig und bedeutsam“, sondern sie hat viel mit Werten; Normen und Moral zu tun. In der Sexualerziehung darf auf Werte und Normen als Orientierung nicht verzichtet werden. Sie bedürfen in einer demokratischen Gesellschaft wie der unsrigen jedoch der Begründung. Sie müssen diskutier- und kritisierbar sein. Grundkonsens, auf dem eine kritische Debatte über Homosexualität, vorehelichen Geschlechtsverkehr, Prostitution, Pornographie, Schwangerschaft

4 Sielert, 1991, S. 25

5 Sielert, 1991, S. 27

6 Keil Siegfried/Sielert, Uwe: Materialband Sexualpädagogik, S. 11

und Geschlechtsrollen fußen sollte, ist: (Sexual-)Erziehung soll dazu beitragen, daß heranwachsende Mädchen und Jungen selbstbestimmt und mit Achtung vor dem Leben eine selbstverantwortete Wertposition gewinnen. Hierzu zählt auch die Fähigkeit, die eigene Position in Auseinandersetzung mit anderen zu behaupten oder gegebenenfalls zu verändern.

Selbstbestimmung meint das Recht und die wachsende Fähigkeit, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, sich selbst zu leiten. Achtung vor dem Leben schließt die ethische Forderung mit ein, eigenes und fremdes Leben „in Obhut zu nehmen“, zu schützen, wenn es bedroht ist.

Beide Grundwerte haben eine tiefe christliche Tradition.

### **C Sexualpädagogik als Möglichkeit der Identitätsfindung**

Sexualpädagogik in der evangelischen Jugendarbeit heißt, heterosexuellen und homosexuellen Mädchen und Jungen die Chance zur Identitätsfindung zu bieten.

Sexualität ist eine allgemeine Lebensenergie, die in allen Phasen des menschlichen Lebens körperlich, psychisch und sozial wirksam ist. Sie hat vielfältige Ausdrucksformen, wie Zärtlichkeit, Leidenschaft, Hingabe, Sehnsucht.

Sie prägt menschliches Leben unter verschiedenen Aspekten:

#### *Identitätsaspekt*

„Wenn ich mich als eigenständige und liebenswerte Person erfahren konnte, wenn ich mein eigenes Leben achte, bin ich in der Lage und willens, andere zu achten, sie in ihrem Selbst zu be-

stätigen und ihnen Mut zu machen, ihre Persönlichkeit zu entfalten.“

#### *Beziehungsaspekt*

„Sexualität als intime Begegnung kann das Bedürfnis nach Dauer, nach Vertrautheit, nach Wiedererkennen, nach Heimat-haben wecken und sich in relativ konstanten Sozialbeziehungen entfalten.“

#### *Lustaspekt*

Der Lustaspekt ist im Laufe der Geschichte unterschiedlich bewertet und sanktioniert worden. „Unserer Ansicht nach schließt die Achtung vor dem Leben sexuelle Lust, Leidenschaft und Ekstase als Möglichkeit mit ein. Lust kann Triebkraft des Lebens sein und Lebensmut erhöhen.“

#### *Lebensschöpferischer Aspekt*

Sexualität kann das Gefühl vermitteln, lebendig zu sein. „In diesem weitesten Sinne ist Sexualität fruchtbar, lebensschöpferisch und lebenspendend. Die Zeugung eines Kindes ist also nicht die einzige, wenn auch sehr plastische Form, Leben zu spenden.“<sup>7</sup>

### **D Von der Vielfalt der Lust auf eigene Sexualität**

#### *Begriffsklärung<sup>8</sup>*

#### *Homosozial/homokulturell*

Mädchen und Frauen haben durch ihre spezifischen Lebensthemen und Grunderfahrungen meist viel Gleichklang, der sich in entsprechenden Gruppierungen von kirchlichen Mädchenkreisen über informelle Disco-Cliquen bis zu den Organisationen der Frauenbewegung niederschlägt.

<sup>7</sup> Keil/Siebert, S. 15/16

<sup>8</sup> Keil/Siebert, S. 210

## Schwerpunkt

Jungen und Männer machen häufig die Erfahrung, daß sie sich unter ihresgleichen von der Sportgruppe über die Freundesclique bis zu Gruppierungen des Berufslebens viel selbstverständlicher und konfliktfreier bewegen, sich viel besser verstanden fühlen als in gemischten Gruppen.

Es ist geläufig, in diesem Zusammenhang von einer Männer- und Frauenwelt mit entsprechend unterschiedlichen Kulturen zu sprechen. Somit ist es nicht übertrieben, Männer und Frauen als homosozial und homokulturell zu bezeichnen.

### *Homophilie*

Wenn Jungen mit Jungen und Mädchen mit Mädchen eng befreundet sind und durch dick und dünn gehen, wenn von „wahrer Männerfreundschaft“ und „Busenfreundin“ die Rede ist, kann man von Homophilie sprechen (griech.: philie = Freundschaft).

### *Homoerotik*

Es kommt vor, daß sich Menschen des gleichen Geschlechts durch eine bestimmte Ausstrahlung angezogen fühlen. Jemand wird bewundert, umschwärmt wegen des Aussehens, der Gestik, der Sprache oder auch der Macht. Bei einer solchen Beziehung wird von homoerotischen Zügen gesprochen.

### *Homosensuell*

Viele Mädchen und Frauen, zunehmend auch Jungen und Männer, erlauben sich in der Öffentlichkeit, sich zu umarmen, sich zu küssen, zu streicheln und den Geruch, den Duft des oder der anderen zu genießen. In diesem Fall verhalten sie sich homosensuell.

### *Homogenital*

Jemand kann auch genitalen Kontakt mit einer Person des gleichen Ge-

schlechts haben. Er oder sie verhält sich dann homogenital.

Die und der Durchschnittsdeutsche verhält sich meist heterogenital, hauptsächlich heterosensuell, häufig bi- oder homoerotisch, weitgehend homophil, homokulturell und vor allem homosozial. Auf die Frage, wann jemand homosexuell/heterosexuell ist, kann auf dem Hintergrund dieser Begriffsdifferenzierungen keine präzise Antwort mehr gegeben werden.

### **E Sollen Homosexuelle pädagogische Verantwortung übernehmen?<sup>9</sup>**

Ja, sie müssen geradezu! Wenn wir bedenken, wie notwendig gerade jene Mädchen und Jungen mit gleichgeschlechtlichen Partnerschaftswünschen eine identitätsstützende Hilfe benötigen, angesichts einer auf Heterosexualität zentrierten Welt.<sup>10</sup>

Schwierigkeiten der sexuellen Identität sind bei Homosexuellen und Heterosexuellen nicht grundsätzlich unterschiedlich. Sie verschärfen sich jedoch erheblich durch die Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Liebe.

Dabei sind folgende Probleme von Bedeutung:

→ Im Gegensatz zu anderen sozialen, religiösen und ethischen Minoritäten werden Schwule und Lesben in Familien hineingeboren, die nicht zu ihrer Minorität gehören. Das heißt, sie sind Fremde in ihrer zunächst wichtigsten Bezugsgruppe.

→ Die Unsicherheiten der eigenen Identitätsfindung werden durch anti-homosexuelle und frauenfeindliche Propaganda verstärkt.

<sup>9</sup> „Homosexuell“ wird hier im hergebrachten Sinne verstanden

<sup>10</sup> Keil/Siebert, S. 212



→ Das Grundgefühl „ich bin falsch“, „ich bin schlecht“ ruiniert die Selbstachtung und kann selten als Hilferuf an die direkte Umgebung weitergegeben werden.

→ Schwulen Jungen und lesbischen Mädchen fehlen Modellpersonen. Dies ändert sich nur wenig, indem Prominente ihre homosexuelle Identität öffentlich zeigen.

Viele Schwierigkeiten, die Schwule und Lesben mit sich selbst haben, könnten verschwinden, wenn die Diskriminierung verschwinden würde.

### **F Begleitende Hilfen in der Jugendarbeit**

In dem konfliktreichen Prozeß der Suche nach der sexuellen Orientierung brauchen Jugendliche helfende Institutionen und vor allem persönliche Vertrauensbeziehungen. Sensible und informierte Ansprechpartnerinnen können durch Beratung und Vorbild Unterstützung sein. Veranstaltungen zur Gleichgeschlechtlichkeit können das Thema normalisieren, Vorurteile abbauen. Solche Veranstaltungen verursachen häufig schon im Vorfeld Probleme und Irritationen: Der Träger, die Einrichtung kann Schwierigkeiten machen. Es hilft jedoch Jugendlichen nicht, einen Standpunkt und Standort zu finden, wenn zur Homosexualität geschwiegen wird. Die Kirche muß den Dialog mit der Gesellschaft suchen, sonst verabschiedet sich die Kirche aus der Gesellschaft in die „Exklusivität einer mehr oder weniger großen Rand-

gruppe“ (Künzlen, *gea*, 16. Mai 1995). Die Kirche muß den Dialog mit der Jugend suchen, sonst verabschiedet sich die Jugend von der Kirche.

Jugendarbeit gelingt dann, wenn zwischen den Jugendlichen und den pädagogisch Verantwortlichen ein offenes und lebensbejahendes Verhältnis besteht. Hierzu ist erforderlich, daß die Jugendreferentinnen Werte, die ihnen wichtig sind, sichtbar werden lassen. Jugendliche brauchen Vorbilder für Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit. Pädagogische Verantwortung ist nicht daran geknüpft, welche Sexualität ich lebe, sondern wie ich sie lebe.

Das heißt, ob sie herrschaftsfrei in Respekt und Verantwortung gelebt wird.

Ich wünsche mir eine Evangelische Jugendarbeit, in der homosexuelle und heterosexuelle Mädchen und Jungen Vorbilder haben. Nur so haben sie eine Chance, Sehnsüchte nach einer liebevollen Partnerschaft nicht verdrängen zu müssen.

Wäre es nicht an der Zeit, daß Biographien wie die folgende sich nicht immer wieder aufs neue wiederholen?

„Als katholische Beamtentochter wurde ich selbstverständlich streng heterosexuell ausgerichtet erzogen. Heute empfinde ich diese Ausrichtung als fatal, denn ohne sie hätte ich nicht geheiratet und allen Beteiligten wäre eine Menge erspart geblieben.“<sup>11</sup>

<sup>11</sup> Barz/Leistner/Wild, „Hättest du gedacht, daß wir so viele sind? Lesbische Frauen in der Kirche“, Stuttgart 1985, S. 84

# Stellungnahme der AES<sup>1</sup> zum Streit um Homosexualität in der Kirche

Die AES nimmt nicht von sich aus Stellung zum Problem des Umgangs von Evangelischen Kirchen und Evangelischen Jugendverbänden mit Homosexuellen, sondern weil sie in Fragen der Sexualethik durch ein innerkirchlich zunehmend reaktionärer werdendes Klima die Bedingungen für emanzipatorische Jugend-Bildung gefährdet sieht. Hier ist auch das Selbstverständnis der AES betroffen, weil sie es als ihr Ziel ansieht, Leben durch das Evangelium immer neu zu ermöglichen, d. h. die Annahme des Menschen durch Jesus Christus erfahrbar zu machen. Wenn Schwule und Lesben aber innerkirchlich diskriminiert werden, d. h. ihr Schwul- und Lesbisch-Sein als Sünde, Krankheit, Perversion oder mindere Form von Sexualität oder als mit der angeblichen Vorbildfunktion von PfarrerInnen nicht vereinbar bezeichnet wird, ist die Intention des Evangeliums ins Gegenteil verkehrt.

Indem die AES Stellung nimmt, tut sie dies als Teil evangelischer Jugendarbeit: Sie ist als evangelische Jugendarbeit Teil von Jugendarbeit und damit auch Teil von Gesellschaft, sie ist als evangelische Jugendarbeit Teil von Kirche.

---

## 1. AES als Teil von Jugendarbeit zum Streit um Homosexualität

---

Wenn die AES versucht, die Annahme des Menschen durch Jesus Christus

erfahrbar zu machen, ist sie im besonderen Jugendlichen verpflichtet. Das bedeutet in sexualpädagogischer Hinsicht vor allem: Die AES möchte dazu beitragen, daß Jugendliche in einer möglichst angstfreien Atmosphäre über ihre Sexualität sprechen können. Der AES ist zudem daran gelegen, wo es gewünscht wird, den Prozeß der Sexualität Jugendlicher möglichst biographienah zu begleiten. Voraussetzung gerade hierfür wäre eine Sprache, in der es nicht darum geht,

a) sexuelle Rollen oder Identitäten zuzuweisen. Diese zeigen sich immer wieder als erfahrungsfremd und beschneiden Menschen in ihren individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten;

b) Sexualität in Funktionen zu katalogisieren, so als ob sie einem Schema gehorchen müßte. Ein solches kann gerade die Ambivalenz von Sexualität nicht zum Ausdruck bringen. In beidem ist man auf die Erfahrung und Kompetenz von Lesben und Schwulen angewiesen. Ohne sie ist verantwortliche sexualpädagogische Arbeit nicht mehr möglich. In der Suche nach einer nicht abstrakten, nicht herrschaftsförmigen Sprache der Sexualität steht auch die AES erst am Anfang. Aber sie nimmt Abschied vom sexualpädagogischen Leitbild einer sog. „reifen“, d. h. Erwachsenen-Heterosexualität. Vielmehr möchte sie dazu beitragen, die Fixierungen von Sexualität, die es unmög-

---

<sup>1</sup> Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit

lich machen, daß eine erfahrungs-, biographie- und geschlechtsnahe Sprache für Sexualität gefunden werden kann, aufzubrechen.

## 2. AES als Teil von Gesellschaft zum Streit um Homosexualität

**2.1** Als Teil von Gesellschaft unterstützt die AES Bestrebungen, die die Diskriminierung von Lesben und Schwulen beseitigen wollen. Neben immer noch manifestem Lesben- und Schwulen-Haß sind dies auch die subtileren Formen beruflicher und vor allem rechtlicher Benachteiligung (z. B. bei der Adoption von Kindern). Zu dieser Diskriminierung gehören auch die Forschungen nach den „Ursachen“ der Homosexualität. Diese Suche nach „Ursachen“ hält Homosexualität und nicht Heterosexualität für erklärungsbedürftig und hat damit teil an den letztlich in therapeutischer Absicht von Homosexualität.

**2.2** Die AES schließt sich einem Verständnis selbstbestimmter Sexualität an. Die Möglichkeit solcher immer in personale und soziale Bezüge eingelassenen Selbstbestimmung ist aber nicht selbstverständlich da, sondern muß durch Kritik entfremdeter Sexualität beständig freigelegt werden. Dies geschieht durch die Kritik an der Verknüpfung von Macht/Herrschaft und Sexualität dadurch, daß man bislang gültige Schemata wie Geschlechtsidentität, das starre Gegenüber von Hetero- und Homosexualität, die patriarchale Konstruktion von Sexualität in Frage stellt. Solche Kritik schließt auch selbstkritisch das Leitbild sexueller Befreiung ein, dort wo diese die Tendenz befördert, Menschen als (aus)tauschbare Objekte anzusehen.

## 3 AES als Teil Evangelischer Kirche zum Streit um Homosexualität

**3.1** Lesben und Schwule werden in der Kirche im höheren Maße als in der nicht-kirchlich bestimmten Gesellschaft diskriminiert. Das ist kein Zeichen von biblisch geprägter Denk- und Lebensweise, sondern von reaktionär-kleinbürgerlichen Haltungen in der Kirche.

**3.2** Lesben und Schwule sollen generell und im besonderen in der evangelischen Jugendarbeit pädagogische und theologische LeiterInnenpositionen einnehmen.

**3.3** Evangelische Kirche soll sich darin lebendig zeigen, daß sie Lesben und Schwulen Raum gibt und dadurch auch anziehend wirkt auf Lesben und Schwule außerhalb der Kirche. Voraussetzung für dieses dem Evangelium gemäße Handeln ist:

**3.3.1** Die Frage nach der Art der Sexualität eines Christen, einer Christin ist auch dann keine Heilsfrage, wenn man meint, das sexuelle Handeln eines Christen, einer Christin sei sündig.<sup>2</sup>

**3.3.2** Sexualität sollte vorerst ethisch nicht festgelegt werden. Nur dann wird es möglich, unterschiedliche Formen von Sexualität daraufhin zu erproben,

<sup>2</sup> Zu einer Heilsfrage aber wird der Streit um Homosexualität auf zweifache Weise stilisiert.

- Die Frage der Stellung zur Homosexualität wird zur Kernfrage des Verhältnisses zur Bibel gemacht. Wer Homosexualität nicht als Sünde ansieht, verstößt gegen den protestantischen Grundsatz sola scriptura und erkennt damit die Bibel als Wort Gottes und Quelle des Heils nicht mehr an.
- Entgegen der verbalen Versicherung, zwischen Sünder und sündiger Tat zu unterscheiden, wird der homosexuelle Mensch mit seinem Tun in eins gesetzt, indem man Homosexualität (pseudo)entwicklungspsychologisch als tiefsetzende Persönlichkeitsstörung ansieht.

wie sie Gottes Zuwendung zum Menschen bezeugen können.

**3.4** Der Reichtum der Bibel, gerade was ihre Rede von Sexualität betrifft, kann sich nur dann entfalten, wenn sie auf eine Auslegungsgemeinschaft trifft, die die Bibel vielfältig befragt. Die Bibel wird arm und eng gemacht, wenn ein Hauptmoment des hermeneutischen Rahmens, in dem sie rezipiert wird, eine zwanghafte patriarchale Ehe-Heterosexualität ist.

**3.4.1** Diese anvisierte Auslegungsgemeinschaft ist ohne Lesben und Schwule mit ihren eigenständigen Theologien jenseits von Rechtfertigung und Selbstrechtfertigung nicht mehr denkbar.

**3.4.2** Über die theologischen Kategorien, auf die sich eine Übernahme der Qualifizierung von homosexuellen Handlungen als Sünde auch heute stützt, nämlich im wesentlichen die Kategorien Reinheit/Unreinheit, Heiligkeit, Sünde und Gesetz kann nur mit Schwulen und Lesben zusammen theologisch legitim gestritten werden.<sup>3</sup> Für diesen Streit wäre die Leichtigkeit, Gelassenheit und Bereitschaft zur Selbstkritik wünschenswert, wie sie z. B. in der Flicker (= Schwulen-)Theologie von Rinse Reeling Brouwer deutlich wird.

<sup>3</sup> Es scheint so, als ob diese Kategorien von denen gepachtet worden wären, die sie zum Ziel der Abqualifizierung von Homosexualität in Anspruch nehmen. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß die Kategorien – sei es reduziert, sei es ohne Bewußtsein – für ihren selbst eingeschränkten Gebrauch verwandt werden. Es kann allerdings sehr wohl sinnvoll sein, in Fragen der Sexualität mit den genannten Kategorien zu operieren. Die Frage, was man für rein und unrein hält, verweist zum Beispiel auf elementare leibliche Vorgänge in der Wahrnehmung von Sexuellem: was daran ekelt einen, was nicht, was fasziniert einen. Die Frage nach dem Heiligen verweist auf die Lebensqualität, aus der sich das gesamte eigene Leben als aus einer „reinen Quelle“ stammend speist.

Bezogen auf Sexualität wäre z. B. zu fragen, wo Sexualität als mit diesem Heiligen verknüpft, wo von ihm getrennt erfahren wird; oder auch, ob dieses Heilige eher geschützt werden muß oder eher offensiv andere Bereiche zu sich heranzieht. Die Frage nach der Sünde verweist auf die nachhaltige Störung der Balance zwischen Gemeinschaft und Individuum und darin auf die Störung des Verhältnisses zu Gott, der gleichsam Leben und Garant dieser Balance ist. Allerdings darf die Benennung des Phänomens Sünde nicht der Verstärkung dieser Zerstörung, sondern muß gerade der Versöhnung dienen.

# Stellungnahme der „Konferenz der evangelischen StadtjugendpfarrerInnen in Deutschland“ zur kirchlichen Diskussion um gleichgeschlechtliche Lebensformen

---

Hartmut Kumpf

---

1. Wir gehen davon aus, daß christlicher Glaube die Diskriminierung von gleichgeschlechtlich lebenden und liebenden Menschen ausschließt.

2. Wir nehmen wahr, daß innerhalb der evangelischen Kirche Konsens darin besteht, Schwule und Lesben nicht diskriminieren zu wollen.

3. Einige Positionen gehen jedoch davon aus, daß trotz Annahme der Person die Praktizierung gleichgeschlechtlicher Lebens- und Liebesformen nicht akzeptiert werden kann. Dies führt unter anderem dazu, daß homosexuell lebenden Männern und Frauen aufgrund ihrer Lebensprägung eine kirchliche Anstellung verweigert wird.

4. Solch einen abstrakten Personenbegriff lehnen wir grundsätzlich ab, denn er führt faktisch zu einer Diskriminierung. Die göttliche Annahme der Person bezieht sich auf den ganzen Menschen (Körper, Seele, Geist), somit auch auf sein tiefgegründetes Liebesleben.

5. Als VertreterInnen der evangelischen Stadtjugendarbeit fordern wir deshalb:

→ Schwule Männer und lesbische Frauen müssen grundsätzlich auch in ihren Liebes- und Lebensformen akzeptiert werden.

→ Bei Anstellungsverfahren in der Kirche darf es für sie keine Benachteiligungen geben.

→ In der Kirche muß darauf hingewirkt werden, daß schwul und lesbisch lebende kirchliche MitarbeiterInnen angstfrei zu ihrer Lebensweise stehen können.

→ Es muß innerhalb der Kirche darauf hingewirkt werden, dem Bedürfnis homosexueller Paare nach Segnung ihrer Lebensbeziehung zu entsprechen.

→ Darüber hinaus ist es gleichzeitig notwendig, daß sich die Kirche glaubwürdig für gesellschaftliche Gleichberechtigung von schwul und lesbisch lebenden Menschen engagiert.

6. Für die evangelische Jugendarbeit ist es wichtig, daß MitarbeiterInnen authentisch ihre Arbeit machen können. Deshalb bitten wir die Mitgliederversammlung der aej, eine entsprechende Stellungnahme zu verabschieden, die eine befreiende Position der evangelischen Jugend formuliert, und diese offensiv in den gesamtkirchlichen Diskussionsprozeß einzubringen.

Greifswald, 28. November 1995

## „Homosexuell“

---

*Volker Steinhoff, Bundespfarrer des EC<sup>1</sup>*

---

Die öffentliche Meinung ist umgekippt. Homosexualität wird mehr und mehr akzeptiert. Jeder soll leben, wie er es für richtig hält – der eine heterosexuell, der andere eben homosexuell. Auch in den Kirchen wächst eine stillschweigende Akzeptanz dieser Sichtweise. Lediglich die ewig Gestrigen protestieren noch. Aber das kennt man ja von ihnen. Das Entscheidende ist passiert: Die öffentliche Meinung hat nichts mehr dagegen.

Als Christen beteiligen wir uns an der Diskussion. Das folgende ist uns wichtig:

---

### Grundsätzliches

---

1. *Wir sind alle Menschen.*

Bei der Debatte um Homosexualität geht es nicht um ein abstraktes Phänomen, sondern um Menschen, die nach dem Ebenbild Gottes geschaffen und in Sünde gefallen sind.

2. *Wir sind alle geschlechtliche Wesen.*

Als Gott die Menschen nach seinem Bilde schuf, schuf er sie als zwei geschlechtlich unterschiedliche Wesen – „als Mann und Frau schuf er sie“.

3. *Wir sind alle Sünder.*

Auch was unsere Sexualität anbetrifft, entfernen wir uns immer wieder von Gottes Zielen und Normen für uns.

4. *Wir sind Christen.*

Weil wir Gott ehren und lieben und Jesus Christus nachfolgen, können wir uns nicht gegen seine guten Schöpfungsordnungen stellen. Sie sind vollständig für uns.

5. *Wir alle sind Mitmenschen.*

Das Thema der Homosexualität verlangt von uns ein ungewöhnliches Maß an Einfühlungsvermögen. Zwar müssen wir als Christen homosexuelle Praktiken als nicht schöpfungsgemäß ablehnen, wir haben aber nicht das Recht, homosexuelle Mitmenschen als Unmenschen hinzustellen und zu verurteilen.

---

### Genau betrachtet

---

Homosexuell empfindende Menschen sind nicht über einen Kamm zu scheeren. Eine differenzierte Betrachtungsweise ist nötig. So gibt es z. B.:

→ weibliche und männliche Homophilie

→ homosexuelle und angeblich bisexuelle Orientierung

→ früh festgelegte, dauerhaft verfestigte Homosexualität und flüchtige homosexuelle Praktiken

→ häufig wechselnde, als dauerhaft beabsichtigte oder annähernd stabile Partnerschaften

→ gelebte (sexuelle Praktik) und nicht gelebte Homosexualität (sexuelle Neigung)

→ Zärtlichkeit und Gewalt in der homosexuellen Beziehung

→ gläubige Christen unter den homosexuell empfindenden Menschen und solche, die den christlichen Glauben ganz und gar für sich ablehnen

→ vereinzelte und in Gruppen organisierte homosexuell empfindende Menschen

---

<sup>1</sup> Deutscher Jugendverband „Entschieden für Christus“ (EC) e.V.

- unbewußte und bewußte Homosexualität
- homosexuelle Identität und überwundene Homosexualität
- kriminelle homosexuelle Handlung und öffentlich „geoutete“ homosexuelle Lebensweise

---

## Biblisches

---

Die folgenden biblischen Texte belegen, daß die Bibel kein „Ja“ zur Homosexualität hat:

### 1. Was heidnisch ist

Nach herkömmlicher Auffassung haben sich die Männer von Sodom versuchter homosexueller Nötigung schuldig gemacht (1. Mose 19). Sie forderten von Lot die drei Männer, die als Gäste in seinem Hause waren, „damit wir uns an sie machen“, bzw. „daß wir sie erkennen (wörtlich)“ (Vers 5). Das Wort „erkennen“ steht häufig für „Geschlechtsverkehr haben“. So auch hier. Der Gesamtzusammenhang dieser Sodomsgeschichte macht dies deutlich. Homosexualität war nicht die einzige Sünde Sodoms, aber eben eine, die das Mißfallen Gottes fand. Ganz ähnliches wird in der Gibea-Erzählung (Richter 19) berichtet. Wie bei den Sodomitern war bei den Kanaanitern Homosexualität geübte Praxis (Richter 19, 32 ff).

### 2. Was Gott Israel gebot (3. Mose 18; 20)

„Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau, es ist eine Greuelthat“ (Kap. 18, 22).

Es handelt sich nicht nur um das Verbot der Tempelprostitution. Hier wird durch Gott zum Ausdruck gebracht, was für sein erwähltes Volk gilt – gerade auch im Unterschied zu den heidnischen Praktiken der Kanaaniter,

von denen sich sein Volk unterscheiden sollte.

### 3. Was Jesus bestätigt (Matthäus 19, 4–6)

Indem Jesus die Schöpfungsordnung Gottes zitiert, bestätigt er sie und macht sie für uns gültig: „Der Schöpfer hat die Menschen von Anfang an als Mann und Frau geschaffen“ und füreinander bestimmt (Vers 4. 5).

### 4. Was Paulus ablehnt (Römer 1, 18. 26. 27)

„Denn Gottes Zorn offenbart sich vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche der Wahrheit mit Ungerechtigkeit den Weg versperren“ (Vers 18).

„Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften; denn ihre Frauen haben den natürlichen Geschlechtsverkehr mit dem widernatürlichen vertauscht; und ebenso haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein mußte, an sich selbst empfangen“ (Vers 26. 27).

Paulus verwirft hier nicht die Gier sexueller Praktik, auch nicht die homosexuelle Entgleisung von an sich heterosexuellen Männern und Frauen. Unzweifelhaft wendet er sich gegen homosexuelle Perversion als Götzendienst.

In den Lasterkatalogen der Paulus-Literatur (1. Korinther 6, 9. 10; 1. Timotheus 1. 9. 10) wird ebenfalls die Homosexualität erwähnt. Wo Luther von „Weichling“ und „Lustknaben“ spricht, heißt das griechische Wort „malakos“ eigentlich: „Jemand, der aus gewerblicher oder auch nicht gewerblicher Absicht homosexuelle Handlungen an

sich ausüben läßt.“ Wo Luther „Knabenschänder“ übersetzt, meint das griechische Wort „arsenokoites“ eigentlich „einer, der mit einem anderen Mann Geschlechtsverkehr hat“. In beiden Katalogen kommentiert Paulus homosexuelle Praxis einerseits als Hindernis, das Reich Gottes zu erben, und andererseits als etwas, das gegen die gesunde Lehre verstößt.

---

### Seelsorgerliches

---

In einem Bild skizziert der Seelsorger W. van Dam die Entstehungsproblematik der homosexuellen Neigung wie folgt: Verschüttet ist der Bach durch einen Erdbeben, es staut sich das Wasser, es sammelt Kraft, es bricht sich einen neuen Weg neben hinaus oder darüber hinweg. Manchmal sind es zwei neue Bachbette, die entstehen. Aber es ist nicht wieder derselbe Bachlauf.

In den sechziger Jahren hatte man drei unterschiedliche Erklärungsmodelle für Homosexualität:

1. sie beruhe auf erfahrungsunabhängigen biologisch-genetischen Gegebenheiten.
2. sie sei umweltbedingt, also erfahrungsabhängig und werde erworben.
3. ihr liege eine biologische Disposition zugrunde, deren Realisierung umweltabhängig sei.

Seit den siebziger Jahren (Zwillingsforschung) setzt sich die Erkenntnis durch,

- „daß der homosexuelle Mensch nicht geboren, sondern gemacht wird“ (L. Hatterer)
- „daß die genetische Theorie der Homosexualität heute allgemein verworfen ist“ (Masters und Johnson)
- „daß erbliche und hormonelle Einflüsse nach dem augenblicklichen

Stand der Erkenntnis als Entstehungs- und Steuerungsfaktoren ausscheiden“ (Naujokat).

Immer deutlicher zeichnet sich ab:

→ „die (gestörte) Familie ist der Architekt der Homosexualität“ (Bieber). Das gilt grundsätzlich, worin die „Verschüttung im Werden des Kindes auch immer besteht und in welcher Festigkeit und Ausprägung die homophile Neigung sich schließlich zeigt“.

→ „Es gibt Grund für die Vermutung, daß mit der Zahl der unglücklichen und gebrochenen Ehen auch die Zahl der Homosexuellen steigt. Auch das Umgekehrte scheint zuzutreffen: Je mehr Familien liebevolle Geborgenheit schenken, um so stärker wird die Zahl der Homosexuellen zurückgehen“ (Van Dam).

Hier liegt der Ansatzpunkt aller Therapie und Seelsorge, die zum Erfolg führt: Heil werden der ganzen Person. Als erschwerend zeigt sich der öffentliche Druck auf homosexuell empfindende Menschen. Er verursacht ein Verteidigen statt ein Verlassen der Neigung. Ohne diesen öffentlichen Druck kann der Homosexuelle bereitwilliger die Einladung zur Umkehr annehmen.

Es ist eine schicksalsmächtige Kette von Verhängnissen, in denen sich der homosexuell Empfindende befindet:

- Unfruchtbarkeit der homosexuellen Partnerschaft,
- keine Vater- und Mutterschaft,
- mangelnde Ergänzung aufgrund körperlicher Disfunktionalität,
- vorherrschendes Gefühl des Unbefriedigtseins,
- mangelnde Ich-Stärke, tiefe seelische Verletzungen,
- ständige Suche nach anderen Homosexuellen als Zwang,
- suchthafter Partnerwechsel, häufige Enttäuschung,



- hohe Verbreitung von Geschlechtskrankheiten und AIDS,
- hohe Verbreitung starker Depression und hoher Prozentsatz an Selbstmorden.

Es bleibt daher Tatsache: Das Ausleben homosexueller Gefühle führt nicht aus der Not (Verschüttung), sondern tiefer in sie hinein. Und die langjährige Freundschaft „als Paar in Treue“?! Dieses Ideal wird sogar von Organisationen der homosexuell empfindenden Menschen zurückgewiesen. Es ist für die meisten nicht erreichbar (3,5 % der Homosexuellen leben mit Paar-Bindung in Treue bis 6 Jahre, 9% in Paar-Bindung mit häufiger Untreue). Stellvertretend für viele hier eine Stimme aus der Erlebnis- und Erfahrungswelt der homosexuell empfindenden Menschen, die das Ideal von der dauerhaften treuen Partnerschaft als Illusion entlarvt: „Homosexuelle können ein-

ander nicht ergänzen. Der Mangel wird nie befriedigt. Ich habe noch nie ein glückliches Freundespaar kennengelernt. Die Welt der Homosexualität schäumt vor Eifersucht. Immer wieder gibt es die Angst, daß dein Freund einen anderen bevorzugen wird.“

Dennoch: Hell und heil darf der Mensch werden. Dem Verschütteten ist ein neuer Weg, ein neues Bett verheißen. Sorgsame geduldige Seelsorge auf der Grundlage eines schöpfungsgemäßen, von Christus bestätigten Menschenbildes ebnet in liebevoller Begleitung die Rückkehr. Es ist die Rückkehr des Sünders aus der meist nicht selbst verschuldeten Verschüttung.

*(aus: ANRUF 4/95. Bearbeitet in Anlehnung an das Fachblatt „Segen für homophile Paare“ des Arbeitskreises Bekennende Christen in Bayern)*

# Orientierungshilfe für die aktuelle Diskussion über Homosexualität in CVJM<sup>1</sup> und Kirche

In allem Wechsel der Zeiten ist Jesus Christus das eine Wort Gottes, auf das wir zu hören haben (Barmer Theologische Erklärung). Er ist gekommen, daß wir Leben und volles Genüge haben sollen. Die Liebe Gottes zielt darauf, daß unser Leben gelingt. Der Friede mit Gott schafft uns den Raum zur schöpferischen Entfaltung des Lebens. Gottes Gebote sind Wohltaten: Sie weisen uns den Weg des Lebens und warnen uns vor zerstörerischen Entwicklungen. Mit diesen Voraussetzungen gehen wir in die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um homosexuelle Praxis und ihre ethische Bewertung.

## **I. Aktuelle Herausforderungen**

### **1. Säkularisierung und Individualisierung**

Säkularisierung und Individualisierung haben seit über 200 Jahren in Westeuropa einen religiösen, weltanschaulichen und ethischen Pluralismus entstehen lassen. Es wird grundsätzlich angezweifelt, daß es eine für alle verbindliche Wahrheit gibt. Religion ist Privatsache geworden. Jeder kann glauben, was er will. Aber es wird erwartet, daß niemand den eigenen Glauben für andere als gültig und verbindlich ansieht und verkündet. Der Pluralismus bestimmt alle Bereiche unseres Lebens und Denkens. Für eine demokratische Gesellschaft ist Pluralismus eine notwendige Vorausset-

zung. Allerdings kann er nicht grenzenlos sein. Jede Gesellschaft braucht einen ethischen Grundkonsens, um das gemeinsame Leben demokratisch gestalten zu können.

### **2. Pluralität, Pluralismus und Toleranz**

Die Kirchen werden, soweit sie als Landeskirchen verfaßt sind, als Volkskirchen verstanden, mehr und mehr vom Pluralismus geprägt. Wir müssen zwischen einer Pluralität der Ausdrucksformen des Glaubens, die auf der Grundlage des Evangeliums möglich und wünschenswert ist, und dem Pluralismus unterscheiden. Pluralismus verzichtet auch angesichts gegensätzlicher und sich ausschließender religiöser, weltanschaulicher und ethischer Positionen auf die Frage nach der Wahrheit und Allgemeingültigkeit.

Die christliche Gemeinde ist durch Pluralität gekennzeichnet, weil der Heilige Geist Gottes vielfältige Gaben und Dienste gibt und weil derselbe Herr Jesus Christus Menschen in unterschiedlichen geschichtlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Situationen ruft. Pluralismus aber widerspricht dem innersten Wesen der christlichen Gemeinde, weil sie nicht durch menschliche Ansichten, sondern durch die Herrschaft des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus be-

<sup>1</sup> CVJM (Christlicher Verein Junger Menschen) – Gesamtverband in Deutschland e.V.

stimmt ist. Die christliche Gemeinde kann deshalb auf Positionen, die vom Worte Gottes vorgegeben sind, nicht verzichten, auch wenn sie zu anderen in der Gesellschaft vertretenen Positionen im Widerspruch stehen.

Toleranz bedeutet nicht Verzicht auf eigene als allgemein gültig erkannte Positionen, sondern setzt diese gerade voraus und tritt für einen respektvollen Umgang der Vertreter gegensätzlicher Positionen miteinander ein. Mehr und mehr scheint sich allerdings auch in den Kirchen die Anschauung durchzusetzen, Toleranz sei nur möglich, wenn man auf die Wahrheitsfrage verzichte bzw. sie nur subjektiv und relativistisch beantworte. Das Eintreten für die verbindliche Gültigkeit von Wahrheiten und Werten wird dann bereits als Diskriminierung Andersdenkender angesehen.

Eine solche auf Gleichgültigkeit und Beliebigkeit gegründete Toleranz verweigert aber im letzten dem Gegenüber den Respekt, weil sie ihn nicht der Wahrheitsfrage aussetzt.

### 3. Gegenwärtige Streitfragen

Die beschriebene allgemeine Situation prägt die gegenwärtige Diskussion über alle wesentlichen religiösen, weltanschaulichen und ethischen Themen. Das gilt auch für die christliche Gemeinde. Ob es um die Einzigartigkeit Jesu Christi, die Gestaltung verbindlicher christlicher Gemeinschaft, den Dienst von Mission und Evangelisation geht – überall sind wir mit Fragestellungen befaßt, die sich aus dem geistigen Grundklima des Pluralismus ergeben. Die ethische Diskussion über Homosexualität ist davon selbstverständlich nicht ausgenommen.

In den letzten 15 Jahren hat sich die kirchliche Diskussion um Homosexualität nicht vorrangig an seelsorgeri-

schen Fragestellungen, sondern am Anspruch von kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen festgemacht, homosexuelle Partnerschaften öffentlich zu leben und solche Beziehungen und Lebenspraxis kirchlich bestätigen zu lassen. Homosexuelle Partnerschaften sollen ethisch positiv gewürdigt werden. Wenn hetero- wie homosexuelle Beziehungen in personaler Liebe gelebt würden, müßten sie als Geschenk Gottes (Charisma) gewertet werden. Diese Sicht solle durch Segenshandlungen der Gemeinde Ausdruck finden. In den gegenwärtigen Auseinandersetzungen geht es letztlich um Wegbereitung für verfassungsrechtliche Gleichstellung von homosexueller Partnerschaft mit der Ehe. Wenn die Kirchen homosexuelle Partnerschaften mehr und mehr faktisch anerkennen und gar segnen, wird die verfassungsrechtliche Gleichstellung mit der Ehe wahrscheinlicher.

### 4. Seelsorgerische Verantwortung

Wir sehen die konfliktreiche Situation homosexueller Menschen. Wo sie sich offen zu ihrer Homosexualität bekennen, leiden sie oft unter Diskriminierung und Unverständnis. Wo sie ihre Neigung verschweigen, leben sie in der ständigen Angst vor Entdeckung, die häufig mit beruflichen und gesellschaftlichen Nachteilen verbunden ist. Auch in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften geht es nicht nur um Sexualität, sondern auch um den Wunsch, in persönlichen Beziehungen zu leben und Leben zu teilen. Homosexuell empfindende Menschen sind auf der Suche nach Lebensformen, in denen sie Nähe, Verständnis und Angenommensein erfahren können. Das Leben vieler ist geprägt von der Spannung zwischen dem eigenen Empfinden und dem Ringen um ein gelingendes Leben nach biblischen Maßstäben.

## Positionen

Wir können uns aus seelsorgerischer Verantwortung den schwierigen Fragen nicht entziehen.

Im CVJM erkennen wir besonders die Verantwortung für viele junge Menschen, die in der gegenwärtigen verwirrenden Situation nach Identität suchen. Die Individualisierung bietet einerseits die Chance großer Freiheit, bürdet andererseits aber auch den einzelnen die Last auf, selber entscheiden zu müssen. Wir wollen sie begleiten und ihnen Gottes Wort als Quelle des Lebens und Wegweiser anbieten.

Wir sehen, daß verantwortliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im CVJM weitreichende Entscheidungen für das gemeinsame Leben im Mitarbeiterkreis, für die Gestaltung der CVJM-Arbeit und für die Mitarbeit in den Kirchen treffen müssen und nach Orientierung suchen. Dabei wollen wir ihnen Hilfe anbieten.

---

## II. Biblische Grundlagen

---

Eine ethische Beurteilung der Homosexualität kann nur gewonnen werden, wenn wir die biblische Gesamtsicht der Sexualität erfassen.

### 1. Das kostbare Geschenk

In der ganzen Bibel Alten und Neuen Testaments ist Sexualität auf die Zwei-Einheit von Mann und Frau bezogen und in sie integriert (1. Mose 1 u. 2; Matthäus 19; Epheser 5). Sexualität ist ein kostbares Geschenk des Schöpfers. Unsere Grundeinstellung darf durch das Gebet ausgedrückt werden: „Ich danke dir, Herr, daß ich wunderbar gemacht bin“ (Psalm 139, 14).

### 2. Die Rebellion

Wir müssen allerdings davon ausgehen, daß wir nicht mehr im ursprüng-

lichen Schöpfungszustand leben, den der Schöpfer als sehr gut beurteilte. Unsere Wirklichkeit ist durch die Rebellion des Menschen gegen den Schöpfer gebrochen (1. Mose 3). Die Auswirkungen zeigen sich u.a. in gestörten menschlichen Beziehungen. Das Glück der Zwei-Einheit zwischen Mann und Frau wird durch herrschsüchtiges Verhalten gefährdet. Sexualität wird von personaler Liebe und lebensumfassender Treue getrennt. Sexuelles Verhalten ist nicht mehr selbstverständlich Ausdruck der Liebe. Was für „natürlich“ gehalten wird, ist darum nicht auch selbstverständlich gut im Sinne der Schöpfung Gottes.

### 3. Das Wunder der Vergebung

Wir dürfen durch das Wunder der Vergebung und durch den Heiligen Geist neues Leben in der Gemeinschaft mit dem Schöpfer empfangen. Christen haben in ihrem eigenen Leben die zerstörerische und versklavende Macht der Sünde erfahren, aber sie loben Gott über der erneuernden Erfahrung: „Aber ihr seid rein gewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“ (1. Korinther 6, 11).

### 4. Die Hilfe der Gemeinschaft

Die einzelnen Christen sind in die Gemeinschaft der Familie Gottes eingegliedert. Dadurch kann Hilfe geboten werden, die Sexualität dem Evangelium und dem Gebot Gottes gemäß zu leben. Die Gemeinschaft der Christen ermutigt und ermahnt. Sie hilft auch nach Versagen und Scheitern zum Neuanfang.

### 5. Die Kritik homosexueller Praxis

In dieser Gesamtsicht wird homosexuelle Praxis im Alten und Neuen Testament ausnahmslos als gegen den Willen Gottes gerichtet beurteilt. Die

kritischen Aussagen über homosexuelle Praxis werden im Alten Testament mit der Heiligkeit Gottes und der Zugehörigkeit Israels zu dem einen heiligen Gott begründet (3. Mose 18, 22; 20. 13).

Im Neuen Testament stehen sie im Zusammenhang des 1. Gebotes (der Mensch hat das Geschöpf mehr geehrt als den Schöpfer; daraus ergibt sich eine sexuelle Praxis, die dem Willen des Schöpfers nicht entspricht, Römer 1; 1. Timotheus 1, 10) und unter dem Gesichtspunkt des Reiches Gottes (homosexuelle Praxis steht wie Ehebruch, Habgier und Götzendienst im Widerspruch zu Gottes Herrschaft, 1. Korinther 6, 9–11).

### III. Grundkontroversen

#### 1. Die Autorität der Heiligen Schrift

Mehr und mehr zeigt sich, daß die Frage nach der Autorität der Heiligen Schrift eine Schlüsselfrage für die ethische Diskussion über die Homosexualität ist. Wir müssen feststellen, daß für weite Bereiche der evangelischen Kirchen diese Frage bereits negativ beantwortet zu sein scheint: Die Aussagen der Bibel haben entweder grundsätzlich keine normative Geltung, oder sie werden in ihrer Verbindlichkeit historisch relativiert. Es wird behauptet, die biblischen Aussagen seien zeitbedingt und darum für heute nicht mehr gültig. Dabei wird übersehen, daß Gott sein gültiges Wort immer zeitbezogen – in eine besondere geschichtliche Situation und zu besonderen Menschen – sagt. Das Wort Gottes ist zeitbezogen und gerade so bleibend gültig. Rationalistische Kritik dagegen versucht, das Geschichtliche abzuwerten und die Wahrheit jenseits der Geschichte zu suchen. Das widerspricht dem biblischen Zeugnis von der Offenbarung Gottes in der Geschichte.

Die Preisgabe des reformatorischen Grundsatzes „die Schrift allein“ hat in Verkündigung und Leben der Kirche insgesamt verheerende Wirkungen. Die ethische Diskussion über Homosexualität ist nur ein kleiner Teilbereich der Gesamtproblematik. Um die angemessene Auslegung der Heiligen Schrift muß gerungen werden. Sie kann aber nur der Offenbarung Gottes in Jesus Christus angemessen geschehen, wenn sie mit einer aus der Schrift selbst gewonnenen Erkenntnis der Autorität der Bibel verbunden ist. Wenn die evangelischen Kirchen das reformatorische Schriftprinzip aufgeben, stellen sie sich insgesamt selbst in Frage.

#### 2. Die Schuldverflochtenheit der Menschen

Die Erkenntnisse der Humanwissenschaften sind für unseren Dienst hilfreich und nötig. Mit Besorgnis allerdings muß beobachtet werden, daß Theorien und Arbeitshypothesen häufig als endgültig gesicherte Tatsachen ausgegeben werden. Offensichtlich ist solches Vorgehen von einem anderen Interesse als der Wahrheitsfindung geleitet. Ob Homosexualität anlagebedingt ist oder durch frühkindliche Prägung erworben wird, ist für die ethische Beurteilung nicht von ausschlaggebender Bedeutung, wenn wir die biblische Sicht der überpersonalen Schuldverflochtenheit des Menschen anerkennen.

So wird von verschiedenen Seiten die Homosexualität eines Menschen als „anlagebedingt“ (= angeboren) hingestellt und daraus die Folgerung gezogen, sie sei „von Gott gewollt und geschaffen“. Hier wird in verhängnisvoller Weise übersehen, daß uns in der Natur nicht nur die von Gott gewollte Schöpfung, sondern auch das die Schöpfung zerstörende Böse begegnet. Die Natur ist also immer schon

„gefallene Schöpfung“. Selbst wenn Homosexualität anlagebedingt und nicht durch Prägung erworben worden wäre, hätte dies für die ethische Beurteilung keine ausschlaggebende Bedeutung.

Homosexualität ist eine deutliche Abweichung von der Ordnung des Lebens der Geschlechter, wie Gott sie will. Wir sind immer zugleich Täter und Opfer in diesem Geflecht von Schuld. Die Anerkennung solcher Schuldverflochtenheit und die Übernahme der Verantwortung für das eigene Leben sind nur möglich, weil der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus zugleich Gottes Todesurteil und begnadigender Freispruch für uns ist. Im Vertrauen auf ihn müssen wir nicht mehr versuchen, uns durch Erklärungen und Entschuldigungen unserer Verantwortung zu entziehen.

### **3. Die Diskriminierung Homosexueller**

Die aktuelle Diskussion wird dadurch erschwert, daß eine kritische Einschätzung homosexueller Praxis mit der Diskriminierung homosexuell lebender Menschen gleichgesetzt wird. Auch wird der Verdacht geäußert, eine solche Kritik führe am Ende zu jener Mißachtung Homosexueller, die sie in der Nazizeit zu Opfern einer verbrecherischen Willkür machten. Die Verbrechen der Vergangenheit müssen uns heute besonders empfindsam gegenüber jeder Disqualifizierung oder gar Diskriminierung homosexueller Menschen machen. Gerade als Christen sollten wir uns daher entschlossen gegen jede Herabsetzung und Entwürdigung Homosexueller zur Wehr setzen und ihnen mit Wertschätzung begegnen. Eine solche Achtung der Personen muß aber nicht notwendig eine Bejahung ihrer Lebensführung einschließen.

---

## **IV. Orientierungen**

---

### **1. Gottes Ja und Nein**

Das Evangelium lehrt uns die Unterscheidung von Person und ihrem Verhalten. Gott sagt Nein zur Sünde, aber er sagt das Ja seiner rettenden Liebe zum Sünder. Diese Grundunterscheidung ist für uns Menschen lebensrettend. Sie gilt allen Menschen. Darum muß auch das Nein zur praktizierten Homosexualität mit dem Ja zum homosexuellen Menschen verbunden werden. Hierin muß sich die Gemeinde der Christen von der Gesellschaft, in der sie lebt, unterscheiden. Wir sehen wohl, daß diese Unterscheidung den Betroffenen manchmal schwer verständlich zu machen ist. Trotzdem müssen wir darauf bestehen, daß die Kritik von Christen an der homosexuellen Praxis nicht von einem allgemeinen gesellschaftlichen Vorurteil bestimmt, sondern von Urteil und Liebe Gottes geleitet ist. Gott will uns mit seinen Geboten den Weg zum Gelingen des Lebens weisen.

Es ist wichtig, daß homosexuelle Menschen Annahme und Hilfe der christlichen Gemeinschaft erfahren. Wir müssen bekennen, daß die christliche Gemeinde in dieser Hinsicht häufig entscheidende Hilfe schuldig geblieben ist, weil sie die Unterscheidung von Person und Verhalten nicht erkennbar praktiziert hat. Homosexuelle Menschen sind in ein verhängnisvolles Doppelleben getrieben worden, weil die christliche Gemeinschaft sie nicht eine Atmosphäre der Offenheit und Aufnahmebereitschaft spüren ließ, in der sie hätten ehrlich werden können.

Die Zuwendung zum homosexuellen Menschen kann allerdings nicht zur Folge haben, daß Gottes Maßstäbe im Blick auf praktizierte Homosexualität mißachtet werden.

## 2. Kirchliche Segnung als Legitimation?

Kirchliche Homosexuellengruppen fordern heute die Segnung von homosexuellen Paaren. Es stellt sich die Frage, ob Segnung hier nicht als Mittel der kirchlichen Anerkennung mißbraucht werden soll. Es soll damit eine Partnerbeziehung von Homosexuellen der Ehe gleichgestellt werden. Da homosexuelle Praxis dem Willen Gottes widerspricht, kann die Kirche nicht durch Segenshandlungen homosexuelle Partnerschaften legitimieren. Es erscheint uns in diesem Zusammenhang nötig, neu nach dem biblischen Verständnis von Segen und Segnung zu fragen.

## 3. Bekenntnis zur Gültigkeit der Gebote Gottes

Wir leben in einer pluralistischen Situation und müssen uns fragen, was das für Bekenntnis und Leben der Christen bedeutet. Wir haben zur Kenntnis zu nehmen, daß allgemein verbindliche Werte und letztgültige Wahrheit nicht erwünscht sind. Gott aber hat den gekreuzigten Jesus auferweckt und ihn zum Herrn der Welt eingesetzt. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Daraus ergibt sich, daß wir das Evangelium als für alle Menschen gültig verkündigen dürfen und müssen. In gleicher Weise treten wir für die Gültigkeit der guten Gebote Gottes ein. Die Gebote Gottes bleiben gültig, auch wenn Menschen sie in Frage stellen und relativieren wollen.

Das Bekennen einer Position als allgemeingültig in der pluralistischen Gesellschaft setzt Toleranz nicht außer Kraft. Auch die Menschen, die Gottes Gebote ablehnen, sind von ihm geliebt. Daraus ergibt sich, daß jeder Mensch, egal welche Position er vertritt, von Gott her unseren tiefen Respekt verdient. Auch hier gilt die Unterscheidung

von Person und Verhalten. Die Kritik an der Lebensweise eines Menschen darf nicht die Ablehnung der Person selbst bedeuten. Die Kritik an falschem Verhalten muß ein Ausdruck liebevollen Bemühens um diese Person sein.

Leider ist diese Einstellung homosexuellen Menschen gelegentlich schwer zu vermitteln. Oft betrachten sie die Infragestellung ihrer Lebensweise als Diskriminierung. Demgegenüber wollen wir immer wieder deutlich machen, daß unsere Kritik an homosexueller Praxis keine Diskriminierung homosexueller Menschen ist.

## 4. Möglichkeiten und Grenzen seelsorgerischer Begleitung

In der seelsorgerischen Begleitung homosexueller Menschen erkennen wir deutliche Grenzen dort, wo jede Kritik an homosexueller Praxis bereits als feindselige Herabsetzung betrachtet wird. Schon die Ansicht, homosexuelle Praxis könnte ein Problem sein und homosexuelle Menschen brauchten Hilfe, wird von bestimmten Homosexuellen-Gruppen als Diskriminierung abgelehnt. Die Annahme seelsorgerischer Hilfe wird verweigert.

Trotzdem warten viele darauf, daß sie in Offenheit und Liebe begleitet werden. Dabei wollen wir vor allen Dingen die Erfahrungen Betroffener zur Geltung kommen lassen. Wir wissen von homosexuellen Menschen, die Veränderung ihrer Einstellungen über kürzere oder längere Zeiträume in ihrem Leben erfahren haben. Andere bezeugen, daß sie trotz fortdauernder homosexueller Neigung dem Wort Gottes entsprechend zu leben versuchen. Es gibt ermutigende Erfahrungen im Bereich der psychotherapeutischen und seelsorgerischen Hilfe. In jedem Fall bedarf es der sorgfältigen Information,

der fachlichen und differenzierten Beratung.

### **5. Gemeinsames Bibelstudium**

Wir haben uns im CVJM verpflichtet, daß wir Jesus Christus nach der Heiligen Schrift als unseren Gott und Heiland anerkennen und in unserem Glauben und Leben seine Jünger sein wollen (Pariser Basis). Daraus ergibt sich die Aufgabe, daß wir uns im CVJM in ethischen Konflikten an den Maßstäben der Heiligen Schrift orientieren. Für verantwortliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist ein vertieftes Bibelstudium ein Gebot der Stunde.

Die Bibel läßt im Alten und Neuen Testament keinen Zweifel daran, daß Gott zur praktizierten Homosexualität nein sagt. Auch in diesen Fragen wird es sich erweisen, ob die Heilige Schrift für uns Richtschnur ist.

Wir erhoffen uns in den Mitarbeiterkreisen eine Einmütigkeit, die dadurch zustandekommt, daß Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam nach den Maßstäben der Bibel fragen und danach leben. Wir bedauern, daß die Beurteilungen unter Christen zum Teil sehr unterschiedlich sind und zu erheblichen Spannungen führen. So sehr wir um Einheit im CVJM bemüht sein müssen, dürfen wir doch Konflikten in grundlegenden ethischen Fragen nicht ausweichen. Wir wollen uns bemühen, daß wir uns in den Beratungen gegen-

seitig Hilfestellung und Korrektur geben. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Literaturhinweise.

### **6. Mitverantwortung für den Weg der Kirche**

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im CVJM haben auch Mitverantwortung für den Weg der Kirchen und Gemeinden, zu denen sie gehören. Die verschiedenen Kirchen haben in Synoden, Kirchenvorständen, Presbyterien und Kirchenleitungen über Homosexualität beraten. Einige Stellungnahmen sind bereits verabschiedet, andere stehen noch aus. Wir bitten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ihre geistliche Verantwortung dadurch wahrzunehmen, daß sie sich aktiv für die Verdeutlichung biblischer Maßstäbe einsetzen. Durch Schweigen werden wir für einen falschen Weg der Kirchen mitverantwortlich.

Nie waren die biblischen Wegweisungen in Übereinstimmung mit dem herrschenden Zeitgeist. Das gilt im Blick auf Wahrhaftigkeit, Einstellung zum Besitz, Feindesliebe, Umgang mit der Schöpfung, Geburt und Sterben – und eben auch für die Sexualität.

Unsere Freiheit als Christen ist die Bindung an Jesus Christus, den Herrn aller Herren. Seine Wegweisungen sind gültig und unabhängig von den wechselnden Trends der Gesellschaft.



## Literaturhinweise

1. Leanne Payne: *Das zerbrochene Bild*. Edition Trobisch, Kehl am Rhein 1987. Eine Einführung in die Erfahrungen der amerikanischen Seelsorge mit innerer Heilung im Bereich von männlicher und weiblicher Homosexualität.
2. Leanne Payne: *Krise der Männlichkeit*. Mit einem Geleitwort von Roland Werner, Aussaat, 1991. Das Buch baut auf „Das zerbrochene Bild“ auf. Mit Lebensbeispielen zeigt Leanne Payne Ursachen und Überwindung der männlichen und weiblichen Identitätskrise. Roland Werner führt in seinem Geleitwort in die Begriffswelt von Leanne Payne ein.
3. Gerard van den Aardweg: *Das Drama des gewöhnlichen Homosexuellen*. Hänssler, 2. Auflage, 1992. Der holländische Psychologe untersucht die Ursachen und Hintergründe homosexueller Gefühlsstrukturen und zeigt gangbare Wege zu einer schrittweisen Veränderung.
4. John Stott: *Homosexuelle Partnerschaften?* Verlag der Francke-Buchhandlung, Marburg 1985. Der bekannte englische Theologe untersucht die biblischen und ethischen Fragestellungen, die sich in bezug auf Homosexualität ergeben.
5. David Field: *Homosexualität: Was sagt die Bibel wirklich?* Edition Trobisch, 1982. Eine leicht lesbare Einführung in den Fragenkomplex Bibel und Homosexualität.
6. Roland Werner: *Homosexualität und Seelsorge*. Brendow 1993. Mit Beiträgen von Leanne Payne. Einsichten und Erfahrungen aus der seelsorgerlichen Praxis werden hier allgemeinverständlich dargeboten.
7. Hermann Hartfeld: *Homosexualität im Kontext von Bibel, Theologie und Seelsorge*. TVG R. Brockhaus, 1991. Die breit angelegte Dissertation des Schweizer Pastors bietet neben einer ausführlichen Darlegung des gegenwärtigen Forschungsstandes eine umfassende Literaturliste und zusammenfassende Thesen.
8. Andy Comiskey: *Unterwegs zur Ganzheitlichkeit*. Projektion J, Hochheim 1993. Der Begründer von „Dessert Stream“, einer Seelsorgearbeit unter homosexuell empfindenden Menschen in Los Angeles, faßt in diesem Buch die Erfahrungen seiner Arbeit zusammen.
9. Helmuth Egelkraut: *Homosexualität und Schöpfungsordnung, Die Bibel gibt Antwort*. Verlag Weißes Kreuz, Kassel 1982. Eine gründliche exegetische Behandlung der biblischen Aussagen über Homosexualität. Weißes Kreuz e.V., Postfach 3140, 34242 Kassel
10. *theologische beiträge August 1994 mit folgenden Beiträgen:*
  - Klaus Haacker: *Exegetische Gesichtspunkte zum Thema Homosexualität*
  - Heinzpeter Hempelmann: *Kirche und Homosexualität. Sieben Perspektiven*
  - Ulrich Eibach, *Homosexualität und Kirche*
  - Karl-Heinz Michel: *Der dreieine Gott und die Einheit von Mann und Frau*
  - Roland Werner: *Homosexualität und die Vollmacht der christlichen Gemeinde*
- R. Brockhaus Verlag, Postfach 22 20, 42766 Haan
11. Brennpunkt Seelsorge 92/5 September – Oktober: „Homosexualität im Widerspruch: Schöpfungsvariante oder Entwicklungsstörung?“ mit Beiträgen von Peter Zimmerling, Gerard van den Aardweg, Gerhard Naujokat, David Field, Richard Foster, Roland Werner, Christel Kühborth – Christen in der Offensive e.V., Postfach 12 20, 64385 Reichelsheim
12. SCHRITTE – Magazin für Christen 3/93 Mai/Juni: „Die Bibel und Homosexuelle“ mit Beiträgen von Helmuth Egelkraut, Ulrich Eggers, Elke Werner, Rudolf Weth, Ulrich Parzany und Roland Werner – Aussaat-Verlag, Andr.-Bräm-Straße 18/20, 47506 Neukirchen-Vluyn
13. *Sexualethik und Seelsorge* 11/III 1994, Nr. 95/96 – Zeitschrift des Weißen Kreuzes, Kassel-Vellmar, mit Beiträgen zum Thema Homosexualität von Wolfhart Pannenberg, Gerhard Naujokat, Gerard J.M. van den Aardweg, Wolfgang Vreemann, Christoph A. Zörb  
Weißes Kreuz e.V., Postfach 3140, 34242 Vellmar
14. Joseph Nicolosi: *Schwul sein – muß nicht sein, Hoffnung für homosexuelle Menschen. Eine Veröffentlichung des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft, Schloß Reichenberg, zu beziehen über den Herausgeber: Christen in der Offensive e.V., Postfach 12 20, 64385 Reichelsheim*

**Literaturverzeichnis über Bücher  
zum Thema Homosexualität**

**Verfasser, Titel/Untertitel**

Aardweg, G. van den, *Das Drama des gewöhnlichen Homosexuellen. Analyse und Therapie.* Hänssler-Verlag, Stuttgart 2. Auflage 1992

Aardweg, G. van den, *Selbsttherapie von Homosexualität.* Hänssler-Verlag, Stuttgart 1996

AG Homosexueller Seelsorger in den Niederlanden, *Homosexuelle und Glaube. Zum Segen berufen, Ein Pastoralbrief.* Hrsg. von Christenrechte in der Kirche e.V., Hattern 1989

Arbeitsgemeinschaft Beratung-Therapie-Seelsorge, „...schändliche Lüste“? *Liebe zwischen Gleichgeschlechtlichen.* Zeitschrift der AG BTS 1/86. Barmstedt 1986

Aust, M./Gensichen, H.-Chr./Hoffmann, Th. S., Hrsg., *Christlicher Glaube und Homosexualität. Argumente aus Bibel, Theologie und Seelsorge.* Hänssler-Verlag, Stuttgart 1994

Baker, D., *Ende eines Doppellebens.* Brunnen-Verlag, Gießen

Bartholomäus, W., *Unterwegs zum Lieben. Erfahrungsfelder der Sexualität.* München 1988

Barz, M./Bolle, G.-F., *Göttlich lesbisch. Facetten lesbischer Existenz in der Kirche.* Gütersloh

Barz, M./Leistner, H., *Aus der Nichtexistenz auftauchen. Der Beitrag von Tagungsarbeit zum Identitätsbildungsprozeß lesbischer Frauen in der Kirche.* Dissertation. Universität Hannover 1993

Barz, M./Leistner, H./Wild, U., *Lesbische Frauen in der Kirche.* Kreuz Verlag, Stuttgart, 2. überarbeitete Auflage 1993

Baumgartner, K./Langer, M., *Mit Außenseitern leben – eine Herausforderung für Christen.* Regensburg 1988

Becker, J., *Zum Problem der Homosexualität in der Bibel.* ZEE 31 (1987), S. 36–59

Behrens, Chr./Hose, R., *Handbuch – soziale und politische Arbeit für junge Schwule und Lesben.* proto-press, Berlin 1993

Bergner, M., *Umkehr der Liebe.* Projektion J Verlag, Wiesbaden 1995

Bloch, I., *Das Sexuelleben unserer Zeit und seine Beziehungen zur modernen Kultur.* Berlin 1907 (darin: *Das Rätsel der Homosexualität*, S. 539–592, *Die Pseudo-Homosexualität*, S. 593–611)

Bovet, T., Hrsg., *Probleme der Homophilie in medizinischer, theologischer und juristischer Sicht.* Katzmann-Verlag, Tübingen 1965

Bovet, T., *Versuche einiger Schlußfolgerungen. Probleme der Homophilie in medizinischer, theologischer und juristischer Sicht.* Tübingen 1965

Brennpunkt Seelsorge, 92/5, September – Oktober, *Homosexualität im Widerspruch: Schöpfungsvariante oder Entwicklungsstörung? Christen in der Offensive e.V., Reichelsheim*

Brooten, B., *Liebe unter Frauen.* in: Norbert Sommer, Hrsg., *Nennt uns nicht Brüder.* Stuttgart 1985, S. 351–357

Brouwer, R. R./Hirs, F.-J., *Die Erlösung unseres Leibes. Schwul-theologische Überlegungen wider natürliche Theologie.* Erev-Rav, Knesebeck 1995

Brüggemann, Th., *Liebe gegen Leistung! Wie lebt ein schwuler Mann mit der Kirche? Ein Erfahrungsbericht.* Diakonia 20 (1989) 2, S. 120–123

Christian, W./Freyman, D./Pfeiffer, P.-J./Wende, W./Claus, *Freizeitpädagogik, Sexualpädagogik, Recht.* Gesellschaft für Entwicklung sozialpädagogischer Praxismodelle GPM, Düsseldorf 1984

Comiskey, A., *Befreite Sexualität. Buch und Arbeitsbuch (2 Bücher).* Projektion J Verlag, Wiesbaden 1993

Comiskey, A., *Unterwegs zur Ganzheitlichkeit.* Projektion J Verlag, Hochheim 1993

Curb, R./Manahan, N., *Die ungehorsamen Bräute Christi. Lesbische Nonnen brechen das Schweigen.* München 1986 (USA)

CVJM-Gesamtverband, Hrsg., *Was Leben formt. Mitarbeiterhilfe 5/94.* CVJM-Gesamtverband, Kassel 1994

Dalichow, I., *Homosexualität und Kirche: Die Gay Church,* in: *Schlangenbrut 18/1987,* Münster 1987, S. 12–18

Dannecker, M., *Der Homosexuelle und die Homosexualität.* Frankfurt/M. 1986

Denzler, G., *Die verbotene Lust. 2000 Jahre christliche Sexualmoral.* München/Zürich 1988

Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft, *Homosexualität verstehen und die reale Chance für eine Veränderung (Video).* Reichelsheim

Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft, *Homosexualität und christliche Seelsorge. Dokumentation eines ökumenischen Symposiums.* Reichelsheim

*Die Denkschriften der Evangelischen Kirche in Deutschland, Band 3, Ehe, Familie, Jugend, Sexualität.* Kirchenkanzlei der EKD, Gütersloh 1981

- Egelkraut, H., *Homosexualität und Schöpfungsordnung. Die Bibel gibt Antwort*. Verlag Weißes Kreuz, Kassel 1982
- Eibach, U./Haacker, K./Hempelmann, H., u. a., *Kirche und Homosexualität*. Brockhaus, Wuppertal 1995
- Elberskirchen, J., *Was hat der Mann aus Weib, Kind und sich gemacht? Revolution und Erlösung des Weibes*. Leipzig 1904, in: Kokula, 1981, a. a. O., S. 212–217
- Faßnacht, Dieter, *Sexuelle Abweichungen*, in: *Handbuch der christl. Ethik*, Band 2, Hrsg. von Anselm Hertz u. a. Freiburg/Basel/Wien 1978, S. 177–194
- Faust, H., *Homosexualität und Ethik. Einige philosophische Erwägungen zum Problem der Homosexualität und seine ethischen Konsequenzen*. *Theologica Practica* 21 (1986) 2, S. 165–172
- Field, D., *Homosexualität, Was sagt die Bibel wirklich?* editions Trobisch, Kehl am Rhein/ips, Frechen 1982
- Foster, R., *Geld, Sex und Macht*. Oncken, Kassel 2. Auflage 1987
- Freud, S., *Gesammelte Werke, Band 5. Werke aus den Jahren 1904–1905*. London 1942
- Freud, S., *Gesammelte Werke, Band 15. Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse 1915–1917*. London 1940
- Freud, S., *Gesammelte Werke, Band 12. Werke aus den Jahren 1917–1920*. London 1947
- Frey, Chr., *Zur Beurteilung der Homosexualität aus theologisch-ethischer Sicht*. *Zeitschrift für evang. Ethik* 31 (1987) 1, S. 103–106
- Frings, M./Kraushaar, E., *Männer-Liebe. Ein Handbuch für Schwule und alle, die es werden wollen*. rororo-Sachbuch Nr. 7658, Reinbek/Hamburg 1982
- Frör, H., *Homosexualität und Norm. Auf der Suche nach ethischer Orientierung*. *Theologica Practica* 17 (1982) 3/4, S. 100–104
- Gissrau, B., *Die Sehnsucht der Frau nach der Frau. Das Lesbische in der weiblichen Psyche*. Stuttgart 1993
- Götttert, M., *Die Medikalisierung der Homosexualität und die Entstehung lesbischer Subkultur*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Frankfurt/Main 1987
- Gottschalk, J. B. F., *Kirche und Homosexualität*. München/Freiburg 1973
- Grau, G., *Und diese Liebe auch. Theologische und soz.-wissenschaftl. Einsichten zur Homosexualität*. Berlin – DDR 1989
- Grossmann, Th., *Eine Liebe wie jede andere. Mit homosexuellen Jugendlichen leben und umgehen*. Rowohlt, Reinbek 1984/1993
- Grossmann, Th., *Schwul – na und? rororo-Panther Nr. 4866*, Reinbek/Hamburg 1981
- Großmann, S., in Zusammenarbeit mit Liebschener, S./Saß, H.-D., *Sexualität und Ehe als Gabe Gottes. Handreichung für die Mitarbeit in der Gemeinde*. Oncken, Kassel 1994
- Großmann, S., *Lebendige Liebe. Sexualität und Ehe als Gabe Gottes*. Oncken, Kassel 1993
- Haacker, K./Sorg, T., Hrsg., *Themenheft „Homosexualität“*. *Theologische Beiträge* 4/94. Brockhaus, Haan 1994
- Haag, H./Ellinger, K., *„Stört nicht die Liebe“*. *Die Diskriminierung der Sexualität – ein Verrat an der Bibel*. Walter-Verlag, Olten, 3. Auflage 1989
- Hartfeld, H., *Homosexualität im Kontext von Bibel, Theologie und Seelsorge*. Brockhaus, Wuppertal 1991
- Hausen, K., Hrsg., *Frauen suchen ihre Geschichte*. München 1983
- Heyward, C., *Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung*. Stuttgart 1986
- Hofmann, H.-K./Parzany, U./Vonholdt, Chr./Werner, R., *Homosexualität und Christliche Seelsorge. Ein Werkbuch für die Kirche, Christen in der Offensive*. Reichelsheim 1995
- Hohmann, J., Hrsg., *Der unterdrückte Sexus. Historische Texte zur Homosexualität und Kommentare*. Lollar 1977
- Homosexualität. *Orientierungshilfe des CVJM für die aktuelle Diskussion über Homosexualität*. CVJM-Gesamtverband, Kassel 1994
- Homosexuell leben und lieben. *Die Situation von Lesben und Schwulen in den Achtzigern und Neunzigern. Dokumentation der Tagung in 1990*, Ökumen. AG Homosexuelle und Kirche e.V., Regionalgruppe, Nürnberg 1990
- Hunt, M. E., *Umgestaltung der Moraltheologie. Eine feministische Herausforderung der Ethik*. *Concillium* 21 (1985) 6, S. 443–448
- Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen. Band III*. Leipzig 1901
- Jenet, H., *Gottes Segen – grenzenlos? Freundschaftssegnungen*, in: *Schlangenbrut* 24/1989. Münster 1989, S. 40–42
- Josuttis, M., *Gottesliebe und Lebenslust. Beziehungsstörungen zwischen Religion und Sexualität*. Gütersloh 1994
- Keil, S./Sielert, U., Hrsg., *Sexualpädagogische Materialien für die Jugendarbeit in Freizeit und Schule*. Weinheim 1993

- Kirchenamt der EKD, *Mit Spannungen leben. Orientierungshilfe des Rates der Evang. Kirche in Deutschland zum Thema „Homosexualität und Kirche“*. EKD-Texte 57. EKD, Hannover 1996
- Kittelberger, B., u. a. Hrsg., *Was auf dem Spiel steht. Diskussionsbeiträge zu Homosexualität und Kirche*. München 1993
- Klessmann, M., *Liebe Sünde. Zum Verhältnis von Kirche und Sexualität*. in: *Una Sancta* 1/96, S. 8ff.
- Kokula, I., *Wir leiden nicht mehr, wir werden gelitten. Lesbisch leben in Deutschland*. Kiepenheuer & Witsch TB Nr. 129, Köln 1987
- Kokula, I., *Weibliche Homosexualität um 1900*. München 1981
- Kraft-Ebing, R. von, *Psychopathia sexualis*. 2. Auflage Stuttgart 1887, 13. Auflage Stuttgart 1907
- Krause, E., *Die Wahrheit über mich. Selbstbiographie einer Konträrsexuellen*, in: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*. 1901, a. a. O., S. 292–307
- Lähnemann, L., *Lesben und Schwule mit Kindern – Kinder homosexueller Eltern. Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation*. Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Band 16, Berlin 1997
- Linnhoff, U., *Das zweifache Stigma. Zu einer Kulturgeschichte lesbischen Sexualverhaltens*. in: Hohmann, S., *Der unterdrückte Sexus, Historische Texte und Kommentare zur Homosexualität*. Lollar/Lahn 1977
- Looser, G., *Homosexualität – Heterosexualität – Perversion*. Frankfurt/M. 1984
- M. F., *Wie ich es sehe. Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*, 1901, a. a. O., S. 308–312
- Meesemann, H., *Kreuzzug gegen die Homosexualität. Zucht und Ordnung: Der Papst fordert Enthaltsamkeit. Eine kritische Analyse*. Publik Forum 23. 1986, S. 3f.
- Müller, W., *Homosexualität, eine Herausforderung an Theologie und Seelsorge*. Mainz 1986
- Müller, W., *Homosexuelle Menschen*. Mainz 1988
- Nicolosi, J., *Homosexualität muß kein Schicksal sein. Gesprächsprotokolle einer alternativen Therapie*. Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn 1995
- Nikodem, B., *Meine Liebesfähigkeit ist ein Wert an sich*. Barz/Bolle, 1997, a. a. O., S. 97–112
- Oosten-Sacken, P. von der, *Paulinisches Evangelium und Homosexualität*. Berliner Theol. Zeitschrift (1986) 3, S. 28–49
- Pacharzina, K./Albrecht-Desirat, K., *Die Last der Ärzte. Homosexualität als klinisches Bild von den Anfängen bis heute*. in: Hohmann, 1977, a. a. O., S. 97–112
- Payne, L., *Das zerbrochene Bild*. editions Trobisch, Kehl am Rhein 1987
- Payne, L., *Krise der Männlichkeit. Mit einem Geleitwort von Roland Werner*. Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn 1991
- Präzisierung. *Homosexualität in der Sicht der Glaubenskongregation von 1975 und 86*. Herder Korrespondenz 40/1986. Freiburg 1986, S. 558
- Punge, M., *Das gebrochene Tabu. Zu Gang und Stand der Homosexualitäts-Debatte in den evang. Landeskirchen der DDR*, in: Grau, S. 92–108
- Reiss, I. L., *Freizügigkeit, Doppelmoral, Enthaltsamkeit. Verhaltensmuster der Sexualität*. Rowohlt, Reinbek 1970
- Rentzel, L., *Gefühlsmäßige Abhängigkeit*. Brunnen Verlag, Gießen 1995
- Rich, A., *Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz*, in: Schultz, D., 1983, a. a. O., S. 138–168
- Ritter, B., *Eine andere Art zu lieben?* Brunnen Verlag, Gießen 1994
- Ritter, B., *Homosexuelle Menschen in unserer Kirche*. Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn 1993
- Ritter, B., *Homosexuelle Menschen in unserer Kirche*. Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn 1994
- Schilk, Br. M., *„Handeln für uns selbst in unserem eigenen Namen“*. Verzerrung lesbischer Existenz in Gesellschaft und Kirche. Holos Verlag, Bonn 1993
- Schmid, P. F., *Doppelmoral. Umgang mit Macht und Sexualität in der Kirche*. *Diakonia* 20 (1989) 2, S. 73–77
- Schmidt, G., *Das große Der Die Das, über das Sexuelle*. Herstein 1986
- Schofield, M., *Das sexuelle Verhalten junger Leute*. Rowohlt, Reinbek 1969
- SCHRITTE – *Magazin für Christen* 3/93 Mai/Juni. *Die Bibel und Homosexuelle*. Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn
- Schultz, D., *Macht und Sinnlichkeit*. Berlin 1983
- Schwarz, G., *„Mannweiber“ in Männertheorien*. Hausen 1983, a. a. O., S. 62–80
- Schwinge, M., *Homosexualität und Kirche*. *Evang. Verantwortung* 6/96. Vereinigte Verlagsanstalten, Düsseldorf 1996

- Senatsverwaltung f. Jugend u. Familie, Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation, Berlin, Nr. 9. Lesben Schwule Partnerschaften. Berlin 1994
- Senatsverwaltung f. Jugend u. Familie, Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation, Berlin, Nr. 10. Lesben und Schwule im Gesundheitswesen. Berlin 1993
- Senatsverwaltung f. Jugend u. Familie, Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation, Berlin, Nr. 15. Opfer, Täter, Angebote. Berlin 1996
- Sexualethik und Seelsorge II/III 1994, Zeitschrift des Weißen Kreuzes Nr. 95/96. Weißes Kreuz e.V., Kassel/Vellmar
- Sielert, U., Sexualpädagogik. Konzeption und didaktische Hilfen für die Aus- und Fortbildung von MultiplikatorInnen. Schriftenreihe des Instituts für Sexualpädagogik. Band 1. Dortmund 1991
- Siens, M., Coming out. Hilfen zur homosexuellen Emanzipation. rororo-Sachbuch Nr. 7808, Reinbek/Hamburg 1984
- Stott, J., Homosexuelle Partnerschaften? Verlag der Francke-Buchhandlung, Marburg 1985
- Stümke, H.-G., Homosexuelle in Deutschland. Eine politische Geschichte. Beck, München 1989
- Süssmuth, R., Nichteheleiche Lebensgemeinschaften – eine Alternative zu Ehe und Familie? *Diakonia* 19 (1988) 5, S. 102–111
- Ussel, J. van, Sexualunterdrückung, Geschichte der Sexualfeindschaft. Rowohlt, Reinbek 1970
- Wengst, K., Paulus und die Homosexualität. Überlegungen zu Römer 1, 26f., *Zeitschrift für Evang. Ethik* 31 (1987) 1, S. 72–81
- Werner, R., Christ und homosexuell? Begegnungen und Berichte. Moers 1981
- Werner, R., Homosexualität – ein Schicksal. Brendow-Verlag, Moers 1990
- Werner, R., Homosexualität und Seelsorge. Brendow Verlag, Moers 1993
- Wild, U., Lesbische Frauen in der Kirche brechen ihr Schweigen, in: *Schlangenbrut* 9/1985, Münster 1985, S. 11–14
- Wolff, Ch., Psychologie der lesbischen Liebe. Eine empirische Studie der weiblichen Homosexualität. rororo-Sexologie Nr. 8040, Reinbek/Hamburg 1973

## AutorInnen

**Dr. Martin Affolderbach**  
Oberkirchenrat, Kirchenamt  
der Evangelischen Kirche  
in Deutschland

**Prof. Dr. Monika Barz**  
Evangelische Fachhochschule  
Reutlingen

**Dr. Ulrich Fischer**  
designierter Landesbischof  
der Evangelischen Landeskirche  
in Baden

**Hartmut Kumpf**  
Stadtjugendpfarrer,  
Bundesarbeitsgemeinschaft  
Evangelische Stadtjugendarbeit

**Volker Steinhoff**  
Bundespfarrer des EC

**Dr. Christl Ruth Vonholdt**  
Deutsches Institut für Jugend und  
Gesellschaft, Reichelsheim

## Homosexualität Positionen und Orientierungen

Kernstück des vorliegenden Studientextes ist die „Orientierungshilfe zum Thema Homosexualität“, die im Auftrag der Mitgliederversammlung der aeJ von einer Projektgruppe in anderthalbjähriger Arbeit erstellt wurde.

Um die Ansätze innerhalb der aeJ authentisch zu Wort kommen zu lassen, sind in diesen Studientext – auch inhaltlich deutlich unterschiedlich akzentuierte – *Positionen* bzw. *Stellungnahmen* aufgenommen worden.

Es ist zu wünschen, daß dieser Studientext in einer von vielen Seiten als schwierig empfundenen Debatte und in einem mühsamen Prozeß Orientierung bietet. Unter Orientierung darf allerdings nicht, wie vielfach erwartet wird, verstanden werden, daß hier eine eindeutige Position präsentiert würde, nach der die evangelische Jugend sich nun auszurichten hätte. Eine solche einseitige Orientierung kann beim derzeitigen Stand der Diskussion nicht förderlich sein – schon allein aus Respekt vor den unterschiedlichen Positionen.

Orientierung kann in diesem Zusammenhang nur heißen: einen Überblick zu geben über die Polarität und die Vielfältigkeit der jeweiligen Ansätze – und Hilfen zum Verstehen der inneren Logik und der Konsequenzen, die die verschiedenen Positionen im Kontext ihres jeweiligen Ansatzes und Deutungsrahmens aufweisen.

## **Heilung oder Hölle – Die Abgründe der Ex-Gay-Bewegung**

Aus den USA schwappt die so genannte Ex-Gay-Bewegung, so der verharmlosende Name der „Homoheiler“, auf die ganze Welt über. Sie behaupten fanatisch, wider wissenschaftlicher Erkenntnisse, dass Homosexuelle geheilt werden können und müssen, sonst drohe ihnen die Hölle. Die Opfer gehen in Wirklichkeit durch die Hölle auf Erden.

Von Hartmut Rus

Eine pikante Strichergeschichte bewegt aktuell die Medien in den USA. Einer der prominentesten Anti-Homo-Aktivisten, der Neuropsychiater und Baptistenpfarrer George Alan Rekers, wurde von den Reportern der Miami New Times auf dem Flughafen von Miami mit einem männlichen Escort erwischt, den er auf [www.rentboy.com](http://www.rentboy.com) kennengelernt und angeheuert hatte. Der hochwürdigste Rekers (61) kam von einem zehntägigen Europurlaub mit dem Escort „Jo-Vanni Roman“ (20) in seine Heimat Florida zurück und behauptet nun, er habe Roman als Reisebegleiter und Kofferträger engagiert, weil sich Rekers erst vor kurzem einer Operation unterzogen hatte. Es habe keine sexuelle Beziehung gegeben, meinte Rekers, eine Darstellung der Roman insofern widerspricht, als dass er zwar keinen „full-on“ Sex mit Rekers hatte, ihm aber wohl tägliche Genitalmassagen verabreichte. Rekers änderte daraufhin seine PR-Taktik und stellt sich nun als den Erlöser dar, der Roman dazu bewegen wollte, Jesus in seinem Herzen zu akzeptieren und der Homosexualität abzuschwören. „Wie Jesus Christus verbringe ich absichtlich Zeit mit Sündern mit dem Ziel, voller Liebe zu versuchen, ihnen zu helfen,“ schreibt Rekers. Der Fall Rekers wirft ein grelles Licht auf Organisationen wie den ausgesprochen homophoben Family Research Council und die National Association for Research & Therapy of Homosexuality (NARTH). Rekers ist Mitbegründer beziehungsweise Vorstandsmitglied in diesen Organisationen.

In Deutschland protestierten im Mai 2009 etwa eintausend Menschen friedlich gegen die Zulassung von ReferentInnen der so genannten Ex-Gay-Bewegung – so nennen sich die angeblich „geheilten“ Homosexuellen – im Rahmen des evangelikal ausgerichteten Kongresses für Psychotherapie und Seelsorge in den Räumen der Universität Marburg. Im Gegenzug sammelten die Unterstützer der Homoheiler mehrere tausend Unterschriften für die Marburger Erklärung „Für Freiheit und Selbstbestimmung – gegen totalitäre Bestrebungen der Lesben- und Schwulenverbände“. Darin unterschrieben auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sowie Universitätsprofessoren im Namen ihres Lehrstuhls die Aussagen: „Wie wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, birgt praktizierte Homosexualität ein erhebliches gesundheitliches und psychisches Risiko“ und „dass Veränderung einer homosexuellen Neigung möglich ist“. Nicht nur die homosexuellen Studierenden waren schockiert. Schwulenreferate verschiedener Hochschulen suchten den Diskurs mit den Professoren an den eigenen Hochschulen, etwa in Köln.



Das war nicht der erste Schlagabtausch. Seit vielen Jahren sucht der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) den Diskurs und die Auseinandersetzung mit Homoheilern, um vor den Gefahren für Betroffene zu warnen. Die Unterstützer der Homoheiler, vor allem evangelikale Gruppen und einige Fachverbände des Diakonischen Werkes der EKD, empfinden diese Kritik an pseudowissenschaftlichen Versuchen zur Veränderung der sexuellen Orientierung als „Meinungsterrorismus“ von „totalitären Homosexuellen“.

### ***Die Ex-Gay-Ideologie***

Das Menschenbild der Ex-Gay-Gruppen fußt häufig auf einem wortwörtlichen und zusammenhanglosen Bibelverständnis. Ex-Gays unterscheiden in Menschen mit gelegentlichen oder konstanten homoerotischen/homosexuellen Gefühlen und in Betroffene, die entgegen ihrer ethischen Grundsätze homosexuelle Praktiken realisieren oder einen offen homosexuellen Lebensstil pflegen.

Sexualität wird nicht als Teil der menschlichen Identität gesehen, sondern als ein ablegbares Verhalten. Diese sexuelle Orientierung sei ein soziologisches Konstrukt, das aus der jeweiligen Kultur und der abgeleiteten Bedeutung der Sexualität definiert wird. Wenn ein Mensch sich zu seiner homosexuellen Identität bekennt, wird dem Betreffenden häufig vermittelt, das sei sein „Identitätsproblem“, da Gott den Menschen mit der jeweiligen Identität nur als Mann und Frau geschaffen hat.

Mit dieser Masche werden Homosexuelle verunsichert, damit in Therapie gelockt und finanziell ausgenutzt - ohne diesen ursprünglich kerngesunden Menschen klar zu sagen, dass die Therapie so gut wie aussichtslos ist. So hat selbst Markus Hoffmann, der Leiter von „Wüstenstrom“, der als erster Ansprechpartner und Spezialist für „Veränderung“ in Deutschland gilt, des Öfteren eingeräumt, dass er noch immer homoerotische Gefühle hat.

Die meisten der oben genannten Gruppierungen sehen in Homosexuellen Sünder, defizitäre Menschen oder sogar eine Gefahr für die Gesellschaft, vor der gewarnt werden muss. Hinzu kommen noch veraltete pathologisierende Sichtweisen, etwa dass Homosexualität eine neurotische Entwicklungsstörung sei, ein Zeichen von Unreife. Nur die Heterosexualität sei die einzig reife Form von Sexualität. Dabei werden verhaltenstherapeutische Modelle zur Ursachenbestimmung der Homosexualität herangezogen. Beispielsweise soll durch Gewalt und Vertreibung – eine Frau wird durch Gewalt von Männern zu den Lesben „vertrieben“ – oder durch Konditionierung Homosexualität entstehen, das heißt durch positive sexuelle Erlebnisse mit gleichgeschlechtlichen Partnern – Jugendliche könnten so „verführt“ werden. Die Hauptursachen werden in der Kindheit gesehen – falsche Erziehung, fehlende Elternteile, Missbrauch, Drogenkonsum, Alkohol, frühe sexuelle Kontakte. Die Kombination von Veranlagung und diesen psychologischen Faktoren führe dann zu Homosexualität.

### ***Umpolungsverfahren und ihre Folgen***

Homosexualität wurde in den USA 1974 und von der Weltgesundheitsorganisation WHO

1992 von der Liste der Krankheiten gestrichen. Sie gilt wissenschaftlich als mittel- oder gar langfristig weitgehend unveränderbar. Davor, und teilweise noch heute, versuchten Wissenschaftler immer wieder Homosexuelle umzupolen – ohne Erfolg!

Man versuchte es mit medikamentösen und hormonellen Behandlungen – bis heute noch in einigen islamischen Ländern üblich – oder mit operativen Eingriffen an Geschlechtsorganen und Gehirn (Lobotomie) mit erheblichen negativen Nebenwirkungen. Bei der Aversionstherapie mit dem Penispletysmograph setzte es bei Erektionen Elektroschocks, oder man verabreichte Brechmittel beim Ansehen nackter Männerbilder. Sehr kalte Bäder sollten die warmen Brüder abkühlen. Alle diese Verfahren werden von seriösen Wissenschaftlern längst abgelehnt und als gefährlich eingestuft.

Die Konversionskonzepte der Ex-Gays zielen auf eine Veränderung hin zur Hetero-, Asexualität oder einer Heirat mit Zeugung von Kindern ab. Diese Therapien werden auch als Reparaturtherapien bezeichnet, obwohl diese keine wissenschaftlich anerkannten Heilverfahren sind. Meistens wird die Lebensgeschichte nach bestimmte Ursachen wie einem „gebrochenen Verhältnis zu den Eltern“ oder nach Jugendsünden abgeklopft. Diese Offenlegungen machen die Betroffenen anfällig für Abhängigkeiten und Erpressbarkeit. Es wird auch von Jugendlichen berichtet, die von ihren homophoben Eltern in Umpolungsbootcamps zwangseingewiesen worden sind.

Die intensive Beschäftigung mit dem Betroffenen, der sein persönliches Intimleben preisgeben soll, wird anfänglich als hilfreich empfunden. Der Betroffene fühlt sich ernst genommen. Doch langfristig hat dies keine Auswirkung auf die sexuelle Veranlagung, und Begleitsymptome wie Depressionen kommen wieder. Ziel ist ein „Nachreifen“ der Persönlichkeit durch „Christen und Therapeuten“. Weitere Heilungskonzepte sind unter anderem die Förderung nicht-sexueller Beziehungen zum gleichen Geschlecht und die Erziehung im geschlechtsspezifischen Verhalten: Frauen stricken, Männer machen viel Sport. Hinzu kommen die Isolierung vom vermeintlich sündigen Umfeld durch Überwachung und die Stärkung von internalisierter Homophobie durch verhaltenstherapeutische Maßnahmen. Auch die psychische Selbstgeißelung wird propagiert. Die auf Drohungen basierende „Methode des ‚Durchprügelns‘“ aus dem Buch „Das Drama des gewöhnlichen Homosexuellen“ des Holländers van den Aardweg als eines der vielen „Gegenmittel mit Sofortwirkung“ bei Homosexualität und die dazu gehörigen Hinweise wie „schnappe Dir einen Teller mit Glasscherben und friss sie auf“, „hinunter mit der Flasche Blausäure“ oder „Benzin über den Kopf, und dann machen wir ein Feuerchen“ wurden bis vor kurzem in evangelikalen Kreisen noch empfohlen. Es gibt auch rein religiöse Methoden wie Exorzismus, Gesundbeten, Handauflegen, intensives Bibelstudium, sowie Einhämmern religiöser Schuldgefühle und Psychodruck.

Hauptkritik an den Konversionskonzepten seitens der Wissenschaft ist die nicht erzwingbare Veränderung der sexuellen Orientierung durch Therapie. Umpolungsverfahren sind nicht anerkannt und werden von Krankenkassen nicht bezahlt, eben weil Homosexualität keine Krankheit ist, obwohl dies von homophoben Kreisen immer wieder gefordert wird. Vermeintliche Änderungen der Orientierung sind oft nur Verhaltensänderungen auf Zeit. Diese Verfahren können Identitätsstörungen und deren

Symptome wie Selbsthass verstärken. Therapien werden von meist nicht qualifizierten Beratern und Laienseelsorgern durchgeführt, die statt ergebnisoffenen Ansätzen genaue Therapieziele vorgeben. Änderungen im Sexualverhalten werden oft mit schweren Depressionen und Selbstwertproblemen und großer Verzweiflung erkaufte, bis hin zum Suizid der Betroffenen. Psychische Probleme und Begleiterscheinungen werden häufig nicht beseitigt, sondern nur verdrängt.

Wenn Betroffene die Therapie erfolglos abbrechen, sind sie meist ausgebrannt und kehren ihrem Glauben oft den Rücken. Es kam schon vor, dass diese selbst ernannten „Therapeuten“ versucht haben zu verhindern, dass sich ihre geschädigten Klienten Hilfe bei seriösen Therapeuten holen. Manche Betroffene flüchten in heterosexuelle Ehen und zeugen Kinder, um sozialem Druck zu entgehen, scheitern aber häufig langfristig. Manche Betroffene flüchten auch in die Ex-Gay-Bewegung als „geheilte Homosexuelle“, um Anerkennung zu finden und Geld zu verdienen. Viele dieser Aktivisten brechen jedoch nach gewisser Zeit zusammen, wie etwa Jeremy Marks, Ex-Chef der Ex-Gays von Großbritannien, oder Günther Baum, Gründer von Wüstenstrom Deutschland. Manche pflegen nach diesen misslungenen „Therapien“ einen zölibatären oder asexuellen Lebensstil. Viele Ex-Gay-Aussteiger hatten Selbstmordversuche hinter sich. Wie viele sich tatsächlich das Leben nahmen, kann wohl nie genau ermittelt werden.

### ***Todesstrafe für Homosexuelle – initiiert durch Ex-Gay-Missionare?***

Im März 2009 kamen amerikanische Vertreter der Anti-Homosexuellenbewegung nach Uganda, um in einer Vielzahl von homosexuellenfeindlichen Seminaren die politische Elite von Uganda gegen Homosexuelle aufzuhetzen. Ein Dozent war Scott Lively, evangelikaler Missionar und Autor von homosexuellenfeindlichen Büchern, in denen Homosexuelle auf eine Stufe mit Nationalsozialisten gestellt werden. Ein weiterer wichtiger Repräsentant war Don Schmierer, ein Mitglied von Exodus International. Diese US-amerikanische christliche Ex-Gay-Organisation propagiert, dass Homosexualität eine Fehlentwicklung sei, die durch Gebete und Therapien zur Heterosexualität veränderbar sei. Den ugandischen Zuhörern wurde in Seminaren nahe gebracht, dass Homosexuelle Jugendliche missbrauchen und die Familienwerte zerstören. Die „Homo-Maschinerie“ soll angeblich seinen „Nachwuchs“ in Schulen rekrutieren, übernimmt ein Land nach dem anderen, und alles beginne mit der Legalisierung von homosexueller Praktik und Homo-Ehe. Aber Homosexualität sei heilbar.

Der Guardian berichtete, dass tausende Unterschriften für ein Anti-Homosexualitäts-Gesetz nach den Veranstaltungen gesammelt wurden. Einen Monat später wurde ein Entwurf eines solchen Gesetzes ins Parlament Ugandas eingebracht, der sogar die Todesstrafe auf „schwere Homosexualität“ vorsieht. Der ugandische Minister für Ethik, James Nsabo Butoro, begründete die Pläne laut ZEIT-ONLINE so: „Die Makler der Unmoral verstoßen gegen Gottes Willen und schaden mit Lügen und Täuschungen unserer Gesellschaft.“

Die westlichen Staaten waren von dem Vorschlag entsetzt und übten heftige Kritik, drohten sogar mit dem Entzug der Entwicklungshilfe. Einflussreiche US-amerikanische

Evangelikale mussten sich auf Druck der Öffentlichkeit scharf distanzieren, sogar der Vatikan sah sich zu einer öffentlichen Distanzierung von so viel Homohass genötigt. Die Gewalt gegen Homosexuelle in Uganda nimmt dennoch seither stetig zu und auch in anderen Ländern Afrikas wird zunehmend gegen Homosexuelle gehetzt.

### ***Mission Aufklärung***

Immer wieder wenden sich Umpolungsgeschädigte an die Medien und an Lesben- und Schwulenprojekte wie den LSVD. Sie berichten von ihren traumatischen Erlebnissen und dem Psychodruck, dem sie als Opfer seitens Gruppen wie Wüstenstrom ausgesetzt sind, wenn sie über Geschehenes berichten. Verbunden wird dies mit der inständigen Bitte an die Beratungsstellen, in aller Öffentlichkeit vor diesen Organisationen zu warnen. Der LSVD wurde in der Vergangenheit sogar bei Anhörungen in Landesparlamenten und im Bundestag mit Homo-Umpolern konfrontiert, die gegen Homosexuellenrechte polemisierten. Um den menschenfeindlichen Angeboten dieser Organisationen entgegenzutreten, ist aus einem kleinen Projekt des LSVD Sachsen mittlerweile das Bundesprojekt „Mission Aufklärung“ entstanden, welches als offenes Netzwerk unter dem Dach des LSVD gegen religiös begründete Diskriminierung und Umpolungsangebote für Homosexuelle vorgehen möchte.

### ***Öffentlichkeitsarbeit und Umgang mit Kritikern***

Nach der öffentlichen Kritik und der erfolgreichen Aufklärungsarbeit änderten die Umpoler ihre Öffentlichkeitsarbeit. Viele Seminare finden nun im Verborgenen statt. Aktivisten und externe Beobachter sind unerwünscht. Das Auftreten ist noch manipulativer und erscheint erst bei näherem Betrachten homosexuellenfeindlich. Wissenschaftler werden gezielt in ihren Stellungnahmen missbraucht und instrumentalisiert und teilweise absichtlich fehlinterpretiert. Vermeintlich „geheilte Homosexuelle“ werben missionarisch auf religiösen Veranstaltungen und in der christlichen Jugendarbeit und lassen sich dafür auch noch bezahlen. Sie klären teilweise über den vermeintlich „gefährlichen homosexuellen Lebensstil“ und die „Machtentfaltung der Homosexuellenbewegung“ auf. Die angebliche Homosexualisierung der Gesellschaft wird immer wieder thematisiert. Frisch geoutete homosexuelle Betroffene werden mit tendenziösen Studien, homophober Literatur von Therapeuten aus dem rechtsradikalen und fundamentalistischen Milieu bombardiert. Geworben wird in Gottesdiensten, jungen Gemeinden, in der Freizeit, kirchlichen Jugendveranstaltungen (Christival 2008) und auch bei Kongressen in universitären Räumen (Uni Graz 2007, Uni Marburg 2009). Den beiden großen christlichen Kirchen in unserem Land kommt hier eine große Verantwortung zu, in den eignen Reihen dagegen vorzugehen. Einige Landeskirchen der EKD verhalten sich diesbezüglich ambivalent.

Kritiker, Journalisten und Aussteiger werden gezielt mit teuren Anwaltschreiben bedroht, etwa durch Wüstenstrom e.V., so geschehen nach SWR-Beiträgen mit Umpolungsaussteigern im Jahr 2008. Durch interne Polemik gegen vermeintliche „Verräter“ wird Druck auf potenzielle Aussteiger ausgeübt. Kritische Wissenschaftler und

Journalisten werden dem organisierten Protest homophober Kreise wie [www.kreuz.net](http://www.kreuz.net), [www.medrum.de](http://www.medrum.de) und Junge Freiheit ausgesetzt. Morddrohungen seitens aufgehetzter Fundamentalisten sind keine Seltenheit. Einzelpersonen können dem Druck oft nicht standhalten. Vereine wie der LSVD bieten in solchen Fällen Hilfe an. Gleichzeitig beklagen derartige Umpolungsgruppen „Repressionen“ und „Mobbing“ seitens der „Homolobby“ und stellen sich selbst als Opfer dar.

Vielleicht hat auch wegen dieser drastischen Vorgehensweisen die breite Öffentlichkeit kaum Notiz von den Umpolern genommen. Im Februar 2008 erklärte die damals schwarz-rote Bundesregierung auf Anfrage der Grünen: „Die Bundesregierung vertritt weder die Auffassung, dass Homosexualität einer Therapie bedarf, noch dass Homosexualität einer Therapie zugänglich ist.“ Außerdem würden Konversions- und Reparations-Therapien von der Fachwelt weitestgehend abgelehnt. Die Umpoler machen trotzdem weiter.

#### **Kasten 1:**

##### ***Was ist die Ex-Gay-Bewegung?***

Der Begriff Ex-Gay-Bewegung fasst Gruppierungen zusammen, die eine Veränderung der homosexuellen Ausrichtung von Menschen, also eine Umpolung hin zur Heterosexualität, für möglich und dringend nötig halten. Der Ursprung dieser Bewegung liegt in den USA wobei diese „Veränderung“ je nach Gruppe mit unterschiedlichen Therapiekonzepten erzielt werden sollen.

Die Ex-Gay Bewegung sieht sich als Gegenstück zur Homosexuellenbewegung und deren hart und mühsam erstrittenen Rechten, die sie gerne rückgängig machen wollen. Dass Homosexualität von der Liste der Krankheiten gestrichen wurde, sehen sie als unwissenschaftlich an. Dies sei nur dem „aggressiven Druck“ der „Homolobby“ und deren „Komplizen“ geschuldet. Die Gleichstellung homo-, bi- und transsexueller Menschen ist für sie Teil einer Agenda einer von Feministinnen geprägten „Gender-Mainstreaming-Bewegung“, der sie die Zerstörung der Gesellschaft mittels Gleichstellung von Mann und Frau vorwerfen.

Der meist religiöse Hintergrund dieser Gruppen ist sehr unterschiedlich. Neben den vorwiegend evangelikalen Organisationen (Exodus International, Desert Stream Ministries) gibt es auch jüdische (JONAH), muslimische (StraightWay Foundation), mormonische (Evergreen International) und andere Gruppen. Die National Association for Research and Therapy of Homosexuality (NARTH) ist eine Vereinigung aus den USA, die versucht sich einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben. Viele dieser Organisationen haben sich zu dem Dachverband Positive Alternatives to Homosexuality (P.A.T.H.) zusammengeschlossen. Diese Gruppen sind gut vernetzt und politisch sehr aktiv.

##### ***Die Ex-Gay-Bewegung in Deutschland***

In Deutschland gibt es eine handvoll Gruppierungen, die sich offen für die Umpolung Homosexueller einsetzen. Man unterscheidet zum einen Fachverbände des

Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V., wie beispielsweise „Weißes Kreuz e.V.“ (Verantwortlicher: Rolf Trauernicht) oder „Offensive Junger Christen e.V.“ (OJC) – Kommunität in der Evangelischen Kirche – mit dem „Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft“ (DIJG, Verantwortliche: Christl Ruth Vonholdt), auf der anderen Seite evangelikale Bewegungen wie beispielsweise „Wüstenstrom e.V.“ mit deren „Freundschaftsnetzwerk“ (Verantwortliche: Markus Hoffmann, Stefan Schmidt), oder das JASON Ex-Gay Ministry. Auffällig wurde auch das Love-4-You-Seminar der Gemeinschaft der Sieben-Tags-Adventisten.

Sie werden von mehreren Verbänden aus dem evangelikalen Spektrum – Deutsche Evangelische Allianz (DEA), Campus für Christus (CfC) – unterstützt und dienen als Propagandaschmiede für den Umgang mit Homosexuellen in der christlichen Jugendarbeit. Getragen werden sie von homophob-konservativen Christen, die weitgehend der evangelikalen Strömung des Protestantismus, aber teilweise auch erzkonservativen Katholiken zuzuordnen sind. Hier treten häufig die Gendermainstreaming-Kritikerin Gabriele Kuby und einige katholische Bischöfe, etwa der Salzburger Weihbischof Andreas Laun, als Unterstützer für Umpolungsorganisationen auf.

#### **Die Aussteiger: Ex-Ex-Gays**

Die Ex-Ex-Gays sind Aussteiger von Umpolungsprogrammen und teilweise auch deren ehemalige AktivistInnen. Sie sind irgendwann unter dem enormen Druck zusammengebrochen und haben erkannt, dass die Umpolung nicht funktionierte. So schuf der ursprüngliche Gründer der Umpolungsorganisation Wüstenstrom e.V., Günter Baum, eine Selbsthilfegruppen für Umpolungsaussteiger und evangelikale Homosexuelle. Sein Verein „Zwischenraum“ hat sich mittlerweile sehr gut etabliert und wird für seine gute Arbeit von verschiedenen Betroffenen sehr geschätzt und gelobt.

#### **Kasten 2:**

#### **Wichtige Aktionen des LSVD und des Projekts Mission Aufklärung**

**2005:** LSVD kritisiert Homoheilungswerbung an Universitäten durch das evangelikale Missionswerk „Campus für Christus“.

**September 2006:** Tag der Sachsen Marienberg – LSVD-Stand auf Kirchenmeile von Umpolungswerbern von „Entschieden für Christus“ belagert und mit homophoben Parolen beschimpft.

**August 2007:** Auf dem internationalen Kongress „Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“ an der Universität Graz will Markus Hoffmann, Leiter von Wüstenstrom, Umpolung als Wissenschaft verklären. Mission Aufklärung beteiligt sich mit Pressearbeit und Protestbriefen. Die Seminare werden nach internationalen Protesten gestrichen.

**September 2007:** „Campus für Christus“ (CfC) hält im Rahmen einer Großveranstaltung des „Forums für Männer in Sachsen“ ein Umpolungswerbeseminar ab. Aktivisten von LSVD und anderer Vereine nehmen daran teil und veröffentlichen anschließend einen Erlebnisbericht. Nach massiver öffentlicher Kritik stellen sich die Organisatoren, darunter die „Männerarbeit der Evangelischen Landeskirche Sachsen“, hinter die Umpolungsangebote und fordern für die homofeindlichen Weltanschauungen mehr Toleranz.

**Dezember 2007:** Das Projekt Mission Aufklärung wird zum Bundesprojekt des LSVD, informelle Strukturen mit Partnerverbänden werden installiert.

**Frühjahr 2008:** Wüstenstrom erwirkt eine einstweilige Verfügung gegen einen Journalisten, weil er die Arbeit von Wüstenstrom als „Umpolung“ bezeichnet. Mission Aufklärung liefert wichtige Hintergrundinformationen für den Prozess, Wüstenstrom verliert. Die „Beratung“ durch Wüstenstrom kann nun bedenkenlos als „Umpolung“ bezeichnet werden.

**Mai 2008:** Mission Aufklärung deckt den Christival-Skandal auf. Neben LSVD kritisieren u.a. auch VLSP, HuK, BEFAH und Grüne die Schirmherrschaft der damaligen Bundesfamilienministerin von der Leyen über die evangelikale Großveranstaltung „Christival 2008“. Das „Deutsche Institut für Jugend und Gesellschaft“ hat dort versucht das Seminar „Homosexualität verstehen – Chance zur Veränderung“ anzubieten. Das Seminar wird nach den Protesten und der Intervention des Bundesfamilienministeriums abgesagt.

**Mai 2008:** Der SWR veröffentlicht mehrere Beiträge über Wüstenstromüberlebende und das Bremer Christival 2008. Evangelikale Jugendliche setzen Homosexualität mit Mord und Krankheit gleich. Die Beratungsoffer berichten über erhebliche psychische und körperliche Nebenwirkungen, die sie im Rahmen der „Beratungsarbeit“ von Wüstenstrom erlitten haben. Ein Opfer hat 4000 € für seine erfolglose „Umpolung“ nutzlos investiert. Der Betroffene berichtet auch von Selbstmordversuchen anderer Teilnehmer. Daraufhin bedroht Wüstenstrom ehemalige Klienten und behauptet gleichzeitig, „niemanden zu kennen“, der negative Erlebnisse bei Wüstenstrom hatte. Mission Aufklärung unterstützt die Anwälte des Wüstenstromopfers. Wüstenstrom gab auf, polemisierte aber in einer internen Zeitschrift gegen diese ehemaligen Klienten, um andere abzuschrecken.

**Sommer 2008:** Ein exorzierter Jugendlicher meldet sich, der von evangelikalen Exorzisten den „Dämon Homosexualität“ ausgetrieben bekam. Der christliche Jugendliche musste danach mehrere Monate in eine psychiatrische Klinik. LSVD-Aktivisten suchen das Gespräch mit dem Exorzisten und informieren die Weltanschauungsbeauftragten.

**Ende 2008:** Die von der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) geförderte Schülerzeitung Q-Rage berichtet kritisch über Christival und die Umpoler. Evangelikale Lobbyverbände rufen zum Protest und fordern den Rücktritt des Präsidenten der BpB, weil er die jugendlichen Journalisten unterstützt. Die Jugendlichen und der Präsident bekommen Morddrohungen. Mission Aufklärung versucht zu intervenieren, leider ohne Erfolg. Die Bundeszentrale für politische Bildung gibt dem evangelikalen Druck nach, rudert zurück und sponsert „christenfreundliche“ Artikel.

**2009:** Das Buch „Mission Gottesreich“ erscheint, wofür Mission Aufklärung wichtige Informationen bereitstellt, die darin veröffentlicht wurden.

**Frühjahr 2009:** Eine christliche Homosexuellengruppe, die heute dem Dialog mit Kirchen-Projekt des LSVD Sachsen angehört, wird bei Pro Christ in Chemnitz verboten. Die Intervention des Kuratoriumsmitgliedes Oberbürgermeisterin Ludwig schlägt fehl. Der LSVD Sachsen organisiert daraufhin mit weiteren befreundeten Gruppen eine Toleranzveranstaltung zu „Homosexualität und Glaube“.

**Frühjahr 2009:** Mission Aufklärung deckt im Frühjahr auf, dass bei dem evangelikalen Kongress für Psychotherapie in Marburg Vertreter der Umpolungspropagandisten, Christl Ruth Vonholdt und Markus Hoffmann, ein Forum bekommen sollten. Einige tausend Unterschriften der „Crème de la Crème der Homohasser“ werden von Homophobikern für die Marburger Erklärung „Für Freiheit und Selbstbestimmung – gegen totalitäre Bestrebungen der Lesben- und Schwulenverbände“ gesammelt. Die Universität von Marburg lässt die Veranstaltungen trotz massiver Proteste in den eigenen Räumen zu – 1000 Menschen demonstrieren gegen die Veranstaltung.

**2010:** Das LSVD-Projekt „Dialog mit Kirchen“ entsteht. Diese christliche Arbeitsgruppe sucht den sachlichen theologischen Diskurs mit den Kirchen und Religionsgemeinschaften, um Verbesserungen für Homosexuelle in den Kirchen zu erreichen.

**April 2010:** Der LSVD klärt das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland über die Umpolungsorganisationen (DIJG der OJC, Weißes Kreuz) und deren Unterstützer unter seinen „Fachverbänden“ auf.

**Sommer 2010:** das LSVD-Aufklärungsportal [www.mission-aufklaerung.de](http://www.mission-aufklaerung.de) geht online



# facebook

Sign Up

Email or Phone

Keep me logged in

Password

[Forgotten your password?](#)

Log in



Jugendbewegung "Entschieden für Christus" (EC)

9 September 2013 · 🌐 · 📍

Leben ist ein Geschenk - wer sind wir das wir es nehmen? Jeder Mensch ist gleich wertvoll! Marsch für das Leben - 21.09.13 in Berlin. Mehr unter [www.marsch-fuer-das-leben.de](http://www.marsch-fuer-das-leben.de)

## SEIN ODER NICHT SEIN



2021

Anton

Uraufführung seines ersten Theaterstücks.

## **TOP 17 Diskussion und Beschluss: Kulturkonzert im Anschluss an den Markt der Möglichkeiten (M-065-2018)**

Diskussion und Beschluss: Gerrit Huchtemann (Referat für Öffentlichkeitsarbeit)

### **Antragstext:**

siehe Anhang.

### **Beschlusstext:**

Der Studierendenrat gibt die Mittelfreigabe M-065-2018 frei.



Studierendenrat

Haushaltsverantwortlicher

Carl-Zeiss-Straße 3  
07743 Jena

Telefon: 0 36 41 · 93 09 87  
Telefax: 0 36 41 · 93 09 92  
finanzen@stura.uni-jena.de

Mittelfreigabe / Finanzantrag

M - 065 - 2018

AntragsstellerIn: Gerrit Huchtemann  
Referat/AK/Organisation/etc.: Referat für Öffentlichkeitsarbeit  
Straße, Nr., PLZ, Ort: Carl-Zeiss-Str. 3, 07743 Jena  
Telefon, Email: 03641 9 30 99 4, presse@stura.uni-jena.de  
KontoinhaberIn: -  
IBAN: -  
BIC und Bank: -

Höhe der beantragten Summe: 9.100,00 EUR  
Zweck des Zuschusses: Durchführung eines Kultur Konzertes im Anschluss des Markt der Möglichkeiten zur Bekanntmachung der Erstsemestler mit der Jenaer Kulturszene.

- Eine finanzielle Beteiligung der Studierendenschaft ist nur dann möglich, wenn für die gesamte Studierendenschaft ein erhebliches Interesse besteht. § 17 (1)
- Dieser Antrag muss spätestens zehn Tage vor der Durchführung im Vorstandsbüro des Studierendenrates eingegangen sein. (gilt nur für externe Projekte – es ist jedoch auch für interne Projekte ein angemessener zeitlicher Vorlauf zu wahren), § 17 (5)
- Dem Antrag ist eine Aufstellung der geplanten Einnahmen und Ausgaben beizufügen. Die Verwendung der beantragten Mittel ist auszuweisen. Andere geeignete GeldgeberInnen sind zu nutzen. § 17 (2) (Gegebenenfalls sind Gründe anzugeben, warum andere SponsorInnen nicht beizubringen sind.)
- Die AntragsstellerIn hat grundsätzlich in Vorkasse zu treten. Ausnahmen sind durch das Gremium zu beschließen. § 17 (8) (gilt nur für externe Projekte)
- Eine Auszahlung seitens des Studierendenrates erfolgt nur nach Vorlage einer vollständigen Abrechnung und der Originalbelege.
- Die Abrechnung muss bis spätestens vier Wochen nach der Veranstaltung erfolgen. § 17 (7)
- (Ausnahmen hiervon sind möglich, müssen jedoch mit der/m Haushaltsverantwortlichen und/oder dem Vorstand abgestimmt werden.)
- Alle Werbemittel sind auf 100%-Recycling-Papier und klimaneutral zu drucken.
- Die Studierendenschaft muss im Rahmen der Möglichkeiten mit Logo und Namenszug auf allen Projektdokumenten und Werbematerialien genannt werden.
- Der Studierendenrat kann auch weitere Auflagen erlassen. Eine Missachtung jener kann zur Streichung oder Rückforderung der Mittel führen. § 17 (9)
- Für kulturelle Veranstaltungen sollen nicht mehr als 500 EUR beantragt werden, wobei Getränke und Speisen nicht gefördert werden. Die maximale Förderungshöhe beträgt 1.000 EUR. (gilt nur für externe Projekte) § 17 (4), § 17 (3)
- Gibt es bereits eine Förderung durch einen Fachschaftsrat, muss diese in der beantragten Gesamtsumme beachtet werden.
- Mit der Unterschrift akzeptiert die AntragsstellerIn die geltenden Bestimmungen über die Gewährung von Zuwendungen der Studierendenschaft. (siehe genannten Paragraphen beziehen sich auf die Finanzierung der verfassten Studierendenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena)

In Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat

12.9.18

Datum / Unterschrift AntragsstellerIn



Studierendenrat der FSU Jena · Carl-Zeiss-Str. 3 · 07743 Jena

Studierendenrat der Uni Jena  
Carl-Zeiss-Str. 3  
07743 Jena

**Studierendenrat**

Referat für  
Öffentlichkeitsarbeit

Carl-Zeiss-Straße 3  
07743 Jena

Gerrit Huchtemann  
Referent\*in

Telefon: 0 36 41 · 93 09 94  
Telefax: 0 36 41 · 93 09 92  
presse@stura.uni-jena.de

Jena,  14. September 2018

**Antrag auf Mittelfreigabe für ein Kulturkonzert nach dem Markt der Möglichkeiten**

Lieber StuRa,

im Namen des Kulturreferates und dem Referat für Öffentlichkeitsarbeit beantrage ich hiermit **9.100,00 Euro** zum Zweck der Organisation eines Kulturkonzertes im Anschluss des Markt der Möglichkeiten.

Unterstützt wird dieses Konzert vom Präsidenten der Universität Jena befürwortet. Dadurch ist auch schon eine Förderzusage von 750,00 Euro von den Freunden und Förderern der Universität Jena erteilt worden. Es steht ein Antrag auf Förderung beim Studierendenwerk aus.

Das Konzert mit dem Namen "Friedrichs Kultur Konzert" (kurz FKK-FSUJena) soll im Anschluss des Markt der Möglichkeiten im Zeitraum von 17 bis 21 Uhr neue Studierende dazu einladen, die Kulturszene in Jena kennen zu lernen. Hierzu sollen die studentischen Chöre, lokale Bands und vielleicht lokale Tanzgruppen eingeladen werden. Die Gruppen gesamt können sich innerhalb 30 bis 45 Minuten über ihre Darstellung Vorstellen und bei Bedarf die Teilnahme in der Gruppe bewerben.

Die finanzielle Verwaltung und Abrechnung geht über das Referat für Öffentlichkeitsarbeit.

Angebote sind angefragt und werden, sofern sie noch nicht eingegangen sind, nachgereicht.

Für Rückfragen stehe ich selbstverständlich zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Gerrit Huchtemann  
Kordinator Markt der Möglichkeiten  
Referent\* für Öffentlichkeit

PS.: Der Titel "Friedrichs Kultur Konzert" ist ein Arbeitstitel, der finale Titel steht noch nicht fest.

Anlage(n):

- Anlage 1: Kosten- und Finanzplan
- Anlage 2: Unterstützungs- und Förderzusage vom Präsidenten

# Anlage 1: Kosten- und Finanzplan

13/09/2018

Koordinator Markt der Möglichkeiten  
Referat für Öffentlichkeitsarbeit  
Kulturreferat

Friedrichs Kultur Konzert (FKK-FSUJena) 11.10.2018		
voraussichtlich		Kommentare
<b>Einnahmen</b>	9,093.75 €	
Kartenverkauf	0.00 €	Eintritt frei
Barerlös	5,593.75 €	
<b>Referate</b>	2,000.00 €	
Kulturreferat	1,500.00 €	
Öffentlichkeitsreferat	500.00 €	
<b>Sponsoring</b> (geplant aber noch nicht mit eingerechnet. Sponsoring soll Ticket-Preis drücken)	1,500.00 €	
Freunde und Förderer der FSU Jena	750.00 €	
StuWe	750.00 €	
<b>Ausgaben</b>	-9,093.75 €	
<b>Booking</b>	-2,250.00 €	
Act-1	-250.00 €	+ Anteil am Gewinn (1/9)
Act-2	-250.00 €	+ Anteil am Gewinn (1/9)
Act-3	-250.00 €	+ Anteil am Gewinn (1/9)
Act-4	-250.00 €	+ Anteil am Gewinn (1/9)
Act-5	-250.00 €	+ Anteil am Gewinn (1/9)
Act-6	-250.00 €	+ Anteil am Gewinn (1/9)
Act-7	-250.00 €	+ Anteil am Gewinn (1/9)
Act-8	-250.00 €	+ Anteil am Gewinn (1/9)
Act-9	-250.00 €	+ Anteil am Gewinn (1/9)
<b>Technik</b>	-1,500.00 €	
Audiotechnik	-1,000.00 €	
Lichttechnik	-250.00 €	
Bühne	-250.00 €	
Sonstiges	0.00 €	
<b>Werbung</b>	-250.00 €	
Printwerbung	-250.00 €	
Banner	0.00 €	Wiederverwendbares Design bei unikate?
<b>Regenponchos</b>	500.00 €	
<b>Security</b>	-400.00 €	BOS Security aus Erfurt, Kontraproduktiv oder SECUPRO aus Jena
<b>GEMA</b>	-750.00 €	
<b>Nebenkosten</b>	0.00 €	Reinigung, Strom, Wasser
<b>Sanitäter</b>	-500.00 €	
<b>Getränke</b>	-2,968.75 €	
<b>Sonstiges</b>	-475.00 €	Puffer für Sonderausgaben
<b>Gesamt</b>	<b>0.00 €</b>	

## Anlage 2: Unterstützungs- und Förderzusage vom Präsidenten

AW: Kulturelle Veranstaltung nach Markt der Möglichkeiten

**Subject:** AW: Kulturelle Veranstaltung nach Markt der Möglichkeiten  
**From:** Präsident FSU Jena <praesident@uni-jena.de>  
**Date:** 15/08/2018 11:53  
**To:** Markt der Möglichkeiten <mdm@stura.uni-jena.de>

Sehr geehrter Herr Huchtemann,

Ihren Vorschlag, im Anschluss an den Markt der Möglichkeiten eine Begrüßungsparty für die Studienanfänger/-innen durchzuführen begrüße ich sehr. Eine solche Veranstaltung trägt immer dazu bei, das WIR-Gefühl zu stärken und die Identifikation mit unserer Alma Mater zu erhöhen. Deshalb unterstütze ich Ihren Vorschlag nachdrücklich. Um Ihnen die Suche nach Sponsoren zu erleichtern sage ich Ihnen eine Unterstützung von 750,00 Euro seitens der Gesellschaft der Freunde und Förderer zu. Bitte übersenden Sie dafür eine Teilrechnung (für Honorare oder sonstige Kosten) in Höhe dieses Betrages an Frau Dr. Renate Adam.

Mit freundlichen Grüßen

**Prof. Dr. Walter Rosenthal**  
Präsident der Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Fürstengraben 1  
07743 Jena  
E-Mail: [praesident@uni-jena.de](mailto:praesident@uni-jena.de)  
Tel: 03641-931000  
Fax: 03641-931002

---

**Von:** Markt der Möglichkeiten [mailto:mdm@stura.uni-jena.de]  
**Gesendet:** Samstag, 28. Juli 2018 16:06  
**An:** Präsident FSU Jena; Klaus Bartholmé  
**Cc:** Raumverwaltung; Vorstand StuRa FSU Jena; Marketing  
**Betreff:** Kulturelle Veranstaltung nach Markt der Möglichkeiten

Sehr geehrter Herr Prof. Rosenthal,  
sehr geehrter Herr Dr. Bartholmé,

ich wurde vor einige Wochen vom Studierendenrat mit der Planung und Koordination des diesjährigen Markt der Möglichkeiten beauftragt. Zum Markt der Möglichkeiten kam mir die Idee, für die Studierenden im ersten Semester, die vom 01. bis zum 12. Oktober ihre Studien-Einführungs-Tage haben, im Anschluss an den MdM eine kulturelle Veranstaltung durchzuführen. Diese Kulturelle Veranstaltung soll im Prinzip eine "StET-Abschlussparty" sein, die die Studienanfänger\*innen aller Fächer an der Universität willkommen heißen soll.

Das grobe Konzept für die Veranstaltung ist ein 2- bis 4-Stündiges Konzert mit studentischen und/oder lokalen Künstler\*innen und Künstlergruppen, vorzugsweise auf dem Campus, gefolgt von einer After-Show Party mit lokalen DJ\*anes aus der Kulturvereinsszene.

Sie dürften sich mit Recht fragen, wieso ich Sie anschreibe. Ich erhoffe mir zunächst Ihre Unterstützung als Leitung der Universität. Für die Organisation der Veranstaltung würde es mir sehr helfen, wenn ich Ihre moralische, geschriebene Unterstützung hätte. Gerade bei der Begründung im StuRa und der Suche von Sponsor\*innen und bekannteren Künstler\*innen ist ein Schreiben, welches die Unterstützung der Universitätsleitung bekunden könnte, von großem Vorteil und könnte einige Entscheidungen

## **Anlage 2: Unterstützungs- und Förderzusage vom Präsidenten**

AW: Kulturelle Veranstaltung nach Markt der Möglichkeiten

beschleunigen. Des weiteren erhoffe ich mir mit potenziell betroffenen Abteilungen (z.B. Marketing, Alumni, Events, Raumverwaltung) der Universität zusammen zu arbeiten. Ich fände es sehr förderlich, wenn FSU und Studierendenrat zusammen für eine solch wichtige Veranstaltung als Veranstalter auftreten würden.

Ein detailliertes Konzept kann ich zu diesem Zeitpunkt leider noch nicht vorweisen, da ich noch in der anfänglichen Phase der Planung bin. Ich kann Ihnen aber schon Folgendes mitteilen:

Bei dem Konzert auf dem Campus würde ich mich an dem letztens umgesetzten Konzept des FakFest der Fachschaft Biologie orientieren. Da würde ich bei der Fachschaft um Konzeptions-Hilfe bitten und nur ein paar Details ändern.

Für die After-Show Party hatte ich auf das Campus-Foyer gehofft, da hat Herr Berr mir aber schon telefonisch mitgeteilt, dass das nicht möglich sein wird. Das Foyer sollte idealer Weise nur einmal pro Semester für eine Party-Ähnliche Veranstaltung genutzt werden, um die Abnutzung der Räumlichkeiten und Gebäudesubstanz zu minimieren. Eine Anfrage liege schon vor und ich richte mich da nach dem Prinzip, dass wer zuerst kommt auch den Zuschlag verdient.

Als Alternative dazu kämen dann das F-Haus und der Rosenkeller in Frage. Beide Alternativen haben aber Ihre Probleme, das F-Haus ist sehr (eigentlich zu) teuer und der Rosenkeller hat ohne die hintere Tanzfläche, der "Tonne", wahrscheinlich nicht das Fassungsvermögen.

Bei der Organisation der Bars/Gastronomie will ich auf eine Mischung aus ehrenamtlicher Unterstützung aus den StuRa-Strukturen, den Fachschaften und professionellem Wissen der Uni-nahen Kulturvereine setzen. Einkauf, Leitung und Organisation der Bars muss professionell gestellt sein um ehrenamtlichen Helfer\*innen die Arbeit an den Bars effektiv zu vermitteln und den Gästen den bestmöglichen Getränkeservice zu bieten.

Über eine Rückmeldung würde ich mich sehr freuen und bin auch gerne für ein persönliches Gespräch bereit.

Mit freundlichen Grüßen,

Gerrit Huchtemann

--

Gerrit Huchtemann  
*Koordinator\* Markt der Möglichkeiten*

Studierendenrat der Friedrich-Schiller Universität Jena  
Carl-Zeiss-Str. 3  
07743 Jena

Tel.: 03641 9-30998  
E-Mail: [mdm@stura.uni-jena.de](mailto:mdm@stura.uni-jena.de)



## **TOP 18 Diskussion und Beschluss: Genehmigung der Kooperationen mit der Smartphone-Application „UniNow“**

Diskussion und Beschluss: Gerrit Huchtemann (Referat für Öffentlichkeit)

### **Antragstext:**

siehe Anhang.

### **Beschlusstext:**

Der Studierendenrat beschließt die Genehmigung eines Account für den Studierendenrat und je eines Account für jeden Fachschaftsrat in der Application „UniNow“.



Studierendenrat der FSU Jena · Carl-Zeiss-Str. 3 · 07743 Jena

Studierendenrat der Uni Jena  
Carl-Zeiss-Str. 3  
07743 Jena

**Studierendenrat**

**Referat  
für Öffentlichkeitsar-  
beit** Carl-Zeiss-Straße 3  
07743 Jena

Gerrit Huchtemann Telefon: 0 36 41 · 93 09 94  
Referent\*in Telefax: 0 36 41 · 93 09 92  
presse@stura.uni-jena.de

12.04.18  
Jena, ~~26.10.2017~~

**Antrag Genehmigung der Kooperation mit der Smartphone-Application „UniNow“**

Lieber StuRa,

Ich möchte hiermit beantragen, dass für die Öffentlichkeitsarbeit des Studierendenrates und der Fachschaften die Genehmigung der folgenden Accounts in der Application „UniNow“ beantragen:

- Einen Account für den Studierendenrat
- **Je** einen Account für jeden Fachschaftsrat

Dieser Antrag, und die einhergehende Empfehlung der Zusammenarbeit mit UniNow, ist wie folgt begründet:

Nachdem die Firma durch eine telefonische Kommunikation sich für etwaige Fehler in der vorhergegangenen Kommunikation entschuldigt hat, kam in einem Gespräch der eigentlich Umfang der Kooperation mit der Studierendenschaft zum Vorschein.

Dazu gehört, dass unsere Strukturen durch eigene Accounts sogenannte „Newsfeeds“ mit Inhalten versorgen. Hierzu gehören allgemeine Neuigkeiten, Veranstaltungshinweise, Aufrufe und vieles mehr. Diese Newsfeeds können von den Studierenden freiwillig in Anspruch genommen werden.

Was die Befürchtung im Bezug auf den Datenschutz angeht:

Da wir als zentralen Account keine personenbezogenen Accounts haben werden, werden von den ehrenamtlich Mitarbeitenden des StuRa und der Fachschaften keine Daten erhoben. Die Kontrolle der Newsfeeds wird primär über die administrativen Accounts laufen, welche auf den FSR und den StuRa ausgeschrieben sind.

(Potenzielle) Nutzer\*innen der Application ist es danach freigestellt, ob sie die Application nutzen wollen und entscheiden somit selbstständig, ob und in welchem Umfang sie ihre Daten der Application zur Verfügung stellen.

Die Nutzung der Application soll langfristig kostenlos bleiben. Die Firma finanziert sich durch Gebühren, die externe Firmen für die Schaltung eines Jobangebotes auf der Application zahlen.

Abschließend ist zu sagen, dass die Nutzung der Application durch die FSRe und dem StuRa eine Erhöhung der Reichweite ermöglicht, um Studierende zu informieren. Sie ist der Öffentlichkeitsarbeit somit dienlich.

Für Rückfragen stehe ich gerne via E-Mail zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen



Gerrit Huchtemann

*Referent\* für Öffentlichkeitsarbeit*

Anlage(n):

- E-Mail mit den Informationen zum Newsfeed
- Datenschutzerklärung der Application

**Subject:** UniNow Datenschutzerklärung und News Feed Vorstellung

**From:** Maria Heucke <maria.heucke@uninow.de>

**Date:** 06/09/2018 15:06

**To:** presse@stura.uni-jena.de

Lieber Gerrit,

vielen Dank für das Telefonat gestern. Ich hoffe, wir konnten ein paar Missverständnisse aus dem Weg räumen und ich konnte dir unser Anliegen an euch als Stura und den Fachschaften ein bisschen näher bringen. :-)

Gestern haben wir ja auch das Thema Datenschutz nochmal besprochen und ich habe mir von Johannes (unseren Datenschutzbeauftragten) die Datenschutzerklärung der App geben lassen. Ich füge sie dir als Datei in den Anhang und hier findest du sie auch online: <https://uninow.de/policy/privacy>

Wenn du hierzu Fragen dazu hast, dann melde dich gern einfach nochmal bei uns bzw. mir.

Um euch den geplanten News Feed auch ein bisschen visueller darzustellen, hänge ich Screenshots von der Browser Ansicht und der Ansicht in der App an. Weitere Informationen zum Feed erhältst du hier: <https://uninow.de/newsfeed>

Hier nochmal grob die Eckdaten:

- Release des News Feeds ist planmäßig am 17.09.2018
- Kommunikationsplattform für Studierendenvertretungen und Fachschaften = Ihr veröffentlicht eure News, Events und Informationen selbst und entscheidet über die Inhalte
- Studierende der Uni Jena können eure Postings sehen und eurer Fachschaft folgen
- mögliche Beiträge sind Standorte (Google Maps), Fotos und Abstimmungen
- einseitige Kommunikation = UniNow Feed agiert als Sprachrohr d.h. Kommentare sind nicht möglich
- Erstmodul in der App: Karte mit "Points of Interest" auf dem Campus oder in der Stadt = Hier wird ein Code benötigt, um Inhalte zu sehen (Sehr nützlich für die Einführungswoche und die ersten Tage auf dem Campus)

Solltest du noch Fragen haben, dann melde dich gern einfach bei mir.

Ich wünsche dir noch schöne Semesterferien und einen möglichst ruhigen Start ins kommende Semester.

Herzliche Grüße,

Mia



Maria Heucke / **PR, Marketing & Talent Acquisition**

**E-Mail** [maria.heucke@uninow.de](mailto:maria.heucke@uninow.de) / **Telefon** +49 391 556849-12

UniNow - Die App für Studium und Karriere.

UniNow GmbH . Dorotheenstraße 10 . 39104 Magdeburg  
**Instagram** @uninow\_app / **Facebook** @UniNow / **Twitter** @UniNowApp  
**Web** www.uninow.de

Geschäftsführer: Tobias Steenweg und Stefan Wegener  
Handelsregister: Amtsgericht Stendal HRB 22844

Herzliche Grüße,



Maria Heucke / **PR, Marketing & Talent Acquisition**

**E-Mail** [maria.heucke@uninow.de](mailto:maria.heucke@uninow.de) / **Telefon** +49 391 556849-12

UniNow - Die App für Studium und Karriere.

UniNow GmbH . Dorotheenstraße 10 . 39104 Magdeburg  
**Instagram** @uninow\_app / **Facebook** @UniNow / **Twitter** @UniNowApp  
**Web** www.uninow.de

Geschäftsführer: Tobias Steenweg und Stefan Wegener  
Handelsregister: Amtsgericht Stendal HRB 22844

## III Allgemeines zur Datenverarbeitung

### 1. Umfang der Verarbeitung personenbezogener Daten

Wir erheben und verwenden personenbezogene Daten unserer Nutzer grundsätzlich nur, soweit dies zur Bereitstellung einer funktionsfähigen mobilen Applikation sowie unserer Inhalte und Leistungen erforderlich ist. Die Erhebung und Verwendung personenbezogener Daten unserer Nutzer erfolgt regelmäßig nur nach Einwilligung des Nutzers. Eine Ausnahme gilt in solchen Fällen, in denen eine vorherige Einholung einer Einwilligung aus tatsächlichen Gründen nicht möglich ist und die Verarbeitung der Daten durch gesetzliche Vorschriften gestattet ist.

### 2. Rechtsgrundlage für die Verarbeitung personenbezogener Daten

Soweit wir für Verarbeitungsvorgänge personenbezogener Daten eine Einwilligung der betroffenen Person einholen, dient Art. 6 Abs. 1 lit. a EU-Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) als Rechtsgrundlage für die Verarbeitung personenbezogener Daten. Bei der Verarbeitung von personenbezogenen Daten, die zur Erfüllung eines Vertrages, dessen Vertragspartei die betroffene Person ist, erforderlich ist, dient Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO als Rechtsgrundlage. Dies gilt auch für Verarbeitungsvorgänge, die zur Durchführung vorvertraglicher Maßnahmen erforderlich sind. Soweit eine Verarbeitung personenbezogener Daten zur Erfüllung einer rechtlichen Verpflichtung erforderlich ist, der unser Unternehmen unterliegt, dient Art. 6 Abs. 1 lit. c DSGVO als Rechtsgrundlage. Für den Fall, dass lebenswichtige Interessen der betroffenen Person oder einer anderen natürlichen Person eine Verarbeitung personenbezogener Daten erforderlich machen, dient Art. 6 Abs. 1 lit. d DSGVO als Rechtsgrundlage. Ist die Verarbeitung zur Wahrung eines berechtigten Interesses unseres Unternehmens oder eines Dritten erforderlich und überwiegen die Interessen, Grundrechte und Grundfreiheiten des Betroffenen das erstgenannte Interesse nicht, so dient Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO als Rechtsgrundlage für die Verarbeitung.

### 3. Hosting

Server und Datenbanken für die App werden gehostet bei der Deutsche Telekom AG in einem Rechenzentrum in Deutschland.

### 4. Datenlöschung und Speicherdauer

Die personenbezogenen Daten der betroffenen Person werden gelöscht oder gesperrt, sobald der Zweck der Speicherung entfällt. Eine Speicherung kann darüber hinaus dann erfolgen, wenn dies durch den europäischen oder nationalen Gesetzgeber in unionsrechtlichen Verordnungen, Gesetzen oder sonstigen Vorschriften, denen der Verantwortliche unterliegt, vorgesehen wurde. Eine Sperrung oder Löschung der Daten erfolgt auch dann, wenn eine durch die genannten Normen vorgeschriebene Speicherfrist abläuft, es sei denn, dass eine Erforderlichkeit zur weiteren Speicherung der Daten für einen Vertragsabschluss oder eine Vertragserfüllung besteht.

### 5. Speicherung und Verschlüsselung von personenbezogenen Daten auf dem Endgerät des Nutzers

Die App speichert die vom Nutzer abgefragten personenbezogenen Daten lokal auf dem Endgerät des Nutzers, um dem Nutzer die Verwendung der App auch ohne Internetverbindung zu ermöglichen. Alle Daten werden auf dem Endgerät des Nutzers verschlüsselt, wenn sein Endgerät mit einem Gerätecode versehen wurde. Ist dies nicht der Fall, kann eine sichere Verschlüsselung der Daten vom Verantwortlichen nicht gewährleistet werden. Der Verantwortliche empfiehlt dem Nutzer daher, einen Gerätecode zu verwenden, um die Sicherheit und die Verschlüsselung der Daten zu gewährleisten.

## Datenschutzerklärung

# Datenschutzerklärung UniNow

Version 4.1 vom Juni 2018

## I Name und Anschrift des Verantwortlichen

Der Verantwortliche im Sinne der Datenschutz-Grundverordnung und anderer nationaler Datenschutzgesetze der Mitgliedsstaaten sowie sonstiger datenschutzrechtlicher Bestimmungen ist die:

Uninow GmbH  
 Dorotheenstraße 10  
 39104 Magdeburg  
 Deutschland  
 Tel.: +49 391 55684912  
 E-Mail: [info@uninow.de](mailto:info@uninow.de)  
 Website: [www.uninow.de](http://www.uninow.de)

## II Name und Anschrift des Datenschutzbeauftragten

Der Datenschutzbeauftragte des Verantwortlichen ist:

Johannes Patzschke  
 Dorotheenstraße 10  
 39104 Magdeburg  
 Deutschland  
 Tel.: +49 391 55684912  
 E-Mail: [datschutzbeauftragter@uninow.de](mailto:datschutzbeauftragter@uninow.de)  
 Website: [www.uninow.de](http://www.uninow.de)

## IV Bereitstellung der App, Verwendung des Support-Chats und Erstellung von Logfiles

### 1. Beschreibung und Umfang der Datenverarbeitung

Bei jedem Aufruf unserer App erfasst unser System automatisiert Daten und Informationen vom System des aufrufenden Endgerätes. Folgende Daten werden hierbei erhoben:

1. Datum und Uhrzeit des Zugriffs
2. Informationen über die verwendete App-Version
3. Betriebssystem und Betriebssystemversion des Nutzers (bspw. iOS 11 oder Android 8.0)
4. Zielroute die vom System des Nutzers aufgerufen wird (bspw. Noten oder Mensa)
5. Die IP-Adresse des Nutzers

Die Daten werden ebenfalls in den Logfiles unseres Systems gespeichert. Eine Speicherung dieser Daten zusammen mit anderen personenbezogenen Daten des Nutzers findet nicht statt. Des Weiteren besteht in der App die Möglichkeit Kontakt mit dem Verantwortlichen über eine Chat-Funktion aufzunehmen. Dem Nutzer steht es frei diese Funktion zu nutzen. Der Chatverlauf wird ausschließlich zur Bearbeitung der jeweiligen Serviceanfrage verwendet. Der Verantwortliche hat keinen Einfluss darauf, welche personenbezogenen Daten von dem Nutzer über den Chat mitgeteilt werden.

### 2. Rechtsgrundlage für die Datenverarbeitung

Rechtsgrundlage für die vorübergehende Speicherung der Daten und der Logfiles ist Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO.

### 3. Zweck der Datenverarbeitung

Die vorübergehende Speicherung der IP-Adresse durch das System ist notwendig, um eine Auslieferung der Inhalte an das Endgerät über sogenannte Websockets des Nutzers zu ermöglichen. Hierfür muss die IP-Adresse des Nutzers für die Dauer der Sitzung gespeichert bleiben. Die Speicherung in Logfiles erfolgt, um die Funktionsfähigkeit der App sicherzustellen. Zudem dienen uns die Daten zur Optimierung der App sowie zur Sicherstellung der Sicherheit unserer Informationstechnischen Systeme. Eine Auswertung der Daten zu Marketingzwecken findet in diesem Zusammenhang nicht statt. Die Speicherung des Chatverlaufs erfolgt, um die Bearbeitung der jeweiligen Serviceanfrage zu ermöglichen. In diesen Zwecken liegt auch unser berechtigtes Interesse an der Datenverarbeitung nach Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO.

### 4. Dauer der Speicherung

Die Daten werden gelöscht, sobald sie für die Erreichung des Zweckes ihrer Verarbeitung nicht mehr erforderlich sind. Im Falle der Erfassung der Daten zur Bereitstellung der Inhalte für die App ist dies der Fall, wenn die jeweilige Sitzung beendet ist. Im Falle der Speicherung der Daten in Logfiles ist dies nach spätestens sieben Tagen der Fall. Eine darüber hinausgehende Speicherung ist möglich. In diesem Fall wird die IP-Adresse des Nutzers gelöscht oder verfremdet, sodass eine Zuordnung des aufrufenden Clients nicht mehr möglich ist. Im Falle der Speicherung des Chatverlaufs ist dies der Fall, wenn der Nutzer dem Verantwortlichen mitteilt, dass die Serviceanfrage zufriedenstellend bearbeitet wurde, spätestens aber nach 30 Tagen Inaktivität des Nutzers im Chat.

### 5. Widerspruchs- und Beseitigungsmöglichkeit

Die Erfassung der Daten zur Bereitstellung der Inhalte der App und die Speicherung der Daten in Logfiles ist für den Betrieb der App zwingend erforderlich. Es besteht folglich seitens des Nutzers keine Widerspruchsmöglichkeit.

## V Abruf und Verarbeitung von personenbezogenen Daten aus dem Hochschulnetzwerk

### 1. Beschreibung und Umfang der Datenverarbeitung

Die Authentifizierungsdaten des Nutzers, die zum Login in das Hochschulnetzwerk benötigt werden, werden zu keinem Zeitpunkt auf den Servern des Verantwortlichen verarbeitet oder gespeichert. Die Authentifizierungsdaten des Nutzers werden zum Abruf der Daten vom Hochschulnetzwerk ausschließlich direkt vom Endgerät des Nutzers an das Hochschulnetzwerk gesendet. Es können im Einzelfall die folgenden Daten des Nutzers betroffen sein, sofern diese im Hochschulnetzwerk gespeichert sind:

1. Name der Hochschule
2. Name, Vorname
3. Immatrikulationsnummer
4. Studienfächer
5. Vorlesungen
6. Prüfungen und Noten

Der Verantwortliche hat keinen Einfluss darauf, welche weiteren Daten von der Hochschule im Hochschulnetzwerk gespeichert sind und damit durch die App abgerufen werden könnten.

### 2. Rechtsgrundlage für die Datenverarbeitung

Rechtsgrundlage für die Verarbeitung der Hochschulinformationen ist Art. 6 Abs. 1 lit. a DSGVO.

### 3. Zweck der Datenverarbeitung

Die Verarbeitung der Daten auf den Servern des Verantwortlichen ist notwendig, um die Informationen für die App bereitzustellen.

### 4. Dauer der Speicherung

Die Daten werden gelöscht, sobald sie für die Erreichung des Zweckes ihrer Erhebung nicht mehr erforderlich sind. Die aus dem Hochschulnetzwerk abgerufenen personenbezogenen Daten des Nutzers werden nach der Verarbeitung umgehend vom Server des Verantwortlichen gelöscht.

### 5. Widerspruchs- und Beseitigungsmöglichkeit

Der Nutzer hat jederzeit die Möglichkeit, seine Einwilligung zur Verarbeitung der personenbezogenen Daten zu widerrufen. Der Widerruf der Einwilligungserklärung erfolgt durch einen Klick auf Account trennen in den Einstellungen der App.

## VI Verwendung des Analyse-Tools Google Analytics

### 1. Beschreibung und Umfang der Datenverarbeitung

Wir verwenden zur Analyse der Nutzung der App Google Analytics, einen Webanalysedienst der Google Inc. (nachfolgend Google?). Google Analytics ermöglicht eine Analyse der Benutzung der App durch den Nutzer. Erfasst werden beispielsweise Informationen zum Betriebssystem, zum Bildschirm, Ihrer IP-Adresse, zu augerufenen App-Views, zum Datum und Uhrzeit Ihres Besuchs in unserer App, sowie zusätzlich für statistische Zwecke den Studiengang und die Hochschule. Die erzeugten Informationen über Ihre Benutzung der App werden in der Regel an einen Server von Google in den USA übertragen und dort gespeichert. Wir weisen Sie darauf hin, dass Google Analytics in der App so konfiguriert wurde, dass eine anonymisierte

Erfassung von IP-Adressen (sog. IP-Masking) gewährleistet ist. Die im Rahmen von Google Analytics übermittelte IP-Adresse wird nicht mit anderen Daten von Google zusammengeführt. Nähere Informationen zu Nutzungsbedingungen und Datenschutz finden Sie unter <http://www.google.com/analytics/terms/de.html> bzw. unter <https://www.google.de/intl/de/policies/>.

## 2. Rechtsgrundlage für die Datenverarbeitung

Rechtsgrundlage für die Verwendung des Analyse-Tools Google Analytics ist Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO und §15 Absatz 3 TMG.

## 3. Zweck der Datenverarbeitung

Im Auftrag des Betreibers der App wird Google diese Informationen benutzen, um Ihre Nutzung der App auszuwerten, um Reports über die Aktivitäten innerhalb der App zusammenzustellen und um weitere mit der Nutzung der App verbundene Dienstleistungen gegenüber dem Verantwortlichen der App zu erbringen.

## 4. Dauer der Speicherung

Die Daten werden gelöscht, sobald sie für die Erreichung des Zweckes ihrer Verarbeitung nicht mehr erforderlich sind.

## 5. Widerspruchs- und Beseitigungsmöglichkeit

Sie können die Erfassung der auf Ihre Nutzung der App bezogenen Daten (inkl. Ihrer gekürzten IP-Adresse) an Google sowie die Verarbeitung dieser Daten durch Google verhindern, indem Sie in der App, unter Einstellungen -> Datenschutz den Schalter für Google Analytics durch Betätigen deaktivieren.

## 6. Drittstaatenübermittlung

Die Daten werden in das Drittland Vereinigte Staaten von Amerika übertragen. Ein Angemessenheitsbeschluss der EU-Kommission liegt nicht vor. Der Drittlandtransfer wird durch das EU-Privacy-Shield geschützt dem sich Google unterworfen hat.

# VII Karriereempfehlungen und Werbeanzeigen

## 1. Beschreibung und Umfang der Datenverarbeitung

Der Nutzer bekommt in der App Karriereempfehlungen in Form von Job- oder Unternehmensangeboten und Werbung angezeigt. Diese Einblendungen basieren auf den vom Nutzer erhobenen Daten. Bei den erhobenen Daten handelt es sich um:

1. Ausgewählte Hochschule
2. Studiengang und Fachrichtung
3. Fachsemester

## 2. Rechtsgrundlage für die Datenverarbeitung

Rechtsgrundlage für die Anzeige von Karriereempfehlungen und Werbung ist Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO und §15 Absatz 3 TMG.

## 3. Zweck der Datenverarbeitung

Die Nutzung der Daten ist notwendig um passende Karriereempfehlungen und Werbung dem Nutzer anzeigen zu können. In diesen Zwecken liegt auch unser berechtigtes Interesse an der Datenverarbeitung nach Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO.

## 4. Dauer der Speicherung

Die Daten werden gelöscht, sobald sie für die Erreichung des Zweckes ihrer Verarbeitung nicht mehr erforderlich sind.

## 5. Widerspruchs- und Beseitigungsmöglichkeit

Sie können der Verwendung der Daten jederzeit widersprechen indem Sie in den Einstellungen -> Datenschutz den Schalter personalisierte Empfehlungen und Werbung deaktivieren.

# VIII Kontaktaufnahme durch Unternehmen

## 1. Beschreibung und Umfang der Datenverarbeitung

Der Nutzer hat die Möglichkeit in der App bei Interesse an einem Stellenangebot seine Kontaktdaten an das für das Stellenangebot verantwortliche Unternehmen zu übermitteln. Das Unternehmen kann daraufhin mit dem Nutzer in Kontakt treten. Bei den erhobenen Daten handelt es sich um:

1. Name, Vorname
2. E-Mail-Adresse
3. Name der Hochschule
4. Studiengang & Fachrichtung
5. Fachsemester  
sowie optional:
6. Telefonnummer

## 2. Rechtsgrundlage für die Datenverarbeitung

Rechtsgrundlage für die Kontaktaufnahme durch Unternehmen ist Art. 6 Abs. 1 lit. a DSGVO.

## 3. Zweck der Datenverarbeitung

Die Nutzung der Daten ist notwendig um den Unternehmen die Möglichkeit zu geben den Nutzer zu kontaktieren.

## 4. Dauer der Speicherung

Die Daten werden gelöscht, sobald sie für die Erreichung des Zweckes ihrer Verarbeitung nicht mehr erforderlich sind. Die Daten werden nach der Übermittlung an das für das Stellenangebot verantwortliche Unternehmen umgehend vom Server des Verantwortlichen gelöscht.

## 5. Widerspruchs- und Beseitigungsmöglichkeit

Der Nutzer hat jederzeit die Möglichkeit, seine Einwilligung zur Verarbeitung der personenbezogenen Daten zu widerrufen. Der Widerruf der Einwilligungserklärung erfolgt durch einen Klick auf Karriere -> Profil -> Daten löschen in der App.

# IX Ausspielung von Push-Mitteilungen

## 1. Beschreibung und Umfang der Datenverarbeitung

Wir verwenden zur Ausspielung von Push-Mitteilungen den Dienst Firebase Cloud Messaging der Google Inc. (nachfolgend "Google"). Dazu wird ein Notification Token vom Betriebssystem (iOS bzw. Android) generiert und in dem Dienst hinterlegt. Weitere Information dazu finden Sie unter: <https://firebase.google.com/docs/cloud->



messaging.

## 2. Rechtsgrundlage für die Datenverarbeitung

Rechtsgrundlage für die Verwendung des Dienstes Firebase Cloud Messaging ist Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO und §15 Absatz 3 TMG.

## 3. Zweck der Datenverarbeitung

Im Auftrag des Betreibers der App wird Google diese Informationen benutzen, um Push-Mitteilungen an das Endgerät auszuspielen.

## 4. Dauer der Speicherung

Die Daten werden gelöscht, sobald sie für die Erreichung des Zweckes ihrer Verarbeitung nicht mehr erforderlich sind.

## 5. Widerspruchs- und Beseitigungsmöglichkeit

Sie können das Empfangen von Push-Mitteilungen jederzeit abstellen. Diese Möglichkeit befindet sich i.d.R. in den Einstellungen des Endgeräts.

## 6. Drittstaatenübermittlung

Die Daten werden in das Drittland Vereinigte Staaten von Amerika übertragen. Ein Angemessenheitsbeschluss der EU-Kommission liegt nicht vor. Der Drittlandtransfer wird durch das EU-Privacy-Shield geschützt dem sich Google unterworfen hat.

## X Rechte der betroffenen Person

Werden personenbezogene Daten von Ihnen verarbeitet, sind Sie Betroffener i.S.d. DSGVO und es stehen Ihnen folgende Rechte gegenüber dem Verantwortlichen zu:

### Auskunftsrecht

Sie können von dem Verantwortlichen eine Bestätigung darüber verlangen, ob personenbezogene Daten, die Sie betreffen, von uns verarbeitet werden. Liegt eine solche Verarbeitung vor, können Sie von dem Verantwortlichen über folgende Informationen Auskunft verlangen:

1. die Zwecke, zu denen die personenbezogenen Daten verarbeitet werden;
2. die Kategorien von personenbezogenen Daten, welche verarbeitet werden;
3. die Empfänger bzw. die Kategorien von Empfängern, gegenüber denen die Sie betreffenden personenbezogenen Daten offengelegt wurden oder noch offengelegt werden;
4. die geplante Dauer der Speicherung der Sie betreffenden personenbezogenen Daten oder, falls konkrete Angaben hierzu nicht möglich sind, Kriterien für die Festlegung der Speicherdauer;
5. das Bestehen eines Rechts auf Berichtigung oder Löschung der Sie betreffenden personenbezogenen Daten, eines Rechts auf Einschränkung der Verarbeitung durch den Verantwortlichen oder eines Widerspruchsrechts gegen diese Verarbeitung;
6. das Bestehen eines Beschwerderechts bei einer Aufsichtsbehörde;
7. alle verfügbaren Informationen über die Herkunft der Daten, wenn die personenbezogenen Daten nicht bei der betroffenen Person erhoben werden;
8. das Bestehen einer automatisierten Entscheidungsfindung einschließlich Profiling gemäß Art. 22 Abs. 1 und 4 DSGVO und – zumindest in diesen Fällen – aussagekräftige Informationen über die

involvierte Logik sowie die Tragweite und die angestrebten Auswirkungen einer derartigen Verarbeitung für die betroffene Person.

Ihnen steht das Recht zu, Auskunft darüber zu verlangen, ob die Sie betreffenden personenbezogenen Daten in ein Drittland oder an eine internationale Organisation übermittelt werden. In diesem Zusammenhang können Sie verlangen, über die geeigneten Garantien gem. Art. 46 DSGVO im Zusammenhang mit der Übermittlung unterrichtet zu werden.

## Recht auf Berichtigung

Sie haben ein Recht auf Berichtigung und/oder Vervollständigung gegenüber dem Verantwortlichen, sofern die verarbeiteten personenbezogenen Daten, die Sie betreffen, unrichtig oder unvollständig sind. Der Verantwortliche hat die Berichtigung unverzüglich vorzunehmen.

## Recht auf Einschränkung der Verarbeitung

Unter den folgenden Voraussetzungen können Sie die Einschränkung der Verarbeitung der Sie betreffenden personenbezogenen Daten verlangen:

1. wenn Sie die Richtigkeit der Sie betreffenden personenbezogenen für eine Dauer bestreiten, die es dem Verantwortlichen ermöglicht, die Richtigkeit der personenbezogenen Daten zu überprüfen;
2. die Verarbeitung unrechtmäßig ist und Sie die Löschung der personenbezogenen Daten ablehnen und stattdessen die Einschränkung der Nutzung der personenbezogenen Daten verlangen;
3. der Verantwortliche die personenbezogenen Daten für die Zwecke der Verarbeitung nicht länger benötigt, Sie diese jedoch zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen benötigen, oder
4. wenn Sie Widerspruch gegen die Verarbeitung gemäß Art. 21 Abs. 1 DSGVO eingelegt haben und noch nicht feststeht, ob die berechtigten Gründe des Verantwortlichen gegenüber Ihren Gründen überwiegen.

Wurde die Verarbeitung der Sie betreffenden personenbezogenen Daten eingeschränkt, dürfen diese Daten – von ihrer Speicherung abgesehen – nur mit Ihrer Einwilligung oder zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen oder zum Schutz der Rechte einer anderen natürlichen oder juristischen Person oder aus Gründen eines wichtigen öffentlichen Interesses der Union oder eines Mitgliedsstaats verarbeitet werden. Wurde die Einschränkung der Verarbeitung nach den o.g. Voraussetzungen eingeschränkt, werden Sie von dem Verantwortlichen unterrichtet bevor die Einschränkung aufgehoben wird.

## Recht auf Löschung

### Löschungspflicht

Sie können von dem Verantwortlichen verlangen, dass die Sie betreffenden personenbezogenen Daten unverzüglich gelöscht werden, und der Verantwortliche ist verpflichtet, diese Daten unverzüglich zu löschen, sofern einer der folgenden Gründe zutrifft:

1. Die Sie betreffenden personenbezogenen Daten sind für die Zwecke, für die sie erhoben oder auf sonstige Weise verarbeitet wurden, nicht mehr notwendig;
2. Sie widerrufen Ihre Einwilligung, auf die sich die Verarbeitung gem. Art. 6 Abs. 1 lit. a oder Art. 9 Abs. 2 lit. a DSGVO stützte, und es fehlt an einer anderweitigen Rechtsgrundlage für die Verarbeitung;
3. Sie legen gem. Art. 21 Abs. 1 DSGVO Widerspruch gegen die Verarbeitung ein und es liegen keine vorrangigen berechtigten Gründe für die Verarbeitung vor, oder Sie legen gem. Art. 21 Abs. 2 DSGVO Widerspruch gegen die Verarbeitung ein.

4. Die Sie betreffenden personenbezogenen Daten wurden unrechtmäßig verarbeitet.
5. Die Löschung der Sie betreffenden personenbezogenen Daten ist zur Erfüllung einer rechtlichen Verpflichtung nach dem Unionsrecht oder dem Recht der Mitgliedstaaten erforderlich, dem der Verantwortliche unterliegt.
6. Die Sie betreffenden personenbezogenen Daten wurden in Bezug auf angebotene Dienste der Informationsgesellschaft gemäß Art. 8 Abs. 1 DSGVO erhoben.

## Information an Dritte

Hat der Verantwortliche die Sie betreffenden personenbezogenen Daten öffentlich gemacht und ist er gem. Art. 17 Abs. 1 DSGVO zu deren Löschung verpflichtet, so trifft er unter Berücksichtigung der verfügbaren Technologie und der Implementierungskosten angemessene Maßnahmen, auch technischer Art, um für die Datenverarbeitung Verantwortliche, die die personenbezogenen Daten verarbeiten, darüber zu informieren, dass Sie als betroffene Person von ihnen die Löschung aller Links zu diesen personenbezogenen Daten oder von Kopien oder Replikationen dieser personenbezogenen Daten verlangt haben.

## Ausnahmen

Das Recht auf Löschung besteht nicht, soweit die Verarbeitung erforderlich ist

1. zur Ausübung des Rechts auf freie Meinungsäußerung und Information;
2. zur Erfüllung einer rechtlichen Verpflichtung, die die Verarbeitung nach dem Recht der Union oder der Mitgliedstaaten, dem der Verantwortliche unterliegt, erfordert, oder zur Wahrnehmung einer Aufgabe, die im öffentlichen Interesse liegt oder in Ausübung öffentlicher Gewalt erfolgt, die dem Verantwortlichen übertragen wurde;
3. aus Gründen des öffentlichen Interesses im Bereich der öffentlichen Gesundheit gemäß Art. 9 Abs. 2 lit. h und i sowie Art. 9 Abs. 3 DSGVO;
4. für im öffentlichen Interesse liegende Archivzwecke, wissenschaftliche oder historische Forschungszwecke oder für statistische Zwecke gem. Art. 89 Abs. 1 DSGVO, soweit das unter Abschnitt a) genannte Recht voraussichtlich die Verwirklichung der Ziele dieser Verarbeitung unmöglich macht oder ernsthaft beeinträchtigt, oder
5. zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen.

## Recht auf Unterrichtung

Haben Sie das Recht auf Berichtigung, Löschung oder Einschränkung der Verarbeitung gegenüber dem Verantwortlichen geltend gemacht, ist dieser verpflichtet, allen Empfängern, denen die Sie betreffenden personenbezogenen Daten offengelegt wurden, diese Berichtigung oder Löschung der Daten oder Einschränkung der Verarbeitung mitzuteilen, es sei denn, dies erweist sich als unmöglich oder ist mit einem unverhältnismäßigen Aufwand verbunden. Ihnen steht gegenüber dem Verantwortlichen das Recht zu, über diese Empfänger unterrichtet zu werden.

## Recht auf Datenübertragbarkeit

Sie haben das Recht, die Sie betreffenden personenbezogenen Daten, die Sie dem Verantwortlichen bereitgestellt haben, in einem strukturierten, gängigen und maschinenlesbaren Format zu erhalten. Außerdem haben Sie das Recht diese Daten einem anderen Verantwortlichen ohne Behinderung durch den Verantwortlichen, dem die personenbezogenen Daten bereitgestellt wurden, zu übermitteln, sofern

1. die Verarbeitung auf einer Einwilligung gem. Art. 6 Abs. 1 lit. a DSGVO oder Art. 9 Abs. 2 lit. a DSGVO oder auf einem Vertrag gem. Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO beruht und
2. die Verarbeitung mithilfe automatisierter Verfahren erfolgt.

In Ausübung dieses Rechts haben Sie ferner das Recht, zu erwirken, dass die Sie betreffenden personenbezogenen Daten direkt von einem Verantwortlichen einem anderen Verantwortlichen übermittelt werden, soweit dies technisch machbar ist. Freiheiten und Rechte anderer Personen dürfen hierdurch nicht beeinträchtigt werden. Das Recht auf Datenübertragbarkeit gilt nicht für eine Verarbeitung personenbezogener Daten, die für die Wahrnehmung einer Aufgabe erforderlich ist, die im öffentlichen Interesse liegt oder in Ausübung öffentlicher Gewalt erfolgt, die dem Verantwortlichen übertragen wurde.

## Widerspruchsrecht

Sie haben das Recht, aus Gründen, die sich aus ihrer besonderen Situation ergeben, jederzeit gegen die Verarbeitung der Sie betreffenden personenbezogenen Daten, die aufgrund von Art. 6 Abs. 1 lit. e oder f DSGVO erfolgt, Widerspruch einzulegen; dies gilt auch für ein auf diese Bestimmungen gestütztes Profiling. Der Verantwortliche verarbeitet die Sie betreffenden personenbezogenen Daten nicht mehr, es sei denn, er kann zwingende schutzwürdige Gründe für die Verarbeitung nachweisen, die Ihre Interessen, Rechte und Freiheiten überwiegen, oder die Verarbeitung dient der Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen. Werden die Sie betreffenden personenbezogenen Daten verarbeitet, um Direktwerbung zu betreiben, haben Sie das Recht, jederzeit Widerspruch gegen die Verarbeitung der Sie betreffenden personenbezogenen Daten zum Zwecke derartiger Werbung einzulegen; dies gilt auch für das Profiling, soweit es mit solcher Direktwerbung in Verbindung steht. Widersprechen Sie der Verarbeitung für Zwecke der Direktwerbung, so werden die Sie betreffenden personenbezogenen Daten nicht mehr für diese Zwecke verarbeitet. Sie haben die Möglichkeit, im Zusammenhang mit der Nutzung von Diensten der Informationsgesellschaft – ungeachtet der Richtlinie 2002/58/EG – Ihr Widerspruchsrecht mittels automatisierter Verfahren auszuüben, bei denen technische Spezifikationen verwendet werden.

## Recht auf Widerruf der datenschutzrechtlichen Einwilligungserklärung

Sie haben das Recht, Ihre datenschutzrechtliche Einwilligungserklärung jederzeit zu widerrufen. Durch den Widerruf der Einwilligung wird die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Verarbeitung nicht berührt.

## Automatisierte Entscheidung im Einzelfall einschließlich Profiling

Sie haben das Recht, nicht einer ausschließlich auf einer automatisierten Verarbeitung – einschließlich Profiling – beruhenden Entscheidung unterworfen zu werden, die Ihnen gegenüber rechtliche Wirkung entfaltet oder Sie in ähnlicher Weise erheblich beeinträchtigt. Dies gilt nicht, wenn die Entscheidung

1. für den Abschluss oder die Erfüllung eines Vertrags zwischen Ihnen und dem Verantwortlichen erforderlich ist,
2. aufgrund von Rechtsvorschriften der Union oder der Mitgliedstaaten, denen der Verantwortliche unterliegt, zulässig ist und diese Rechtsvorschriften angemessene Maßnahmen zur Wahrung Ihrer Rechte und Freiheiten sowie Ihrer berechtigten Interessen enthalten oder
3. mit Ihrer ausdrücklichen Einwilligung erfolgt.

Allerdings dürfen diese Entscheidungen nicht auf besonderen Kategorien personenbezogener Daten nach Art. 9 Abs. 1 DSGVO beruhen, sofern nicht Art. 9 Abs. 2 lit. a oder g gilt und angemessene Maßnahmen zum Schutz der Rechte und Freiheiten sowie Ihrer berechtigten Interessen getroffen wurden. Hinsichtlich der in (1) und (3) genannten Fälle trifft der Verantwortliche angemessene Maßnahmen, um die Rechte und Freiheiten sowie Ihre

berechtigten Interessen zu wahren, wozu mindestens das Recht auf Erwirkung des Eingreifens einer Person seitens des Verantwortlichen, auf Darlegung des eigenen Standpunkts und auf Anfechtung der Entscheidung gehört.

## Recht auf Beschwerde bei einer Aufsichtsbehörde

Unbeschadet eines anderweitigen verwaltungsrechtlichen oder gerichtlichen Rechtsbehelfs steht Ihnen das Recht auf Beschwerde bei einer Aufsichtsbehörde, insbesondere in dem Mitgliedstaat ihres Aufenthaltsorts, ihres Arbeitsplatzes oder des Orts des mutmaßlichen Verstoßes, zu, wenn Sie der Ansicht sind, dass die Verarbeitung der Sie betreffenden personenbezogenen Daten gegen die DSGVO verstößt. Die Aufsichtsbehörde, bei der die Beschwerde eingereicht wurde, unterrichtet den Beschwerdeführer über den Stand und die Ergebnisse der Beschwerde einschließlich der Möglichkeit eines gerichtlichen Rechtsbehelfs nach Art. 78 DSGVO.

### Kontakt (/kontakt)

Presse ([https://s3.eu-central-1.amazonaws.com/unihow-resources/Pressekit\\_06.12.2017.zip](https://s3.eu-central-1.amazonaws.com/unihow-resources/Pressekit_06.12.2017.zip))

### News (/news)

### Karriere (/karriere)

### FAQ (/faq)

Datenschutz (/rechtliches/datenschutz/erklaerung)

Nutzungsbedingungen (/rechtliches/nutzungsbedingungen)


Impressum (/rechtliches/impressum)

### Follow us

 (<https://www.facebook.com/UniNow/>)

 (<https://twitter.com/unihowapp>)



 ([https://www.instagram.com/unihow\\_app/](https://www.instagram.com/unihow_app/))

### Mitgliedschaften



(<https://www.dgfp.de/>)



(<https://www.deutschesstartups.org/>)



(<https://www.zki.de/>)

© Copyright 2016 - 2018 UniNow GmbH - All Rights Reserved

Made with  In Magdeburg